Landsberger Geschichtsblätter

118. Jahrgang 2020

Organ des Historischen Vereins

Landsberg am Lech e. V.

Wir danken für die großzügige Unterstützung bei den Druckkosten:

der Sparkasse Landsberg-Dießen,

der Stadt Landsberg am Lech

und dem Bezirk Oberbayern

IMPRESSUM

Landsberger Geschichtsblätter
im Eigenverlag des Historischen Vereins Landsberg am Lech e. V. © 2020

Registergericht Augsburg VR 400002, 1. Vorsitzende Sigrid Knollmüller,
Kalkbrennner Straße, 86899 Landsberg am Lech

Redaktion: Dr. Werner Fees-Buchecker, Schloßstraße 8, 86859 Igling

Layout, Satz und Bildverarbeitung: Claus Hager, Landsberg am Lech

Druck: Druckerei Holzmann, Bad Wörishofen

Umschlagvorderseite: Im Uhrzeigersinn von li. oben:
Die zerstörte Karolinenbrücke 1945, Foto: Stadtbauamt Landsberg
Der Soldat Jesse Berkley mit gefangenen deutschen Wehrmachtsoldaten
in Höhe der Teufelsküche, April 1945, Bild: NARA, College Park, MD
KZ-Friedhof St. Ottilien, Grab von Wolfsohn und Miller, Foto um 1945,
Fotoalbum des Herrn Dr. Alec Savicky, auf http://dphospital-ottilien.org/cemetery/
Einer der Evakuierungsmärsche von KZ-Häftlingen am 23./24. April 1945
auf der Neuen Bergstraße Landsberg, Foto: Johann Mutter, Stadtarchiv Landsberg

Umschlagrückseite:
Gemälde Martin Paulus, „Vor den Toren einer Stadt“,
dreiteilige Arbeit auf Holz, Papier und Nessel,
Neues Stadtmuseum Landsberg

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

es freut mich, Ihnen wieder ein neues Heft der „Landsberger Geschichtsblätter“ präsentieren zu können.

Der Inhalt zeigt sich heuer zweigeteilt. Der erste Teil ist ohne bewusstes Zutun der Schriftleitung ein reiner „Barockteil“ geworden. Zum Abschluss des „Luidljahres 2019“ hält der Luidlkenner Herbert Wittmann eine „Luidlnachlese“ von Werken des Meisters Lorenz Luidl und seiner Söhne in Bayerisch-Schwaben. Klaus Wankmiller lenkt dankenswerterweise den Blick auf den gebürtigen Landsberger Bildhauer Ferdinand Luidl, der vor 350 Jahren geboren wurde und der dann ins Schwäbische, nach Hegelhofen bei Weissenhorn, auswanderte. Peter Gayer entdeckte mit viel Spürsinn unter Zuhilfenahme von italienischer Literatur die Signatur von Johann Baptist Baader und weitere Werke des Künstlers in einem Kloster in Rom, und Pater Winfried Mayr aus St. Ottilien beschreibt die Deckenfresken in seiner früheren Pfarrkirche Eching und der Filialkirche Beuern. Der zweite Teil trägt dem Gedenkjahr „75 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges“ Rechnung. Franz Xaver Rößle veröffentlicht die Erinnerungen der Landsbergerin Erna Kemeter (geborene Simon) an ihre Verfolgung als Jüdin in der NS-Zeit, die 1945 durch die Amerikaner aus ihrem Versteck befreit wurde. Franz Schneider schildert den Evakuierungsmarsch der KZ-Häftlinge durch Penzing in den letzten Kriegstagen 1945, wobei zwei Häftlinge entkommen konnten und von Schneiders Vater auf dem Hof versteckt wurden. Und Gerhard Roletscheck stellt den KZ-Friedhof in St. Ottilien vor, auf dem vor allem jüdische KZ-Opfer liegen, die ihre Befreiung auf Grund der Entbehrungen nicht lange überlebten.

Diese Beiträge zeigen, dass es zu kurz greift, das Gedenkjahr ausschließlich unter dem Blickwinkel „75 Jahre Frieden“ zu sehen. Ganz gleich, ob man den Einmarsch der Alliierten 1945 als Befreiung und „Stunde Null“ oder im Gegensatz dazu als „Zusammenbruch“ und Niederlage der Deutschen sieht, muss man immer bedenken, was vor diesen 75 Jahren Frieden war, nämlich die menschenverachtende NS-Diktatur, die durch Rassismus, Antisemitismus, den Krieg und den Holocaust Millionen von Todesopfer verursachte hat. Wir müssen auch an „75 Jahre Ende der NS-Diktatur“ erinnern. Das Gedenken an die Opfer muss immer Verpflichtung bleiben und die Dankbarkeit für „75 Jahre Frieden“ darf dies nicht verdecken.

Die Artikel von Franz Huster und Paul Jörg zeigen dann das militärische Geschehen des Kriegsendes in der Heimat. Weitere Artikel behandeln den Bau der Lech-Staustufe Kinsau 1919 (Anton Lichtenstern) und Neuerwerbungen des Neuen Stadtmuseums (Sonia Fischer).

Dank gebührt neben den Autoren, die wie immer selbstlos ohne Honorar schrieben, und den Sponsoren der Geschichtsblätter, wie der Sparkasse Landsberg-Dießen, der Stadt Landsberg und dem Bezirk Oberbayern und vor allem unserem Mitglied Claus Hager, der wieder kompetent und unermüdlich Satz, Layout und Bildbearbeitung übernommen hat. Ebenso möchte ich den fleißigen Korrekturleserinnen aus der Vorstandschaft Sigrid Knollmüller, Ingrid Lorenz und Ruth Sobotta sowie unserem Mitglied Gerhard Werthan fürs geduldige Tipp-, Zeichen- und Sinnfehler-Suchen herzlich danken. Ich hoffe, dass die „Landsberger Geschichtsblätter 2020“ Ihr Interesse finden werden, und möchte wie immer um weitere Beiträge aus Stadt und Landkreis Landsberg am Lech für die kommenden Ausgaben werben. Die Adresse finden Sie am Ende des Heftes.

Ihr Dr. Werner Fees-Buchecker
Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter

Inhalt

7 Luidl-Nachlese westlich des Lechs
Bemerkungen, Korrekturen und Neuentdeckungen *Herbert Wittmann*

31 Ferdinand Luidl (*1670–†1736). Zum 350. Geburtstag des
Hegelhofer Bildhauers mit Landsberger Wurzeln *Klaus Wankmiller*

45 Die Signatur von Johann Baptist Baader im Kloster von SS. Bonifacio e Alessio in Rom. *Peter Gayer*

53 Die Deckenfresken in den Landkirchen Beuern und Eching am Ammersee
(Landkreis Landsberg am Lech) von Johann Adam Schöpf und Christian Winck *Winfried Mayr*

65 Der Bau der Holzstoff-Fabrik und des Kraftwerks am Lech bei Kinsau (1905–1907) *Anton Lichtenstern*

75 Als Jüdin in der NS-Zeit verfolgt – die Erinnerungen der
Landsbergerin Erna Kemeter, geborene Simon *Franz Xaver Rößle (Hrsg.)*

81 Das Kriegsende 1945 im nördlichen Landkreis Landkreis *Franz Huster*

91 Kriegsende 1945: Mysteriöse Begebenheiten im Sachsenrieder Forst *Paul Jörg*

99 Zwei Menschenleben – Der Evakuierungsmarsch der KZ-Häftlinge
durch Penzing in den letzten Kriegstagen 1945 *Franz Schneider*

103 Der KZ-Friedhof von St. Ottilien *Gerhard Roletschek*

115 Eine Ausstellung, die zu Herzen ging:
„… unerwünscht“ – 1938 Schicksalsjahr der Juden in Landsberg *Franz Xaver Rößle*

119 Eine Schach-Olympiade in Landsberg am Lech.
Welche Geschichten zwei Neuerwerbungen im Stadtmuseum erzählen. *Sonia Fischer*

121 Festabend zur Ehrung von Anton Lichtenstern am 25. Januar 2019 *Manfred Treml*
im Rathaussaal. Ansprachen *Anton Lichtenstern*

125 Landsberger Rückblick 2020 *Werner Fees-Buchecker*

127 Buchbesprechungen

127 Anton Lichtenstern
„Stadtführer Landsberg am Lech“ *Ingrid Lorenz*

127 Günter Baumgartner, Dieter Grund,
Die bayerische Revolution 1918/19 in Stadt und Land,
Band 1 Oberbayern *Werner Fees-Buchecker*

129 Vereinsleben *Sigrid Knollmüller*

135 Wir gedenken unserer Toten

139 Autoren

141 Personen- und Ortsregister

Luidl-Nachlese westlich des Lechs
Bemerkungen, Korrekturen und Neuentdeckungen

von Herbert Wittmann

I. Vorbemerkungen

1. Anlass

Über die Landsberger Luidl-Werkstatt und die aus ihr hervorgegangenen Arbeiten gibt es mittlerweile eine fast unübersehbare Vielzahl von Veröffentlichungen mit einem breiten Spektrum an Erkenntnissen. Neuerdings liegen auch zwei Zusammenfassungen vor, die sich auf ganz verschiedene Weise mit dem Themenkomplex befassen. Während von Gerd Michael Köhler 2018 eine wissenschaftlich fundierte, umfangreiche Gesamtdarstellung der bisherigen Luidl-Forschung erarbeitet wurde, erstellte Klaus Wankmiller 2019 anlässlich des 300. Todestages von Lorenz Luidl ein zusammenfassendes Werkverzeichnis des bedeutenden Landsberger Bildhauers.[1]

Ich habe mich bereits 2017 mit den Werken der Luidl-Werkstatt im Ostallgäu befasst und möchte nun, in einer Art Nachlese, meine Feldforschungen auf das gesamte Gebiet westlich des Lechs ausdehnen. Eine derartige Ergänzung erscheint mir sehr sinnvoll, weil Neuentdeckungen ebenso wie alte Fehlzuschreibungen nie ausgeschlossen werden können. Tatsächlich ließ sich auch beides recht oft bestätigen. Zudem kann sich auch der Standort von Skulpturen verändert haben.[2]

Für sehr genaue Vergleiche bietet die Digital-Fotografie neuerdings vielfältige Möglichkeiten, die der Kunstforschung früher nicht zur Verfügung standen. Ich habe das neue Medium durchgehend ausgeschöpft. Vollständigkeit kann bei meinem Vorgehen selbstverständlich in keiner Weise angestrebt werden. Allenfalls ist es möglich, dem schillernden Luidl-Mosaik ein paar weitere Steinchen hinzuzufügen.

2. Die schwierige Unterscheidung der Hände

Figuren aus der Landsberger Werkstatt zeigen gemeinsame Merkmale, an denen man ihre Herkunft ziemlich sicher erkennen kann.[3] Das gilt erstaunlicherweise für den gesamten Zeitraum ihrer Existenz, also für rund neun Jahrzehnte. Hervorstechend ist dabei für mich die Gestaltung der Augen- und Nasenpartie: Ungewöhnlich hoch angesetzte Brauenbogen gehen in einen scharfen Grat des geraden Nasenrückens über.[4] Sowohl an männlichen wie auch an weiblichen Figuren lässt sich dies beobachten, und es gilt sogar für die meisten Engel, aber nur selten für die Putten. Dass der Gesichtsausdruck auch stark vom Fassmaler beeinflusst werden kann, ist selbstverständlich zu berücksichtigen.

Abb. 1 Pietà (Detail) in der Pfarrkirche St. Felizitas in Bobingen, um 1690, Lorenz Luidl zugeschrieben. Typische Merkmale seiner Hand werden hier überzeugend sichtbar.

Deutlich hervortretende Adern an den Händen, Armen und Beinen fallen insbesondere bei den Darstellungen Christi und männlicher Heiliger auf. Ebenfalls kennzeichnend bleibt ein auffällig weit und im rechten Winkel zum Standbein vorgesetztes Spielbein. Meistens, jedoch nicht immer, berührt dieses nur mit der Ferse die Plinthe.[5] „Ausreißer“ gibt es auch bei der Faltengebung. Bei Lorenz Luidl dominieren zwar durch Grate getrennte, oft sehr tiefe Mulden. Das Ordensgewand des hl. Leonhard in Balzhausen jedoch legte er 1706 in senkrechte Parallelfalten und die Hemden der Karyatiden an der Kanzel in Ried in gleichmäßig runde Schüsselfalten.

Abb. 2 Drei Beispiele für unterschiedliche Falten an Figuren von Lorenz Luidl. Es handelt sich dabei um archivalisch belegte Arbeiten kurz nach 1700. Links: Karyatide von der Kanzel in Ried mit ringförmig angelegten Falten (Schüsselfalten?). Mitte: Hl. Leonhard vom Leonhard-Altar in Balzhausen mit Parallelfalten. Rechts: Hl. Anna vom Altar in der Balzhausener Blumenfeldkapelle mit wilden Mulden und Graten

Die bei einer Arbeit vorherrschenden Hände – von Lorenz, Johann oder gar Sebastian Luidl – lassen sich leider nicht immer mit Sicherheit unterscheiden.[6] Bei Johann Luidl fällt insbesondere auf, dass seine Figuren, im Gegensatz zur allgemeinen Entwicklung, gedrungener wirken als die des Vaters. Zudem weisen sie oft – vor allem die Spätwerke – eine übertrieben hohe Stirn auf.[7] Und die beim Vater noch wild bewegten und tief unterschnittenen Falten der Gewänder werden in der Werkstatt des Sohnes immer mehr reduziert. Noch kaum fassbar ist der Anteil, den Sebastian Luidl beigetragen hat. Offenbar aber war er es, der neues Gedankengut in die Arbeiten der Werkstatt einbrachte und der den überbetonten Gewandstil des Vaters bändigte und beruhigte.

In manchen Fällen ist es aber gar nicht möglich und auch nicht sinnvoll, einzelne Figuren einem bestimmten Mitglied der Werkstatt definitiv zuzuordnen, weil dies die dort übliche Arbeitsverteilung verbietet.[8] Bedenkt man, dass etwa um 1700/1702 bis zu sechs Personen in der Werkstatt arbeiteten,[9] dann wird verständlich, dass in aller Regel sogar mehrere Hände an jedem Einzelwerk tätig waren. Der Meister gab die Anweisungen und verpasste den Figuren, wenn nötig, den „letzten Schliff". Sein Anteil an einer Arbeit konnte stark schwanken, theoretisch sogar zwischen null und einhundert Prozent. Er sorgte aber stets für die Aufträge und rechnete sie auch ab. Wenn also von einer „Pietà des Lorenz Luidl" die Rede ist, so besagt dies meistens nur, dass die Skulptur in seiner Werkstatt entstanden ist und dass sie die kennzeichnenden Merkmale dieser Werkstatt aufweist.

3. Das Problem der Datierung

Sehr hilfreich für eine Zuschreibung ist selbstverständlich der Entstehungszeitpunkt einer Figur – falls er bekannt ist. Leider ist es aber gar nicht so einfach, Luidl-Skulpturen auch nur halbwegs genau zu datieren, wenn die Unterlagen über ihre Anschaffung fehlen. Da sich der Luidl'sche Schnitzstil nur ganz allmählich verändert hat, bleiben „zugeschriebene" Datierungen notwendigerweise unsicher. Umso wichtiger sind folglich die wenigen archivalisch belegten Werke mit einer genauen Zeitangabe. Sie können als „Fixpunkte" für weitere Zuordnungen dienen.

Konkret ausgedrückt bedeutet dies: Luidl-Arbeiten, die vor 1710 entstanden sind, lassen sich ohne Risiko Lorenz Luidl zuweisen, ab 1722 trifft dies entsprechend für Johann Luidl zu. Dazwischen aber sind Zuschreibungen problematisch. Dies hängt vor allem mit einer Besonderheit in den beiden Luidl-Werkstätten zusammen.

Johann Luidl war bei seinem Vater ungewöhnlich lang tätig, nämlich bis zur Werkstattübergabe im Jahr 1717. Er war zu diesem Zeitpunkt zwar noch ledig, aber schon 31 Jahre alt – ein „gestandenes Mannsbild" also! Bereits 1713 hatte er zwei „Meisterstücke" für die Stadtpfarrkirche verfertigt und bis dahin also wohl auch schon einen eigenen Stil entwickelt. Als Sohn und vorgesehener Nachfolger des Meisters hatte er in der Werkstatt zweifellos auch mehr Befugnisse als die sonstigen Mitarbeiter und durfte gelegentlich wohl

die „Oberaufsicht“ übernehmen. Dies führte dazu, dass es aus der Zeit um 1715 Arbeiten aus der Lorenz-Luidl-Werkstatt geben könnte, die bereits Johanns Handschrift erkennen lassen. Andererseits arbeitete aber der Vater, vermutlich bis zu seinem Tod 1719, in der Werkstatt des Sohnes mit, soweit es ihm möglich war, und hinterließ auch dort noch seine Spuren.

Ein ähnliches Privileg muss auch für Sebastian Luidl (1691 geboren) gegolten haben, schon in der Werkstatt des Vaters – wie die von ihm 1710 signierte Figur in Altdorf beweist – und auch später noch, bis zu seinem Tod 1722, beim Bruder. So lassen sich mehrere schöne Arbeiten aus dieser Zeit erklären, die zwar den bekannten Werkstatt-Stil erkennen lassen, aber weder die typische Hand des Vaters noch die des Bruders. Sebastians Formensprache ist, so möchte ich es vorsichtig ausdrücken, lockerer und zierlicher als die der beiden anderen. (Siehe dazu die einzelnen Figurenvergleiche!)

Nicht zu vergessen: Auch die beiden älteren Luidl-Söhne, Ferdinand (1670 geboren) und Stephan (1684 geboren), arbeiteten als fertige Gesellen vermutlich noch lange in der väterlichen Werkstatt. Ob sich dies auch in deren Arbeiten bemerkbar machte, entzieht sich wohl nicht nur meiner Kenntnis.

4. Nimben und Strahlen

Betonen darf ich hier noch einmal die wichtige Rolle der Nimbusstrahlen bei der Datierung einer Figur, wenn sie im Originalzustand erhalten geblieben sind.[10] Leider ist dies eher die Ausnahme als die Regel. Spitze und gewellte Strahlen beim Heiligenschein oder Kreuznimbus verweisen auf das 17. Jahrhundert, kommen aber noch fast bis 1720 vor.[11] Erst mit dem Rokoko kamen dann allmählich die gezackten Strahlen auf. Eine Figur mit Original-Rokokostrahlen kann also definitiv nicht von Lorenz Luidl stammen. Die dicken und dünnen Reifen- und Ringnimben folgen nach meiner Beobachtung sogar noch später. Leider gingen die empfindlichen Originalstrahlen sehr oft verloren und wurden bei späteren Restaurierungen fast immer durch zeitlich falsche Strahlen ersetzt. Ein Grund für die vielen Verluste der ursprünglichen Strahlen ist die Art ihrer Befestigung: Sie wurden nämlich nur in die vorgesehenen Vertiefungen (Bohrlöcher) gesteckt, aber nicht darin verleimt.

II. Werkverzeichnis

Als „Leitfaden“ diente mir das von Klaus Wankmiller vorgegebene Werkverzeichnis für Lorenz Luidl. Allerdings habe ich auch einige Arbeiten angeführt, die nach meinem Dafürhalten Johann bzw. Sebastian Luidl zuzuschreiben sind. Die Orte, Kirchen und Kapellen, die ich nicht in Augenschein nehmen konnte oder wollte, habe ich einfach ausgelassen, ebenso die von mir bereits 2017 näher untersuchten Gotteshäuser im Ostallgäu. Bei den Beschreibungen bezieht sich die Angabe „links“ oder „rechts“ stets auf die Sicht des Betrachters.

Abb. 3 Strahlenvergleich: Links: Hl. Josef in der Altdorfer Pfarrkirche, 1710, noch mit den originalen spitzen „Barockstrahlen“. Mitte: Als hl. Joachim bezeichnete Figur in der Kapelle St. Leonhard in Balzhausen, ebenfalls 1710, mit nachträglichen Fantasie-Strahlen (aus der Hand eines Laien). Rechts: Hl. Josef in der Stadtpfarrkirche von Landsberg, um 1732, mit originalen Rokoko-Strahlen

Balzhausen
Pfarrkirche St. Vitus

1702 erhielt *„der Bildthauer zue Landsperg für ein Altärle in Unser lieben Frauen Kapellen (heute „Blumenfeldkapelle“ genannt), dan für St. Antony und St. Johann von Nepomuk (in der Pfarrkirche) 60 fl.“*[12]

(Über die Marienkapelle folgt ein eigener Abschnitt.)

Die beiden Figuren für die Pfarrkirche stehen in Nischen hoch oben im Chor. Höchst bemerkenswert ist die ungewöhnlich frühe Darstellung des Johannes Nepomuk, der ja erst 1729 heiliggesprochen wurde.

Ein Eintrag von 1711 erwähnt schließlich die Ausgabe an den Landsberger Bildhauer in Höhe von 18 Gulden für *„St. Sebastian und Rochus“*. Diese beiden Skulpturen befinden sich nun in den Auszügen der beiden Seitenaltäre.

Abb. 4 Hl. Johannes Nepomuk in der Pfarrkirche von Balzhausen, urkundlich 1702 von Lorenz Luidl

Kapelle St. Leonhard

Am 18. August 1706 quittierte Lorenz Luidl *„für einen neuen Altar in St. Leonhard mit St. Leonhard und zwei knienden Hirten, auf den Seithen Sebastian und Rochus, darüber die Unbefleckte Empfängnis und zwei Engel und ein neues Antependium“* rund 106 Gulden. Dieser Altar war also noch für die alte Wallfahrtskapelle bestimmt. 1724 erfolgte jedoch ein kompletter Neubau der Kapelle.[13] Auch der Luidl-Altar, den man übernahm, musste nun einige Veränderungen über sich ergehen lassen. Denn für die neue Kapelle war er offensichtlich zu klein. Nur der Mittelteil und der Auszug des jetzigen Altars sind noch original. Das Herz Jesu mit Wolkenring, Puttenköpfen und Strahlen vor dem Kreisfenster über dem Altar hat zum Beispiel nichts mit Luidl zu tun. Statt des in der Quittung genannten Sebastian steht zudem nun die ein wenig zu klein erscheinende Figur des hl. Chlodwig (Vater des hl. Leonhard) auf der linken Altarseite. Bei ihr

Abb.5 Altar in der Kapelle St. Leonhard, der Kernbestand wurde 1706 von Lorenz Luidl geliefert.

handelt es sich nach meinem Dafürhalten um keine Luidl-Arbeit.

Vom 27. Februar 1710 ist eine weitere Quittung über einen Altar für Balzhausen *„mit Vesperbild, zwei Leuchter und sechs Krüge, mit Joseph, Maria, Jesus und Anna“* in Höhe von 230 Gulden erhalten geblieben. Es muss sich dabei um einen großen, prächtigen Altar gehandelt haben. „Dieser Altar ist nicht mehr vorhanden.“[14]

Durch die erhaltenen Quittungen erweist sich Lorenz Luidl in Balzhausen auch als Unternehmer, weil er nicht nur einzelne Figuren, sondern komplette Altäre lieferte. Denn es ist davon auszugehen, dass er nur die Bildhauerarbeiten selbst ausführte, alle anderen Arbeiten aber weiter vergeben musste.

Bei drei einzelnen Figuren in der Leonhard-Kapelle handelt es sich mit Sicherheit ebenfalls um Werke von Lorenz Luidl. Der hl. Heinrich, nach W. Neu in der „Art des Lorenz Luidl“,[15] zeigt eindeutig alle Merkmale der Landsberger Werkstatt. Dies gilt jedoch auch für die stattlichen Figuren von Joachim und Anna (so auf den Kartuschen bezeichnet), die beiderseits vom Altar auf Konsolen stehen. Für sie besteht bisher noch keine Zuschreibung. Da sie bereits 1703 gefasst wurden,[16] verbietet sich zunächst der verlockende Gedanke, sie könnten vielleicht von dem verschollenen, oben erwähnten Altar stammen, auf dem sich ja auch kein Joachim befand.

Hier scheint allerdings manches nicht zu stimmen!

Abb. 6 „Joachim und Anna" in der Balzhausener Kapelle St. Leonhard, 1710, der Werkstatt von Lorenz Luidl neu zuzuschreiben, vermutlich Arbeiten von Sebastian Luidl

Die jetzt als „S. Joachim" ausgewiesene Figur war ursprünglich ganz eindeutig ein hl. Josef. Bart und Kleidung beweisen dies. Die Figur entstand nach demselben Bozzetto wie mehrere andere Josef-Figuren der Werkstatt. Stilistische Übereinstimmungen mit dem Altdorfer Josef verweisen überdies auf die Hand von Sebastian Luidl. (Zum Vergleich bitte auch Abbildung 3 betrachten!) Entsprechend war die Figur der Anna ursprünglich eine Maria: Die Neufassung verschleiert dies zusätzlich durch veränderte Farben. Überdies verrät die Stellung der „inneren" Hände des Figurenpaares, dass die beiden gemeinsam etwas hielten, nämlich die Hände eines Jesusknaben, der sich früher zwischen ihnen befand. „Joachim" und „Anna" sind zweifellos Überbleibsel des verschollenen Altars von 1710, und zwar eines Heiligen Wandels, wie sich dies auch durch die in der Quittung genannten Figuren nachweisen lässt.[17]

Kapelle St. Maria, Blumenfeldkapelle genannt

Der prächtige, fast unverändert erhalten gebliebene Altar der Kapelle wurde 1702 von Lorenz Luidl geliefert (Text siehe oben unter Pfarrkirche). 1706 quittierte Luidl am 18. Juni *„für die in Unser lb. Frauen Kapellen gemachten Bildnussen St. Joseph und St. Elisabeth, St. Johannes und ein neues Antependium"* weitere 18 Gulden. Damit ist eigentlich klar, dass es sich bei der linken Figur am Altar nicht um Zacharias handelt (den Mann von Elisabeth), sondern um Josef, was auch aus der Art der Darstellung ersichtlich ist.[18] Johannes (der Täufer) ist als kleines Kind mit einem Schaf seiner Mutter Elisabeth beigegeben. Die kunstvolle Akanthusschnitzerei am Antependium rechtfertigt Luidls hohe Entlohnung und zeichnet ihn auch als einen Meister des Zierrats aus. Für die 1706 nachgelieferten Figuren musste der Altar – deutlich erkennbar! – an beiden Seiten „angestückelt" werden.

Dass es in Balzhausen diesen überaus reichen Bestand von Lorenz-Luidl-Werken gibt, ist dem rührigen Pfarrer Johann Jakob Wendeler (1697–1731) zu verdanken.[19]

Abb. 7 Der Luidl-Altar von 1702 in der Blumenfeldkapelle. In der verglasten Rundbogennische des Zentrums steht das spätgotische Gnadenbild, eine Muttergottesfigur.

Bobingen
Pfarrkirche St. Felizitas

Die qualitätvolle, auffallend schlanke Pietà „um 1690“ wurde von W. Neu als Werk Lorenz Luidls identifiziert. Sie ist, wie es scheint, gegenüber der Abbildung bei Neu mittlerweile anders aufgestellt worden.[20] (Siehe Abbildung 1 und Abbildung 13!)

Fast unlösbare Probleme bereitet mir ein großes Kruzifix, das ich bei einer flüchtigen Besichtigung in der Bobinger Sakristei entdeckt habe.[21] Beim ersten Hinsehen schon stand für mich fest, dass es sich dabei um eine Luidl-Arbeit handelt. Zunächst dachte ich an Lorenz Luidl. Aber bei der näheren Betrachtung meiner fotografischen Beute kamen mir immer mehr Zweifel an seiner Hand. Wenn die Rokokostrahlen des Kreuznimbus[22] original sind (und kein späterer Ersatz), muss Lorenz Luidl definitiv ausgeschlossen werden.[23] Gegen ihn spricht aber auch die sehr „weiche“ Ausführung der Haare und des Barts. Dem Johann Luidl wiederum traue ich den bemerkenswerten Kruzifixus einfach nicht zu. Bliebe noch Sebastian Luidl, von dem wir jedoch viel zu wenig wissen, – oder die schmerzliche Einsicht, dass mich mein erster Eindruck getäuscht hat. Um die Schwierigkeit zu verdeutlichen, folgt ein Vergleich von vier „echten“ bzw. vermeintlichen Luidl-Kruzifixen (Abb. 8).

Abb. 8 Links oben: Wehringen, Pfarrkirche St. Georg, Kruzifix der hl. Maria Magdalena, um 1690.[24] Als fester Bestandteil der Gruppe muss auch das Kruzifix als Werk von Lorenz Luidl gelten.
Rechts oben: Das fragliche Bobinger Kruzifix
Links unten: Schwabmünchen, Pfarrkirche St. Michael, Kruzifixus, Ende 17. Jh. (Zuschreibung an Lorenz Luidl durch H. Nagel, übernommen von W. Neu)[25]
Rechts unten: Unterigling, Pfarrkirche St. Johannes d. T., Velum-Kruzifix, bisher ohne Datierung und Zuschreibung. Auch dieses Kruzifix zeigt die Merkmale der Luidl-Werkstatt. Eine Zuschreibung ist jedoch, wie mir scheint, mit ähnlichen Problemen verbunden wie beim Bobinger Kreuz.

Wilhelm Neu stellte beim Vergleichen von Luidl-Kruzifixen Folgendes fest:[26]
„Ein deutlicher Unterschied besteht auch bei den Darstellungen Christi am Kreuz: Lorenz Luidl schnitzte lange, ausgezehrte Körper mit halb geöffneten Händen und einseitig herabhängendem Lendentuch – Johann ein stark geneigtes Haupt, geschlossene Finger, einen gedrungenen Korpus und ein zweizipfeliges Lendentuch.“

Der geneigte Leser möge nun selbst versuchen, die beschriebenen Merkmale an den vier Kruzifixen zu entdecken und sich für einen der beiden (oder gar der drei) Bildhauer zu entscheiden. Zu beachten sind dabei selbstverständlich auch die unterschiedlichen Ausführungen des Titulus (der „INRI-Tafel“), die Probleme mit den zerbrechlichen und möglicherweise erneuerten Strahlen des Kreuznimbus und die bislang nicht geklärte Frage, ob und wie Sebastian Luidl Kruzifixe ausführte. Das Lendentuch an einem gut geschnitzten Kruzifix in der Pfarrkirche von Hurlach, um 1728 entstanden und zweifelsfrei ein Werk von Johann Luidl,[27] hat übrigens nur einen „Zipfel“. Was ich damit lediglich sagen möchte: Schnitzfiguren des gekreuzigten Heilands gehörten zum Standardprogramm aller Bildhauerwerkstätten. Deshalb ist die Zuschreibung an einen bestimmten Bildhauer bei Kruzifixen im Allgemeinen und bei Luidl-Kruzifixen im Besonderen nicht so einfach, wie Wilhelm Neu dies glaubte.

Denklingen
Pfarrkirche St. Michael

Die farbig gefassten Figuren von Petrus und Paulus an den Chorseitenwänden sind, nach Wilhelm Neu, ebenso Werke von Lorenz Luidl wie der in makellosem Polierweiß erstrahlende Gute Hirte am Tabernakel.[28] Letzterer darf als Musterbeispiel dafür dienen, wie Figuren im Nachhinein verändert werden können. Ursprünglich ein Auferstehungs-Christus, wurde die bemerkenswerte Skulptur angeblich 1922 zum Guten Hirten „umgearbeitet“. Dabei waren umfangreiche Eingriffe erforderlich. Mir scheint, dass sogar Christi Kopf samt dem Lamm neu ist. Rokokostrahlen verschleiern zudem die wohl zutreffende Datierung der ursprünglichen Figur („Ende 17. Jahrhundert“).

Abb. 9 Guter Hirte, Figur am Tabernakel der Pfarrkirche St. Michael in Denklingen, Lorenz Luidl zugeschrieben

Dillishausen (Gemeinde Lamerdingen, Landkreis Ostallgäu)
Pfarrkirche St. Peter und Paul

Die Figur eines hl. Josef, datiert „um 1700“,[29] neuerdings im Zentrum des rechten Seitenaltars aufgestellt, entging mir 2017 bei meiner Suche nach Luidl-Werken. Sie ist gut vergleichbar mit dem Landsberger und dem Kinsauer Josef und lässt sich problemlos der Werkstatt von Lorenz Luidl – wohl um 1710 – zuordnen.

Grimoldsried
Pfarrkirche St. Stephan

Mit der „Muttergottes vom Siege“,[30] die sich früher am linken Seitenaltar befand, jetzt jedoch meistens als zentrale Hochaltarfigur aufgestellt wird, habe ich mich bereits kurz beschäftigt.[31] Mittlerweile bin ich völlig sicher, dass dieses qualitätvolle Werk erst um 1720 entstanden ist, also nicht von Lorenz Luidl geschaffen wurde. Es zeigt auch nicht die für Johann Luidl typischen Merkmale, stellt vielmehr etwas Eigenständiges „in der Art der Luidl-Werkstatt“ dar. Alles spricht dafür, die Grimoldsrieder Muttergottes zumindest versuchsweise Sebastian Luidl zuzuschreiben. Sie würde, im Gegensatz zu seinen frühen Arbeiten ab 1710, die Endphase seiner kurzen künstlerischen Entwicklung repräsentieren.

Die überdimensionierte Strahlengloriole um die Figur ist natürlich neu. Sie war wohl nötig, weil die schöne Skulptur für den Hochaltar eigentlich zu klein ist. (Siehe Abbildung 32!)

Hiltenfingen
Pfarrkirche St. Silvester

Zweifellos sind die 1671 gestifteten Apostelfiguren in der Hiltenfinger Pfarrkirche die bedeutendsten bekannten Frühwerke Lorenz Luidls. Wilhelm Neu nahm allerdings sofort vier der 14 Figuren von seiner Zuschreibung aus, nämlich die beiden Jakobus, Petrus und Barnabas.[32] Zu den vier genannten Ausnahmen kam später auch noch die Figur des Matthäus hinzu. Neu bezeichnete auch diese als „atypisch“ und meinte: *„Als Schöpfer [der nicht von Luidl stammenden Figuren] kommt vielleicht Martin Beichel in Frage.“*[33] In seiner Werkliste ließ er schließlich nur noch sieben Figuren als sichere Luidl-Werke gelten.[34]

Abb. 10 Dreimal der hl. Josef: Am Landsberger Hochaltar (Lorenz Luidl, 1680); am Seitenaltar in der Pfarrkirche von Dillishausen, der Werkstatt des Lorenz Luidl neu zuzuschreiben, wohl um 1710; am Hochaltar in Kinsau (Werkstatt des Lorenz Luidl, 1713)

Die Hiltenfinger Apostelreihe gibt der Kunstforschung in der Tat einige Rätsel auf. Ungewöhnlich ist schon die Anzahl von 14 Figuren. Barnabas, ein Begleiter des Paulus, erscheint zum Beispiel fast nie in einer Apostelreihe. Auch deren Aufstellung in der Kirche lässt kein System erkennen. Da im Langhaus nur zwölf stuckierte Nischen[35] zur Verfügung stehen – im Norden wegen der Kanzel nur fünf, im Süden dagegen sieben – wurden zwei Figuren, nämlich die der hll. Andreas und Paulus, auf Konsolen im Chorbogen platziert. Offen muss weiterhin bleiben, ob ursprünglich nur zwölf Skulpturen vorgesehen waren und später zwei Nachbestellungen hinzukamen oder ob sofort alle 14 Figuren angeschafft wurden. Selbstverständlich entspricht auch deren jetzige Weißfassung (mit Vergoldungen) nicht der ursprünglichen Farbgebung.

Tatsächlich ist es schwierig, eine Grenze zwischen den für Lorenz Luidl typischen und den eher nicht typischen Figuren zu ziehen. W. Neu hatte ja damit schon seine Probleme. Auch aus meiner Sicht lassen sich nur sechs oder höchstens acht der 14 Skulpturen bedenkenlos dem Meister selbst zuschreiben. Die verbleibenden Exemplare sind jedoch keineswegs so „atypisch", dass man die Hand Lorenz Luidls völlig ausschließen möchte. Sicher erscheint mir zudem, dass der von Neu vorgeschlagene Martin Beichel allein schon aus stilistischen Gründen mit ihnen nichts zu tun hat.[36] Erstaunlich ist weiterhin, dass sich unter den „Wackelkandidaten" mit dem hl. Petrus sogar der wichtigste aller Apostel befindet!

Für die beschriebenen Probleme bei der Zuschreibung gibt es jedoch eine ganz einfache Lösung: 1671 befand sich noch der „schon in der Bildhauerei erfahrene" ältere (!) Bruder Adam als Lehrling bei Lorenz Luidl. Auf seine ziemlich umfangreiche Mitarbeit (in einem „Zweimannbetrieb"!) sind die mehr oder weniger deutlichen Qualitätsschwankungen innerhalb der Hiltenfinger Apostelreihe wohl zurückzuführen. Als „Werkstattarbeiten" lassen sich somit auch die fraglichen Hiltenfinger Apostel ohne weiteres dem Werkverzeichnis von Lorenz Luidl einfügen (Abb. 11).

Eine Bemerkung noch zum großen Kruzifix, das zwischen den Figuren der Apostel Philippus und Bartholomäus mit seinem Stamm den Mittelspalt eines Doppelpilasters ausfüllt.[37] Obgleich der Kruzifixus nicht sofort nach „Luidl" aussieht, zeigt die nähere Betrachtung auch Details, die auf die Landsberger Werkstatt verweisen könnten (z. B. die Haaranordnung über dem freien linken Ohr). Es bestätigt sich auch hier wieder „das Kreuz mit dem Kreuz" – Fortsetzung folgt! (Siehe dazu Abbildung 17!)

Holzhausen bei Buchloe
Pfarrkirche Johannes Baptist

Sehr ungewöhnlich ist dieses Lorenz Luidl zugeschriebene Kruzifix in Holzhausen. Ungewöhnlich ist es allein schon wegen des knorrigen Kreuzes mit Weinlaub und Trauben, einzigartig wäre es jedoch im Oeuvre der Landsberger Werkstatt. Im Chor-

Abb. 11 Zwei der 14 Apostelfiguren in der Pfarrkirche von Hiltenfingen. Links Jakobus minor, eine der von W. Neu ausgeschiedenen Figuren, rechts Philippus, zweifellos ein Werk von Lorenz Luidl

raum aufgestellt und durch ein Gitter geschützt, entzieht es sich einer spontanen Untersuchung. Die Teleaufnahme zeigt jedoch einige Einzelheiten, die gegen Lorenz Luidl sprechen: Die Nase des Heilands endet zum Beispiel untypisch spitz, und hervortretende Adern scheinen ganz zu fehlen. Vom Kreuznimbus ist nur noch ein Rokokostrahl übrig. Der Titulus fehlt ganz. Fazit: Vielleicht von Sebastian Luidl, doch die Bildhauerfrage muss hier leider offen bleiben. (Siehe auch Abbildung 34!)

Abb. 12 Das Holzhausener Kruzifix, wohl eher nicht von Lorenz Luidl

Hurlach
Pfarrkirche St. Laurentius

Die Pietà am linken Seitenaltar wurde nachträglich eingepasst, was zum Verlust der großen Zehe am rechten Fuß des Heilands führte. Auffällig ist weiterhin der merkwürdige Knick (Höcker?) in seiner Nase, der bei den Luidl sonst nie vorkommt. Trotz der (erneuerten) Rokoko-Strahlen handelt es sich um eine qualitätvolle Arbeit von Lorenz Luidl, die der Bobinger Pietà weitestgehend, aber nicht in allen Details entspricht.

Abb. 13 Zwei Pietàs: In der Pfarrkirche von Hurlach und in der Pfarrkirche von Bobingen, beide um 1690, Lorenz Luidl zugeschrieben

Kinsau
Pfarrkirche St. Matthäus

Dass es sich bei den Hochaltarfiguren der Heiligen Josef und Joachim von 1713 um Spätwerke aus der Werkstatt von Lorenz Luidl handelt, kann keinem Zweifel unterliegen.[38] Mir erscheint es jedoch – im Hinblick auf deren Ähnlichkeit mit den beiden Altdorfer Figuren – sehr naheliegend, in Kinsau insgesamt, neben der üblichen Werkstattbeteiligung, auch eine deutlich erkennbare Mitarbeit Sebastian Luidls in Erwägung zu ziehen.

Merkwürdigerweise ist bisher niemand der Frage nachgegangen, ob nicht auch weitere Schnitzarbeiten am Altar, zum Beispiel die beiden bemerkenswerten Engel am Altarauszug, etwas mit der Luidl-Werkstatt zu tun haben könnten. Wohl wegen ihres nackten Oberkörpers (oder wegen der fehlenden Kugelknöpfe?) wollte man sie vermutlich nicht mit dem älteren Luidl in Verbindung bringen. Es erschiene mir aber sehr merkwürdig, wenn die Bildhauerarbeiten an einem neuen Altar an zwei oder gar mehrere verschiedene Werkstätten vergeben worden wären.

Tatsächlich zeigen die Engel alle wichtigen Merkmale des Luidl-Stils: Das sorgfältig ausgeführte Federnmuster der Flügel[39] entspricht zum Beispiel demjenigen der Erzengel am Landsberger Hochaltar, und die Gewandfalten sind ebenfalls gut vergleichbar. Noch deutlicher erkennbar ist die Ähnlichkeit mit den Dachungsengeln in der Pfarrkirche von Oberfinning, die bereits als Luidl-Werke gelten. Fazit: Auch die Kinsauer Hochaltar-Engel müssen in Lorenz Luidls Werkverzeichnis aufgenommen werden!

Abb. 14 Vergleich: Links: Engel am Auszug des Hochaltars in der Pfarrkirche von Kinsau, um 1713, Lorenz Luidl neu zuzuschreiben. Rechts: Dachungsengel am linken Seitenaltar in der Pfarrkirche von Oberfinning, um 1710, Lorenz Luidl zugeschrieben

Mehr noch: Vermutlich ist auch der gesamte Tabernakel in der Werkstatt von Lorenz Luidl entstanden. Mit Sicherheit aber stammen alle Kleinplastiken an diesem aus der Landsberger Werkstatt, nämlich die Figürchen von Zacharias (Vater Johannes des Täufers) und Achimelech (1 Sam 21, 1-7), Gottvater, die Heilig-Geist-Taube und das Kruzifix mit Maria Magdalena. Auch diese Erkenntnis ist neu.

Einer örtlichen Tradition zufolge soll es sich auch bei der Figur des Auferstandenen Christus und bei der Gruppe einer Hl. Anna Selbdritt (in einer Langhaus-Nische aufgestellt) um Arbeiten von Lorenz Luidl handeln. Für die Christusfigur kann dies zweifelsfrei bestätigt werden (siehe Abb. 23), während die Gruppe der Anna Selbdritt wohl doch dem Schongauer Bildhauer Johann Pöllandt zuzuschreiben ist.[40]

Abb. 15 Tabernakel in der Pfarrkirche von Kinsau, 1713. Die gesamte Tabernakelplastik ist der Landsberger Luidl-Werkstatt neu zuzuschreiben.

Kirchhaslach
Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau

Der Gnadenaltar (jetzt im linken Seitenschiff aufgestellt) erfuhr mehrmals Veränderungen. Dabei wurden die Seitenfiguren der Heiligen Florian und Konrad (1679 von Lorenz Luidl) beibehalten. Die „Engel darüber" haben jedoch nichts mit Luidl zu tun. Zwei feine Luidl-Engel schmücken aber den Auszug des ehem. Nothelferaltars, der sich jetzt im rechten Seitenschiff befindet. Offenbar kam es nicht nur bei der Umgestaltung der Altäre zu Verwechslungen.[41]

Abb. 16 Plastiken von Lorenz Luidl in der Pfarrkirche von Kirchhaslach: Die Heiligen Florian und Konrad am Gnadenaltar und zwei Engel im Auszug des ehem. Nothelferaltars (1679/80) →

Kleinaitingen
Pfarrkirche St. Martin

Kleinaitingen erscheint nicht im Werkverzeichnis von Lorenz Luidl, das Velum-Kruzifix, um das es hier geht, auch nicht im Kurzinventar.[42] Trotzdem muss über dieses Kreuz gesprochen werden, denn es stammt zweifellos aus der Luidl-Werkstatt. Allerdings ist eine Zuschreibung mit denselben Problemen behaftet wie beim Bobinger Kruzifixus. Ich plädiere hier für Lorenz Luidl, möchte mich aber auf keine Datierung festlegen.

Abb. 17 Links: Kruzifix in der Pfarrkirche von Hiltenfingen, „erste Hälfte 18. Jh.", ohne Zuschreibung. Mitte: Kruzifix in der ehem. Kapuzinerklosterkirche in Türkheim, um 1700, Lorenz Luidl zugeschrieben. Rechts: Velum-Kruzifix in der Pfarrkirche von Kleinaitingen, ohne Datierung, höchstwahrscheinlich von Lorenz Luidl

Klosterlechfeld
Wallfahrtskirche Maria Hilf

Leider ist der alarmgesicherte Chor der Kirche nicht ohne weiteres zugänglich. Den dort aufgestellten Auferstehungschristus konnte ich fotografieren (eine gute Lorenz-Luidl-Figur mit erneuerten Rokokostrahlen), Maria und Johannes der Kreuzgruppe allerdings nicht. Neu als Luidl-Arbeit zu betrachten ist in dieser Kirche eine sehr kleine Pietà auf der Mensa eines Seitenkapellen-Altars. In ihrem Aufbau der Bobinger Pietà entsprechend, entstammt sie jedoch sicher der Nachfolger-Werkstatt.

Abb. 18 Kleine Pietà in der Wallfahrtskirche von Klosterlechfeld, Johann Luidl neu zuzuschreiben

Konradshofen
Pfarrkirche St. Martin

In der Konradshofener Pfarrkiche befinden sich ungewöhnlich viele Skulpturen von Lorenz Luidl.[43] Die meisten dieser Arbeiten sind „um 1690" datiert, die Heiligen Sebastian und Rochus jedoch „Anfang 18. Jahrhundert". Diese beiden Figuren halte ich für Arbeiten von Johann Luidl. Von ihm dürften auch die vier Putten an den Auszügen der Seitenaltäre stammen.

Abb. 19 Oberteil des Hochaltars in der Pfarrkirche von Konradshofen. Alle Figuren sind wohl kurz vor 1700 entstanden und wurden Lorenz Luidl zugeschrieben.

Langenneufnach
Pfarrkirche St. Martin

Die Kanzel in Langenneufnach kam 1690 in die Kirche und zeigt als Zierrat noch das gegenüber dem Akanthus ältere Knorpelwerk. „Evangelisten, Putten und Guter Hirte" werden – mit derselben Datierung – als Arbeiten von Lorenz Luidl aufgeführt.[44] Der Augenschein lässt jedoch erhebliche Zweifel an dieser pauschalen Angleichung aufkommen. Mit Sicherheit gehören nur die geflügelten Puttenköpfchen zur „Grundausstattung" der Kanzel. Die anderen Figuren verraten zwar die „Art des Lorenz Luidl", wie es noch im Kurzinventar heißt, sie sind aber gewiss später entstanden. Nur der Gute Hirte (mit merkwürdigen Strahlen im Kreuznimbus) lässt sich bedenkenlos mit Lorenz Luidl in Einklang bringen. Bei den Evangelisten handelt es sich „nur" um schöne, aber deutlich spätere Werkstattarbeiten.

Als Werk Lorenz Luidls gilt auch die gesamte Ölberggruppe mit Engel (fünf Figuren), um 1700.[45] 1967 befanden sich die Skulpturen noch auf dem Dachboden der Kirche,[46] mittlerweile wurde die bemerkenswerte Gruppe in einer eigens für sie geschaffenen Kapelle aufgestellt. Bei den drei Aposteln und Jesus handelt es sich um überzeugende, kernige Luidl-Werke mit den typischen Falten an den Gewändern. Warum der betende Christus zusätzlich zum Kreuznimbus noch einen völlig unpassenden wulstigen Ring erhalten hat, fragt man sich allerdings

Abb. 20 Kanzelplastik in der Pfarrkirche von Langenneufnach, aus der Luidl-Werkstatt, ab 1690

Abb. 20a Der Evangelist Lukas vom Kanzelkorb in Langeneufach

vergeblich. Stilistisch völlig aus dem Rahmen fällt der Engel, der eigentlich einen Kelch halten müsste. Er hat ganz offensichtlich mit Lorenz Luidl überhaupt nichts zu tun.

Langerringen
Pfarrkirche St. Gallus

Am 1804 für Langerringen erworbenen Stuckmarmor-Hochaltar wurden – gewiss nachträglich – auf der Mensa zwei sitzende Engel mit Anker und Kelch platziert. Deren Zuschreibung (an Lorenz Luidl) und ihre Datierung „um 1700" gehen auf W. Neu zurück.[47] Zu ergänzen ist hier lediglich, dass beim rechten Engel die Flügel in vereinfachter Weise erneuert wurden.

Abb. 22 Sitzende Engel am Hochaltar in Langerringen, um 1700, Lorenz Luidl zugeschrieben

Abb. 21 Drei Figuren der Langenneufnacher Ölberggruppe, um 1700, die gesamte Gruppe Lorenz Luidl zugeschrieben. Der Engel jedoch stammt mit Sicherheit nicht von seiner Hand.

Abb. 23 Vergleich: Christus als Salvator (Hausen, um 1680), Auferstehungs-Christus (Langerringen, wohl um 1720) und Auferstehungs-Christus (Kinsau, um 1700?). Der Vergleich lässt Übereinstimmungen, aber auch Unterschiede erkennen.

Bei der Figur eines Auferstandenen Christus, von W. Neu ins beginnende 18. Jahrhundert datiert, handelt es sich wohl um einen echten „Luidl", aber vermutlich nicht vom Vater Lorenz ausgeführt, sondern vielleicht – mit einem sehr großen Fragezeichen – von Sebastian Luidl. Was bei dieser Figur stutzig macht, ist die vom Üblichen abweichende Augen-Nasen-Partie. Der weit ausschwingende Umhang mit seinen typischen Falten passt jedoch perfekt ins gewohnte Luidl-Schema, und die Rokoko-Strahlen sind spätere Zutaten.

Leeder (Gemeinde Fuchstal, Kreis Landsberg am Lech)
Pfarrkirche Mariä Verkündigung

Auf der Balustrade des Schalldeckels, hoch oben auf der Kanzel aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, dazu noch ganz hinten sitzend, entgehen die beiden Engel normalerweise dem Auge eines jeden Kirchenbesuchers. Auch ich habe sie bei einer gezielten Suche erst vor kurzem entdeckt. Dass sie, als Allegorien von Hoffnung und Liebe, um 1700 entstanden sind und von den Giebelschenkeln eines barocken Altars stammen, ist leicht zu erkennen.[48] Schwieriger ist es dagegen, sie mit Lorenz Luidl in Verbindung zu bringen. Der linke Engel zeigt jedoch, im Gegensatz zum rechten, ziemlich deutlich Luidls Hand, und ihre Zusammengehörigkeit steht außer Frage. Ich wage deshalb die vorsichtige Zuschreibung.

Abb. 24 Engel auf dem Schalldeckel der Kanzel von Leeder, ursprünglich nicht zugehörig, um 1700, vorsichtig Lorenz Luidl neu zuzuschreiben.

Mickhausen
Pfarrkirche St. Wolfgang

Hier sind jedenfalls die beiden sitzenden Engel und der hl. Wolfgang aus dem Jahr 1685 – als Bekrönung des Hochaltars aufgestellt – archivalisch belegte Arbeiten von Lorenz Luidl. Dagegen handelt es sich bei den stehenden beiden Engeln dazwischen um sehr einfache, eher bäuerliche Schnitzwerke.

Abb. 25 Sitzende Engel und hl. Wolfgang am Hochaltar in Mickhausen, archivalisch belegte Arbeiten von Lorenz Luidl, 1685

Die heiligen Maria und Johannes, sehr schlank ausgeführte „gute“ Assistenzfiguren einer Kreuzgruppe, stammen nach W. Neu ebenfalls von L. Luidl, sind aber erst „Anfang 18. Jh.“ entstanden.[49] (Ohne Abbildung)

Im Mittelfeld des rechten Seitenaltars befindet sich eine „reizvolle Schnitzgruppe der Hl. Sippe mit Gottvater und geflügelten Engelsköpfen, aus der Werkstatt des Landsberger Bildhauers Lorenz Luidl, Anfang 18. Jh.“[50] Bei Neu (1977) erscheint die Gruppe definitiv in der Werkliste Lorenz Luidls mit einer Datierung „um 1715“.[51] Mir sei es erlaubt, hier starke Zweifel zu bekunden: Die Mickhausener Seitenaltäre wurden erst 1725 von Andreas Bergmüller aus Türkheim gefertigt.[52] Es gibt keinen plausiblen Grund, die Schnitzgruppe früher zu datieren. Auch in ihrer gesamten Ausführung – etwa Heiligenscheine mit (unterschiedlichen!) Frührokokostrahlen – verweist sie auf eine spätere Entstehung. Sie muss zweifellos Johann Luidl zugeschrieben werden, dessen Hand auch an anderen Details erkennbar ist. Völlig aus dem Rahmen fallen allerdings die vier Puttenköpfchen.

Abb. 26 Schnitzgruppe der Hl. Sippe am rechten Seitenaltar in der Pfarrkirche von Mickhausen, um 1725, Johann Luidl zuzuschreiben (von W. Neu Lorenz Luidl zugeschrieben)

Oberigling
Pfarrkirche St. Peter und Paul

Zwei kniende Engel am Hochaltar (um 1710/15) gelten als Arbeiten von Lorenz Luidl, wobei auch diese Zuschreibung von Wilhelm Neu ausgesprochen wurde.[53] Gemeint sind die beiden adorierenden Engel an den Seiten des Tabernakels. Bei aller Wertschätzung für Herrn Neu, mit dem ich bis zu seinem Tod im Briefkontakt stand, kann ich in diesem Fall seine Ansicht nicht bestätigen. Die beiden fraglichen Engel stammen mit Sicherheit nicht von Lorenz Luidl, wie ein Vergleich mit anderen Engeln von diesem deutlich werden lässt. Bei ihnen weicht vor allem die Gestaltung der Flügel stark von der bei Lorenz Luidl üblichen Art ab. Auch das Gewand liegt enger an, weist viele glatte Partien auf und hat kaum noch Grate und Muldenfalten.

Die beiden Tabernakelengel sind höchstwahrscheinlich erst in der Werkstatt seines Sohnes Johann entstanden. Diesem werden auch zu Recht die vier Seitenaltarfiguren (um 1728) zugeschrieben. Putten und Engel aus seiner Werkstatt tummeln sich auch am Hochaltar, an den Auszügen der beiden Seitenaltäre und auf dem Kanzeldeckel. Allerdings gibt es überall dort auch fremde Arbeiten.

Abb. 27 Drei Engel im Vergleich: Links: Dachungsengel aus Mickhausen (archivalisch, 1685). Mitte: einer der fraglichen Engel aus Oberigling: Rechts: Dachungsengel aus Kinsau (Neuzuschreibung, 1713). Man beachte dazu auch die Abbildungen 14, 22 und 24!)

Abb. 28 Oberigling: Engel am Auszug des Hochaltars, Engel auf dem Schalldeckel der Kanzel, Putto auf dem rechten Seitenaltar, alle wohl aus der Werkstatt Johann Luidls

Ried (Markt Dinkelscherben)
Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Reich an hochrangigen Kunstwerken von Lorenz Luidl ist auch die Pfarrkirche von Ried, einem Ortsteil von Dinkelscherben. Dass sie den Bildersturm des barockfeindlichen 19. Jahrhunderts überlebt haben, ist der Überlieferung nach nur dem beherzten Eintreten des damaligen Rieder Gastwirts zu verdanken.[54]

Der Reihe nach: Die Kirche war etwa ein Jahrhundert lang das Ziel zahlreicher Wallfahrer. Eine blühende, 1626 gegründete Rosenkranzbruderschaft hatte zwischen 1650 und 1800 zeitweise mehr als 10.000 Mitglieder. Daraus erklärt sich auch die überreiche Ausstattung des Gotteshauses, die wenigstens teilweise erhalten geblieben ist.

1698 schuf der Türkheimer Altarbauer Johann Bergmüller einen neuen Hochaltar, zu dem Lorenz Luidl den Figurenschmuck beisteuerte. Luidl erhielt für seine Arbeit 82 Gulden, und dazu noch 2 Gulden Trinkgeld.[55] Es muss sich um einen überaus prächtigen Altar gehandelt haben!

Abb. 29 Quittung vom 26. September 1699 mit der Unterschrift von Lorenz Luidl

„Das dem barocken Lebensgefühl feindlich gesonnene 19. Jahrhundert räumte das gesamte Türkheimer Altarwerk aus der Kirche. Einzig die Hochaltar-Madonna und die „viel zu große, geschmacklose Kanzel“ überlebten den Bildersturm.“[56]

Ein Gastwirt also rettete die überaus wertvolle Hochaltar-Madonna, bei der es sich, ikonologisch betrachtet, um eine „Maria vom Siege“ handelt. Im neubarocken Hochaltar von 1903/05 bildet die bemer-

Abb. 30 Maria vom Siege am Hochaltar der Pfarrkirche von Ried, 1699, von Lorenz Luidl

kenswerte Figur wieder die strahlende Mitte. Maria, mit Zepter und Krone, steht auf der Weltkugel und dem Halbmond. Sie trägt den Jesusknaben auf ihrem linken Arm. Jesus stößt einen langen Stab (eigentlich müsste es ein Kreuzstab sein) dem „Teufelsdrachen" zu ihren Füßen in den weit geöffneten Rachen. Leider wird dies durch den (zu) hohen Tabernakel verdeckt.

In der Kirchenrechnung von 1700/01 erfahren wir Näheres über die Beschaffung der Kanzel: Der „Meister Johann Bergmüller, Schreiner aus Türkheim", bekam für die neue Kanzel 33 Gulden,[57] der „Meister Lorenz Luidl, Bildhauer aus Landsberg", *„für die 21 Stukh zu der neuen Canzel"* 45 Gulden. Man kann sich nun dem erfolgversprechenden Spiel hingeben, diese 21 „Stücke" an der Kanzel herauszufinden. Als Ergebnis wird man erstaunt feststellen, dass auch Bergmüller maßgeblich am Zierrat der Kanzel beteiligt war.

Die Kanzel, „unter allen Kanzeln des Landsberger Bildhauers die bedeutendste",[58] entkam ebenfalls dem Bildersturm und ist eines der Prunkstücke in der Rieder Pfarrkirche. Leider gingen ihr bei einem Einbruch vier der Putten auf dem Schalldeckel durch Diebstahl verloren. Sie wurden durch (recht gute) Kopien ersetzt. Als man zwei der gestohlenen Putten zurückerwerben konnte, beließ man die Kopien an der Kanzel und platzierte die Originale an der Chorwand.

Abb. 31 Bergmüller-Kanzel mit den Lorenz-Luidl-Figuren in der Pfarrkirche von Ried, 1700/01

Im Pfarrarchiv Ried befindet sich weiterhin ein Eintrag, der von einer heute nicht mehr vorhandenen Himmelfahrtsgruppe berichtet – bestehend aus der „Statue des zum Himmel auffahrenden Heilands zwischen zwei Engeln". Lorenz Luidl hatte sie 1699 „zum Preis von 8 Gulden" geschnitzt.

Schwabmühlhausen
Pfarrkirche St. Martin

Auch die ungewöhnlich anmutige Muttergottes auf dem linken Seitenaltar der Pfarrkirche von Schwabmühlhausen wurde von W. Neu als Werk Lorenz Luidls entdeckt und zunächst „um 1690" datiert.[59] Später korrigierte Neu die Datierung auf „Anfang 18. Jahrhunderts".[60]

Maria steht mit beiden Füßen (sehr ungewöhnlich!) auf der Mondsichel. Ihr Haupt ist mit dem Kranz von zwölf Sternen umgeben, der ebenso wenig original sein dürfte wie die Rokoko-Strahlen des Christuskindes. Denn die Gottesmutter trug wohl ursprünglich eine Krone: Die obere Abflachung ihres Kopfes deutet jedenfalls darauf hin. Und wären die Strahlen am Nimbus des Kindes tatsächlich original, müsste Lorenz Luidl sofort als Urheber ausscheiden.

Das Zepter hält Maria in ihrer Rechten, das Kind mit der kreuzgeschmückten Weltkugel in der Linken. Genauer als „Muttergottes" träfe also auf die Schwabmühlhausener Figur die Bezeichnung „Patrona Bavariae"[61] zu. Doch wann genau mag sie entstanden sein?

Ein möglicher, aber nicht unbedingt sicherer Weg, eine Antwort auf diese Frage zu finden, besteht darin, Darstellungen desselben Motivs zu vergleichen. Ich darf dies am Beispiel unserer Figur näher erläutern und begründen. Die direkte Gegenüberstellung kann vor allem zeigen, dass sich und wie sich der „Luidl-Stil" im Laufe der Zeit verändert und weiterentwickelt hat.

Die Mondsichel-Muttergottes von Untermühlhausen, mit ihren Leuchterengeln eines der „Hauptwerke Lorenz Luidls aus dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts",[62] ist frontal auf den Betrachter hin ausgerichtet. Hart aneinander gefügte Muldenfalten betonen das Gewand. Marias Körper bleibt darunter unsichtbar. Sämtliche Einzelheiten zeigen noch die „alte" Art von Lorenz Luidl!

Als archivalisch belegtes Werk ist die Maria vom Siege in Ried mit 1699 genau datiert und liefert damit die zeitliche Verankerung. Nun hat Maria ihren Kopf schon leicht geneigt. Ihr Gewand ist etwas breiter angelegt, doch die Falten sind weicher geworden. Man kann sogar ihr rechtes Knie unter dem Gewand ahnen.

In Schwabmühlhausen setzt die Patrona Bavariae, wohl rund zehn Jahre später, diesen Trend weiter fort. Mutter und Kind neigen nun ihre Köpfe deutlich zur Seite, sie scheinen fast zu lächeln.

Eine weitere Steigerung wird in der Grimoldsrieder Maria vom Siege sichtbar.[63] Das Gewand der Muttergottes ist sehr weich und geradezu verspielt, die Härte von Lorenz Luidl scheint völlig verschwunden zu sein. (Siehe dazu oben auch den Text von Grimoldsried!)

Mein Fazit: Die Schwabmühlhausener Muttergottes ist vermutlich in der Zeit kurz nach 1710 entstanden, in der eine Zuschreibung zum Glücksspiel wird. Die Hand von Lorenz Luidl dominiert nun nicht mehr, und ein möglicher Einfluss von Sebastian Luidl wird, wie mir scheint, schon verstärkt sichtbar.

Schwabsoien (Landkreis Weilheim-Schongau)
Pfarrkirche St. Stephan

Die Wandfigur eines hl. Josef lässt deutliche Luidl-Merkmale erkennen, ohne allerdings voll zu überzeugen. Auffallend ist zum Beispiel das etwas unsichere Standmotiv. Ich erwähne und zeige die Figur trotzdem, verzichte aber auf den Versuch einer Datierung. Während der Kopf des hl. Josef mit spitzen Barockstrahlen umgeben ist, trägt der Jesusknabe einen Kreuznimbus aus Rokokostrahlen: Ein weiteres Beispiel für eine unsachgemäße Restaurierung!

Abb. 32 Vier Darstellungen der Muttergottes. Oben links: Untermühlhausen (Gemeinde Penzing), Ende 17. Jahrhundert. Oben rechts: Ried (Markt Dinkelscherben), 1699. Unten links: Schwabmühlhausen (Gemeinde Langerringen), Anfang 18. Jahrhundert. Unten rechts: Grimoldsried (Gemeinde Mickhausen), um 1720

Abb. 33 Dreimal der hl. Josef: Links am Hochaltar von Hurlach, eine kernige und typische Figur von Johann Luidl um 1730; in der Mitte die fragliche Figur in der Pfarrkirche von Schwabsoien; rechts die Figur von Sebastian Luidl in Altdorf

Türkheim
Ehemalige Kapuzinerklosterkirche
Ein weiteres großes Kruzifix, das nicht nur durch seine zentrale Platzierung über dem Hochaltar beeindruckt. Ich möchte keineswegs seine Zuschreibung an Lorenz Luidl[64] anzweifeln. Allerdings gebe ich zu bedenken, dass hier der gekreuzigte Heiland beide Hände vollständig geöffnet hat. (Siehe Neu-Zitat unter Abbildung 8 und Abbildung 17!)

Unterigling
Pfarrkirche St. Johannes der Täufer
Ein Velum-Vortragekreuz in der Pfarrkirche von Unterigling stammt mit Sicherheit auch aus der Landsberger Luidl-Werkstatt. Das obere Rokoko-Strahlenbüschel fehlt. Hier erscheint mir eine Datierung ebenfalls schwierig, und ich verzichte deshalb auch auf eine Zuschreibung. Dies gilt gleichermaßen für den bereits Lorenz Luidl zugeschriebenen Kruzifixus in Unterdießen.[65] Dessen (zu) spitze Nase findet sich auch beim Holzhausener Gekreuzigten.

Zum Vergleich zeige ich das entsprechende Detail des Chorbogenkreuzes in der Scheuringer Filialkirche St. Johannes d. T. Bei diesem zeigt sich nämlich die Hand Lorenz Luidls in ganz eindeutiger Weise. Wer sein Auge schulen möchte, kann selbst vergleichen.

Natürlich ist auch beim Scheuringer Kruzifix der Kreuznimbus erneuert worden. Allerdings wählte man dafür merkwürdigerweise keine Rokoko-Strahlen, sondern Lilien, wie sie in der Spätgotik üblich waren.

Ursberg
Pfarrkirche St. Johannes Evangelist und Petrus, ehem. Klosterkirche
Bei einem Besuch der Kirche im Juli 2019 befand sich dort keine „Figurengruppe der Hl. Anna".[66]

Walkertshofen
Pfarrkirche St. Alban
Dass die im Chorbogen aufgestellten Figuren der Heiligen Alban und Sebastian aus der Luidl-Werkstatt stammen könnten, ist offensichtlich. Verräterisch ist zunächst das typische „Luidl-Gesicht" des Kirchenpatrons. Doch auch alle anderen Merkmale stimmen. W. Neu datierte die beiden Skulpturen zunächst ins frühe 18. Jahrhundert und bezeichnete sie vorsichtig als Werke „in der Art des Lorenz Luidl".[67] Später nahm er zwar den Alban, nicht jedoch den sehr stark bewegten Sebastian in dessen Werkverzeichnis auf.[68] Eigentlich sollten die beiden Figuren ihre Plätze tauschen, damit das Gesicht des hl. Sebastian nicht zum

Abb. 35 Die Heiligen Alban und Sebastian am Chorbogen der Pfarrkirche von Walkertshofen, Luidl-Arbeiten des frühen 18. Jahrhunderts

Abb. 34 Vier Kruzifixe im Detailvergleich: Oben links aus Scheuring, oben rechts aus Unterdießen, unten links aus Unterigling, unten rechts aus Holzhausen

Chor, sondern zum Langhaus hin gewandt ist. Dann könnte man auch von dort aus feststellen, dass er die kennzeichnenden Gesichtszüge aufweist.
Die Ölberggruppe, auch L. Luidl zugeschrieben, konnte ich bei einem Besuch der Kirche leider nicht entdecken. Allerdings wurde das Gotteshaus restauriert und war außen und innen eingerüstet.

Wehringen
Pfarrkirche St. Georg
Während die Zuschreibung der Verkündigungsgruppe („Anfang 18. Jh.") auf H. Nagel zurückgeht, konnte Wilhelm Neu die Heiligen Maria Magdalena und Petrus („um 1690") als Werke von Lorenz Luidl identifizieren.[69] Beiden entging die Halbfigur Gottvaters im Auszug des linken Seitenaltars, die ebenfalls als Luidl-Arbeit zu betrachten ist. Dagegen müssen die Heiligen Dominikus und Katharina von Siena (am selben Altar), schon immer als fraglich bezeichnet und mit „um 1710" auch vorsichtig später datiert, m. E. aus der Werkliste der Luidl gestrichen werden. Sie lassen die für die Werkstatt typischen Merkmale nicht erkennen.

Abb. 36 Verkündigungsgruppe in der Pfarrkirche St. Georg in Wehringen, Anfang 17. Jahrhundert, Lorenz Luidl zugeschrieben

Kreuzkapelle
Die Kreuzgruppe mit den Heiligen Maria, Maria Magdalena und Johannes, dem Lorenz Luidl „um 1700" zugeschriebene Arbeiten,[70] befindet sich wieder in der Kreuzkapelle.

Abb. 38 Kreuzgruppe in der Kreuzkapelle von Wehringen. Maria, Maria Magdalena und Johannes, um 1700, Lorenz Luidl zugeschrieben

Ziemetshausen
Pfarrkirche St. Peter und Paul
Als „die größte Kostbarkeit unter den Seitenaltären" wird im Kirchenführer der Anna-Altar bezeichnet. Die Kistlerarbeit führte 1697 der Landsberger Kunstschreiner Konrad Harscher aus, für die Bildhauerarbeiten erhielt Lorenz Luidl 60 Gulden.[71] Tatsächlich handelt es sich bei diesem Altar, für den eigens eine kleine Seitenkapelle an die Kirche angebaut wurde, um ein seltenes Prachtstück. Von ganz besonderem Liebreiz ist die zentrale Figurengruppe der hl. Anna Selbdritt, bei der ein nackter Putto unter Annas Mantel das Pendant zur mädchenhaften Maria bildet.[72]
Luidl-Arbeiten befinden sich auch an den beiden Seitenaltären im Mittelschiff (Marienaltar und Josefsaltar). Der Landsberger Meister führte daran 1701/02 die dekorativen Schnitzereien mit reichem, durchbrochenem Akanthus und Putten aus.[73]

Bisher nirgends erwähnt, steht auf einer Konsole am Pilaster rechts vom Josefsaltar die weiß-golden gefasste Figur Johannes d. T. Zweifellos handelt es sich auch bei ihr um ein Werk von Lorenz Luidl.

Abb. 37 Gottvater in der Pfarrkirche St. Georg in Wehringen, Anfang 17. Jahrhundert, Lorenz Luidl neu zuzuschreiben

Abb. 39 Der Anna-Altar aus dem Jahr 1697 in der Pfarrkirche von Ziemetshausen mit den Bildhauerarbeiten von Lorenz Luidl

Abb. 40 Johannes d. T. in der Pfarrkirche von Ziemetshausen, Lorenz Luidl neu zuzuschreiben. Links daneben ist auch ein wenig Zierrat vom Josefsaltar zu sehen.

Anmerkungen

1 Siehe Literaturverzeichnis
2 Neu (1977), S. 78
3 Siehe dazu auch Neu (1986/87), S. 51, mittlere Spalte
4 Neu (1977), S. 74
5 Eine Ausnahme von dieser Regel lässt sich zum Beispiel bei der Figur des hl. Rochus am Sebastiansaltar in der Landsberger Stadtpfarrkirche nachweisen: Das leicht angehobene Spielbein des Heiligen ruht hier mit dem Ballen auf der an dieser Stelle ein wenig erhöhten Plinthe.
6 Siehe dazu auch Neu (1986/87), S. 52, Köhler (2016), S. 37–38 und Wittmann, S. 72
7 Als gutes Beispiel dafür kann der hl. Sebastian von 1754 in der Sebastianskapelle von Eching gelten. Abbildung bei Neu (1986/87), S. 53
8 Siehe dazu die Ausführungen bei Köhler unter 4.3.1.4.
9 Klein, S. 89
10 Ob eine Figur überhaupt mit einem Heiligenschein oder Nimbus versehen wurde, lag im Belieben des Künstlers.
11 Beispiele: Hl. Maria der Verkündigungsgruppe in Utting, nach W. Neu ein Spätwerk von Lorenz Luidl. Die hl. Barbara am rechten Seitenaltar in der Pfarrkirche von Oberfinning, nach Gattinger-Suhr, S. 183, um 1710 zu datieren. (Abbildung bei Wankmiller, S. 47. Nebenbei: Doch eher von Sebastian Luidl als von Lorenz Luidl?)
12 Alle archivalischen Angaben zu Balzhausen nach Neu (1977), S. 70
13 Habel, S. 38
14 Neu (1977), S. 70, Fußnote 16
15 Habel, S. 40
16 Habel, S. 40
17 Das „Umfunktionieren“ von Figuren ist abzulehnen, weil es die Ikonologie verfälscht.
18 Falsch bei Habel, S. 41, seither in allen späteren Veröffentlichungen so übernommen, doch bereits von Prälat Ludwig Gschwind richtiggestellt. Einige Attribute fehlen, zum Beispiel beim hl. Josef die obligatorische Lilie.
19 Für Hinweise und Hilfen bedanke ich mich herzlich bei Herrn Prälat Ludwig Gschwind und bei den Familien Fendt und Schanda.
20 Neu (1977), Abb. 8 auf S. 78
21 Bei Otten-Neu ist das Kruzifix nicht aufgeführt.
22 Kreuznimbus nennt man die besondere Form des Heiligenscheins in Form eines griechischen Kreuzes. Er ist den drei göttlichen Personen vorbehalten. Sichtbar sind meist nur drei Strahlen.
23 Zur Form dieser Strahlen siehe Wittmann, S. 72 rechts unten
24 Abbildung der Gruppe bei Neu (1977), S. 72
25 Neu (1977), S. 82
26 Neu (1986/87), S. 52 rechts
27 Abbildung bei Wittmann, S. 87
28 Neu (1977), S. 79. Gattinger-Suhr, S. 22 mit Abbildungen der Apostelfürsten. Nebenbei festgestellt: Die dort versuchte Zuschreibung mehrerer Figuren an Johann Michael Fischer aus Dillingen (statt an Johann Richard Eberhard aus Hindelang) ist nicht haltbar.
29 Breuer, S. 85
30 Wankmiller, S. 43

31 Wittmann, S. 88 und 89
32 Otten-Neu, S. 56
33 Neu (1977), S. 73
34 Neu (1977), S. 82
35 Nach Otten-Neu, S. 52, erst 1725 eingebaut. Die Kanzel folgte sogar erst 1789 (S. 55).
36 Zum Vergleich kann zum Beispiel Beichels Apostelzyklus in Ziemetshausen dienen. Außerdem erscheint mir die Einbeziehung einer zweiten Werkstatt von vornherein ausgeschlossen.
37 Nach Otten-Neu, S. 56, „erste Hälfte 18. Jh.“, 1975 und 2000 Missionskreuz
38 Wankmiller, S. 45. Gattinger-Suhr, S. 343. Abbildungen bei Wittmann, S. 71
39 Offenbar gab es dafür einen Spezialisten in der Werkstatt.
40 Vollmer, S. 80, 88 und 90
41 Neu (1977), S. 79. Dehio, S. 583 und Wankmiller, S. 45
42 Otten-Neu, S. 60. Es kann sich wohl nicht um das dort ins frühe 16. Jahrhundert datierte Kruzifix handeln.
43 Neu (1977), S. 82. Wankmiller, S. 45
44 Wankmiller, S. 46. Neu (1977), S. 82
45 Neu (1977), S. 82
46 Otten-Neu, S. 86
47 Otten-Neu, S. 89. Neu (1977), S. 82
48 Breuer, S. 150
49 Otten-Neu, S. 96
50 Otten-Neu, S. 95
51 „Hl. Sippe und Halbfigur Gottvater (sechs Figuren), um 1715“
52 Otten-Neu, S. 95
53 Wankmiller, S. 48 in Verbindung mit Anmerkung 148 und Anmerkung 5
54 Alle Informationen, die über die bisherigen Veröffentlichungen hinausgehen, verdanke ich Herrn Kirchenpfleger Josef Birle.
55 Quittung im Pfarrarchiv Ried
56 Aus einem in der Kirche aufliegenden Faltblatt
57 Möglicherweise handelte es sich dabei um eine Teilzahlung.
58 Neu-Otten, S. 258
59 Otten-Neu, S. 118
60 Neu (1977), S. 82. Dies bestätigt erneut meine Feststellung, dass die zeitliche Einordnung von Luidl-Arbeiten keineswegs einfach ist.
61 Die beiden Münchener Vorbilder (Residenz 1616, Mariensäule 1638) unterscheiden sich geringfügig: Beider Bronzeplastik an der Residenz hält Maria das Kind rechts, auf der Säule dagegen links. Die Statue auf der Säule trägt keinen Sternenkranz.
62 Gattinger-Suhr, S. 650
63 Siehe dazu auch die Muttergottes in Ellighofen, Abbildung bei Wittmann, S. 78
64 Neu (1977), S. 81
65 Wankmiller, S. 51
66 Wankmiller, S. 52
67 Otten-Neu, S. 142
68 Neu (1977), S. 82. Bei Wankmiller, S. 52, erscheinen beide im Werkverzeichnis für Lorenz Luidl.
69 Abbildung bei Neu (1977), S. 72 und S. 73
70 Neu (1977), S. 82. Wankmiller, S. 52
71 Habel, S. 308
72 Herzlichen Dank an Herrn Pfarrer Bernhard Endres für seine wertvolle Hilfe und die Fotografiererlaubnis!
73 Habel, S. 309

Verzeichnis der zitierten Literatur

Breuer, Tilmann: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, Bayerische Kunstdenkmale IX, München 1960

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III, Schwaben, München 2008

Gattinger, Karl und Suhr, Grietje: „Denkmäler in Bayern, Band I.14, Landsberg am Lech, Stadt und Landkreis“, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Regensburg 2014

Habel, Heinrich: Landkreis Krumbach, Bayerische Kunstdenkmale XXIX, München 1969

Hutterer, Albert: Pfarrkirche St. Matthäus, Kinsau am Lech; Kinsau 2014

Klein, Matthias: „Neues über Lorenz Luidl“, in: Beiträge zur Heimatforschung, Wilhelm Neu zum 70. Geburtstag, Arbeitsheft 54, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 1991, S. 87 bis S. 93

Köhler, Gerd Michael: Lorenz Luidl aus Mering (um 1645-1719). Ein Bildhauer des bayerischen Barock und seine Werke im Wittelsbacher Land, in: Altbayern in Schwaben 2016, Jahrbuch, Aichach 2016, S. 35-68

Köhler, Gerd Michael: Die Luidl (1596-1806). Eine Bildhauerfamilie des bayerisch-schwäbischen Barock und ihre Werkstätten, Geschichte – Werk – Forschungslage, Schriftenreihe der Winckelmann Akademie für Kunstgeschichte München, Textbeitrag Nr. 29, September 2018

Neu, Wilhelm: „Der Landsberger Bildhauer Lorenz Luidl und seine Werke in Bayerisch-Schwaben“, in: ARS BAVARICA 1977, S. 67 bis 82

Neu, Wilhelm: „Der Landsberger Bildhauer Johann Luidl“, in: Landsberger Geschichtsblätter 1986/87, S. 48 bis S. 53

Neu, Wilhelm: Die Pfarrkirche St. Michael in Denklingen – der letzte Kirchenbau der „Füssener Schule“, in: Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst in München e. V., Band XVI, 1987, S. 249 bis S. 264

Neu, Wilhelm und Otten, Frank: Landkreis Augsburg, Bayerische Kunstdenkmale XXX, München 1970

Otten, Frank und Neu, Wilhelm: Landkreis Schwabmünchen, Bayerische Kunstdenkmale XXVI, München 1967

Paula, Georg und Berg-Hobohm, Stefanie: Denkmäler in Bayern, Band I.23, Landkreis Weilheim-Schongau, München 2003

Vollmer, Eva Christina: Johann Pöllandt, Ein Barockbildhauer in Schongau, Lindenberg 1997

Wankmiller, Klaus: Lorenz Luidl (*um 1645 - +1719), Zum 300. Todestag 2019 des großen Landsberger Bildhauers, in: Landsberger Geschichtsblätter 2019, S. 37 bis S. 56

Wittmann, Herbert: Die Bildhauerwerke der Landsberger Luidl-Werkstatt im Ostallgäu, in: Landsberger Geschichtsblätter 2017, S. 67 bis S. 90

Abbildungsnachweis

Alle Aufnahmen stammen vom Autor.

Ferdinand Luidl (*1670–†1736)

Zum 350. Geburtstag des Hegelhofer Bildhauers mit Landsberger Wurzeln

von Klaus Wankmiller

Das Leben und Werk von Ferdinand Luidl sind noch weitgehend unerforscht. Er war der älteste Sohn von Lorenz Luidl, der das Bildhauerhandwerk erlernt hatte. Trotzdem wurde er nicht Nachfolger seines Vaters in der Landsberger Bildhauerwerkstatt. Er zog nach Illereichen und später nach Hegelhofen bei Weißenhorn. Dort errichtete er eine Werkstatt, die allerdings bei Weitem nicht die Größe des Landsberger Familienunternehmens hatte. In der älteren Literatur sind etwa 50 Einzelwerke nachgewiesen. In diesem Aufsatz konnte ich das Werkverzeichnis auf etwa insgesamt 90 Einzelfiguren (inklusive Werkstattarbeiten) erweitern. Allerdings erhielt Ferdinand Luidl nie den Auftrag für die Komplettausstattung eines Gotteshauses. Dennoch soll der 350. Geburtstag des aus Landsberg stammenden Bildhauers Anlass sein, ein wenig mehr Licht in Leben und Werk des Künstlers zu bringen.

I. Biografische Notizen

Ferdinands Vater Lorenz Luidl (*um 1645 in Mering – †14. Januar 1719 in Landsberg)[1] wurde 1668 als Nachfolger des Bildhauermeisters Georg Graf als Bürger der Stadt Landsberg aufgenommen.[2] Bereits am 12. August 1668 heiratete er die Stadtbleicherstochter Maria Miller in Landsberg.[3] Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor:[4]

- **Franz Luidl** (*25. August 1669 in Landsberg – †18. Oktober 1669 in Landsberg).
- **Ferdinand Luidl** (*8. Oktober 1670 in Landsberg – †22. März 1736 in Hegelhofen).[5]
- **Maria Luidl** (*6. August 1672 in Landsberg – †6. Februar 1678 in Landsberg).
- **Franz Luidl** (*8. Juni 1674 in Landsberg – †?). Er wurde Theologe und 1719 Pfarrer von Drößling in der Gemeinde Seefeld im Landkreis Starnberg.[6]
- **Michael Luidl** (*8. September 1676 in Landsberg – †14. Januar 1677 in Landsberg).

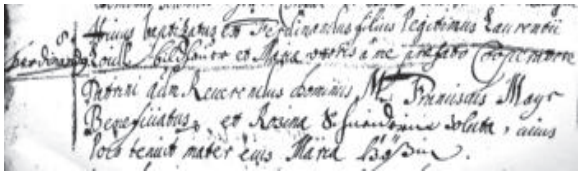


Abb. 1 Taufeintrag von Ferdinand Luidl vom 8. Oktober 1670 in den Pfarrmatrikeln der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Landsberg, Bild: Archiv des Bistums Augsburg (mit freundlicher Genehmigung)

Der Taufeintrag von Ferdinand Luidl vom 8. Oktober 1670 in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt lautet:[7] *„Ferdinandus* [Randnotiz:]*// 8. Huius baptizatus est Ferdinandus filius legitimus Laurentii / Loidl bildhauer et Mariae uxoris a me praefato Cooperatore Patrini adm [= admodum] Reverendus Dominus M. Franciscus Mayr / Beneficatus et Rosina Schneiderin soluta, cuius / Poco tenuit mater eius Maria hößin“.* [Am 8. desselben [Monats] wurde Ferdinand, ein ehelicher Sohn des Lorenz Loidl, Bildhauer, und dessen Gattin Maria von mir, dem vorgenannten Kooperator getauft. Paten waren der sehr hochwürdige Herr M. Franz Mayr, Benefiziat, und die ledige Rosina Schneider. Dessen Stelle (wohl gemeint der Benefiziat) vertrat dessen Mutter Maria Höß.]

1669 kaufte die Bildhauerfamilie das Haus der ehemaligen Rotgerberwerkstatt in der Ledergasse,[8] wo Ferdinand mit seinen Geschwistern seine Kindheit verbracht hat. Nach dem Tod seiner ersten Frau im Jahr 1678 wurden zunächst die Erbrechte der drei noch unmündigen Kinder Ferdinand, Maria und Franz gesichert, ehe Lorenz Luidl noch am gleichen Tag in zweiter Ehe die Bäckerstochter Ursula Ludwig heiratete.[9] Von den 13 Kindern aus der zweiten Ehe wurden drei Bildhauer:

- **Stephan Luidl** (*25. Dezember 1684 in Landsberg – †10. April 1736 in Dillingen). Er wurde Bildhauer und hatte eine Werkstatt in Dillingen.[10]
- **Johann Luidl** (*10. Mai 1686 in Landsberg – †23. April 1765 in Landsberg). Er wurde Bildhauer und übernahm nach dem Tod des Vaters die Werkstatt in Landsberg.[11]
- **Sebastian Luidl** (*15. Januar 1691 in Landsberg – †3. April 1722 in Landsberg). Er wurde Bildhauer in Landsberg, überlebte seinen Vater aber nur um drei Jahre.[12]

Die junge Familie erwarb 1679 ein Grundstück vor dem Lechtor in Landsberg und in der Kochgasse eine Hofstatt mit einem Garten zum Bau eines zweiten Hauses mit Werkstatt.[13] Im Hauptbuch der Landsberger Gesellenbruderschaft ist vermerkt, dass Ferdinand Luidl am 24. März 1686 als Geselle bei seinem Vater Lorenz eintrat.[14] In der Bruderschaft hatte er bereits 1687 das Amt des *„lectors“*, 1688 eines *„curator albus“* (= weißer Vorsteher) und 1693 eines „consultors“ inne.[15] Beim letzten Eintrag 1699 verabschiedete er sich von den Mit-

Abb. 2 In einem der historischen Häuser in Illereichen hatte Ferdinand Luidl von 1703 bis 1707 seine Werkstatt.

gliedern.[16] Wenig später dürfte seine Lehrzeit beendet gewesen sein, doch fehlen entsprechende Belege.
Der Tradition der Handwerker folgend begab sich Ferdinand Luidl wohl auf Wanderschaft. Offen ist, ob dies unmittelbar nach Abschluss der Lehrzeit oder einige Zeit später geschah. Wohin ihn seine Wanderschaft führte, ist nicht bekannt. Christa erkennt stilistische Vergleiche von Werken von Ferdinand Luidl mit jenen der Bildhauerfamilie Rodt,[17] weshalb eine Wanderschaft ins westliche Bayerisch-Schwaben wahrscheinlich ist. Eine logische Folge wäre die spätere Übersiedlung nach Illereichen, weil er diesen Ort vielleicht schon von seiner Gesellenwanderschaft kannte. Am 23. August 1699 ist sein Name wieder im Landsberger Bürgerschaftsbuch mit dem Vermerk *„bildhauer venit“* vermerkt, zudem lag anscheinend ein Zeugnis vor.[18] Wir dürfen annehmen, dass er erneut in der Werkstatt bei seinem Vater arbeitete. Ob und warum es zum Zerwürfnis

Abb. 3 Trauungseintrag von Ferdinand Luidl und Margarethe Denle vom 22. Mai 1703 in den Pfarrmatrikeln der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Illereichen, Bild: Archiv des Bistums Augsburg (mit freundlicher Genehmigung).

mit dem Vater und dem Wegzug kam, muss mangels entsprechender Quellen offen bleiben.

Der nächste gesicherte Beleg findet sich in den Pfarrmatrikeln von Illereichen (Landkreis Neu-Ulm), wo er am 22. Mai 1703 Margarete Denle, die Tochter des Jägers Hans Denle, heiratete.[19] Der Eintrag im Trauungsbuch lautet: *„22 Maij // Matrimonio iuncti sunt pius rite factis proclama- / tionibus artificiosus Juvenis Ferdinandus Luidl Land- / spergensis Statuarius, et pudica puella Margretha / Denlin. Testabunt Joannes Denle et Mart. Schlögl.“*[20] Hier wird Luidl als *„Landsberger Bildhauer“* genannt. Im selben Jahr ist *„Ferdinand Luidel Bildhauer“* als Besitzer des Hauses Nr. 51 in Illereichen verbürgt, das vorher seinem im Jahr 1700 verstorbenen Schwiegervater gehörte.[21] Ferdinands Ehefrau Margarete starb bereits am 12. Januar 1704,[22] vielleicht bei der Geburt eines Kindes. Kurze Zeit später heiratete er ein zweites Mal. Wir kennen leider weder Ort noch Datum. Der Vorname seiner zweiten Frau ist Maria bzw. Anna Maria. Am 18. Januar 1706 kam dann in Illereichen ein Sohn mit dem Namen (Johann) Sebastian (II.) zur Welt.[23] 1717 ist Luidls Werkstatt in Illereichen im Besitz seines Gesellen Franz Liedel, der diese nun selbständig weiterführte.[24] Hierbei handelt es sich nicht um einen Bruder von Ferdinand Luidl und einen Lesefehler, wie gelegentlich zu lesen. Der älteste, 1669 geborene Bruder mit dem Namen „Franz Luidl“ starb bereits zwei Monate nach seiner Geburt, der 1674 geborene „Franz Luidl“ wurde

Abb. 4 Die Pfarrkirche von Hegelhofen. Im umliegenden Friedhof fand Ferdinand Luidl seine letzte Ruhestätte.

Theologe. Es handelt sich also tatsächlich um einen Gesellen mit dem Namen Franz Liedel.
Spätestens Anfang 1707 zog Ferdinand Luidl mit seiner Familie nach Hegelhofen in die unmittelbare Nähe der Fuggerstadt Weißenhorn.[25] In den dortigen Pfarrmatrikeln findet sich nämlich der Taufeintrag der Tochter Maria Theresia vom 4. April 1707 sowie in den Folgejahren vier weiterer Töchter.[26] Am 25. Dezember 1714 kam schließlich Stephan (II.) Luidl in Hegelhofen zur Welt.[27]

In welchem Umfang es Aufträge für Ferdinand Luidl gegeben hat, kann nur vermutet werden. In den Weißenhorner Spitalrechnungen, wo Luidl giltpflichtig war, sind nur geringe Beträge verzeichnet.[28] Ob tatsächlich Ferdinands jüngerer Halbbruder Stephan (I.) Luidl vor seiner Übersiedlung nach Dillingen in der Hegelhofer Werkstatt mitgearbeitet hat,[29] ist reine Spekulation und lässt sich bis heute nicht belegen.

Dreimal tritt Ferdinand 1731 als Zeuge bei der Einbürgerung, der Eheschließung und dem Hauskauf seines Sohnes Sebastian (II.) in Weißenhorn auf.[30] Im April 1733 starb Luidls Ehefrau Anna Maria. Für einen gewissen Wohlstand, den er sich erarbeitet hatte, spricht, dass Ferdinand Luidl 1735 als Bürge für den Kauf eines weiteren Hauses seines Sohnes in Weißenhorn mit 475 Gulden einstand und 1736 noch einmal mit 100 Gulden.[31]

Ferdinand Luidl starb überraschend am 22. März 1736 in Hegelhofen.[32] Im dortigen Sterberegister findet sich folgender schwer lesbarer Eintrag:[33] *„1736 / Die 22 Martii nocte hora 9 subito appoplexia correptus fuit virtuo- / sus artifex Ferdinand Luidel conditionale absolutus et pertare [?] sava [?] / unctione unctus cuius [?] alius [?] simplex et rectus corde eius ad requier [?] conci- / dent sepulti.“* Luidl wird hier als virtuoser Künstler bezeichnet, der, von Herzen schlicht und recht, um 9 Uhr abends plötzlich vom Schlag getroffen wurde. Sein Grab ist in Hegelhofen nicht mehr vorhanden.

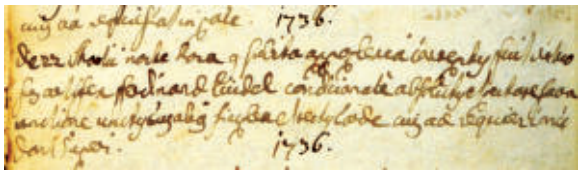


Abb. 5 Sterbeeintrag von Ferdinand Luidl vom 22. März 1736 in den Pfarrmatrikeln der Pfarrei St. Stephan in Hegelhofen bei Weißenhorn, Bild: Archiv des Bistums Augsburg (mit freundlicher Genehmigung)

II. Ferdinand Luidls Söhne und Schüler

Ein **Franz Liedel** ist 1717 als Besitzer des Hauses Nr. 51 in Illereichen genannt. Hierbei dürfte es sich um einen Gesellen von Ferdinand Luidl handeln, der die Werkstatt seines Meisters weiterführte.[34] Sein wohl bedeutendster Schüler war **Johann Adam Hops** (*1708 in Mietingen – †um 1775), mit dem er beispielsweise in Wallenhausen zusammengearbeitet hat.[35]

Leider kennen wir nicht die Namen der Tischler, mit denen die Bildhauerwerkstatt des Ferdinand Luidl in Hegelhofen zusammengearbeitet hat. Bekannt ist nur, dass Luidl als Zeuge bei der Aufdingung von Lehrlingen des Malers **Johann Jakob Kuen** (*1681–†1759) in Weißenhorn auftrat.[36]

Ferdinands Sohn **Sebastian** (II.) **Luidl** wurde am 18. Januar 1706 in Illereichen getauft. In Anwesenheit seines Vaters erfolgte am 17. April 1731 die Aufnahme als Bürger in Weißenhorn und am 8. Mai 1731 die dortige Hochzeit mit der Mesnertochter Theresa Bader.[37] Am 3. April 1734 wurde ein Franz von Paula Luidl in Weißenhorn getauft, der aus dieser Ehe entstammte und ebenfalls Bildhauer wurde.[38] Sebastian (II.) starb am 31. Dezember 1745 in Weißenhorn.[39] Von ihm sind nur wenige Werke im Großraum Weißenhorn bekannt.
Auch der am 25. Dezember 1714 in Hegelhofen geborene Sohn **Stephan** (II.) **Luidl** wurde Bildhauer und taucht um 1740 in den Gemeinderechnungen von Kellmünz auf.[40] Seine beiden Trauungen mit einer Maria Krieg und einer Franziska (Nachname nicht bekannt) sind in den Trauungsbüchern jedoch nicht zu finden.[41] Am 27. Juli 1741 wurde eine Tochter mit dem Namen Maria Magdalena in Kellmünz getauft.[42] 1743 erblickt ein Sohn namens Joseph das Licht der Welt, die Ehefrau ist hier eine „Maria Anna“ genannt. Stephans (II.) zweite Ehefrau taucht erstmals bei der Geburt der Tochter Maria Theodora am 10. September 1749 auf.[43] 1767/68 erscheint der Bildhauer Stephan (II.) als Teilhaber eines Krautgartens und Besitzer zweier Gänse in den Gemeinderechnungen von Kellmünz.[44] Er starb nach einem Schlaganfall am 15. August 1771 in Kellmünz.[45] Seine Tochter Theodora Luidl heiratete am 17. Mai 1774 seinen Gesellen Michael Schuster aus Augsburg.[46]

Abb. 6 Hl. Joachim in der Filialkirche Mariä Geburt in Altenstadt (um 1720), ursprünglich in der Pestkapelle in Illereichen.

Abb. 7 Hl. Anna in der Filialkirche Mariä Geburt in Altenstadt (um 1720), ursprünglich in der Pestkapelle in Illereichen.

III. Ferdinands Stil

Die Lehre bei seinem Vater prägte natürlich auch seinen Stil. Doch scheinen sich Vater und Sohn nicht ganz einig über die Ausführung der Figuren gewesen sein. Warum sonst wurde er nicht als Nachfolger in der Landsberger Werkstatt vorgesehen. Möglich wären auch Reibereien mit den Stiefgeschwistern. Köhler stellt folgende Hypothese auf: „Vielleicht fühlte sich der Altmeister noch zu jung und zu leistungsfähig, als dass er seinem ältesten Sohn die Nachfolge in angemessener und diesem zumutbarer Wartezeit in Aussicht stellen konnte, möglicherweise wollte Ferdinand sich baldmöglichst selbst als eigenständiger Meister beweisen.“[47] Ferdinand Luidl ging auf jeden Fall nach Illereichen und später nach Hegelhofen, um im Umfeld der Fugger Aufträge zu bekommen. Dies gelang auch, wenngleich keine kompletten Kirchenausstattungen von Ferdinand Luidl bekannt sind. Die erhaltenen Einzelfiguren zeigen aber deutlich eine Weiterentwicklung gegenüber dem Stil des Vaters. Sie sind vielleicht etwas herber und kraftvoller.[48] Die Gesichter der Figuren erscheinen schlanker, die Augen tief eingeschnitten. Die Faltengebung veränderte sich im Laufe der Zeit und passte sich dem allgemeinen Stilwandel an.

Abb. 8 Anna Selbdritt im Chor in der Pfarrkirche in Autenried (um 1710/20)

Abb. 9 Hl. Joseph im Chor in der Pfarrkirche in Autenried (um 1710/20)

Abb. 10 Putto am Hochaltar in der Pfarrkirche in Au (1710) – ein typisches Beispiel für einen Engel von Ferdinand Luidl mit den engen Augen und dem schlanken Kopf

IV. Werkverzeichnis

Das Werkverzeichnis von Ferdinand Luidl und seiner Werkstatt konnte gegenüber älteren Auflistungen von 50 auf über 90 Einzelwerke fast verdoppelt werden. Alle angeführten Figuren sind für Sakralbauten und in Holz angefertigt worden. Sicherlich kann man bei einer noch detaillierteren Spurensuche und Stilvergleichen vor allem in den Landkreisen Neu-Ulm und Günzburg noch weitere, bisher unentdeckte Werke auffinden. Zudem bekam Luidl sicher auch Aufträge für Renovierungsarbeiten, die zusätzliches Geld in die Kasse brachten. Vollständige Kirchenausstattungen sind von ihm nicht bekannt. Immerhin gibt es zwei komplette Apostelzyklen in den Pfarrkirchen von Hegelhofen und Oberroth.

Das Werkverzeichnis ist alphabethisch nach Orten geordnet. Zum leichteren Auffinden der Orte werden auch die Gemeinde und der Landkreis angegeben:

- **Altenstadt** (Landkreis Neu-Ulm): Filialkirche Mariä Geburt: ehemals Pietà am Tabernakel am Hochaltar (um 1720/30) ursprünglich aus der Kapelle auf der Münchburg,[49] jetzt wieder in der Pfarrkirche in Illereichen; hll. Joachim und Anna (um 1720).[50] Diese beiden stammen ursprünglich aus der Pestkapelle in Illereichen.[51]
- **Anhofen** (Gemeinde Bibertal, Landkreis Günzburg): Filialkirche St. Maria Immaculata: hll. Johannes der Täufer und Wendelin am Hochaltar; vier Kirchenväter am Kanzelkorb (alle um 1720).[52]
- **Au** (Stadt Illertissen, Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Die Heilig-Geist-Taube am Hochaltar, den Hans Heinrich Huber anfertigt hat, ist leider nicht mehr vorhanden. Angeblich stammen aber die beiden Engel am Hochaltar von Ferdinand Luidl (alle 1710).[53] Die Marienfigur mit den beiden begleitenden Engeln und Gottvater im Auszug stammen allerdings vom Bildhauer Christoph Rodt.
- **Autenried** (Stadt Ichenhausen, Landkreis Günzburg): Pfarrkirche St. Stephan: hl. Joseph und Anna Selbdritt an den Seiten des Hochaltars (um 1710/20).[54]
- **Babenhausen** (Landkreis Unterallgäu): Pfarrkirche St. Andreas: Maria Immaculata und hl. Joseph an den Seiten im Chor (um 1720).[55] Auftraggeber dürften die Fugger gewesen sein.

Abb. 11 Hl. Joseph in der Pfarrkirche in Babenhausen (um 1720)

Abb. 12 Maria Immaculata in der Pfarrkirche in Babenhausen (um 1720)

- **Balmertshofen** (Markt Pfaffenhofen an der Roth, Landkreis Neu-Ulm): Kapelle St. Michael: hl. Afra vom ehemaligen Hochaltar (Anfang 18. Jahrhundert).[56]
- **Bellenberg** (Landkreis Neu-Ulm): Kapelle nördlich der Mühle: Kreuzigungsgruppe mit Kruzifix, Maria und Johannes Evangelist (um 1710/20); Anna Selbdritt (um 1710/20).[57] Da die Kapelle erst um 1860 errichtet worden ist, sind die Figuren ursprünglich für einen anderen Sakralbau angefertigt worden.
- **Biberachzell** (Stadt Weißenhorn, Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Anna Selbdritt am Tabernakel am südlichen Seitenaltar (um 1720).[58]
- **Buch** (Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche St. Valentin: hl. Antonius an der Südwand (frühes 18. Jahrhundert).[59] Nach Stilvergleichen und Art des Heiligenscheinrings könnten auch die hll. Florian und Paulus aus der Werkstatt von Ferdinand Luidl stammen.[60]

Abb. 13 Hl. Antonius von Padua in Buch (frühes 18. Jahrhundert)

- **Eberstall** (Markt Jettingen-Scheppach): Kapelle St. Anna neben dem Schloss: Maria mit Anna und Joachim am Choraltar (1710/20).[61]
- **Ettlishofen** (Gemeinde Bibertal, Landkreis Günzburg): Expositurkirche St. Ulrich und Leonhard: hl. Leonhard am Hochaltar (um 1720).[62]
- **Gutenzell** (Gemeinde Gutenzell-Hürbel, Landkreis Biberach): ehemalige Zisterzienserinnenklosterkirche St. Kosmas und Damian: vier große Figuren an den Nebenaltären (um 1705): hll. Johannes Nepomuk, Laurentius, Judas Thaddäus und Thomas – vielleicht Frühwerke von Ferdinand Luidl.[63] Die Kanzel und den Hochaltar führte 1762/63 sein Sohn Stephan (II.) Luidl aus.

Abb. 14 Hl. Johann Nepomuk am rechten Seitenaltar in der ehemaligen Zisterzienserinnenklosterkirche Gutenzell (um 1705)

Abb. 15 Hl. Laurentius am rechten Seitenaltar in der ehemaligen Zisterzienserinnenklosterkirche Gutenzell (um 1705)

Abb. 16 Apostel Judas Thaddäus am linken Seitenaltar in der ehemaligen Zisterzienserinnenklosterkirche Gutenzell (um 1705)

Abb. 17 Apostel Thomas (?) am linken Seitenaltar in der ehemaligen Zisterzienserinnenklosterkirche Gutenzell (um 1705)

- **Hegelhofen** (Stadt Weißenhorn, Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche St. Stephan: zwölf Apostel mit Salvator und Maria (um 1720/30).[64] Die Immaculata und der hl. Joseph am Choraltar stammen von Luidls Schüler Johann Adam Hops.
- **Herrenstetten** (Markt Altenstadt, Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche St. Martin: Muttergottes (um 1705), ein Frühwerk Luidls; Auferstehungschristus im Oratorium (1. Hälfte 18. Jahrhundert)[65]

Abb. 18 Muttergottes in der Pfarrkirche in Herrenstetten – ein schönes Frühwerk von Ferdinand Luidl (1705)

- **Hittistetten** (Stadt Senden, Landkreis Neu-Ulm): Filialkirche St. Leonhard: hl. Leonhard am Choraltar (um 1727).[66]
- **Illereichen** (Markt Altenstadt, Landkreis Neu-Ulm): Kapelle St. Sebastian und Rochus (Pestkapelle / Alte Gottesackerkapelle): hll. Joachim und Anna ehemals an der Ostwand, jetzt in der Filialkirche Mariä Geburt in Altenstadt (um 1720); zwei Bettelmönche ohne Attribute, vermutlich hll. Franziskus und Antonius von Padua (1. Hälfte 18. Jahrhundert).[67]
- **Illereichen** (Markt Altenstadt, Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Pietá am rechten Seitenaltar (um 1720/30), bis 1745 in der ehemaligen Meinradskapelle auf der Münchburg; hl. Anna mit Maria am linken Seitenaltar (um 1715).[68] Die beiden Figuren der hll. Johann Nepomuk und Florian gelten als Werke von Ferdinands Sohn Stephan (II.) Luidl (Mitte 18. Jahrhundert), der in Kellmünz seine Werkstatt hatte.[69]

Abb. 19 Pietá am rechten Seitenaltar in der Pfarrkirche in Illereichen (um 1720/30)

Abb. 20 Maria wird von ihrer Mutter Anna unterwiesen – Figurengruppe am linken Seitenaltar in der Pfarrkirche in Illereichen (um 1715)

Abb. 21 Hl Johannes Nepomuk in der Pfarrkirche in Illereichen vom Stephan (II.) Luidl, dem Sohn von Ferdinand Luidl (Mitte 18. Jahrhundert

- **Nersingen** (Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche St. Ulrich: hll. Joachim und Anna (um 1720).[70] Da die moderne Kirche erst 1955/56 erbaut worden ist, stammen die beiden Figur ursprünglich aus einem anderen Gotteshaus.

Abb. 22 Hl. Antonius von Padua in der Filialkirche in Niederhausen (um 1730/40)

Abb. 23 Hl. Leonhard in der Filialkirche in Niederhausen (um 1730/40)

- **Niederhausen** (Markt Pfaffenhofen an der Roth, Landkreis Neu-Ulm): Filialkirche St. Dominikus: hll. Antonius und Leonhard in den Nischen zwischen den Chorfenstern (um 1730/40).[71]
- **Nordholz** (Markt Buch, Landkreis Neu-Ulm): Filialkirche St. Antonius: Johannes Evangelist an der Emporenbrüstung (um 1720/30).[72]
- **Oberroth** (Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche St. Stephan: Fünfzehn Apostelfiguren mit Salvator und Maria (um 1710/20).[73]

Abb. 24 Apostel Bartholomäus in der Pfarrkirche in Oberroth (um 1710/20)

Abb. 25 Apostel Paulus in der Pfarrkirche in Oberroth (um 1710/20)

Abb. 26 Apostel Simon Zelot in der Pfarrkirche in Oberroth (um 1710/20)

Abb. 27 Christus Salvator in der Pfarrkirche in Oberroth (um 1710/20)

- **Pfaffenhofen** an der Roth (Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche St. Martin: hl. Leonhard im Oratorium (um 1720).[74]
- **Roggenburg** (Landkreis Neu-Ulm): Prämonstratenserklosterkirche Mariä Himmelfahrt: hl. Josef (um 1730 – vielleicht auch von Sebastian Luidl).[75]

Abb. 28 Hl. Josef in der Prämonstratenserklosterkirche in Roggenburg (um 1730)

- **Schwabmünchen** (Landkreis Augsburg): Madonna mit dem Blumenkranz (1730).[76]
- **Silheim** (Gemeinde Bibertal, Landkreis Günzburg): Pfarrkirche St. Apollonia, ursprünglich St. Urban: hl. Apollonia im Langhaus (um 1730); hl. Antonius von Padua in der 1970 angebauten Seitenkapelle (um 1730).[77] Vielleicht stammen auch die ehemaligen Kanzelfiguren (vier Evangelisten und Christus Salvator) aus der Werkstatt von Ferdinand Luidl (um 1730).
- **Unterdettingen** (Gemeinde Dettingen an der Iller, Landkreis Biberach), alte Pfarrkirche St. Martin: Anna Selbdritt (um 1705).[78]

Abb. 29 Anna Selbdritt in der alten Pfarrkirche in Unterdettingen (um 1705)

- **Unterfahlheim** (Gemeinde Nersingen, Landkreis Neu-Ulm): Filialkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit: hl. Michael im Langhaus rechts (1. Drittel des 18. Jahrhunderts); Madonna in einer Chorbogennische (1. Viertel 18. Jahrhundert) – vielleicht von Stephan Luidl.[79]
- **Vöhringen** (Landkreis Neu-Ulm): Filialkirche St. Maria, ehemals alte Pfarrkirche St. Michael: Die Figuren an der 1713 von Hans Berckhardt angefertigten ehemaligen Kanzel stammen von Ferdinand Luidl; hl. Michael (ehemalige Kanzelfigur) mit Flammenschwert und Waage im Oratorium (um 1713).[80] Die Pietà im Langhaus könnte von Sebastian Luidl stammen.[81]
- **Vöhringen** (Landkreis Neu-Ulm): neue Pfarrkirche St. Michael: Vortragekreuz in der Sakristei (1708).[82]
- **Wallenhausen** (Stadt Weißenhorn, Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche St. Mauritius: Maria als apokalyptisches Weib und hl. Johann Nepomuk am Seitenaltar (um 1730).[83] Taufgruppe von Johann Adam Hops (1720), einem Gesellen von Ferdinand Luidl.[84]
- **Wallenhausen** (Stadt Weißenhorn, Landkreis Neu-Ulm): Leonhardskapelle: großer Trägerengel am Kanzelkorb, Evangelistensymbole am Schalldeckel, Putten und Posaunenengel an der Kanzel (um 1715), ursprünglich wohl von der Pfarrkirche.[85]
- **Weißenhorn** (Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche: Kunze nennt nicht weiter beschriebene Arbeiten für die Weißenhorner Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt.[86] Das ist durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich. Weil der Sakralbau jedoch 1859 einstürzte und durch einen Neubau ersetzt wurde, scheinen die vielleicht vorhandenen Figuren von Ferdinand Luidl zerstört worden zu sein.
- **Weißenhorn** (Landkreis Neu-Ulm): Spitalkirche Heilig-Geist: hl. Sebastian auf der altarartigen Mensa am Chorbogen (um 1720).[87]
- **Weißenhorn** (Landkreis Neu-Ulm): Krankenhaus: Muttergottes im Treppenhaus des Erweiterungsbaus (um 1730).[88]
- **Witzighausen** (Stadt Senden, Landkreis Neu-Ulm): Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Geburt: Anna Selbdritt auf der südlichen Emporenbrüstung (um 1730), eine der schönsten Arbeiten von Ferdinand Luidl.[89]

Abb. 30 Anna Selbdritt an der südlichen Emporenbrüstung in der Wallfahrtskirche Witzighausen,

- **Wullenstetten** (Stadt Senden, Landkreis Neu-Ulm): Pfarrkirche Mariä Verkündigung: Schmerzhafte Madonna (um 1710) unterhalb des spätgotischen Kruzifixes.[90]

Abb. 31 Schmerzhafte Muttergottes in der Pfarrkirche in Wullenstetten (um 1710)

V. Würdigung

Auch wenn Ferdinand Luidl nicht die Größe seines Vaters erreicht hat, so finden sich doch in vielen Kirchen in den heutigen Landkreisen Günzburg und Neu-Ulm eindrucksvolle Werke. Der Bildhauer hatte seine Wurzeln in Landsberg am Lech. Dort verbrachte er seine Kindheit und Jugend. In der dortigen Zunft wurde er auch zum Bildhauer ausgebildet. Weshalb er seine Heimatstadt verließ und nicht die Werkstatt seines Vaters übernahm, ist nicht bekannt.

Ferdinand Luidl errichtete im westlichen Bayerisch-Schwaben eine Werkstatt, die vor allem für den Großraum Weißenhorn von Bedeutung war. Der Bildhauermeister wohnte und arbeitete jedoch in Hegelhofen und zog nicht ins nahe Weißenhorn. Kunze begründet dies mit der Bildhauerdichte in der Fuggerstadt.[91] Christa würdigt ihn wie folgt: „Ferdinand Luidl scheint für eine Generation von 1710 bis 1736 den unteren Illergau fast ausschließlich mit den Erzeugnissen seiner gefälligen Kunst versorgt zu haben“[92], doch vermisst Christa die Originalität seines Vaters Lorenz und die Natürlichkeit seines Halbbruders Stephan (I.). Köhler charakterisiert die Werke Ferdinand Luidls so: „Die Figuren wirken gemeinhin bei variabler Gewandbehandlung in der Erscheinung kraftvoll, die Gesichter zunehmend etwas herb, ab und an die Grenze zur Derbheit streifend.“[93]

Der 350. Geburtstag des aus Landsberg stammenden Bildhauers soll ein Anlass sein, sein Werk wieder in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen. Vielleicht lassen sich in den nächsten Jahren weitere Werke dieses vor allem für das westliche Bayerisch-Schwaben nicht unbedeutenden Künstlers ausfindig machen.

Anmerkungen

1 Wankmiller, Klaus, Luidl, Lorenz, in: De Gruyter – Allgemeines Künstlerlexikon, Band 85: Linstow – Luns, Berlin/München/Boston 2015, S. 486-487, mit Werkverzeichnis, und vor allem Wankmiller, Klaus, Lorenz Luidl (*um 1645 – †1719). Zum 300. Todestag 2019 des großen Landsberger Bildhauers, in: Landsberger Geschichtsblätter 117 (2019), S. 37–56, mit vollständigem Werk- und Literaturverzeichnis

2 Lieb, Norbert, Die Luidl, eine Bildhauerfamilie des baierischen und schwäbischen Barocks, in: Das Münster 3 (1950), S. 247–250, hier S. 248. Neu, Wilhelm, Der Landsberger Bildhauer Johann Luidl, in: Landsberger Geschichtsblätter 85/86 (1986/87), S. 48–53, hier S. 48. Klein, Matthias, Neues über Lorenz Luidl, in: Beiträge zur Heimatforschung – Wilhelm Neu zum 70. Geburtstag (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 54), München 1991, S. 87–93, hier S. 87–88

3 Lieb, wie Anm. 2, S. 248. Neu, Wilhelm, Der Landsberger Bildhauer Lorenz Luidl und seine Werke in Bayerisch-Schwaben, in: Ars Bavarica 7 (1977), S. 67–82, hier S. 68. Neu, wie Anm. 2, S. 48–49

4 Nagel, Herbert, Lorenz Luidl, ein schwäbisch-bayerischer Bildhauer und seine Werkstatt in Landsberg am Lech, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 79 (1954), S. 1-86, hier S. 3. Klein, wie Anm. 2, S. 91

5 Wankmiller, Klaus, Luidl, Ferdinand, in: De Gruyter – Allgemeines Künstlerlexikon, Band 85: Linstow – Luns, Berlin/München/Boston 2015, S. 485, mit Werkverzeichnis

6 Lieb, wie Anm. 2, S. 248

7 Eintrag im Taufregister der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Landsberg. Für die Bereitstellung der Datei sei dem Archiv des Bistums Augsburg an dieser Stelle herzlich gedankt. Für das Entziffern und Übersetzen der Inschrift bin ich Herrn Richard Lipp (Reutte) zu Dank verpflichtet.

8 Nagel, wie Anm. 4, S. 3. Neu, wie Anm. 2, S. 48

9 Nagel, wie Anm. 4, S. 3

10 Wankmiller, Klaus, Luidl, Stephan, in: De Gruyter – Allgemeines Künstlerlexikon, Band 85: Linstow – Luns, Berlin/München/Boston 2015, S. 487–488, mit Werkverzeichnis

11 Wankmiller, Klaus, Luidl, Johann, in: De Gruyter – Allgemeines Künstlerlexikon, Band 85: Linstow – Luns, Berlin/München/Boston 2015, S. 486, mit Werkverzeichnis

12 Wankmiller, Klaus, Luidl, Sebastian, in: De Gruyter – Allgemeines Künstlerlexikon, Band 85: Linstow – Luns, Berlin/München/Boston 2015, S. 487, mit Werkverzeichnis

13 Nagel, wie Anm. 4, S. 3. Neu, wie Anm. 2, S. 48

14 Klein, wie Anm. 2, S. 92. Münzer, Klaus, Lorenz Luidls Bildhauersöhne, in: Landesberger Geschichtsblätter 102 (2003), S. 33–39, hier S. 33

15 Köhler, Gerd Michael, Die Luidl (1596–1806). Eine Bildhauerfamilie des bayerisch-schwäbischen Barock und ihre Werkstätten. Geschichte – Werk – Forschungslage (= Schriftenreihe der Winckelmann Akademie für Kunstgeschichte München Nr. 29), München 2018, S. 67

16 Köhler, wie Anm. 15, S. 67 u. Münzer wie Anm. 14

17 Christa, Joseph, Die Bildhauerfamilie Luidl. Ein Gedenkblatt zum 22. März und 10. April, den 200. Jahrtagen des Todes der Brüder Ferdinand und Stephan Luidl, in: Schwabenland 2 (1936), Heft 4, S. 125–138, hier S. 128

18 Klein, wie Anm. 2, S. 92

19 Christa, wie Anm. 17, S. 129, schreibt „Denlin“. Dies stimmt mit dem Trauungseintrag überein. Manchmal liest man aber in der Literatur auch den Familiennamen „Denk“ für die Braut von Ferdinand Luidl.

20 Eintrag im Trauungsregister der Pfarrei in Illereichen. Für die Bereitstellung der Datei sei dem Archiv des Bistums Augsburg an dieser Stelle herzlich gedankt. Für das Entziffern der schwer zu lesenden Inschrift bin ich Herrn Peter Linser (Lechaschau) zu Dank verpflichtet.

21 Christa, wie Anm. 17, S. 129

22 Christa, wie Anm. 17, S. 129

23 Christa, wie Anm. 17, S. 129. Die Bezeichnung Sebastian (II.) dient zur besseren Unterscheidung mit Ferdinands Bruder Sebastian (I.).

24 Christa, wie Anm. 17, S. 129

25 Lieb, wie Anm. 2, S. 249. Neu, wie Anm. 3, S. 68–69. Neu, wie Anm. 2, S. 50. Klein, wie Anm. 2, S. 89

26 Köhler, wie Anm. 15, S. 68

27 Christa, wie Anm. 17, S. 130. Die Bezeichnung Stephan (II.) dient zur besseren Unterscheidung mit Ferdinands Bruder Stephan (I.).

28 Köhler, wie Anm. 15, S. 68

29 Christa, wie Anm. 17, S. 135

30 Christa, wie Anm. 17, S. 130

31 Köhler, wie Anm. 15, S. 68

32 Lieb, wie Anm. 2, S. 249

33 Eintrag im Sterberegister der Pfarrei St. Stephan in Hegelhofen. Für die Bereitstellung der Datei sei dem Archiv des Bistums Augsburg an dieser Stelle herzlich gedankt. Für das Entziffern und Übersetzen der Inschrift bin ich Herrn Richard Lipp (Reutte) und Herrn Peter Linser (Lechaschau) zu Dank verpflichtet.

34 Christa, wie Anm. 17, S. 129-130

35 Christa, wie Anm. 17, S. 134

36 Kunze, Matthias, Weißenhorn – ein regionales Kunstzentrum zwischen Spätbarock und Klassizismus, in: Mennel, Erich / Ott, Wolfgang (Hg.): Weißenhorner Profile 1160 – 2010 – Beiträge und Untersuchungen zur Stadtgeschichte (= Kataloge und Schriften des Weißenhorner Heimatvereins – Band 5), Weißenhorn 2010, S. 281–302, hier S. 287

37 Christa, wie Anm. 17, S. 130

38 Christa, wie Anm. 17, S. 130

39 Christa, wie Anm. 17, S. 130. Lieb, wie Anm. 2, S. 248–249

40 Christa, wie Anm. 17, S. 130

41 Christa, wie Anm. 17, S. 130-131

42 Köhler, wie Anm. 15, S. 77

43 Köhler, wie Anm. 15, S. 77-78

44 Köhler, wie Anm. 15, S. 78

45 Christa, wie Anm. 17, S. 130. Lieb, wie Anm. 2, S. 248/249

46 Christa, wie Anm. 17, S. 131

47 Köhler, wie Anm. 15, S. 68

48 Köhler, wie Anm. 15, S. 65

49 Habel, Heinrich, Landkreis Illertissen (= Bayerische Kunstdenkmale XXVII), München 1967, S. 18

50 Bushart, Bruno / Paula, Georg (Hg.), Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III: Schwaben, München 1989, S. 17

51 Illertisser Zeitung vom 7. Juli 2018

52 Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 23

53 Habel, wie Anm. 49, S. 22

54 Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 149

55 Habel, wie Anm. 49, S. 31. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 154. Konrad, Anton H., Babenhausen St. Andreas (= Schwäbische Kunstdenkmale Heft 42), Weißenhorn 22004, S. 31

56 Christa, wie Anm. 17, S. 138. Habel, Heinrich: Stadt und Landkreis Neu-Ulm (Bayerische Kunstdenkmale XXIV), München 1966, S. 41. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 166

57 Habel, wie Anm. 49, S. 59

58 Christa, wie Anm. 17, S. 129 und 134. Habel, wie Anm. 56, S. 48. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 185
59 Habel, wie Anm. 49, S. 66
60 Keine Zuschreibung der Skulpturen an einen Bildhauer bei Soffner-Loibl, Monika: Pfarreiengemeinschaft Buch – Unterroth – Oberroth – Ritzisried (= Peda-Kunstführer Nr. 1026), Passau 2018, S. 7
61 Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 290
62 Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 314
63 Christa, wie Anm. 17, S. 138. Beck, Otto, Ein Besuch in der Pfarrkirche Sankt Kosmas und Damian, in: Beck, Otto / Haas, Ludwig (Hg.): Gutenzell. Geschichte und Kunstwerke (= Schnell & Steiner – Große Kunstführer Nr. 155), München/Zürich 1988, S. 25–41, hier S. 36, sieht allerdings Andreas Thamasch (*1639 – †1697) bzw. Dominikus Hermenegild Herberger (*1694 – †1760) als mögliche ausführende Bildhauer von jeweils zwei Figuren. Zimdars, Dagmar u.a.: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg II: Die Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen, München 1997, S. 266, schreibt alle vier Seitenaltarfiguren Herberger zu. Thamasch war allerdings nie in Oberschwaben tätig. Gegen Herberger spricht, dass die Figuren noch typisch Barock und nicht dem Rokoko verhaftet sind. Maegraith, Janine Christina: Das Zisterzienserinnenkloster Gutenzell. Vom Reichskloster zur geduldeten Frauengemeinschaft (= Oberschwaben – Geschichte und Kultur – Band 15), Epfendorf 2006, S. 76, schreibt die Figuren keinem Künstler zu.
64 Habel, wie Anm. 56, S. 75. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 430
65 Christa, wie Anm. 17, S. 126 und 134. Habel, wie Anm. 49, S. 89. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 438
66 Habel, wie Anm. 56, S. 77. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 444
67 Habel, wie Anm. 49, S. 97
68 Lieb, wie Anm. 2, S. 249. Habel, wie Anm. 49, S. 91 und 94. Bushart/Paula (1989), S. 484
69 Habel, wie Anm. 49, S. 95. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 485
70 Habel, wie Anm. 56, S. 103
71 Habel, wie Anm. 56, S. 106. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 761
72 Habel, wie Anm. 49, S. 166
73 Habel, wie Anm. 49, S. 174. Bei Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 815, und Soffner-Loibl, wie Anm. 60, S. 21–22, keinem Bildhauer zugeschrieben.
74 Habel, wie Anm. 56, S. 133
75 Christa, wie Anm. 17, S. 136. Habel, wie Anm. 56, S. 162
76 Homepage des Museums von Schwabmünchen
77 Habel, wie Anm. 56, S. 195. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 953
78 Christa, wie Anm. 17, S. 134. Lieb, wie Anm. 2, S. 249
79 Habel, wie Anm. 56, S. 211. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 1004
80 Habel, wie Anm. 49, S. 213 und 216
81 Habel, wie Anm. 49, S. 216
82 Habel, wie Anm. 49, S. 216
83 Christa, wie Anm. 17, S. 128 und 134. Lieb, wie Anm. 2, S. 249. Habel, wie Anm. 49, S. 214. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 1038–1039
84 Habel, wie Anm. 56, S. 215. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 1038
85 Christa, wie Anm. 17, S. 135 und 136. Habel, wie Anm. 56, S. 216 Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 1039. Münzer, wie Anm. 14, S. 35. Kunze, wie Anm. 36, S. 287
86 Kunze, wie Anm. 36, S. 287
87 Christa, wie Anm. 17, S. 135-136. Lieb, wie Anm. 2, S. 249. Habel, wie Anm. 56, S. 223. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 1057. Kunze, wie Anm. 36, S. 287
88 Christa, wie Anm. 17, S. 127 und 134. Habel, wie Anm. 56, S. 226
89 Christa, wie Anm. 17, S. 134. Lieb, wie Anm. 2, S. 249. Habel, wie Anm. 56, S. 250. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 1097. Konrad, Anton H., Witzighausen, Weißenhorn 1993, S. 13
90 Habel, wie Anm. 56, S. 254. Bushart/Paula, wie Anm. 50, S. 1104
91 Kunze, wie Anm. 36, S. 287
92 Christa, wie Anm. 17, S. 132
93 Köhler, wie Anm. 15, S. 72

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3 und 5: Archiv des Bistums Augsburg (mit freundlicher Genehmigung).
Abb. 2, 4 und 6 bis 31: Klaus Wankmiller.

Die Signatur von Johann Baptist Baader im Kloster von SS. Bonifacio e Alessio in Rom.

von Peter Gayer

Dedicato a Professore Mario Bevilacqua, Università degli Studi di Firenze, e a Direttore Associato Massimiliano Ghilardi, Istituto Nazionale di Studi Romani, Roma

Vor zwei Jahren erschien in den Landsberger Geschichtsblättern mein Beitrag über das Deckenbild von Johann Baptist Baader im Bibliothekssaal des Klosters von SS. Bonifacio e Alessio auf dem Aventin in Rom[1]. In diesem Text erwähnte ich ganz am Schluss, dass im Erdgeschoss Räume mit barocken Deckenmalereien aus der Zeit des Aufenthalts Baaders im Kloster existieren, die ich aber leider nicht in Augenschein nehmen konnte. Das wollte ich bei einem weiteren Besuch nachholen. Bei weiteren Recherchen fiel mir ein Buch über den römischen Hügel Aventin in die Hände, an dem Professor Mario Bevilacqua als Herausgeber und Verfasser beteiligt war. Professor Bevilacqua war der erste, der in einem Aufsatz aus dem Jahr 1998 Johann Baptist Baader als Schöpfer des Deckenbildes im Kloster vorschlug[2]. In diesem Buch über den Aventin fand ich neben Abbildungen des Deckenbildes (hier mit Zuschreibung an Baader) und der Abbildung des Ölbildes Baaders von Felice Maria Nerini aus dem Jahr 1753 einen Aufsatz von Professor Bevilacqua, in dem er ein weiteres Mal die wahrscheinliche Urheberschaft Baaders erwähnt[3]. In der Anmerkung 6 seines Aufsatzes machte er eine für mich sehr interessante Aussage: „Es ist nicht unmöglich, dass Baader vielleicht auch der Urheber der vier ovalen Ölbilder mit Portraits von Diego Revillas, Felice Nerini, Benedikt XIV und Clemens XIV ist, die in die Decke des Nebenraums des Bibliothekssaals eingelassen sind". Diese Anmerkung machte mich sehr neugierig. Kann es sein, dass sich im Kloster weitere Bilder von Baader befinden? Und vielleicht eines dieser Bilder eine Signatur Baaders aufweist?

In der Hoffnung, von Professor Bevilacqua mehr zu erfahren, kontaktierte ich ihn. Schon nach kurzer Zeit kam eine freundliche Antwort mit der Einladung zu ein gemeinsamen Treffen und Austausch in Rom, was im November 2018 erfolgte. Gleichzeitig konnte ich auch ein weiteres Mal das Kloster von SS. Bonifacio e Alessio besuchen und erhielt dank dem überaus freundlichen Entgegenkommen von Massimiliano Ghilardi, Direttore Associato, Istituto Nazionale di Studi Romani, Zugang zum Nebenraum des Bibliothekssaals und den Räumen im Erdgeschoss mit barocken Deckenmalereien.

Die Ölbilder im Nebenraum des Bibliothekssaals

Direkt neben dem Bibliothekssaal befindet sich ein kleiner länglicher Raum mit gewölbter Decke. In diese Wölbung sind jene vier Ölbilder eingelassen, auf die sich Bevilacqua bezieht. Im einzelnen handelt es sich um den uns bereits bekannten Abt des Klosters Felice Maria Nerini, seinen Vorgänger und Förderer Diego Revillas, Papst Benedikt XIV und Papst Clemens XIV (Abb. 1—4).

Die Bilder sind in leidlichem Zustand. Das Bild von Nerini weist starke Beschädigungen auf. Sehr nachgedunkelt ist das Bild von Revillas. Keines der Bilder ist signiert, bzw. eine deutliche Signatur ist aus der Entfernung nicht sichtbar, keines nennt den Namen des Dargestellten. Durch die Wölbung der Decke ist die Leinwand der Bilder nicht eben und es ergeben sich Reflexe, was zusätzlich zur Anbringung in der Wölbung die Betrachtung und das Fotografieren erschwert. Die Bilder von Nerini und Revillas sind eher oval mit einem geschätzten Durchmesser in der Höhe von ca. 2 Metern. und sind mittig auf den Schmalseiten des Raumes angebracht. Auf den Längsseiten des Raumes sind mittig die beiden Papstbilder angebracht, sie sind etwas kleiner und eher rundlich.

Diese beiden Bilder wirken wie Kopien von offiziellen Papstportraits. Stutzig macht das Bild von Papst Clemens XIV (Abb. 4), der von 1769 bis 1774 regierte, also zu einem Zeitpunkt, als Baader mit Garantie nicht mehr in Rom war. Benedikt XIV (Abb. 3) regierte dagegen von 1740 bis 1758. Allerdings, wenn man offizielle Bilder der Päpste aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit den vorliegenden vergleicht, könnte es sich bei dem Benedikt-Portrait auch um eine Darstellung des nachfolgenden Papstes Clemens XIII. handeln, der von 1758 bis 1769 regierte. Auch zu dessen Regierungszeit war Baader bestimmt nicht mehr in Rom.

Bevilacqua schreibt, dass das Bild von Diego Revillas (Abb. 2) vielleicht eine Kopie nach einem Original von Georg Kaspar von Prenner (1708 (?) bis 1766)[4] ist, von dem ein Kupferstich (entstanden ca. 1736—46) existiert, gestochen von Carlo Nolli[5]. Der Standort des originalen Ölbildes von Prenner ist unbekannt. Prenner wurde 1708 in Wallerstein im Ries geboren und lernte bei seinem Onkel, dem Wiener Hofma-

Abb. 1 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Portrait Felice Maria Nerini

Abb. 2 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Portrait Diego Revillas

Abb. 3 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Portrait Benedikt XIV

Abb. 4 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Portrait Clemens XIV

ler Anton Joseph von Prenner sein Handwerk. Ab 1736 lebte und arbeitete er in Venedig, Turin und Rom. Ab 1750 war er Hofmaler am russischen Hof in St. Petersburg. 1755 verließ er Russland und ab 1758 lebte er wieder in Rom, wo er 1766 starb. In Rom haben sich in zwei Kirchen Altarbilder Prenners erhalten, daneben stellte er auch Radierungen her. Da Revillas bereits 1746 starb, wurde das Portrait Prenners bestimmt schon vor seiner Abreise nach Russland ausgeführt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auch Revillas wie später Nerini von einem ausländischen Maler portraitiert wurde, der dazu noch kurioserweise wie Baader aus der weiteren Umgebung von Augsburg stammt. Auch ein Zeichen dafür, wie aufgeschlossen das kulturelle Klima im Kloster von SS. Bonifacio e Alessio für Künstler aus Nordeuropa war.

Am interessantesten ist aber das Bild von Nerini (Abb. 1). An dieser Stelle möchte ich zu Vergleichszwecken noch mal das 2012 in München versteigerte signierte Ölbild Baaders aus dem Jahr 1753 zeigen (Abb. 5) und zum ersten Mal den Kupferstich von Sante (Sancte) Manelli (Abb. 6) präsentieren, der Auslöser für die Zuschreibung des Deckenbildes im Bibliothekssaal an Baader durch Bevilacqua war – und

Abb. 5 Portrait von Felice Maria Nerini von Johann Baptist Baader (1753). Quelle: Wikipedia-Commons zum Eintrag zu Johann Baptist Baader

Abb 6. Kupferstich von San(c)te Manelli nach Johann Baptist Baader, Privatbesitz. Der Abdruck des Kupferstichs erfolgt mit Genehmigung des Eigentümers

zwar in einer Fassung mit vollständiger Nennung Baaders am unteren Rand (Abb. 7).

Der Kupferstich ist allerdings nicht datiert, sondern gibt nur das Datum 1753 der Vorlage von Baader an, zusammen mit der Altersangabe von Felice Maria Nerini (Aetatis Suae XXXXVIII). Von besonderer Bedeutung ist aber der genaue Wortlaut: „Io. Bapt. Baader Pinx[it] Romae 1753". Also hat Baader die Vorlage des Stichs 1753 **in Rom** gemalt.

Das Portrait Nerinis im Nebenraum ähnelt augenscheinlich in Bildausschnitt, Darstellung der Person und dem Dekor eher dem Kupferstich als dem weitaus detailreicheren Ölbild in ganzer Figur aus dem Jahr 1753. Der auffallende Unterschied zum Kupferstich besteht darin, dass Nerini hier nicht mehr in einer Bibliothek sitzt, sondern der zurückgeschlagene Vorhang den Ausblick auf ein Gebäude (sein Kloster?) im Abendlicht freigibt. Nur sein Ornat und der prunkvolle Stuhl deuten auf seinen Status als Abt hin, alle anderen Details (Globus, Schreibfeder, Winkelmesser, Buch) weisen ihn eher als Wissenschaftler aus. Auf dem Tisch vor ihm liegt ein Brief mit kaum lesbarer Schrift, nur die Buchstaben seiner Unterschrift F. Maria lassen sich noch erkennen.

Abb. 7 Detail Kupferstich von San(c)te Manelli nach Johann Baptist Baader, Privatbesitz

Besonders anzumerken ist aber, dass der Kupferstich spiegelbildlich zum Ölbild im Nebenraum und nicht zum Ölbild von 1753 ausgeführt ist! Normalerweise fertigt der Kupferstecher die Druckplatte seitenrichtig nach dem Original, erst im Druckvorgang entsteht der spiegelbildliche Kupferstich. Kann es also sein, dass der Kupferstich vielleicht das Bild im Nebenraum als Vorlage hatte und es nur geringfügig variierte? Falls ja, bezieht sich also die Inschrift auf dem Kupferstich auf das Portrait Nerinis im Nebenraum der Bibliothek? Das lässt die sehr vorsichtige Folgerung zu, dass es sich bei diesem Bild ebenfalls um ein Werk Johann Baptist Baaders handeln könnte. Wäre der Kupferstich umgekehrt die Vorlage für das Portrait im Nebenraum, hätte es die selbe Ausrichtung und wäre nicht spiegelverkehrt. (Anzumerken ist, dass der Kupferstich von Revillas von Nolli und das Bild im Nebenraum identisch ausgerichtet sind, nämlich mit dem Dargestellten auf der rechten Seite, was dafür spricht, dass der Kupferstich als Vorlage für das Ölbild verwendet wurde).

Fazit: Ob die vier Ölbilder in schlechtem Zustand wirklich von Baader stammen und sich vielleicht noch eine Signatur finden lässt, kann nur durch nähere Betrachtung auf Augenhöhe und vor allem nur mit Hilfe einer Leiter ermittelt werden. Alle Bilder wirken auf den ersten Blick (Rahmen und Anbringung) einheitlich, aber paarweise in der Größe und vom Bildaufbau unterschiedlich.

Eine Verwandtschaft sehe ich zwischen den Abt-Portraits von Nerini und Revillas, und zwischen den beiden Papstbildern. Beide Paare befinden sich jeweils räumlich gegenüber. In Anbetracht der Tatsache, dass mindestens eines der Bilder einen Papst zeigt, der zu Zeiten Baaders Aufenthalt in Rom (gesichert 1753/54) noch nicht regierte, ist die Autorschaft Baaders für dieses Bilderpaar zumindest teilweise ausgeschlossen. Wenn Baader wirklich auch in diesem Raum tätig war, und sich der Kupferstich aus den oben genannten Gründen tatsächlich auf das Portrait im Nebenraum bezieht, dann könnte hier im Nebenraum der bereits von ihm ausgemalten Bibliothek ein weiteres Bild aus seiner Hand vorliegen, wenn nicht sogar zwei.

Um mit Professor Bevilacquas geringfügig geänderten Worten zu schließen: Es ist nicht unmöglich, dass Baader vielleicht auch der Urheber der *zwei* ovalen Ölbilder mit Portraits von Diego Revillas und Felice Nerini ist, die in die Decke des Nebenraums des Bibliothekssaals eingelassen sind.

Die Räume mit dekorativen Fresken im Erdgeschoss

Im Erdgeschoss des Klosters befinden sich fünf Räume, die ehemals Wohnräume von Mönchen waren und die heute als Archivräume genutzt werden. Zum besseren Verständnis benenne ich sie mit den Nummern 1–5 in der Reihenfolge der Raumflucht. In den Räumen befinden sich viele Regale, die teilweise mit Streben gegenseitig gestützt werden. Alle Räume sind gewölbt, die ersten vier besitzen am Scheitelpunkt der Wölbung eine rechteckige kleine Vertiefung, die allerdings in die Malerei integriert ist. Laut Mitteilung von Herrn Ghilardi vom Istituto handelt es sich um Malereien in der Fresko-Technik (Abb. 8–17).

Die Fresken in den ersten drei Räumen sind eher monochrom gehalten, nur wenige farbige Akzente werden gesetzt. In Raum 5 dominieren die Farben rosa, grün und grau. Mein erster Eindruck war bei den Dekorationen der eines Musterkatalogs für verschiedene Wessobrunner Stuckierungen, vom schweren hochbarocken Stuck mit Blumen-Festons bis zum zarten Rokoko- und Regence-Stuck mit Bandelwerk. Die Malerei in Raum 4 wirkt mit ihren Arkaden, Balustraden und dem Ausblick in den Himmel wie eine menschenleere Variante der Malerei im Bibliothekssaal.

Die plastische Wirkung des gemalten Stucks und Marmors bzw. der Schein-Architektur in allen Räumen ist verblüffend, verstärkt noch durch die gemalten Öffnungen in Kartuschen- und Arkadenform, die den Blick in weitere gemalte Gewölbekonstruktionen und als Höhepunkt in eine Kuppel freigeben (in Raum 1 und 2). Lediglich die verblassten Farben, die Risse in der Decke und die hohen Regale beeinträchtigen die Wirkung. Manche der architektonischen und dekorativen Details findet man auch in Baaders Deckenbild im Bibliothekssaal im ersten Stock.

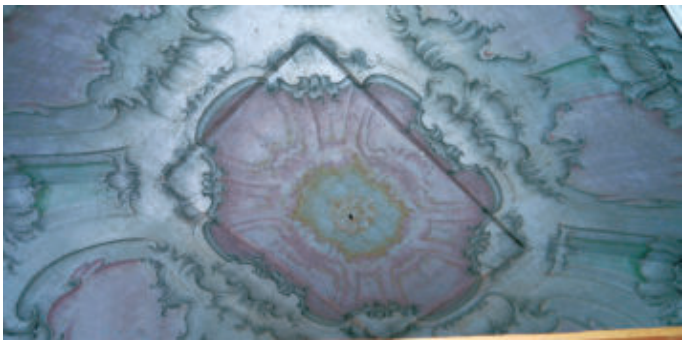


Abb. 8 und 9 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Raum 1

Abb. 10 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Raum 2

Abb. 11 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Raum 2

Abb. 12 und 13 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Raum 3

Abb. 14 und 15 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Raum 4

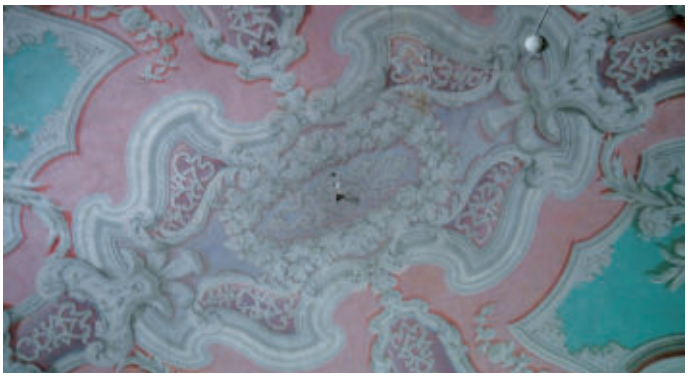


Abb. 16 und 17 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Raum 5

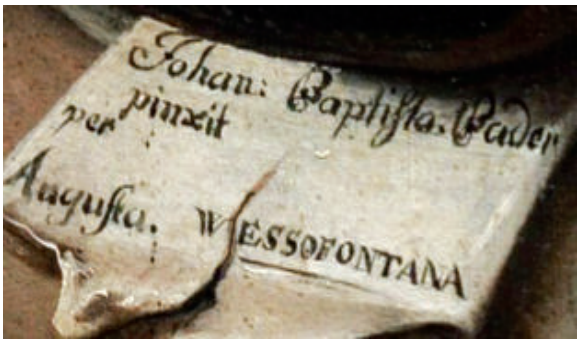
Abb. 18 und 19 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Raum 5

Abb. 20 und 21 Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, Raum 5

Herr Ghilardi vom Istituto machte mich darauf aufmerksam, dass im letzten Raum (Nr. 5) Monogramme zu sehen sind, integriert in das Dekorationssystem. Auf der einen Seite ein Monogramm, dass sich wohl mit den erkennbaren verschlungenen Buchstaben FEMNR auf den Abt Felice Maria Nerini bezieht (Abb. 18 und 19). Auf der anderen Seite ein verschlungenes JB (oder in möglicher anderer Lesart ein weiteres gespiegeltes B, also dann JBB)! (Abb. 20 und 21). Vergleicht man die Buchstaben mit der handschriftlichen Signatur Baaders auf dem Ölbild Nerinis (Abb. 22) stellt man eine deutliche Übereinstimmung fest. Dazu kommt noch, dass der Buchstabe J in der italienischen Sprache zwar existiert, aber nur für Fremdwörter verwendet wird, so dass die Darstellung des J im Zusammenhang der Buchstabenfolge eher für das J des deutschen Namens Johann steht als für einen italienischen Namen. Johann Baptist Baader hat mit diesem Monogramm also doch eine Signatur im Kloster in Rom hinterlassen!

Zusammen mit meiner Argumentation der Zuschreibung des Deckenbildes im Bibliothekssaals an Baader im Aufsatz der Landsberger Geschichtsblätter von 2018, zusammen mit dem signierten und 1753 datierten Ölbild Nerinis, zusammen mit der Orts- und Autorangabe auf dem Kupferstich Manellis ist dieses JB der endgültige Beweis dafür, dass Baader in Rom im Kloster von SS. Bonifacio e Alessio gearbeitet hat. Und auch dafür, dass er nicht nur das Deckenbild im Bibliothekssaal geschaffen hat, sondern auch den Raum 5 im Erdgeschoss ausgemalt hat. Und wenn er im letzten Raum sein Monogramm hinterlassen hat, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass die Ausmalung der ganzen Raumflucht im Erdgeschoss ebenfalls von ihm stammt.

Abb. 22 Portrait von Felice Maria Nerini von Johann Baptist Baader (1753) Detail Signatur. Quelle Wikipedia-commons, Eintrag Johan Baptist Baader



Vielleicht lassen sich auch noch schriftliche Beweise oder Archivalien zu Baaders Wirken in Rom finden, denn Herr Ghilardi vom Institut hat mich darauf hingewiesen, dass entgegen der Behauptung von Zambarelli im Kirchenführer von 1924[6], sehr wohl noch Archivalien existieren. Als der Orden der Somasker das Kloster von SS. Bonifacio e Alessio aufgab, wurde das ganze Archiv in den Hauptsitz des Ordens nach Morena verlegt, einem Stadtteil im Süden von Rom. Eine weitere Suche dort ist sicher erfolgversprechender als eine Recherche in der römischen Künstlerakademie, der Accademia di San Luca, deren Akten bereits um 1920 von Friedrich Noack für sein Werk „Das Deutschtum in Rom" ausgewertet wurden, der dort aber keinen Eintrag zu Johann Baptist Baader fand[7].

Daneben existieren auch noch die „Stati delle Anime", ein von den Priestern der römischen Pfarrkirchen geführtes „Einwohnermelderegister", das jährlich alle Bewohner mit der konkreten Berufsbezeichnung auflistete. Für das 18. Jahrhundert liegt eine Auswertung dieser wertvollen Aufzeichnungen – nur auf Künstler und Kunsthandwerker bezogen – in Buchform vor, geordnet nach den jeweiligen Pfarrkirchen der Innenstadt[8]. Allerdings, nach Durchsicht der drei Bände konnte ich hier keine Nennung Johann Baptist Baaders finden, was mich im Nachhinein nicht besonders überraschte. Das Fehlen Baaders kann man nun so erklären, dass diese Veröffentlichung nur die Verzeichnisse im Rhythmus von 25 Jahren auswertet (für uns interessant also höchstens noch 1775), oder so, dass Baader sich wohl im Kloster auf dem Aventin aufhielt, und dieses Stadtviertel in der Auswertung komplett fehlt. Der Grund hierfür liegt vermutlich darin, dass der Hügel damals fast unbewohnt war und dort nur Klosterkirchen existierten und deswegen keine Notwendigkeit für eine Pfarrkirche bestand. – und damit folglich auch kein Verzeichnis der Einwohner vorliegt.

Das Bild des Hl. Augustinus von Baader

Außerdem konnte ich ein bisher unbekanntes Bild mit Zuschreibung an Baader ausfindig machen, das im Februar 1998 bei Christie's in London versteigert wurde[9].

Im Auktionskatalog (mit schlechter Abbildung in S/W) heißt es „Attributed to Johann Baader [sic!]: An Angel appearing to a Bishop at an Altar", die Signatur lautet „Baader invent. et pinx." Eine Datierung fehlt. Die Lebensdaten im Katalog stimmen aber nicht ganz: 1709–1779 [sic!]. Allerdings gilt es zu bedenken, dass Johann Baptist Baader oft auch mit dem Eichstätter Maler Johann **Michael** Baader (1736–1792) verwechselt wird, einem Schüler von Bergmüller in Augsburg, der sich möglicherweise fast zeitgleich in Rom aufhielt. Johann **Michael** Baaders Name ist in den Akten der römischen Künstlergilde, der Accademia di San Luca, nachgewiesen[10], was im Allgemeinen Künstlerlexikon wohl zu der Verwechslung und irrigen Behauptung führt, dass Johann **Baptist** Baader sich von 1749 bis 1754 in Rom aufhielt und in der Akademie 1750 einen Preis bekam[11]. Tatsächlich vollendete aber Johann **Baptist** Baader 1751 in Osterzell die Ausmalung der Kirche Sankt Stephan und Sankt Oswald, ein zeitgleicher Aufenthalt in Rom und Osterzell ist daher unmöglich. (Der Eintrag im Allgemeinen Künstlerlexikon ist in dieser Hinsicht nicht in sich schlüssig, da dort auch das Osterzeller Fresko von 1751 im Werkverzeichnis aufgeführt ist, bei gleichzeitiger Nennung des vermeintlichen Rom-Aufenthalts von 1749–1754). Baader kann aber erst nach der Arbeit in Osterzell nach Rom gekommen sein.

Interessant bei dem in London versteigerten Bild, sofern es tatsächlich von Johann Baptist Baader stammt, ist der Hintergrund: Es zeigt rechts hinter dem Heiligen mit dem brennenden Herzen, wohl der heilige Augustinus, die Benediktionsloggia der Kirche S. Giovanni in Laterano in Rom, ein Bezug, der sich historisch aus der Geschichte der Laterankirche erklären lässt. Dieses Bild ist kurioserweise auch als Ölreplik in Museumsqualität u.a. auf der Seite des Online-Händlers www.1st-art-gallery.com[12], item 27896658, zum Preis ab 304 Dollar erhältlich, hier allerdings mit dem Titel „Saint Augustine of Hippo" (Abb. 23). Falls dieses Bild tatsächlich von Baader stammt, ist es durch die Darstellung eines konkreten römischen Gebäudes ein weiteres Indiz für seinen Aufenthalt in Rom.

Abb. 23 Saint Augustine of Hippo Receiving The Flaming Heart von Johann Bapstist Baader. Quelle www.1st-art-gallery.com, item 27896658

Anmerkungen

1 Gayer, Peter: Das unbekannte Meisterwerk – das Deckenbild Johann Baptist Baaders im Bibliothekssaal des Klosters von Santi Bonifacio e Alessio in Rom. In: Landsberger Geschichtsblätter 2018, Seite 89–105.
Zur Darstellung der Medizin in der Deckenmalerei Baaders im Bibliothekssaal ist in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift des Istituto Nazionale di Studi Romani ein Beitrag erschienen:
Cosmacini, Paola: La scienza medica nell'affresco della biblioteca di Sant'Alessio. Enthalten in: Studi romani, Roma, N.S. 1, 1 (gennaio-giugno 2019). Seite 157-174

2 Bevilacqua, Mario: Mecenatismo architettonico del Cardinal Querini. Enthalten in: Palladio, Roma N.S. 11.1998, 21. Seite 103-120. Hier unter Anmerkung 53 auch die erste Nennung Baaders als Schöpfers des Deckenbildes.

3 Bevilacqua, Mario: Nolli e Piranesi all'Aventino. In: L'Aventino dal Rinascimento a oggi – Arte e Architettura. A cura di Mario Bevilacqua e Daniela Gallavotti Cavallero, Roma 2010, Seite 120-135, hier S. 133, Anm. 6.

4 Siehe Bevilacqua, wie Anmerkung 3. Die Angaben zu Georg Kaspar von Prenner sind in der Literatur widersprüchlich. Laut der Online-Ausgabe des Allgemeinen Künstlerlexikons – Internationale Künstlerdatenbank – Online, Hrsg. von Beyer, Andreas u.a. Abrufdatum 5. Februar 2019, wurde Prenner als Neffe des Malers Anton Joseph von Prenner 1708 in Wallerstein geboren und starb 1766 in Rom. Im Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von Ulrich Thieme und Felix Becker, München 1992, Band 27, wurde Prenner 1720 in Wien als Sohn von Anton Joseph von Prenner geboren.

5 Eine Abbildung des Kupferstichs von Carlo Nolli nach dem Ölbild von Prenner findet man z.B. in: Nolli Vasi Piranesi – Immagine di Roma Antica e Moderna. A cura di Mario Bevilacqua, Roma 2004, hier auf S. 44 (mit ungefährem Entstehungsdatum 1736–1744) und vom selben Autor auch in: Roma nel Secolo dei Lumi, Napoli 1998, hier auf S. 21.

6 Zambarelli, Luigi, SS. Bonifacio e Alessio all'Aventino. Le Chiese di Roma illustrate ; 9, Roma 1924, S. 78.

7 Noack, Friedrich: Das Deutschtum in Roms seit dem Ausgang des Mittelalters. Berlin und Leipzig 1927. Hier insbesondere der lexikalisch angelegte Band 2.

8 Artisti e Artigiani a Roma I, II, III, dagli Stati delle Anime del 1700, 1725, 1750, 1775. Studi sul Settecento Romano. A cura di Elisa Debenedetti. 3 Bände. Roma 2004–2013.

9 Versteigerungskatalog von Christie's South Kensington, Old Master Pictures, Wednesday, 18 February 1998 at 10.30 a.m., Los Nr. 34 mit Abbildung. Hier zugeschrieben an Johann Baader. Öl auf Leinwand, mit Signatur „Baader invent. et pinx.", Größe 110,5 cm auf 153,8 cm. Schätzwert 1200—1500 Pfund.

10 Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online. Hrsg. von Beyer, Andreas u.a. Abrufdatum 8. Februar 2019. Eintrag zu Johann **Michael** Baader. Eine zeitliche Angabe für den Aufenthalt Johann **Michael** Baaders in Rom fehlt aber: „Frühe Ausbildung bei Bergmüller in Augsburg, danach in Rom und Wien bei Raphael Mengs".
Noack, Friedrich: Das Deutschtum in Roms seit dem Ausgang des Mittelalters. Berlin und Leipzig 1927. Band 2, S. 72, Eintrag zu Johann **Michael** Baader. Johann **Michael** Baader war von ca. 1749 bis 1754 in Rom. Zu Johann **Michael** Baader gibt es auch einen Eintrag in Pietro Zani: Enciclopedia metodica critico-ragionata delle belle arti. Parma, 1820, Band 1,3, abgedruckt in meinem Aufsatz in den LG zu Baader aus dem Jahr 2018. Direkt unter dem Eintrag von Johann **Baptist** Baader folgt die Nennung von Johann **Michael** Baader. Als sein Geburtsdatum wird 1736 genannt, mit dem Vermerk „operava 1750", also „arbeitete 1750". Falls diese Angaben bei Noack und Zani tatsächlich stimmen, dann kam Johann **Michael** Baader als 13/14-Jähriger nach Italien bzw. Rom.

11 Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online. Hrsg. von Beyer, Andreas u.a. Abrufdatum 30. Oktober 2018. Eintrag zu Johann **Baptist** Baader.

12 www.1st-art-gallery.com, Item 27896658. Abrufdatum 8. Februar 2019.

Abbildungsnachweis

Falls nicht anders erwähnt, alle Fotos vom Autor.

Die Deckenfresken in den Landkirchen Beuern und Eching am Ammersee (Landkreis Landsberg am Lech) von Johann Adam Schöpf und Christian Winck

von Winfried Mayr

Einleitung

In den Jahren 1720–1760 zeigte sich im bayerischen Volk eine geradezu unglaubliche schöpferische Kraft. Sie umfasste das ganze geistige Leben der Zeit und fand ihren Ausdruck hauptsächlich in der bildenden Kunst. Die bayerischen Architekten, Stuckateure, Bildhauer und Maler haben sakrale Kunstwerke von einzigartiger Schönheit hervorgebracht. Nährboden war das durchwegs katholische, von Klöstern durchsetzte Altbayern[1]. Es setzte jene Bauwelle ein, die ganz Bayern zu erneuern bestimmt war. Diese Welle erstreckte sich nicht nur auf fürstliche Residenzen oder Anlagen der Prälatenklöster, sondern sie wird Wirklichkeit auch in den kleineren Dorfkirchen. Fast jede Landkirche oder jedes Kloster wurde neu gebaut oder wenigstens im neuen Stil umgebaut. Was war es, dass man vom bayerischen Rokoko, einer eigenen Kunstgattung sprechen kann? Es ist das Gesamtkunstwerk, in dem alle Künste in vollendeter Harmonie zusammenwirken.

„Die gestaltete Welt der Kirche wird einer anderen gestalteten Wirklichkeit gegenübergestellt, die einander ergänzen und erst zusammen das Ganze bilden. Der irdischen Kirche, dargestellt durch den konkreten Kirchenraum, wird der Himmel, der Ort der triumphierenden Kirche zugeordnet. Diese Einheit des Geschehens im Diesseits und im Jenseits, in der irdischen Gegenwart und in der Welt der Heiligen ist vielleicht am lebendigsten empfunden dort, wo nicht mehr der Maler die wesentlichen Dinge gestaltet, sondern wo die Kunst des Bildhauers und des Baumeisters den Raum beherrschen wie in Weltenburg und in Rohr“[2].

Am Eingang dieser Kirchen steht oft zu lesen: „Domus Dei et porta coeli (Haus Gottes und Pforte des Himmels)“. Man muss lange in diesen Räumen verweilen und der Herrlichkeit des Himmels nachspüren, um die Erlösung des Menschen zu ahnen. Schließlich muss man selbst dahin wallfahren und den Gottesdienst mit einer reichen Kirchenmusik erleben, um selbst ein jubelnder, singender und klingender Mensch zu werden.

Abb. 1 Pfarrkirche Beuern, Außenansicht

Das Deckenfresko in der Kirche St. Michael in Beuern

Abb. 2 Pfarrkirche Beuern mit Deckenfresko „Der Sturz der bösen Engel“ von Johann Adam Schöpf (1759)

Autor und Entstehungszeit

Unter Pfarrer Kaspar Mauser wurde 1725 der Neubau der Pfarrkirche nach Plänen von Josef Schmuzer errichtet. Sein Nachfolger Pfarrer Matthäus Bayerlacher (1750–1772) sorgte sich um die Ausmalung der Kirche. Das große Deckenfresko füllt das ganze Kirchenschiff aus. Am Chorbogen ziehen zwei Engel eine Vorhangdraperie zurück und geben so vermeintlich den Blick in den Chor frei. Das Deckenfresko ist in der östlichen Rahmenmuschel signiert: „J de Schoepf inv. et pinx. / 1759“ (Johann von Schöpf entworfen und gemalt 1759). Wilhelm Neu[3] ist im Schlossarchiv Greifenberg auf die Kirchenrechnungen des Jahres 1759 gestoßen und hat gefunden: „Dem Herrn Johann von Schöpf, Churcöllnischen Hofmallern dermahlen in München, hat (man) vor Ausmahlung der Kürchen und zwar sovil das Langhaus betrifft, nebst der mosaig in fresco zaig Scheins bezalt 300 fl.“

Es war in der Fachliteratur lange umstritten, welcher Schöpf gemeint ist: der Vater Johann Adam Schöpf oder der Sohn Johan Nepomuk Schöpf. Die Rechnung spricht ausdrücklich von dem kurkölnischen Hofmaler J. Adam Schöpf. Der langjährige Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter Pfarrer Karl Emerich vermerkt: „Pfarrer Peyerlacher hat die Summe zunächst vorgeschossen, später aber keinen Ersatz verlangt“[4].

Wenn auch Johann Adam Schöpf gegenüber Matthäus Günther oder Cosmas Damian Asam unbekannt ist, so ist er doch ein wichtiger Zeuge für die Wechselbezüge, die zwischen der bayerischen, böhmischen und österreichischen Deckenmalerei jener Zeit bestanden.

Zur Biografie des Künstlers[5]

Johann Adam Schöpf wurde 1702 in Stadtamhof (Regensburg) als Sohn des Schreiners und Bildhauers Jakob Schöpf (1665–1715) geboren und am 24. Dezember 1702 in der Dompfarrei St. Ulrich zu Regensburg getauft. Seine Lehre absolvierte Schöpf vermutlich bei dem Straubinger Maler Joseph Anton Merz. Er bildete sich weiter bei dem Garstener (Oberösterreich) Stiftsmaler Johann Karl von Reslfeld (1685–1735) und ging dann nach Böhmen. In Prag erlangte er am 2. Juni 1726 die Meistergerechtigkeit der Altstädter Malerkonfraternität. Aus seiner Ehe (geschlossen am 12. Februar 1727) mit Rosalie Seifried gingen zehn Kinder hervor. Am 7. Juli 1729 erhielt er das Prager Bürgerrecht. Schöpf führte Aufträge in Böhmen und Ostbayern aus und arbeitete dabei u.a. mit dem Dientzenhofer Bautrupp und den Gebrüdern Asam zusammen. Auf Grund seiner offenen Parteinahme für die Ansprüche des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht

Abb. 3 Johann Adam Schöpf auf einem Schabkunstblatt (um 1725–1767)

auf Böhmen und Ostbayern wurde er 1743 mit seiner Familie aus Prag und allen Habsburger Erblanden verbannt. Bereits ab 1744 stand Schöpf als Hofmaler im Dienst des Wittelsbacher Kurfürsten Clemens August in Köln. Neben F. Cuvillies und G. Desmarées gehörte Schöpf zu einem Kreis von Künstlern, die sowohl in Bayern als auch in Kurköln tätig waren. Zusammen mit den Architekten B. Neumann und J.C. Schlaun sowie dem Freskanten Carlo Carlone arbeitete er an den prunkvollen Raumausstattungen für den Kurkölner Hof. Obwohl er nach 1753 nicht mehr für den Kölner Kurfürsten Clemens August tätig war, erhob dieser ihn trotzdem spätestens 1760 in den Adelsstand, indem er ihm den Titel eines kurkölnischen Truchsessen verlieh. Schöpf musste wegen der dortigen Finanzkrise Kurköln verlassen und kehrte nach Bayern zurück. 1757 erwarb er durch Hilfe der bayerischen Hofkammer das heruntergekommene Landgut Geiselbullach bei Fürstenfeldbruck.

Seit dieser Zeit signierte er seine Werke nur mehr mit J.de Schöpf. Dies bereitet den Kunsthistorikern bei fehlenden Archivalien und Signaturen bis heute Kopfzerbrechen bei den Zuschreibungen seiner Werke. Seit 1747 absolvierten nacheinander zwei seiner Söhne eine Malerlehre bei ihrem Vater. Sie alle hatten einen Vornamen der mit dem Buchstaben „J“

beginnt: Johann Nepomuk Schöpf (1733–1798) und Johann Adam Schöpf der Jüngere (1740–vor 1795). Folglich spricht Altmann[6] von der „Firma“ Schöpf. Altmann deutet diese Abkürzung so, dass durch die Verschleierung der Urheberschaft den Söhnen eine prominente Starthilfe gegeben wurde oder, dass er im fortgeschrittenen Alter um eine Hilfe dankbar war.

Der 1738 geborene zweitälteste Sohn von Johann Adam Schöpf, Josef Ignaz, wurde kein Maler sondern beschritt die geistliche Laufbahn. Er erhielt 1761 die Priesterweihe und 1765 die Pfarrei Egenburg bei Pfaffenhofen an der Glonn. Seine Eltern verkauften das Landgut Geiselbullach und zogen zu ihm nach Egenburg. Nun entstanden nur noch wenige Werke wie zum Beispiel das 1759 datierte Deckenfresko in Beuern und die Fresken in den Pfarrkirchen von Egenburg und Pfaffenhofen an der Glonn. Nachdem am 14. März 1770 seine Frau Rosalie verstorben war, folgte am 10. Januar 1772 Johann Adam Schöpf seiner Gemahlin in den Tod nach.

Christine Riedl resümiert mit Recht: „Vater Johann Adams Werke zählen zwar nicht zu den Höhepunkten des bayerischen Rokoko wie die der Gebrüder Asam oder eines Matthäus Günther, aber die Wertschätzung seiner Werke ist an der Fülle der Aufträge in einem weitläufigen Schaffensgebiet abzulesen.“

Beschreibung [7]

Die bemalte und nur wenig stuckierte Flachtonne ist durch eine imitierte Kassettendecke eingerahmt. Am Ansatz des Gewölbes geben die weißgoldenen Kassetten Platz für in Grisailletönen[8] gemalte Büsten über Kartuschen[9]. Der Rahmen des eigentlichen Bildes ist durch zwei Profilrundstäbe gebildet, der äußere in Stuck gebildet, der innere durch Malerei imitiert. Diese Rundstäbe werden an zwei Stellen unterbrochen durch Muscheln und Putti, auf Wolken und mit Blumengirlanden. In der Bildmitte thront Gottvater als Weltregent in der Glorie, umgeben von anbetenden Engeln. In der linken Hand hält er das Zepter (Zeichen der Herrschaft), die rechte Hand legt er auf den Globus (Zeichen der Hoheit) und im Strahlenkranz ist ein gleichseitiges Dreieck sichtbar, das die Dreiheit der Personen und zugleich ihre Gleichrangigkeit ausdrückt.

Der Kreis der Engel geht über in das Gefolge des hl. Michael. Mit Helm, Lederpanzer und wehendem roten Mantel bekleidet, erhebt Michael das flammende Schwert gegen Luzifer und seinen Anhang. Engel zeigen einen Schild mit der Aufschrift „QUIS UT DEUS“ und die Seelenwaage Michaels.

Abb. 4 Gottvater als Weltenrichter in der Glorie und Gefolge Michaels mit Seelenwaage und Schrifttafel

Abb. 5 Engel beten Gottvater an

Unterhalb der Gestalt Michaels stürzen die nackten menschlichen Leiber, in Qualen gewunden, auf dunkle Wolken hinab. Blitze vom Himmel treffen sie. Die Gestalt des stürzenden Luzifer wird durch einen Stern über der Stirn als der gefallene Morgenstern bezeichnet, der eigentlich das Gegenbild bedeutet, nämlich das Kommen des neuen Tages, wie auch die wörtliche Übersetzung von Luzifer (Bringer des Lichtes) - (lux = Licht, ferre = bringen) zeigt. Der Pfau verweist sinnbildlich auf die stolze Empörung des höchsten Engels wider Gott, auf den Aufstand der bösen Engel. Superbia (Hochmut, Stolz) gilt als aller Laster Anfang und nahm das Bild des Pfauen in Beschlag, das ursprünglich wegen seines Rades ein Symbol des Lichtes war, das über die Finsternis siegt. Die Stürzenden sind teils als Teufel mit Fledermausflügeln und Schlangenenden, teils als gequälte Verdammte charakterisiert. Das ganze Bild ist in drei durch Licht- und Farbgebung differenzierte Höhenzonen gestaffelt. Die Glorie Gottvaters wird durch transparente Ocker-, Gelb- und Weißtöne gestaltet. In der nächsttieferen Zone des Erzengels Michael sind kräftige Farben – Rotbraun, Ocker, Blau und Grün verwendet, die dritte Zone ist im Ganzen dunkelfarbiger gestaltet.

Abb. 6 Erzengel Michael vollzieht mit dem Flammenschwert das Strafurteil Gottes

Abb. 7 Sturz der bösen Engel. Morgenstern und Pfau sind Symbole des Hochmuts Luzifers, der Gott gleich sein wollte und von Michael in die Tiefe gestoßen wird

Zur Ikonographie

Michael ist nur aus wenigen Stellen der Heiligen Schrift bekannt. Im neuen Testament wird Michael nur im Judasbrief Vers 9 und in der Offenbarung des Johannes Kap. 12, 7–12 genannt. Leicht sind diese Texte nicht zu lesen. Sie vermischen Historie und Vision, es sind visionäre Texte, die zur Wachsamkeit aufrufen. Doch es gibt da eine Linie: immer tritt Michael auf, wenn es um den Streit zwischen Gut und Böse geht. Immer ringen das Gute und das Böse miteinander, aber es besteht kein Zweifel, wer in der Auseinandersetzung von Leben und Tod siegt: Gott, der Weltenschöpfer. Im Bild vom Höllensturz oder Engelsturz tritt Michael als Bezwinger des Satans oder Teufels auf. Die letzten Worte, die der Satan vor seinem Sturze hörte, sollen „Wer ist wie Gott?" gewesen sein – eine wörtliche Übersetzung des hebräischen Mi-ka-el: lateinisch „Quis ut Deus". Das Bild vom Kampf und Sieg des heiligen Michael war in der Zeit der Gegenreformation sehr beliebt. Es wurde gedeutet als der Sieg des katholischen Glaubens über den Unglauben der Reformatoren. So hat man auch den Neubau der Kirche St. Michael in München die „Manifestation des Siegeswillens der Alten Kirche" genannt. Der Engelskampf wird auch häufig zusammengesehen mit dem Gericht am Ende der Welt. Am Tag des jüngsten Gerichts wird Michael als „Seelenwäger" dargestellt mit den Attributen Waage und Flammenschwert. So auch auf dem Deckengemälde in Beuern.

Abb. 8 Signatur in der Rahmenmuschel: „J de Schoepf inv. et pinx./1759" (Johann von Schöpf entworfen und gemalt 1759)

Wenn man streng unterscheidet zwischen Höllensturz von Verdammten beim Weltgericht und Engelsturz vor Erschaffung der Welt, so ist das Deckenfresko in Beuern eine Mischung von Weltgericht (Höllensturz) und Engelsturz[10]. Auf das Gericht in der Sterbestunde oder das Weltgericht weisen die Seelenwaage hin und die Vermischung von Engelrebellen mit Menschengestalten. Die Bezeichnung Engelsturz ist dann am Platze, wenn die stürzenden Engel ohne verdammte Menschen zu sehen wären. Da kommt uns noch das Choraltarbild zu Hilfe: dieses Tafelbild war nicht ursprünglich in der Kirche sondern ist Anfang des 20. Jahrhunderts von Erpfting bei Landsberg nach Beuern gekommen. Alois Epple[11] hat sich des Bildes angenommen und hat es mit aller Vorsicht dem Landsberger Maler Franziskus Anwander zugeschrieben. Man kann sagen, Beuern zeigt in seinem Bildprogramm beide Seiten der Michaelsdarstellung und hat mir Recht den heiligen Michael als Patron der Pfarrkirche und als Beschützer der ganzen Pfarrei.

Die Fresken in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Eching am Ammersee

Autor und Entstehungszeit[12]

Abb. 9 Pfarrkirche Eching am Ammersee

Unter Pfarrer Franz Anton Ziegler (1761–1809) wurde 1766 in Folge des neuen geistigen Aufbruchs auch in Eching die Pfarrkirche neu erbaut, ausgenommen der Turm. Der Neubau war möglich durch eine Stiftung des Pfarrers Johann Jakob Schorer, der sein Pfarramt in Eching 50 Jahre lang (1707–1757) in vorbildlicher Weise ausübte.

Abb. 10 Pfarrer Johann Jakob Schorer, Stifter der Pfarrkirche Eching am Ammersee, Ölgemälde im Archiv des Pfarrgemeinde Eching am Ammersee

Die Baupläne fertigte der Münchner Hofmaurermeister Leonhard Matthäus Gießl an, der zur gleichen Zeit mit den Plänen zum Wiederaufbau des Schlosses Greifenberg, das zum Teil 1760 durch einen Brand zerstört worden war, beschäftigt war. Ausgeführt hat dann die Bauten der Hofmaurer-Polier Ignaz Prechler. 1770 wurde der Neubau der Pfarrkirche durch den Hofmaler Christian Thomas Winck freskiert. Kirchenpatrone waren die Urapostel Petrus und Paulus. Aus deren Leben und Sterben ergibt sich die Thematik der Malereien.

Die Signatur findet man in der südöstlichen Ecke des großen Langhausfreskos (8,00 m mal 4,20 m) auf einem Stein: „Christian Wink Aulae Bojc. Pictor". Die Jahreszahl steht in einem „Tondo" (lat. rotundus = rund), einer Rundöffnung im Bilderrahmen nach Westen: MDCCLXX = 1770.

Zur Biografie des Künstlers[13]

Johann Christian Thomas Wink wurde am 19. Dezember 1738 in Eichstätt geboren. Nach zweijähriger Lehre bei einem Schuhmacher, wo es ihm ganz schlecht ergangen ist, kam ihm sein älterer Bruder Chrysostomus zu Hilfe. Er wusste von dem geheimen Wunsch Christians, Maler zu werden und besorgte ihm eine Lehrstelle bei dem in Eggenfelden bekannten Fassmaler Anton Scheidler.[14] Nach fünf Jahren kehrte Wink nach Eichstätt zurück und lernte ein weiteres Jahr bei dem Fassmaler Jakob Feichtmayer. Danach begab er sich auf Wanderschaft und besuchte Augsburg, das damalige Zentrum der Freskomalerei. Über Freising kam er nach München, wo er sich als Gehilfe des Porträtmalers Johann Michael Kaufmann im Kopieren und Porträtieren übte.

Alsbald wurde Wink als Theatermaler am Kürfürstlichen Hof in München angestellt, wo er Kulissen anfertigte und u. a. einen Entwurf für den Bühnenvorhang des Cuvilliés-Theaters. 1766 vollendete er seine ersten großen Fresken in den Pfarrkirchen zu Starnberg und Raisting, ein Jahr später in Inning. Das bedeutendste Werk aus seiner frühen Zeit bilden die Fresken der Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz zu Loh bei Stefansposching. Am 7. Januar 1769 wurde Wink zum Kurfürstlichen Hofmaler ernannt. Am 19. November 1769 vermählte er sich mit Elisabeth Schega, der Tochter des Kurfürstlichen Medailleurs Andreas Schega. Die guten Beziehungen zum Hof brachten ihn in Kontakt zu den führenden Künstlerkreisen in München. Im Jahre 1770 wurde in München eine öffentliche Zeichenschule gegründet, die bald „Maler- und Bildhauerakademie" hieß. Christian Wink und der Münchner Hofstuckateur Franz Xaver Feichtmayer zählten zu den ersten Mitarbeitern.

1770 freskierte Wink die Kirche in Eching und malte dazu noch zwei Tafelbilder, eines für den Choraltar und eines für den rechten Seitenaltar. Es folgten viele Landkirchen in ganz Bayern, es sei hier nur für den Landkreis Landsberg Egling 1773 genannt; aber auch der Kurfürstliche Hof wurde nicht vergessen. 1770–1775 arbeitete Wink in Schloss Schleißheim. 1772 wurde sein erster Sohn Christian Ludwig geboren, der bald wieder starb. 1776 kam sein zweiter Sohn Josef Kajetan zur Welt, der auch Maler wurde, aber nicht die Größe seines Vaters erreichte.

Wink ist aus dem einfachen Volk gekommen und für das Volk will er auch malen. Somit ist die Landkirche für sein Schaffen der entsprechende Raum. Ab 1780 kamen immer weniger kirchliche Aufträge. Da sich Wink den ab 1770 aufkommenden, klassizistischen Tendenzen nur zögernd anschloss, wurde seine Kunst alsbald unmodern, sodass er in finanzielle Nöte kam und selbst am Kurfürstlichen Hof öfters um Arbeit, Anstellung und Wohnung nachsuchen musste, da er nicht fest besoldet war. Am 6. 2. 1797 hat ihn der Tod erlöst. Mit ihm ging der wichtigste Repräsentant der Spätphase des bayerischen Rokoko dahin.

Beschreibung

Die Kirche ist von außen gesehen ein einfacher Längsbau. Betritt man sie, überrascht sie durch ihre reiche Ausstattung. Damit diese nicht allzu schwer und dunkel wirkt, ist der Lichteinfall durch die großen Rundbogenfenster nötig.

Die gesamte Ausstattung ist einheitlich und dürfte unter Leitung von Wink entstanden sein. Aus dem Hauptraum entwickelt sich der Choranschluss in zwei rundlichen Übergängen, in denen je ein Altar aufgestellt ist. Den einschiffigen Raum überwölbt eine flache Tonne, die durch zwei Fresken gegliedert ist. Der Hauptteil der Tonne ist von einem streng gerade gerahmten Bildfeld gefüllt. Das Bild zeigt den Märtyrertod der Urapostel Petrus und Paulus. Eine Quernaht trennt dieses Bild von einem ebenfalls geradlinig umrahmten, rechteckigen Bildfeld über der Orgel. Dieses zeigt die Berufung des Apostels Paulus. Ein drittes Deckenfresko finden wir im Chorraum. Dieses ist dem Fresko über der Orgel gegenübergestellt und erfordert eine Umwendung beim Betrachter. Es zeigt die Schlüsselübergabe an den Apostel Petrus.

Das Langhaus erstreckt sich über drei Joche, die begrenzt sind von der Stichkappenzone mit den vier Kartuschenbildern. Die in Grisaille-Malerei in der Farbe Goldocker ausgeführten Bilder zeigen die vier Evangelisten mit ihren Attributen: Johannes mit dem Adler, Markus mit dem Löwen, Matthäus mit Mensch (Engel) und Lukas mit dem Stier. Der gemalte Stuck der Kartuschen wuchert bis in den Bildrand der Fresken.

Abb. 11 Das Bildprogramm von Wink erstreckt sich über die ganze Kirche: Choraltarblatt, rechtes Seitenaltarblatt, Chorfresko, Langhausfresko, Fresko über der Orgel und die Fresken an den Emporenbrüstungen

Abb. 12 Berufung des Saulus im Fresko über der Orgel

Die Farbpalette der Fresken reicht von einer hellen Zone mit der Gloriensonne (helles Ocker und Rosa) über eine Wolkenzone (verschattetes Gelb und Blau) in die Erdenzone (Umbra, Tabakbraun, violette Halbtöne). Farbige Akzente werden in den Gewändern der Hauptpersonen verwendet: ein helles Grün für Paulus und ein Blau für Petrus. Die Bilder werden fast ganz mit den handelnden Personen ausgefüllt, die Menge der Zuschauer ist begrenzt, auch die Schar der Putti ist reduziert. Nur an den Rändern befinden sich die üblichen Requisiten: Pyramide (Zeichen einer Art Treppe in den Himmel, der Auferstehung nach der Nacht des Todes), Baumstumpf oder kahle Baumäste (Zeichen der abgestorbenen Lebenskraft) und Palme (Zeichen des Sieges über den Tod). Die Engel beim Martyrium tragen Palmzweige in den Händen.

Das Fresko über der Orgel zeigt die Berufung des Saulus. Er verfolgte die junge Christengemeinde und war auf dem Weg nach Damaskus, um dort die Christen aufzuspüren und zu verhaften. Lassen wir ihn selbst zu Wort kommen: „… da geschah es, dass mich um die Mittagszeit plötzlich vom Himmel her ein helles Licht umstrahlte. Ich stürzte zu Boden und hörte eine Stimme zu mir sagen: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Ich antwortete: „Wer bist du, Herr?“ Er sagte zu mir: „Ich bin Jesus, der Nazaräer, den du verfolgst.“ Meine Begleiter sahen zwar das Licht, die Stimme dessen aber, der zu mir sprach, hörten sie nicht.“ (Apg 22,6-9)

Maler Wink stellt das Geschehen ganz dramatisch dar. Aus einer hellen Wolkengloriole erscheint Christus (erkenntlich an dem Kreuz, das ein Engel rechts von ihm hochhält) und in einem Lichtstrahl, der von ihm aus auf Saulus zugeht, steht geschrieben:

„SAULE SAULE QUID ME PERSEQERIS“ (Saul, Saul, warum verfolgst du mich?)

Saulus liegt auf dem Rücken und schaut mit großen, aufgerissenen Augen zu dem Lichtstrahl empor, wie auch das gestürzte Pferd mit offenem Maul und großen Augen seinen Kopf zum Lichtstrahl hinwendet. Die Begleiter sind als Soldaten mit Helm und Waffe ausgerüstet. Zwei von ihnen halten ihre Hellebarde stoßbereit in Richtung Erscheinung.

Im großen Deckenfresko sehen wir eine Lichtzone, die übergeht in eine dunklere Zone mit dem Martyrium der Apostel Petrus und Paulus. In einer strahlenden Lichtgloriole ist eine Frau in wallendem Gewand zu erkennen, die mit der linken Hand einen Kelch mit Hostie emporhebt und ihren Blick nach rechts auf ein Kreuz, das Engel emportragen, richtet. Diese Gestalt ist eine Allegorie (griech. = anders reden, bildlich reden) der Kirche oder der Fides (lat. = Glaube) oder der Ecclesia (griech. = Volksversammlung). Es ist die Gemeinschaft all derer, die durch das Sterben und die

Abb. 13 Märtyrertod der Urapostel Petrus und Paulus im großen Deckenfresko

Abb. 14 Übergabe der Schlüssel von Jesus an Petrus im Chorraumfresko

Auferstehung Christi zusammengerufen wurden. Wo dieses Bekenntnis abgelegt und das Herrenmahl gefeiert wird, da ist „Ecclesia". Für diesen Glauben haben die Apostel ihr Leben im Martyrium hingegeben. In der Mitte des Bildes schwebt ein Engel mit den Siegeszeichen Lorbeerkranz und Palmzweige in die Höhe zur Himmelsgruppe mit der Ecclesia.

In der irdischen Zone erkennt man zwei Menschengruppen, die eine mit der Kreuzigung des Petrus beschäftigt und die andere mit der Enthauptung des Paulus. Da Petrus kein römisches Bürgerrecht hatte, konnte man ihn kreuzigen. Er soll gesagt haben, dass er es nicht wert sei, wie Jesus Christus zu sterben und bestand darauf, mit den Füßen nach oben gekreuzigt zu werden. Paulus starb durch das Schwert, wie es das römische Recht für seine Bürger vorschrieb.

Den Befehl zur Kreuzigung gibt ein in vornehmes Gewand gekleideter, etwas erhöht stehender Befehlshaber. In der Paulusszene wird die Macht zur Anwendung der Todesstrafe symbolisiert durch einen Schergen, der die Fasces[15] trägt. Diese bestehen aus zwei Teilen, nämlich den mit einem Band umwundenen Stäben und einem Beil, das oben herausragt. Das Liktorenbündel war bei den Römern das Zeichen der Konsuln und der Magistrate, das ihre Rechte auf Züchtigung (Stäbe) und Hinrichtung (Beil) bezeugte. Um beide Szenen gruppieren sich Soldaten und zuschauendes Volk. Auf der untersten Linie schaut ein auffällig in grüner Hose und gelbem Hemd gekleideter Bursche auf die Kirchenbesucher herab. Was wollte der Maler Wink wohl mit diesem Knaben sagen? Ganz an den Rand gedrängt sind die üblichen typischen Requisiten: Palme, Pyramide und abgestorbener Baum.

Im Deckenfresko des Chorraumes erkennen wir Jesus mit den 12 Aposteln. Vor Jesus kniet Simon Petrus und Jesus überreicht ihm zwei Schlüssel. Es ist die Szene bei Cäsarea Philippi. Jesus fragte seine Jünger: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?" Simon Petrus antwortete: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes." Jesus sagte zu ihm: „Selig bist du Simon Bar Jona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein." (Matth. 16 ,13-20)

Die Verse 18 und 19 sind je auf eine Kartusche in der Stichkappenzone des Chorraumes geschrieben. Der Rahmen des Bildes ist im Westen durch einen Tondo unterbrochen, entsprechend dem Rahmen des Freskos über der Orgel. In diesem Tondo erkennt man eine Taube, Zeichen des Heiligen Geistes. Von diesem geht ein Wolkengebilde aus, das sich nach unten verbreitet mit sich tummelnden Putti. Inmitten des Bildes türmt sich ein Felsmassiv auf, das bekrönt wird von einem Rundbau, hinter dem ein leuchtender Strahlenkranz sich zeigt. Dieses Gebilde dürfte als die Kirche Christi gedeutet werden. Der irdische Schauplatz wird ganz von den Aposteln eingenommen, nur am Rand sind die bekannten Symbole: Palme, Pyramide und Baumstumpf.

Zum Gemäldeprogramm gehören auch die sechs kleineren Fresken – von Wink gemalt – an den Emporenbrüstungen mit Szenen aus dem Leben der Urapostel und zwar genau austariert: drei Begebenheiten aus dem Leben von Paulus und drei von Petrus. Paulus im grünen Gewand wird von Ananias getauft, flieht aus Damaskus und predigt in Athen. Petrus im blauen Gewand wird vom Fischernetz weggerufen, tauft den Römer Cornelius und wird aus dem Gefängnis befreit. Dazu können wir noch das Tafelbild des Choraltares beachten, auch von Christian Wink gemalt; die beiden Urapostel sind in einer innigen Umarmung vereint.

Abb. 15 Eines der sechs Fresken aus dem Leben der Urapostel Petrus und Paulus an den Emporenbrüstungen: Petrus öffnet dem Heiden Cornelius die Tür zum Glauben

Ikonographie

Das Bildmaterial, aus dem die Künstler (Maler) geschöpft haben, stammt vielfach nicht aus der Heiligen Schrift, sondern aus der nachapostolischen Zeit. Man nennt diese Schriften: Apokryphen. Es ist eine Unmenge von Schriften, die die vermeintlich fehlenden Szenen aus dem Leben Jesu und der Apostel in anschaulicher und volkstümlicher Weise ergänzen wollten. Die Texte verarbeiten verschiedene lokale Traditionen, die nicht nur apokryph (geheimnisvoll) oder häretisch (irrgläubig) gedeutet werden müssen. Sie sind manchmal nach Art eines Romans geschrieben oder nach Art von erbaulicher Literatur. Dies gilt auch für unser Fresko, das den Tod der Urapostel darstellt. Wie und wo dieser Märtyrertod war, ist in den Akten des Petrus und in den Paulus-Akten geschrieben. Sicher ist, dass Paulus als Gefangener nach Rom gebracht wurde vor das kaiserliche Gericht. Sicher ist, dass Petrus sich in Rom aufgehalten hat und dort den Märtyrertod erlitten hat.

Die beiden Urapostel stehen am Anfang der Kirche. Sie sind wie Brennpunkte einer Ellipse. Sie sind zwei Zentren, die einander nicht widersprechen und sich nicht aufheben, sondern sich gegenseitig ergänzen: Siehe die zwei Tondos im Rahmen vom Fresko über der Orgel im Chorraum. Sie könnten als die zwei Brennpunkte gedeutet werden, die die Spannung aufrechterhalten. Nur wenn die Spannung gelebt und aufrechterhalten wird, existiert die Ellipse. Obwohl Petrus und Paulus manchmal wie Feuer und Wasser zueinander waren, haben sie der Kirche nie den Rücken gekehrt, sondern haben sogar das Martyrium für diese anstrengende Einheit bestanden. Wer an dieses Ur-Bauprinzip denkt, bleibt mit den Menschen in Gemeinschaft, die mit uns seine Gemeinde, seine „Ecclesia“ bilden. Denn aus solchen Menschen will Gott seine Kirche bauen. Jeder von uns gehört dazu!

Schluss

Können wir Parallelen im Leben und Wirken der Künstler feststellen? Das Deckenfresko in Beuern ist 1759 datiert und die Malereien in Eching 1770. Beuern ist etwas älter als Eching und doch zeigen beide schon Elemente der Spätphase des bayerischen Rokoko. Die Stuckatur verschwindet immer mehr und wird durch Malerei ersetzt. Die leuchtenden Farben lassen nach und monochrome Kassettenmuster füllen die freien Zonen der Decken und Stichkappen. Der Rahmen ist streng geradlinig und wirkt klassizistisch. Das leichte, luftige, spielerische Rokoko wird durchsichtig und klar im Aufbau, gemäß des kurfürstlichen Auftrags: „Daß mit Beybehaltung einer reinen und regelmäßigen Architektur (werden) alle überflüßige Stukkador- und andere öfters ungereimte und lächerliche Zierrathen abgeschnitten, an denen Altäre, Kanzeln und Bildnissen eine der Verehrung des Heiligthums angemessene edle Simplicität angebracht.“[16]

Es kündet sich ein Stilwechsel in der Kunst an: der Übergang zum Klassizismus. Ab 1790 wurden auch die Aufträge für die Freskanten immer weniger und die Honorare wurden sehr schmal oder wurden gar nicht bezahlt. Das wurde für manchen Künstler eine Zeit der Armut und Not. Johann Nepomuk Schöpf starb 1798 und mit ihm endete die „Firma“ Schöpf: Von seinem Vater Johann Adam Schöpf schreibt Altmann: „Seinen Nachkommen hatte er außer dem Adelstitel nicht mehr viel vererben können.“[17]

Christian Wink reichte mehrere Petitionen um Unterstützung an den Kurfürsten ein, die jedoch rasch abgewiesen wurden. 1797 erlöste ihn der Tod. Beide Künstler arbeiteten in ländlichen Kirchen. Beide tragen den Titel Kurbayerischer Hofmaler. Beide sind Mitglieder der Zeichenschule respektive Maler- und Bildhauerakademie, die 1770 in München gegründet wurde. Gabriele Scherl resümiert:

„So entstanden um diese Zeit jene überaus anmutigen Innenräume kleiner Dorfkirchen, die auf ihre Art denen der prunkvollen Abteikirchen an Schönheit und künstlerischem Aufwand kaum nachstehen, daneben aber noch den Reiz der Intimität in sich bergen. Als Zeugnisse einer großen handwerklichen Meisterschaft und Sicherheit gehören sie zum Köstlichsten dieser Zeit.“[18]

Abbildungsnachweis

Alle Fotos Hubert Mayer, Peutenmühle

Anmerkungen

1 Altbayern umfasst heute die Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz
2 Kraus Andreas: „Geschichte Bayerns“ Beck München 3. Auflage 2004 S. 323 ff.
3 Neu Wilhelm, „Neue Beiträge aus Kirchenrechnungen des 17. und 18. Jahrhunderts im Landkreis Landsberg“ Lech-Isar-Land 1978 S. 95
4 Emerich Karl, „Zur Geschichte der Pfarrei Beuern“, in: LG 26. Jhrg., 1929, Sp. 33-67
5 Die biografischen Angaben stützen sich auf die Artikel von Christine Riedl im Marienlexikon 6. Bd. 1994 EOS-Verlag St. Ottilien S. 54, 55 und die Dissertation von Christine Riedl: „Johann Adam Schöpf (1702–1772) Maler in Bayern, Böhmen und Kurköln Leben und Werk“ in: Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung 93, 1991, S. 123-372
6 Altmann Lothar: „Die Hofmalerfamilie Schöpf im Amperland“ in: Amperland 4, 1999 S. 140–148
7 Der Beschreibung liegen die beiden Veröffentlichungen zu Grunde: H. Bauer und B. Rupprecht (Hrsg.): „Corpus der barocken Malerei in Deutschland Bd. 1 Die Landkreise Landsberg, Starnberg und Weilheim-Schongau“ – München 1976 und Epple, Alois: „Die Kirche in Beuern“ Verlag Epple, Türkheim 2004
8 Als Grisaille bezeichnet man eine Malerei, die nur Abstufungen von einer Farbe verwendet.
9 Unter Kartusche versteht man ein schildförmiges, Inneres freilassendes Ornament mit Rahmen aus Rollwerk
10 Karl-August Wirth, „Engelsturz“ in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte Bd. 5, 1960 Sp. 621–674
11 Epple Alois: „Das Hochaltarbild in der katholischen Filialkirche St. Michael in Beuern, in: LG 102. Jhg. 2003, S. 31-32
12 Dem Teil über Eching liegen folgende Veröffentlichungen zu Grunde: Hubert Mahler und Hubert Mayer „Eching ein kleines Dorf und kommode Pfarr“ in: Hefte zur Geschichte und Kultur von Eching a. A. Heft 3 Eching 2008; H. Bauer und B. Rupprecht „Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland“ Band 1 München 1976; Feldbaum Matthias „Der kurbayerische Hofmaurermeister Leonhard Matthäus Gießl (1707–1785) in: Miscellanea Bayarica Monacensia Bd. 167 München 1996
13 Die biographischen Angaben stützen sich auf den Artikel „Wink“ von Georg Paula im Marienlexikon 6. Band S. 745, St. Ottilien 1994; Aufsatz von Ingrid Jakob „Arbeiten des Münchner Hofmalers Christian Wink (1738–1797) im Landkreis Deggendorf und in seiner Umgebung“: in Deggendorfer Geschichtsblätter Heft 1 1981
14 Unter Fassmalerei versteht man die Bemalung, die Ölvergoldung und Ölversilberung von Kunstgegenständen.
15 Fasces (lat. Pl. von fascis = Bund, Bündel)
16 Kurfürstlich bayerisches Generalmandat vom 4. Oktober 1770
17 Altmann Lothar: „Die Hofmalerfamilie Schöpf im Amperland“ in: Amperland 4, 1999 S. 140–148
18 Gabriele Scherl, Christian Wink und die Freskomalerei des ausgehenden Rokoko in: Herbert Schindler, Bayerns Goldenes Zeitalter; München 1968 S. 267–279, hier: 271

Der Bau der Holzstoff-Fabrik und des Kraftwerks am Lech bei Kinsau (1905–1907)

von Anton Lichtenstern

Vorbemerkung

Herr Wolfgang Bauer, Thaining, erhielt vor kurzem ein Album mit Fotos von der Erbauung der Holzstoff-Fabrik bei Kinsau (1905–1907).[1] Es stammt aus dem Nachlass von Hans Greisl.[2] Dem Autor dieses Aufsatzes stellte Herr Bauer Scans der Fotos zur Verfügung. Über diese Wasserkraftanlage, die 1990 abgebrochen und durch das 1992 fertiggestellte neue Kraftwerk ersetzt wurde,[3] ließ 1990 die BAWAG [Bayerische Wasserkraftwerke Aktiengesellschaft] im Auftrag des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege eine Dokumentation erarbeiten,[4] die dem vorliegenden Aufsatz zugrunde liegt.

Die Sägemühle

Etwa an der Stelle des Kraftwerks befand sich seit um 1850 eine Sägemühle, die durch das Wasser eines Baches betrieben wurde.[5] Um 1858/59 wurde durch die Firma der Gebrüder Erhard aus Kinsau, die „Erhard'sche-Kompagnie", ein größeres Werk errichtet, die „Erhard'sche Sägemühle". Deren Triebwasser kam nun von einem vom Lech durch einen halbseitigen Damm abgeleiteten ca. 1300 m langen Mühlkanal. Die Erhard-Brüder hatten ein florierendes Holzgeschäft und einen Flößerbetrieb aufgebaut. Im Sägewerk wurde vor allem Bauholz für Augsburg hergestellt. Sehr viele Einwohner Kinsaus arbeiteten im Sägewerk, als Holzfäller und als Flößer für die Firma. Die Sägemühle war zeitweise 24 Stunden am Tag und sieben Tage in der Woche in Betrieb. Als Ignatz Erhard, der Chef des Betriebes, 1875 starb, kam es zum Niedergang.

Der Bauantrag für eine Holzstoff-Fabrik

1897 war das Sägewerk im Besitz des Augsburger Fabrikbesitzers Hugo Kolb, der es kurze Zeit danach an die Papierfabrik Hegge bei Kempten verkaufte.[6] Diese plante den Bau eines neuen Wehres für die Ableitung eines Mühlkanals und die Nutzung der Wasserkraft durch Turbinen für die Einrichtung einer Holzstoff-Fabrik. Holzstoff wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfunden. Er dient als Grundstoff für die Herstellung von Papier und Pappe. Hergestellt wird Holzstoff durch mechanische Zerfaserung, durch Schleifen.

Mit der Planung und Durchführung des Projekts war das Büro J. Widmann und A. Telorac in Kempten beauftragt. 1902 wurde der Bau durch die Regierung von Oberbayern und das Innenministerium genehmigt. Genehmigt wurden u. a.: Ein Wehr von 80 m Länge, eine Turbinenanlage für drei Turbinen, ein neuer Werkskanal mit 1970 m Länge, Einrichtungen für die Flößerei, Fischleitern.

Der Bau verzögerte sich aus wirtschaftlichen Gründen. Im September 1905 reichte die Papierfabrik Hegge ein etwas abgeändertes „Concessionsgesuch" für eine „Sulfat-Zellulosefabrik" ein. Durch das Sulfat-Zellulose-Verfahren wird der Holzstoff durch chemische Behandlung verbessert. Im neuen Antrag waren nun vier statt drei Turbinen zum Antrieb der Großkraftschleifer vorgesehen. Dazu wurde eine Wassernutzung von 40 m^3/s eingeplant. Die Genehmigung wurde kurze Zeit später erteilt. Die Einleitung der Abwässer beurteilten die Behörden wegen des „großen Arbeitsvermögens" des Flusses als unproblematisch.[7]

Der Bau der Holzstoff-Fabrik und der Zahnradbahn

Am 20. November 1905 begann man mit dem Bau des Werks. Die Planung und Bauleitung hatte das Büro J. Widmann / A. Telorac aus Kempten, Vertreter vor Ort war der Ingenieur Hans Greisl.[8] Die Tief- und Hochbauarbeiten wurden durch die Firma Philipp Holzmann Frankfurt GmbH, Büro München, ausgeführt.

Die datierten Fotos aus dem Album von Hans Greisl zeigen den Fortgang der Arbeiten. Die erste Fotoserie wurde am 3. April 1906 aufgenommen. Auf Abb. 1 ist die alte Sägemühle mit dem Mühlbach zu sehen, außerdem am Lech durch einen Damm abgetrennte Flachwasserbereiche zum Lagern des Holzes (?) und im Hintergrund am Ostufer des Lechs die Klaftmühle.

Zuerst hob man an der Westseite des Lechs eine Baugrube für den Einlauf des Werkkanals, der Floßgasse zum Werk und einer Kiesschleuse aus. Es folgte der Aushub des Werkskanals und der Floßgasse.

Abb. 1 Foto 3. 4. 1906 Blick nach Norden. Alte Sägemühle und Mühlbach

Abb. 2 Foto 3. 4. 1906 Blick nach Süden. Oberhalb der Arbeitsbrücke (mit Floßdurchfahrt) rechts die Baustelle für den Einlauf des Werkkanals, der Floßgasse und der Kiesschleuse

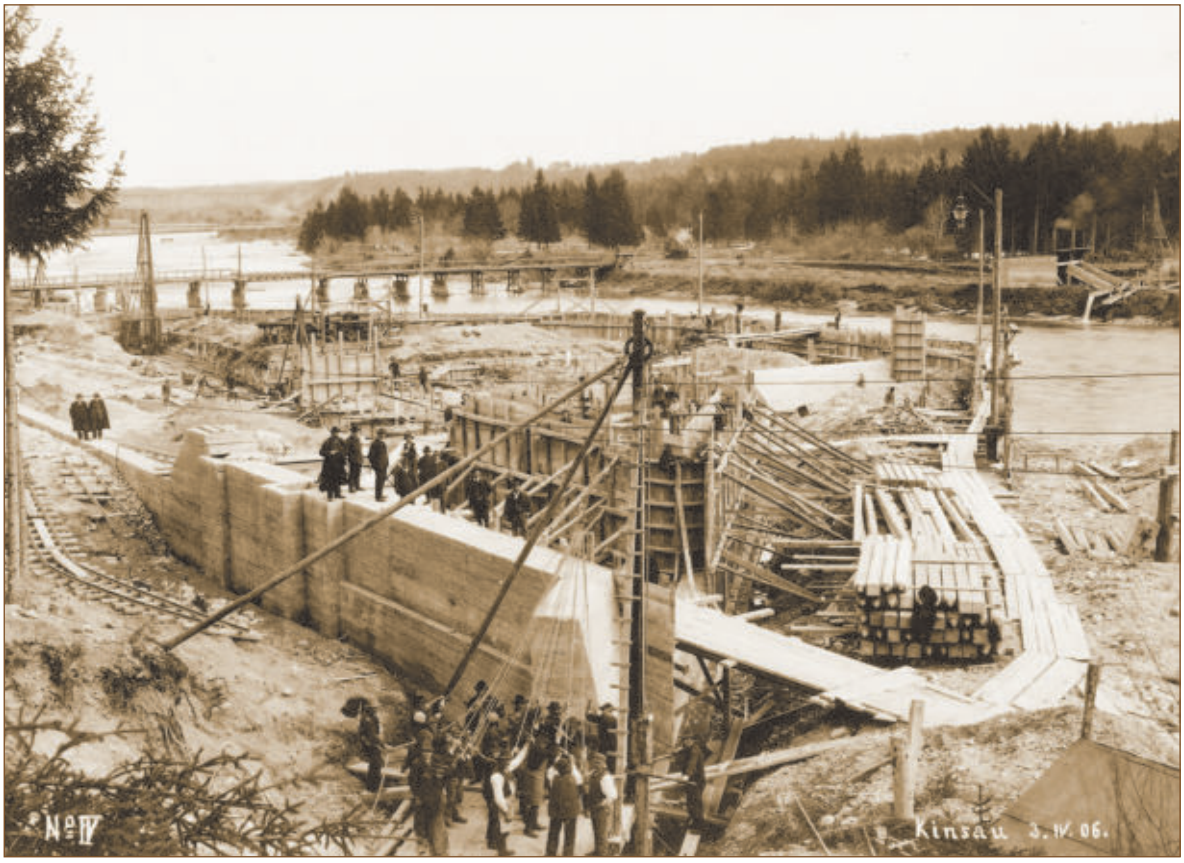


Abb. 3 Foto 3. 4. 1906 Baustelle für den Einlauf des Werkkanals. Blick nach Norden

Abb. 4 Foto 3. 4. 1906 Aushubarbeit für den Werkkanal. Blick nach Süden. Zu erkennen sind links auf dem Damm eine Werkbahn und ein Eimerkettenbagger.

Die zweite Serie von Fotoaufnahmen stammt vom 11. 5. 1906. Sie dokumentiert, dass die Arbeiten für den Bau der Werksgebäude etwa gleichzeitig mit denen am Kopf des Werkkanals oder kurze Zeit später aufgenommen wurden. Die Gebäude wurden im rechten Winkel angeordnet, über dem Kanal das Turbinenhaus mit der Schleiferei, am Kanal auf der Hangseite das Fabrikgebäude.

Abb. 5 Foto 11. 5. 1906 Baugrube für das Fabrikgebäude

Abb. 6 Foto 11. 5. 1906 Baugrube für das Krafthaus (Turbinenhaus)

Am Kopf des Kanaleinlaufs begannen die Arbeiten für die Kiesschleuse und die Floßgasse am Wehr, außerdem am Ostufer für die Ufermauer und das Wehrgebäude.

Abb. 7 Foto 11. 5. 1906 Arbeiten an der Kiesschleuse und am Ostufer

Ein wichtiges Gerät beim Aushub von Baugruben und bei der Aufschüttung der Dämme war der Eimerkettenbagger, angetrieben durch eine Dampfmaschine.

Abb. 8 Foto 11. 5. 1906 Eimerkettenbagger und Werkbahn, wohl bei der Aufschüttung des Werkkanals

Abb. 9 Foto 31. 5. 1906 Die Baustelle bei Hochwasser

Von Ende Mai 1906 bis Ende Oktober 1907 enthält das Album keine Fotografien. Deshalb gibt es auch keine Aufnahmen vom Bau des Wehrgebäudes.
Während der Baumaßnahmen kam es zu einigen Änderungen im Interesse der Flößerei.[9] Die Flößerei hatte zwar seit den 1880er Jahren sehr stark abgenommen. 1906 wurden am Hochablass in Augsburg nur noch 421 Flöße gezählt, 1896 waren es noch 1683 gewesen,[10] trotzdem war die Interessenvertretung offensichtlich noch stark. Das Bezirksamt hatte sogar eine Strafanzeige gegen die Baufirma wegen Behinderung der Flößerei erwirkt.

Ab 1. November 1906 wurde die Durchfahrt amtlich gesperrt, um den niedrigen Wasserstand im Winter für den Bau des Wehres zu nutzen. Im Januar 1907 erfolgte die Genehmigung zur Einleitung der Abwässer in den Lech. Voraussetzung dafür war der Bau von Sedimentationsbecken zur Klärung des Abwassers.

Am 12. Februar 1907 konnte der Fabrikbetrieb nach nur etwas mehr als einem Jahr Bauzeit aufgenommen werden. Der in Kinsau hergestellte Holzstoff war für die Papierfabrik in Hegge bei Kempten bestimmt.[11] Zum Abtransport wurde eine Stichbahn zum Bahnhof Kinsau an der Strecke Schongau-Landsberg gebaut. Der steile Hang am Westufer des Lechs war nur mit einer Zahnradbahn zu überwinden. Der Antrag dafür vom Februar 1906 wurde im Juli 1906 genehmigt, dann begann man sofort mit dem Bau. Das Teilstück am Hang war die erste Zahnradbahn in Bayern. Im Juli 1907 wurde der Betrieb aufgenommen.

Wehranlage, Holzstoff-Fabrik und Kraftwerk 1907-1990

Die letzte Serie von Fotografien stammt vom 30. Oktober 1907. Sie zeigen die etwas abgewinkelte Wehranlage durch den Lech mit der Ufermauer am Ostufer, mit der Floßgasse und den Kiesablass mit vier Schleusen. Die Floßgasse am Wehr ermöglichte die Durchfahrt, ohne den Werkskanal zu benutzen. Der Kanal war wohl vor allem für die Flöße mit dem Holz für die Fabrik bestimmt. Die Kiesschleusen sollten ermöglichen, dass der am Wehr abgelagerte Kies im Lech weitertransportiert wurde. Bei den späteren Kraftwerken der BAWAG wurde der Kiestransport im Fluss unterbrochen, was zu erheblichen Problemen geführt hat.[12] Oberhalb des Wehrs erkennt man seitlich das Einlaufbauwerk mit 7 Schleusen für den Werkskanal und am oberen Ende des Kanals die 8 m breite Schleuse für die die Flöße.[13] Der Kanal war durch einen Damm vom Lech abgetrennt. Der Kanal war 12 m breit, oberhalb des Kraftwerks 43 m einschließlich der Floßgasse. Fischleitern befanden sich neben dem Wehr und neben der Turbinenanlage.

Abb. 10 Foto vom 30. 10. 1907 Wehr, Floßgasse, Kiesschleuse, Werkskanal; Blick nach Süden

Abb .11 Foto 30. 10. 1907 Einlaufbauwerk mit Floßschleuse, Wehr mit Kiesablass und Floßgasse; Blick nach Norden

Abb. 12 Foto 30. 10. 1907 Blick nach Norden auf den Werkskanal und die Fabrik, links am Hang die Trasse der Zahnradbahn

Im Kraftwerk trieben zunächst zwei der geplanten vier Turbinen mit je 650 PS die Großkraftschleifer.[14] Die Fallhöhe des Wassers betrug ca. 6 m, der Durchfluss je Turbine ca. 10 m^3/s. Die Turbinen befanden sich im Untergeschoß, jede einzelne Turbinenkammer (unterhalb der Fenster) und der Grundablass konnten einzeln verschlossen werden. Über der vertikalen Achse der Turbinen befand sich ein Kammrad mit Holzbezahnung, von dem die Kraft auf die Schleifsteine aus Sandstein übertragen wurde. Diese ersetzte man später durch Generatoren zur Stromerzeugung.

Im westlich anschließenden, ca. 70 m langen Fabrikgebäude wurde der Holzschliff mechanisch durch Trocknung, durch Entfernung von größeren Teilen und chemisch weiter verarbeitet.

Abb. 13 Foto 30. 10. 1907 Blick von Süden, vom Oberwasser, auf das Kraftwerk mit der Schleiferei (rechts), daneben der Leerschuss und die Floßgasse

Abb. 14 Foto 30. 10. 1907 Blick von Norden, vom Unterwasser aus, auf das Krafthaus und die Fabrik; gut erkennbar ist am Leerschuss die Fallhöhe des Kraftwerks, links daneben die Floßgasse.

1912 ließ die Papierfabrik eine Doppelturbine mit einem Generator zur Stromgewinnung einbauen.[15] Der Strom wurde vor allem an die Papierfabrik der Firma Haindl in Schongau geliefert.

In den Jahren nach der Fertigstellung des Kraftwerks kam es am Wehr und an den Einrichtungen für die Floßfahrt mehrfach zu Problemen, zu Sanierungsmaßnahmen und zu Umbauten.[16] Auch die Seilfähre bei der Klaftmühle war durch einen manchmal zu niedrigen Wasserstand im Fluss betroffen. Zu größeren Schäden kam es beim Hochwasser vom 16. Juni 1910, vor allem am Wehr und an den Schleusen. Das katastrophale Hochwasser vom 6. September 1920 führte zu erheblichen Schäden, ein Teil des Wehres stürzte ein.[17] Die Arbeiten zogen sich bis 1923 hin, dabei wurde die bisherige Floßschleuse im Wehr zu einer weiteren Kiesschleuse umgebaut. Floßfahrt war nun nur noch durch den Werkskanal möglich.

1928 wurde die Erzeugung von Holzstoff aufgegeben, die beiden Turbinen, die die Holzschleifer angetrieben hatten, erhielten Generatoren. Das Werk diente seitdem nur der Stromerzeugung. Deshalb war die Werksbahn nicht mehr nötig. Der Betrieb wurde eingestellt, 1932 baute man die Gleise ab.

1933 verkaufte die Papierfabrik Hegge das Werk an die G. Haindl'sche Papierfabrik in Schongau.[18] Das Werk erhielt 1939 die Genehmigung für die Erhöhung der Wassernutzung um 20 m^3/s auf 60 m^3/s. und ließ eine weitere Turbine einbauen. Dazu wurden das Wehr erhöht und der Kanaleinlauf umgebaut. Die Flößerei am Lech war inzwischen völlig eingestellt worden.

Im Zug der Errichtung der Kraftwerke zwischen Schongau und Landsberg durch die BAWAG verhandelte diese mit der Papierfabrik Haindl wegen einer Übernahme des Kraftwerks, die Verhandlungen scheiterten aber 1942.[19]

1960 übernahm die BAWAG nach längeren Verhandlungen die Kraftwerksanlage zum Nießbrauch.[20] Ab 1985 verhandelte die BAWAG mit der Papierfabrik Haindl unter Einschaltung der Behörden über die Sanierung des Lechs im Bereich des Kraftwerks. 1989 einigte man sich auf einen Abbruch, der schon 1990 ausgeführt wurde. Ein Maschinensatz wurde dem Innmuseum, der Sammlung des Wasserwirtschaftsamtes Rosenheim, übergeben.

Das neue Kanalkraftwerk, eine Neukonstruktion unter Berücksichtigung der Belange des Naturschutzes, wurde 1992 fertiggestellt.[21]

Anmerkungen

1 Das Album trägt den Titel: „Bauausführung der Wasserkraftanlage am Lech bei Kinsau für die Sulfit-Zellulosefabrik Kinsau. Philipp Holzmann u. Cie. G. m. b. H. Baubureau München". Das Album wurde von Herrn Wolfgang Bauer dem Staatsarchiv München übergeben.
2 Der Bauingenieur Hans Greisl, geb. 1869 in Thaining, gest. 1951 in Ulm, war als Ingenieur beim Büro J. Widmann und A. Telorac in Kempten beschäftigt, das mit dem Bau des Kraftwerks beauftragt war. Greisl war örtlicher Bauleiter in Kinsau. Greisl war u. a. an vielen Wasserbaumaßnahmen am Lech beteiligt. Im Lauf seines Lebens arbeitete er bei verschiedenen großen Münchener Baufirmen. Er wirkte auch an der Planung des Walchenseekraftwerks mit. Freundliche Mitteilung von H. Wolfgang Bauer, Thaining
3 Lichtenstern, Anton: Strom für den Krieg. Die Kraftwerke der BAWAG zwischen Schongau und Landsberg am Lech, LG 2015, S. 109, S. 127; dort weitere Literatur
4 Das Wasserkraftwerk am Lech bei Kinsau, errichtet zwischen 1905 und 1907. Eine Dokumentation, erstellt von Peter Paul Schmitt im Auftrag der Bayerischen Wasserkraftwerke AG, München 1990
5 Zum Folgenden: Schmitt, Dokumentation, S. 10 f., S. 12
6 Dokumentation, S. 12 ff.
7 Dokumentation, S. 14
8 Dokumentation, S. 14
9 Zum Folgenden: Dokumentation, S. 16
10 Filser, Karl: „Ich war mehr als 150 mal in Wien". Die Aufzeichnungen des Apfeldorfer Floßmeisters Josef Schwaller (1844–1909). In: Der Welf. Jahrbuch des Historischen Vereins Schongau – Stadt und Land 2016, S. 217
11 Zum Folgenden: Dokumentation, S. 18; dort auch zwei Fotos der Zahnradbahn
12 S. Lichtenstern, Anton: Strom für den Krieg, LG 2015, S. 128
13 Dokumentation, S. 32 f.
14 Dokumentation, S. 14, S. 16, S. 28 ff.
15 Dokumentation, S. 21
16 Dokumentation, S. 19
17 Dokumentation, S. 22
18 Dokumentation, S. 23
19 Lichtenstern, S. 109
20 Dokumentation S. 24
21 Lichtenstern, S. 127

Als Jüdin in der NS-Zeit verfolgt – die Erinnerungen der Landsbergerin Erna Kemeter, geborene Simon

von Franz Xaver Rößle (Hrsg.)

Vorrede

Als ich im Jahr 1990 Erich Kemeter ansprach, ob er nicht das Schicksal seiner Familie aufschreiben wolle, lehnte er brüsk ab. Er wolle daran nicht mehr denken, sagte er zu mir. Da hatte seine Mutter Erna schon niedergeschrieben (datiert 6. Juni 1989), was sie zwischen 1933 und 1945 erlebt hatte. Ein gutes Jahrzehnt später öffnete Erich Kemeter diese Aufzeichnungen auch für Volker Gold und mich. Übrigens: Auch in der Familie wurde vorher nicht über diese schlimme Zeit gesprochen. Aber ihren Enkeln wollte Erna Simon erzählen und berichten. Sie widmete ihnen diese Erinnerungen. Und die Familie Kemeter lässt uns jetzt daran teilhaben. Dies wird vor allem auch all denen gerecht, die geholfen haben und damit Mut und Menschlichkeit bewiesen haben.

Die jüdische Familie Simon war seit 1919 in Landsberg ansässig und betrieb ein Textilgeschäft. Nach dem frühen Tod des Vaters von Erna Kemeter, Max Simon, 1921, kaufte ihre Mutter Luise, die im März 1938 verstarb, das Haus in der Alten Bergstaße 418 und betrieb dort gemeinsam mit der Tochter Erna einen Textil- und Resteladen

Die Familie gehörte zu den sechs Landsberger jüdischen Familien, die seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten verfolgt und drangsaliert wurden[1]. Alle, bis auf Erna Kemeter, wurden ab 1938 in die Emigration gezwungen, verloren ihren ganzen Besitz und ihre Heimat. Wie die mit einem sogenannten „Arier“ verheiratete Erna Kemeter, ihr Mann Ulrich und ihr Sohn Erich als sogenannter „Halbjude“ die Verfolgungen in Deutschland überlebten, schildert ihr Bericht.

Erna Kemeter, geb. Simon: „Erinnerungen an mein Leben“

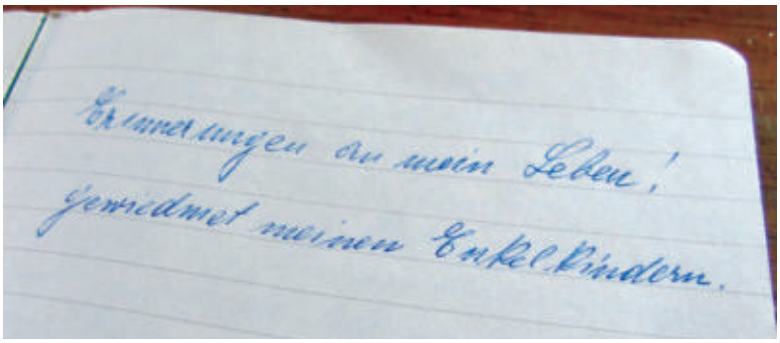

Erinnerungen an mein Leben!
gewidmet meinen Enkelkindern.

Abb. 1 Seite 1 der Erinnerungen von Erna Kemeter, Foto: Franz Xaver Rößle

„Geboren wurde ich als erstes Kind meiner Eltern in Asch/Böhmen am 4. April 1903, es soll ein Sonntag gewesen sein. Es folgten noch drei Kinder: Lotte, Ernst und Berta. Lotte starb in Polen im Konzentrationslager, Ernst und Berta leben in Australien. Meine Eltern waren jüdischen Glaubens, wir Kinder wurden auch so erzogen. Als ich sechs Jahre war, zogen meine Eltern nach Schönwald/Oberfranken. Wir hatten dort

Abb. 2 Erna Kemeter, 1939, Privatbesitz

ein schönes Geschäft, gingen auch dort zur Schule. Ab sechste Klasse besuchte ich in Eger, wo auch meine Tante Emma wohnte, die Mittelschule, anschließend in Asch eine Handelsschule. Nach Abschluß dieser kaufmännische Lehre in Ingolstadt. Inzwischen kauften meine Eltern in Landsberg ein Haus mit Geschäft, das heutige Kaufhaus Appel neben Uhrmacher Wittmann. Im August 1919 zogen wir dort ein. Ich beendete meine Lehre und kam ins elterliche Geschäft. Vater starb im Mai 1921. Es folgten sehr schlechte Zeiten: Inflation, Arbeitslosigkeit, Vater hatte große Außenstände, die durch Geldentwertung fast wertlos wurden.

Inzwischen hatte ich geheiratet und auch einen Sohn bekommen mit Namen Erich, euer Vater[2]. Durch die schlechten Zeiten mußte Mutter das Haus verkaufen und kaufte, damit wir ein Zuhause hatten, das Bergstraßen-Häuschen, das ich heute noch besitze.

Abb. 3 Das Kemeterhaus in der Alten Bergstraße 418, vor dem 2. Weltkrieg, Privatbesitz

Meine Geschwister waren alle fort. Ernst in München, Berta und Lotte in Frankfurt. Es war das Jahr 1928. Erich kam zur Schule, wir waren, wenn auch nicht reich, eine glückliche Familie. Meine Mutter wurde sehr krank. Die Gicht saß in allen Gliedern. Im Jahre 1938 wurde sie von diesen schmerzhaften Leiden erlöst. Ich betrieb das Restegeschäft weiter, mein Mann, euer Opa Ulrich, sein Taxigeschäft. So kamen wir gut durch, bis die Nazizeit begann und damit unsere Leidenszeit.

Schon 1928 begann diese furchtbare Zeit. Juden mussten Ämter und Geschäfte aufgeben und wurden brotlos. Vermögen und Besitz wurde beschlagnahmt. Wer Verwandte im Ausland hatte, ging fort von Deutschland, arm, nur mit etwas Handgepäck. Als Hitler 1933 zur Macht kam, wurde es schrecklich. Auch wir wollten weg, aber leider hatten wir keinerlei Verwandte im Ausland. Nur über Caritas oder ähnliche Organisationen war es möglich. Wir bewarben uns, aber bis es endlich so weit war, bekamen wir kein Schiff; alles war überbelegt.

Abb. 4 Ulrich Kemeter um 1930, Privatbesitz

Inzwischen ist Berta ausgewandert, sie hatte Bekannte in Australien, die ihr die Einreiseerlaubnis besorgten. Sie wiederum bekam für Ernst die Einreise. Dazwischen lag sehr viel Kummer und Sorge. Mutter hatte mithilfe ihres Bruders aus Ingolstadt in München ein Miethaus gekauft. Die Gestapo zwang uns das Haus zu verkaufen, zu einem Schundpreis. Das Geld kam auf ein Sperrkonto und die Nazis schöpften alles, bis auf einige tausend Mark, ab, so daß wir fast nichts davon hatten. Ulrich war in dieser Zeit auch nach Italien gefahren, um mit Australien und Amerika Telegramme auszutauschen, denn in Deutschland ging es nicht mehr.

An

Herrn Philipp B r a u n ,Fabrikbesitzer
Kreiswirtschaftsberater
H i e r

mit dem Ersuchen um Stellungnahme.

Landsberg a.L.,den 8.September 1938
Der Bürgermeister
In Vertretung:

Landsberg/L., den 9.9.1938

Soferne das Geschäft auch auf den Mann übergeht, wird der jüdische Einfluss der Frau nach wie vor bestehen bleiben.
Im Übrigen besteht für die Erhaltung dieses echt jüdischen Reste- u. Ramschgeschäftes nicht die geringste Notwendigkeit.

Kreiswirtschaftsberater

Abb. 5 1938 ließ der NS-Bürgermeister Kemeters Geschäft in der Alten Bergstraße schließen; der Übergang an ihren „arischen" Mann wurde durch den NS-Kreiswirtschaftsberater Philip Braun abgelehnt; Stadtarchiv Landsberg

Der 9. November war immer ein Stichtag, an dem wieder etwas Neues gegen Juden geplant war. Vor diesem Tag hatten wir immer Angst. So wurde Ernst an einem 9. November verhaftet und in das Lager Dachau gebracht. Hauptsächlich, weil Ernst in Dachau war, ist Ulrich nach Italien gefahren, damit er mit Berta telefonieren konnte, daß die Papiere schneller behandelt wurden. Es klappte auch in letzter Minute noch. Die Schikanen der deutschen Behörden waren gemein, aber es gelang doch. Er konnte noch rechtzeitig auswandern. Schlechter stand es für meine Schwester Lotte. Wir bekamen, obwohl alle Papiere rechtzeitig besorgt waren, keine Passage. Es war einfach nicht möglich auf einem Schiff unterzukommen, Flüge gab es überhaupt nicht. So arbeitete sie in einem jüdischen Altersheim in Regensburg und [...]. (Hier bricht der Satz am Ende der Seite ab)[3] *und die nächste Seite beginnt zusammenhanglos mit folgendem:)*

[...]unsere Kanne voll Beeren hatten, suchten wir uns ein schattiges Plätzchen am Waldrand und verzehrten unser Butterbrot. Dann näherte sich uns eine ältere Frau. Als sie in der Nähe war, fingen die beiden Hunde an zu bellen. Die Frau rannte rasch weg. Wir hatten gegessen und beeilten uns nachhause zu gehen, denn wenn Ulrich von der Arbeit kam, mußte das Essen fertig sein. Er mußte ja noch zur Abendvorstellung. Wir wählten eine Abkürzung quer durch den Wald. Als wir oben ankamen, war aber auch die Frau schon wieder da. Die beiden Hunde fingen sofort wieder an zu bellen. Darauf fing die Frau an zu schimpfen, und die Hunde folgten überhaupt nicht. So sagte ich zu Hans, komm, wir laufen recht schnell, daß wir aus dem Wald kommen. Das half uns aber gar nichts, je schneller wir liefen, sie war immer hinter uns, dann wollten wir ausweichen und liefen hinüber an den Lechhang, das Weib immer noch hinter uns und schrie uns die gemeinsten Schimpfwörter nach. Ich wurde frech und gab ihr einen nicht schönen Spruch zu hören. (mit Bleistift: lek mich) Darauf gab sie auf. Es war sehr unüberlegt und dumm von mir, die Folgen bekam ich bald zu spüren. Nach einer Woche kam eine Vorladung von der Gestapo in München. Ulrich begleitete mich dorthin. Es war furchtbar, was die Frau für Klage geführt hat. Ulrich durfte nicht mit ins Büro, der Mann las mir die Klage vor und ich erzählte ihm, wie es wirklich war. Es half aber nichts, er war so gemein, daß ich gar nichts sagen konnte. Als Strafe mußte ich nun in die Arbeit gehen. Es wäre nicht so schlimm gewesen, wenn nicht der Chef der größte Nazi aus Landsberg gewesen wäre, eben der, welcher auch mein Restegeschäft schließen ließ. So arbeitete ich in der Papierfabrik gegenüber dem Friedhof. Die anderen Arbeiterinnen durften nicht mit mir sprechen, ich bekam den schlechtesten Lohn, die Stunde 0,38 RM, das macht so 15–16 Mark die Woche. Ein Jahr verging so mit kleinen Schikanen, an die ich mich längst gewöhnt hatte. Eines Tages wurde ich ins Büro gerufen. Außer dem Chef war noch der Betriebsarzt da. Was da kam, freute mich innerlich, doch durfte ich mir das nicht anmerken lassen. Sie fragten: ‚Sie haben einen Sohn, wie alt, ist er schon gemustert?' Ich gab die richtigen Antworten. ‚Nun, warum ist Ihr Sohn nicht eingezogen, was steht auf den Musterungsbescheid?' Ich sagte n.z.v. (nicht zu verwenden), ‚was bedeutet das?', ich stellte mich dumm und wußte es nicht. Endlich kam einer der beiden auf den richtigen Sinn dieser drei Buchstaben und ich konnte wieder gehen. Aber wie ich fertig war, diese innere Aufregung war schlimm. Eines Tages war Luftalarm, ich fuhr mit dem Rad in meine Wohnung und bei der Entwarnung wieder zurück. Es regnete stark und ich bekam eine Nierenentzündung und wurde drei Wochen krankgeschrieben. Weil ich aber zu unserem Hausarzt ging und nicht zum Betriebsarzt, bekam ich vom Bezirksarzt eine Vorladung zur Untersuchung. Dabei passierte folgendes. Der Doktor mußte ans Telefon und sagte zu mir: ‚Sie können gehen.' Das war mir recht und ich wartete auf Bescheid von diesem Arzt, der kam aber nicht. Dafür aber etwas sehr Böses. Morgens um halb sieben Uhr läutete die Hausglocke. Ein Polizist holte mich ab. Warum, sagte er nicht. Er fuhr mit mir nach München ins Polizeipräsidium und lieferte mich dort ab. Immer wußte ich noch nicht, was los war, warum ich verhaftet wurde. Drei Wochen war ich mit 20 anderen Frauen in einem Raum. Essen schlecht, schlafen auf einem Strohsack et cetera. Ohne nur einmal befragt zu werden. Dann wurde ich auf einmal rausgerufen. Ulrich hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt und hat es fertig gebracht, daß ich wieder heim durfte. Von der Kreisleitung hatte er ein Schreiben bekommen, daß ich wieder in Landsberg bleiben dürfe. Erst bei der Entlassung sagte man mir den Grund der Verhaftung: Arbeitsverweigerung. Ein Gutes hatte es doch gebracht, ich mußte nicht mehr in diese Fabrik. Der Bürgermeister wollte mich für den Kindergarten für Ausländerkinder haben, der ist aber nie fertig geworden. So vergingen einige Wochen. Wir waren immer noch in Sorge, ob nicht wieder einmal was kommt, und so war es auch. Im November 1944 mußten Ulrich und Erich nach München kommen und sollten in ein Arbeitslager nach Hettersleben[4]*. Erich hatte an diesem Tag ein Zahngeschwür. Dicke Backe und Fieber. So schrieb der Zahnarzt ein Attest, das sein Vater mitnahm, und er wurde ein Monat zurückgestellt. Das war mein Glück. Eines Abends läutete die Hausglocke. Wieder war ein Polizist da, der mich verhaften sollte. Erich sagte dem Mann: ‚Meine Mutter ist mit dem Rad nach Schwifting gefahren, um Milch zu holen.' Er wollte warten und blieb unten bei der Haustür stehen. Was nun tun? Erich kam herauf und sagte mir, was los ist. Ich lief leise die Treppe hinauf und versteckte mich unterm Dach. Aber der Polizist ging nicht fort und es bestand die Möglichkeit, daß er noch das Haus durchsuchte.*

Abb. 6 Erich Kemeter, 1938, Privatbesitz

So entschloß ich mich übers Dach zu fliehen. Es war leicht angeschneit, ich hatte ein leichtes Kleid und nur Hausschuhe an. Wie ich das fertig gebracht habe, es war ein Wunder. Erst über unser Dach, dann übers Nachbarhaus bis hinüber zu Schmid. Da saß ich nun über dem kleinen Vordach, als die Gartentüre aufging und ein Soldat hereinkam. Es war ein großer Schreck, aber zum Glück bemerkte er mich nicht. So sprang ich herunter und klopfte im nächsten Haus bei sehr guten Menschen, die halfen mir dann weiter. Die Frau gab mir einen alten Mantel, Schuhe und ein Fahrrad. Nun fuhr ich nach Hofstetten auch zu guten Bekannten, die immer schon sagten, wenn was kommt, ich darf jederzeit zu ihnen kommen. Aber es war unmöglich, dort zu bleiben, weil der Mann am nächsten Tag einrücken mußte und eine Verwandte kam dafür ins Haus, die ein richtiges Naziweib war. So blieb ich nur über die Nacht. Beim Morgengrauen weiter nach Unterfinning. Auch eine Nacht. Die Flucht ging weiter quer durch den Wald nach Schondorf. Dort bat ich eine Bekannte (Erich hatte sein Boot dort untergestellt), ein Telegramm an Ulrich aufzugeben, ob sie es getan hat? Es kam nie an. Nun weiter nach Greifenberg.

Da kam mir der Gedanke, geh zum Freund des Kreisleiters, zu Popp (Popp war Schulfreund von Ulrich). Er rief bei der Kreisleitung an und er sagte mir, es liegt nichts gegen mich vor, könnte zurück nach Landsberg, aber ich hab ihm nicht gefolgt und bin, immer auf Feldwegen, damit mich niemand sehen soll, bis nach Schwabhausen zu Familie Hipp. Anni und ihre Eltern versteckten mich einige Tage. Ich hatte aber keine Ruhe wegen Erich. So bin ich am Abend mit dem Rad doch nach Landsberg gefahren. Habe mein Rad wieder zurückgegeben und die Kleider. Hipp Anni hatte mir von sich was zum Anziehen gegeben. Nun hörte ich, was zuhause los war. Erich hatte die Schlüssel bei Lankes hinterlegt. Er selbst war, nachdem er von der Polizei wieder freigelassen (er war eine Nacht dort), auch nach Hettersleben gekommen, hatte aber für mich vorgesorgt, indem er sich mit Herrn Pfarrer Maier in Ruderatshofen in Verbindung gesetzt hat. Dieser Pfarrer hatte bei einer früheren Sache gesagt, warum ich nicht zu ihm gekommen sei, damals war er noch in Stoffen. Das war mein großes Glück.

Nun zurück: Als ich das Rad abgegeben hatte, bin ich zu Lankes, das ist das kleine Haus nach Treiner, hier erzählte man mir alles. Bei Dunkelheit ging ich dann ins Haus hinüber, suchte mir Kleider, Geld etc. Licht durfte ich nicht machen, das hätte mich verraten, dann wieder zu Lankes, die ich über mein Vorhaben aufklärte.

Abb. 7 Angela Lankes, Privatbesitz und
Abb. 8 Michael Lankes, Privatbesitz

Diese Familie waren echte Freunde, darauf war Verlaß. In der Garage holte ich mein eigenes Rad und fuhr wieder nach Schwabhausen. Am nächsten Tag mit der Bahn, das Fahrrad immer dabei, nach Neustadt/ Donau. Dort lebten Verwandte von uns in Neuschwetzingen. Als ich dort das Gartentor aufmachte, war das erste Wort: ‚Dich hat man schon bei uns gesucht.'

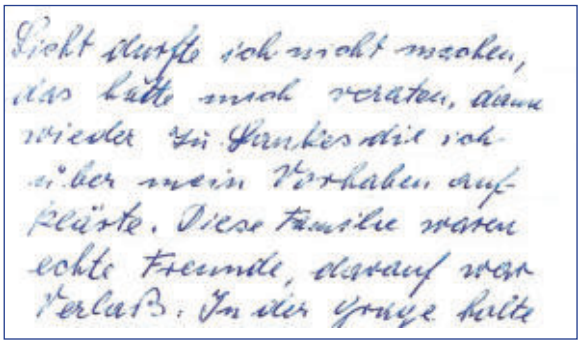

Licht durfte ich nicht machen,
das hätte mich verraten, dann
wieder zu Frankies die ich
über mein Vorhaben auf-
klärte. Diese Familie waren
echte Freunde, darauf war
Verlaß. In der Garage holte

Abb. 9 Ausschnitt aus den „Erinnerungen"

Weiter ging die Flucht. Bevor ich nach Neuburg fuhr, bin ich per Bahn, das Rad hatte ich in Augsburg am Bahnhof eingestellt, nach Hettersleben gefahren. Das war aber nicht so einfach. Es war mir gestattet 30 km zu reisen, so mußte ich immer wieder in den nächsten Zug umsteigen und eine neue Fahrkarte lösen. Ich kam aber doch glücklich an. Das Lager war weit von der Stadt entfernt, als ich so per Fuß hinausging, kam mir ein Fuhrwerk entgegen. Sofort sah ich, daß Ulrich dabei war. Bei einem Baum blieb ich stehen und wartete. Ulrich sah überhaupt nicht auf. Erst als ich ihn ansprach, sah er mich. Der Wachmann sagte nichts, so ging ich nebenher bis ans Lager. Er meldete sich zum Zahnarzt, so konnten wir in die Stadt und uns aussprechen. Wir berieten und legten fest, was und wo immer Treffpunkt sei: dann mußte er wieder zurück und ich nahm den nächsten Zug nach Neuburg. Die Verwandten brachten mich dann wieder zu anderer Verwandtschaft bei Ingolstadt (Manching...Lederer). Es waren sehr liebe gute Menschen, die mich herzlich aufnahmen. Aus dem Haus durfte ich nicht, aber es gab Arbeit und ich konnte die Güte damit etwas vergelten.

Eines Tages bekamen wir noch Einquartierung. Eine Frau mit Tochter. Das Mädchen sollte in der Gemeinde Schreibarbeiten machen. Jetzt wurde es gefährlich. Um die guten Leute nicht in Gefahr zu bringen, entschloß ich mich weiterzufahren. So fuhr ich teilweise per Bahn und Rad bis nach Kaufbeuren, von dort nach Rudratshofen ins Pfarrhaus. Es war im Januar 1944. Morgens um 7:00 Uhr kam ich dort an, durchgefroren und hungrig. Sofort konnte ich bleiben.

Im Haus gab es außer Thilde und Adelheid, die beiden Hausgeister, noch drei Soldaten, einen Geistlichen aus Augsburg, Prälat Weber, und einen Jungen. Man stellte mich als Verwandte aus München vor, auch einen anderen Namen bekam ich, man rief mich Zenta.

Abb. 10 Pfarrer Joseph Mayer von Ruderatshofen mit Köchin, Privatbesitz

So ging es einige Zeit gut. Das schlimmste war, ich wußte nichts von den beiden Männern. Schreiben war gefährlich. Da gab es bei den Soldaten Wechsel (im Pfarrhof war eine Funkstelle). Ein Lehrer aus Kaufbeuren kam, der sagte einmal, überall werden Frauen in die Fabriken geholt, im Pfarrhof sind gleich drei. Nun durfte ich mich überhaupt nicht mehr sehen lassen und blieb immer oben im Schlafzimmer. Es konnte nicht mehr lange dauern, der Krieg mußte bei diesen schweren Niederlagen bald zu Ende sein. Jeden Tag hörten wir im Radio verbotene Sender. Endlich hörten wir, die Amerikaner sind in München, in Augsburg. Da wurde ich wieder tätig. Es gab Sonderzuweisungen, Schuhe, Kleider Wein Fett etc. Weil ich doch am meisten Zeit hatte, fuhr ich los. Immer mit Kopftuch, die Haare gescheitelt und fremde Kleider an. Es gelang mir noch vieles zu hamstern, für Mathilde Kostüm und Schuhe. Als ich in Kaufbeuren um Wein mich anstellte, ging ein Verwandter vorbei und schaute mich an, ich blieb ganz ernst. Erst beim dritten Mal mußte ich lachen, so daß er mich erkannte. Er erzählte mir, daß das Gerücht umgeht, ich sei im Ammersee ertrunken. Vielleicht hat man mich dadurch nicht gesucht. Als die Ami ins Dorf kamen, war ich gerade unterwegs Butter zu holen, ein Lager wurde noch schnell geräumt. Es war richtiges naßkaltes Aprilwetter. Als ich den ersten Panzer kommen sah, bin ich etwas auf die Wiese ausgewichen. Ein Schwarzer war am Steuer, der kam mir wie ein Engel vor. Endlich war ich frei. Kein Mensch konnte mir noch was tun, ich durfte mich wieder frei bewegen. Aus Dankbarkeit und Überzeugung wurde ich katholisch. Der Prälat taufte mich, Adelheid war Patin. Das war am 1. Mai 1945.

Abb. 11 Prälat Wendelin Weber, später Apfeltrang, Privatbesitz

Gleich am nächsten Tag fuhr ich per Rad nach Landsberg. In Buchloe bin ich über Nacht geblieben. Es gingen die schrecklichsten Gerüchte um, aber ich wollte heim und am nächsten Tag ging es weiter. Am Stoffersberg fuhr ein Ami immer hinter mir hier. Den Grund hörte ich dann später. Er war mein Schutz, weil so allerlei passiert war. Es gab so viel Gesindel.

In Landsberg war die Brücke gesperrt, weil sie von den Nazis noch gesprengt worden ist, die dachten, damit die Amis aufzuhalten, man ließ mich über den Notsteg hinüber. Am Marktplatz waren die Bonzenfrauen dabei, Schutt und Scherben aufzuräumen. Wie die sich schämten! Begafft wurde ich wie ein Wintertier, das wieder lebendig geworden ist.

Das Haus war voll fremder Menschen und ich konnte nicht bleiben. Aber Ulrich war da, war gesund. Er durfte, weil die Stadt unser Haus belegte, eine Woche nachhause fahren und ist einfach nicht zurück. So glücklich ich war, daß mein Mann da war, die Sorge um Erich war groß. Weil im Haus kein Platz für mich war, fuhr ich wieder nach Ruderatshofen. Eines Tages kam Erich. Meine Freude war groß, ihn wieder zu sehen. Er war mit dem Fahrrad diese vielen 1000 km gefahren. Nur nachhause, das war sein Ziel.

Es vergingen noch Wochen, bis das Haus frei war. Endlich konnten wir wieder beisammen sein. Es wäre noch manches zu sagen, aber die Hauptsache habe ich niedergeschrieben. Möge Gott euch von solch bösem Schicksal beschützen.

Eure Oma, geborene Simon

Euer Vater hat sehr viel leiden müssen, seid lieb mit ihm. Er soll euch erzählen, wie es ihm ergangen ist, was er mitmachen mußte in der Schule etc. Beim Schreiben dieses Berichts hab ich mich manchmal so aufgeregt, daher die schlechte Schrift.

Bemerken möchte ich noch, daß euer Opa Christian auch dieses Schicksal hatte, denn seine erste Frau war genau wie ich Jüdin.

Allerletzte Seite:
Es geht alles vorüber, nur die Gedanken kommen zurück.
[Mit Bleistift:] *6.Juni 1989 Oma Erna.*

Ich kann nicht schlafen, es ist schon Mitternacht, mein letztes Schreiben. Oma"[5]

Anmerkungen

1 Vgl. Volker Gold, Franz Xaver Rößle, „… sie durften nicht mehr Landsberger Bürger sein". Zur Diskriminierung und Vertreibung der jüdischen Familien Landsbergs 1933-1945, Landsberg (Selbstverlag) 2018, [überarbeitete Version des gleichnamigen Aufsatzes, in: LG 2007, S. 60 –73] mit weiterer Literatur und Nachweisen

2 Erich Kemeter wurde am 9.2.1922 in Landsberg geboren und starb am 9.8.2010

3 Lotte Simon konnte nicht mehr emigrieren und wurde aus Regensburg deportiert und in einem polnischen KZ ermordet. Vgl. Gold/Rößle, a.a.O., S. 58

4 Hedersleben bei Quedlinburg, Lkr. Harz, Sachsen-Anhalt: Dort bestand 1944/45 ein Arbeitslager für „Halbjuden" vgl. Chronik der Gemeinde Hedersleben und Kloster St. Gertrudis, http://www.vorharz.net/de/geschichtliche-eckdaten.html

5 Frau Kemeter hatte 1961 nach dem Tod ihres ersten Mannes Ulrich (28.12. 1895 – 24.10.1959) wieder geheiratet und lebte zeitweise in Kaiserslautern, kehrte dann nach Kaufering zurück. Am 8.7.1995 verstarb sie und wurde auf dem Waldfriedhof in Landsberg bestattet. Vgl. Gold, Rößle, a.a.O., S. 58

Das Kriegsende 1945 im Norden des Landkreises Landsberg

von Franz Huster

1. Die Lage nach deutschen Quellen[1]

Trotz der ständigen Propaganda des NS-Regimes von Wunderwaffen und baldigem Endsieg wussten Zeitungsleser und Radiohörer schon längst, dass die Wehrmacht an allen Fronten auf dem Rückzug war. Diesen Schluss ließen die Meldungen zu, nach denen der Feind zwar stets „erfolgreich zurückgeworfen" wurde, die Schlachtorte in Ost, Süd und West aber immer näher an Deutschland heranrückten.

Schon am 22. März 1945 hatten Spitzen der 3. US-Armee von General George Patton den Rhein überschritten und drangen zunächst nach Osten, später nach Süden schwenkend vor. Die 7. US-Armee unter General Alexander M. Patch überwand das strategische Hindernis Rhein am 26. März bei Worms. Dieser Heeresverband eroberte über Aschaffenburg–Nürnberg kommend das westliche und südliche Bayern, so auch Augsburg, Landsberg, München. Ihm benachbart an der rechten Seite ging die französische 1. Armee vor, welche Ende April 1945 auch im südlichen Landkreis Landsberg zugange war.

Die alliierten Streitkräfte hatten zwar große Verluste erlitten, standen aber in Süddeutschland einer stark dezimierten, deutschen Heeresgruppe G gegenüber, die nur noch hinhaltenden Widerstand leisten konnte. Keine ihrer Einheiten hatte Sollstärke. Reste des auf dem Rückzug sich befindenden Heeres und schlecht ausgebildete Neuzugänge wurden als neue Einheiten aufgestellt. Überall mangelte es an Treibstoff, Waffen und Munition. Der Landkreis Landsberg gehörte zum Wehrkreis VII/Schutzgebiet West/Schutzbereich Landsberg. Befehlshaber des Wehrkreises war zunächst General Karl Kriebel, später General Heinrich Greiner.

Trotz mehrerer Versuche war es nicht gelungen, die Donaubrücke in Dillingen zu sprengen. Deshalb konnte nicht verhindert werden, dass die 12. US-Panzerdivision der 7. Armee am 22. April diese Brücke eroberte und südlich davon einen Brückenkopf bildete. Diese Passage benutzte danach u. a. die 3. US-Infanteriedivision, welche am 28. April Augsburg erreichte und weiter über Mering nach Fürstenfeldbruck vorstieß. Die Donaubrücke in Lauingen war gesprengt, jedoch durch eine Pionierbrücke für die 4. US-Infanteriedivision und weitere Einheiten passierbar. Die Verteidigung der Stadt Augsburg schien nicht machbar, weshalb man beschloss, das Schutzgebiet West an einer vorgelegten Donau–Iller–Linie durch die Division 407 zu verteidigen. Das deutsche XIII. Armeekorps, bestehend aus Resten von drei Volksgrenadierdivisionen sowie der Division 407, kämpfte im Bereich Schwaben einen aussichtslosen Kampf.

Von den Kommandostellen als existierend angenommene Frontlinien waren längst unterbrochen und vom Feind durchstoßen. Am 26. April wurde das Korps unter General Walther Hahm im Raum Wilmatshofen–Langenneufnach–Balzhausen im Norden von den Amerikanern, im Süden von den Franzosen eingekesselt. Der Stab des Korps zog sich über den Lech nach Mering zurück. Auch Reste des XIII. SS-Armeekorps waren noch in unserer Gegend tätig, mussten sich aber zurückziehen, Richtung Tirol. Die Division 407 erhielt Order, unter Mitwirkung des Pionierbataillons 7 die Lechübergänge beschleunigt zur Sprengung vorzubereiten. Lange Zeit war es der totgeglaubten Deutschen Luftwaffe gelegentlich möglich, den gegnerischen Vormarsch zu stören. Nun aber unternahmen die alliierten Luftstreitkräfte täglich Angriffe mit Tieffliegern und Bombern. Nach einem wiederholten Bombenabwurf am 24. April waren die Flugplätze Lechfeld und Penzing nicht mehr benutzbar. Der bayerisch-schwäbische Luftraum war beherrscht von feindlicher Luftwaffe.

Abb. 1 Bombentrichter auf Prittrichinger Flur, darin stehend Max Näßl (†), Sammlung Dorfmuseum Prittriching

Angesichts der katastrophalen Versorgungslage lösten sich nun deutsche Verbände und Einheiten auf, andere zogen sich kämpfend zurück auf die sogenannte „Alpenfestung".Die Durchhalteparolen verstummten.

2. Die Lage im nördlichen Landkreis nach Zeitzeugenberichten

Scheuring[2]

Schon im Januar 1943 war in Scheuring eine schwere Flakbatterie 8,8 cm in Stellung gebracht worden. Sie stand am „Hochzeil" östlich des Dorfes und diente zur Flugabwehr von Lagerlechfeld und München. Im Januar 1944 wurden erneut Stellungen gegraben für eine weitere Flakbatterie, die dann im Frühjahr aus dem Ruhrgebiet als Verstärkung zu einer Doppelbatterie ankam. Die Besatzung bestand vom Sommer bis September 1944 aus einer Abiturklasse des Gymnasiums St. Stephan/Augsburg als Luftwaffenhelfer.

Abb. 2 Luftbild Scheuring 20.4.1945, Stadt Augsbg., Luftbild Nr. 4036

Sie hatten dem Vernehmen nach ein gutes Verhältnis zur Dorfbevölkerung, besuchten Gottesdienste und waren auch als Erntehelfer im Einsatz. Flakverwendungsfähige Soldaten waren im Dienst vom Januar bis April 1945. Ein junger Leutnant (von Dryander) war Batteriechef. Sie wohnten in den Baracken an der Südseite des Weges. Diese Unterkünfte waren unterteilt in fünf Buden zu jeweils zwölf Mann. In Baracken auf der anderen Seite waren auch russische Kriegsgefangene untergebracht. Sie mussten Stellungen ausheben, Munitionsbunker anlegen und bei Alarm Munition herbeischaffen. Eine Schreibstube und eine Unterkunft für Flakrekruten waren in den beiden Sälen der Gaststätte Klarer eingerichtet. Flaksoldaten, ebenso Zwangsverpflichtete fanden aber auch in Privathäusern Unterkunft.

Bei einem Fliegerangriff im Spätsommer 1944 wurden einige der 15- bis 17-Jährigen verschüttet, einer soll zu Tode gekommen sein.

Zum Schutz der schweren Flakbatterien vor Tieffliegerangriffen war in Scheuring auch leichte Zwillingsflak zur Tieffliegerabwehr aufgestellt. Für Nachtalarme waren zwei Scheinwerfer, einer nördlich, der andere am südlichen Ortsende stationiert, zu deren Bedienung auch ältere Scheuringer gehörten.

Etwa Mitte April 1945 wurden die schweren Flakgeschütze nach Graben bzw. Königsbrunn verlegt, um den zu erwartenden Feind mittels Flachfeuer zu bekämpfen. Beteiligt bei dieser Aktion waren die Scheuringer Peter Sedlmeier, der mit dem Lanz-Traktor der Darlehenskasse (Vereinslanz) eine Kanone und Rudolf Sailer, der mittels Pferdefuhrwerk Barackenteile transportierte. Die leichte Flak scheint länger hier gewesen zu sein, denn Sailer musste noch am 27. April Munition dafür in Kaltenberg holen.

In den Tagen vor dem Erscheinen der feindlichen Streitmacht lag noch der Rest einer SS- Einheit am Lechufer und hielt einen Brückenkopf auf Scheuringer Seite. Ein SS-Soldat schoss mit einer Panzerfaust auf die stählerne Brücke, um sie zu zerstören, was aber nicht gelang.

Im April 1945 wurde ein Zug von KZ-Häftlingen durch Scheuring Richtung Winkl getrieben.

Als Zeichen der friedlichen Übergabe beflaggten zwei Scheuringer die Filialkirche mit weißen Tüchern. Wegen der herrschenden Dunkelheit muss

Abb. 3 Flugblatt, gefunden in Scheuring. Sammlung Norbert Götzfried sen.

ten dabei Lampen benutzt werden. Könnte das vom Lechfeld aus eventuell gesehen worden sein? Kurz darauf schlugen mehrere Artillerie- oder Panzergranaten bei der Kirche ein. Zum Teil schwere Schäden durch Flak- und Artilleriebeschuss erlitten in den letzten Apriltagen auch die Wohn- und Ökonomiegebäude der Güter Lichtenberg und Haltenberg.[3]
Am Morgen des 29. April ging der Pfarrer in Begleitung eines Scheuringers den Amerikanern entgegen und übergab das Dorf.

Prittriching[4]
In Prittriching war von ca. 1940 bis 1944 auf dem nördlichen „Leitenberg" ein Flakscheinwerfer aufgestellt, der von Wehrmachtsoldaten bedient wurde. Ein weiterer Scheinwerfer stand bei der Kiesgrube im Lechfeld. Dieser wurde von Flakhelferinnen bedient. Daneben waren im Gemeindebereich zwei Stellungen mit leichter Flak eingerichtet, wobei sich die eine am Ort des jetzigen Sportplatzes, die andere sich weiter südlich beim jetzigen Freibad befand. Vor dem Erscheinen der feindlichen Truppen verließen die Flaksoldaten ihre Stellungen, wobei sie ihre Kanonen zurückließen. Die Unmenge an Munition, die noch lange Zeit herumlag, stellte sich oft als gefährlicher Fundgegenstand für die Dorfjugend heraus; das Hantieren damit hatte für zwei Buben tödliche Folgen. Interessante Gegenstände zum Spielen und Ausschlachten hatte zuvor schon ein am „Anger" notgelandetes Flugzeug vom Typ Me 262 geboten. Im März 1945 kamen die ersten Flüchtlinge aus Ungarn in der Gemeinde an.

Abb. 4 Symbolischer Soldatenfriedhof für die Gefallenen von Prittriching, Sammlung Benedikt Führer

Bombenabwürfe hatte es mehrere während der Kriegsjahre in und um Prittriching gegeben, ohne zunächst größere Schäden anzurichten. Jedoch am 9. April 1945 ging eine Holzhütte durch Bombentreffer in die Luft und ein Stadel wurde total zerstört.[5]

Am 25. (?) April ging am westlichen Dorfrand eine ganze Reihe an Bomben nieder, die aber außer 45 Bombentrichtern keine weiteren Folgen hinterließen. (Am 24. 4. gab es Angriffe auf Schwabstadl, Mering und Friedberg; am 25. 4. ist nirgends ein solches Ereignis dokumentiert.) Am Sonntag, dem 29.

Abb. 5 Stadel von Menter, Prittriching, Sammlung Dorfmuseum Prittriching

April, nach der Frühmesse erschienen von Scheuring her erste feindliche Truppen. Als sie vor dem südlichen Ortseingang kurz verhielten, ging ihnen Johann Steer entgegen und winkte mit einer weißen Fahne. Als die Leute von der Kirche nach Hause gingen, war die Dorfstraße schon voll mit Militär. Da die Häuser mit weißen Tüchern beflaggt waren, blieb alles friedlich. Schüsse fielen dann nur – aus unbekannten Gründen – beim Anwesen Huber.

Im Schulgebäude und im Büro der Baufirma Ditsch richteten die Amerikaner kurzzeitig Stabsstellen ein. Die Halle der Firma diente auch als Sammelstelle für ihre Gefangenen.

Bei Kriegsende lagen auf den Dorffluren noch mehrere abgestürzte/abgeschossene, teils ausgebrannte Flugzeuge herum.

Winkl[6]
Im Tal des Verlorenen Bachs nahm die Kriegszeit einen ähnlichen Verlauf wie andernorts auch. Bürgermeister Wagner und Ortsgruppenführer Kulzer versahen ihre Ämter ohne großen Lärm. Im Herbst 1944 kollidierte zwischen Winkl und Prittriching, in der Luft eine Me 262 mit einem anderen Flieger.

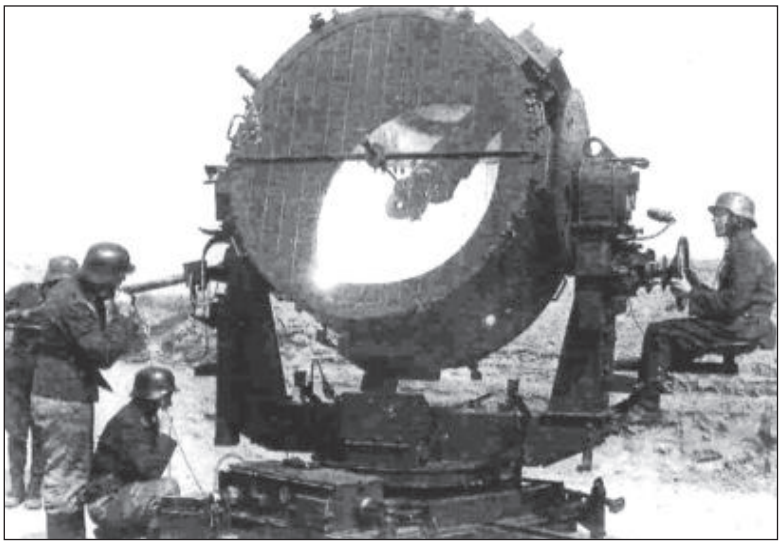


Abb. 6 Flakscheinwerfer, Bild aus: Seidler, Franz: „Blitzmädchen", Bonn 1996

Am Ortsende in Richtung Pestenacker, auf der Anhöhe, befand sich während des Krieges ein Flakscheinwerfer, der von Flakwaffenhelferinnen bedient wurde. Ein Volkssturm war organisiert worden, dessen Existenz aber niemand besonders ernst nahm. Zum Bau von Panzersperren kam es nicht. Notabwürfe von Fliegerbomben im Frühjahr 1945 sprengten riesige Löcher in die Dorfflur nördlich von Winkl.

In der letzten Woche vor Kriegsende kam von Scheuring her eine Kolonne von KZ- Häftlingen, welche die SS-Wachen in den Stadel der Familie Karl einsperrten. Anlässlich eines Appells und nachfolgenden, zwangsweisen Badens im Verlorenen Bach versuchten zwei von ihnen die Flucht. Mit Hilfe von Hunden bald in ihren Verstecken gefunden, wurden sie kurzerhand erschossen. Nach wenigen Tagen trieb die SS den erbärmlichen Haufen weiter Richtung Egling.

Als die Amerikaner am Sonntagmorgen des 29. April von Scheuring her anrückten, hatte Herr F. am Kirchturm schon ein weißes Tuch angebracht, zum Zeichen der friedlichen Übergabe. Beim Karlwirt musste für die Amerikaner die Wohnung geräumt werden. Auf diesem Hof sammelte man eingefangene Nazis, bevor sie weitertransportiert wurden.

An diesem 29. April ist der Stadel des Bauern A. Högenauer samt der vorhandenen Futtervorräte sowie landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte in Folge fahrlässiger Brandstiftung abgebrannt. Im Nebenraum der Scheune hatten amerikanische Soldaten ein offenes Feuer angezündet und durch Explosion eines Benzinkanisters den Brand verursacht.[7]

Egling[8]

Auch in Egling[9] war während des Krieges ein Flakscheinwerfer aufgestellt. Er befand sich beim Burschenheim, jetzt Bergstraße 7, und wurde von ca. zehn Luftwaffenhelfern, später Flakwaffenhelferinnen, bedient. Auch ein dabei aufgestelltes Horchgerät war bei Alarm im Einsatz.

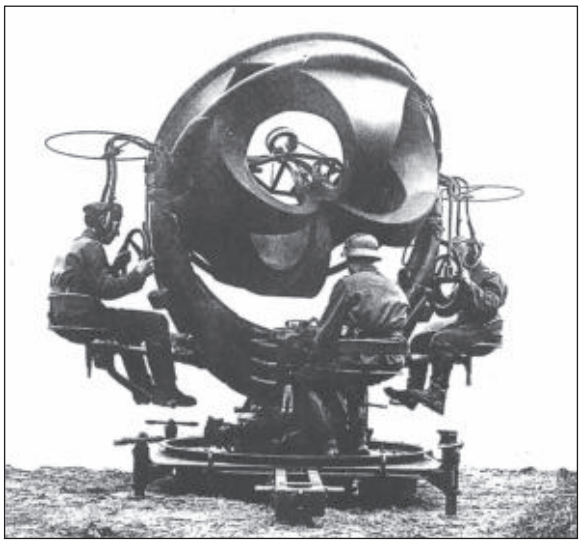


Abb. 7 Horchgerät, aus: Heimatbuch Egling an der Paar, St. Ottilien 2017

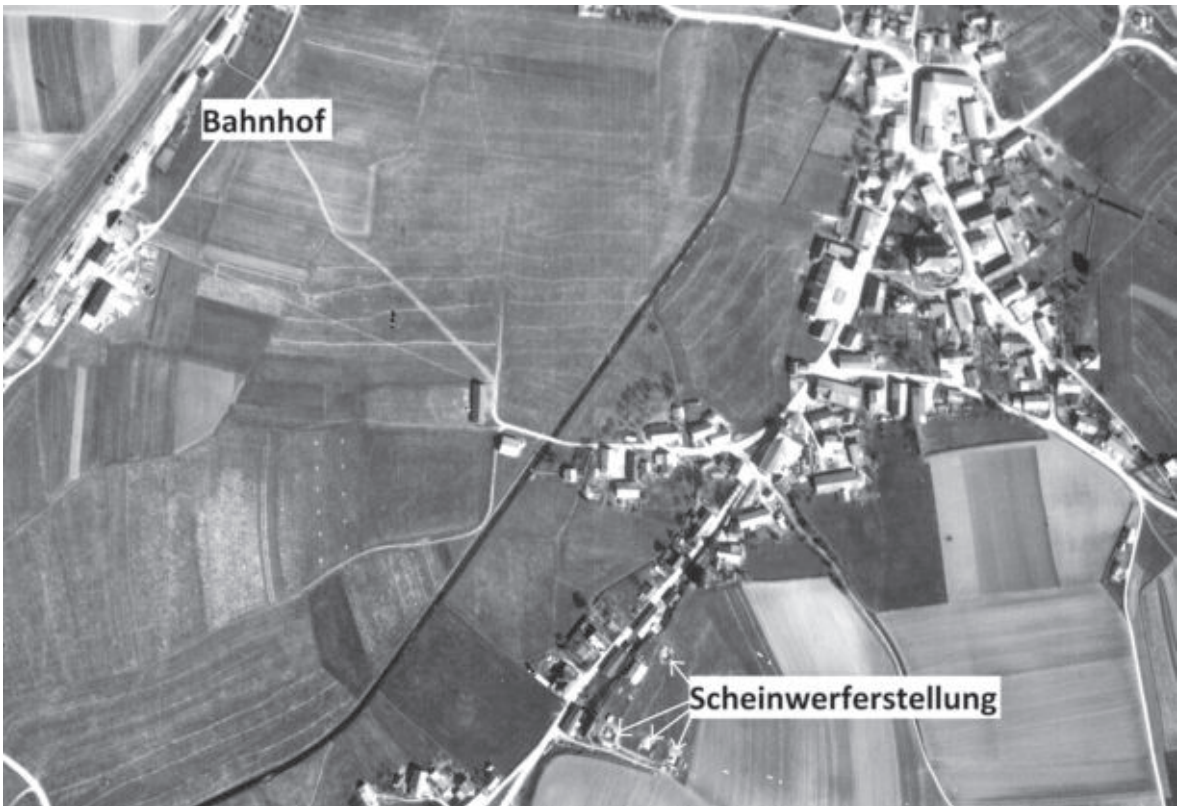


Abb. 8 Luftbild Egling 10.4.1945., Luftbild-Datenbank, Estenfeld, Bild Nr. 4044

Die nötige Energie für den Scheinwerfer lieferte ein Dieselaggregat. Vor Ankunft der amerikanischen Kampftruppen verließ die Gruppe ihren Posten. Sie ließ fast alles an Ausrüstung und Munition zurück, wovon die Schulbuben förmlich angezogen wurden. Nicht zum ersten Mal bestand hier die Gelegenheit, sich mit allerhand Brauchbarem einzudecken. Teils erhebliche Verletzungen beim Umgang mit Fundmunition waren die unausbleiblichen Folgen.

Im April 1944 sorgte der Absturz eines alliierten Aufklärungsfliegers für einige Aufregung im Dorf. Auf allerhöchste Anordnung musste im Oktober 1944 eine Volkssturmkompanie aufgestellt werden. Am 10. November fielen Spreng- und Brandbomben auf die Gemeindefluren und hinterließen größere Löcher im Boden, welche von russischen Kriegsgefangenen eingeebnet werden mussten. Die Luftangriffe auf Augsburg und München brachten den Zuzug von Ausgebombten dieser Städte. Der Pfarrhof erhielt Teile des Bischöflichen Archivs und anderes Wertvolles aus Augsburg zur Verwahrung. Von Mitte Dezember 1944 bis Ende Januar 1945 fiel der Schulunterricht aus und wurde dann abteilungsweise durchgeführt. Der Religionsunterricht fand in der Kirche statt.

Gegen Kriegsende wurde eine größere Anzahl an KZ-Häftlingen durch Egling Richtung Dünzelbach getrieben. Nach den Bombardements auf Städte kam es in den letzten Kriegsmonaten auch zu Tieffliegerangriffen auf Bauern, die auf den Feldern arbeiteten. Nach Industrie, Eisenbahn und Flugplätzen sollte auch die Lebensmittelproduktion behindert und die Landbevölkerung demoralisiert werden.

In der Gemeinde waren am 10. April 1945 zunächst deutschstämmige Kroaten, Ungarn und Rumänen, später weitere Evakuierte aus deutschen Städten aufgenommen worden. Etwa 400 Menschen, meist alte Leute, Frauen und Kinder, mussten irgendwie untergebracht werden. Die Belegung jedes freien Raumes zu organisieren, war für den Bürgermeister keine leichte Aufgabe. Was an Betten, Strohsäcken und Decken entbehrt werden konnte, stellte die Bevölkerung zur Verfügung. Darüber hinaus beschaffte das Landratsamt noch fehlende Dinge. Zur selben Zeit suchte eine sich auf dem Rückzug befindliche deutsche Nachrichteneinheit mit mehreren hundert Männern und Helferinnen Unterschlupf im Dorf. Die Offiziere fanden Quartier u. a. im Pfarrhof, die Mannschaften kamen in den Scheunen der Bauern unter. Als sie am 27. April erfuhren, dass amerikanische Streitkräfte bei Schwabstadl angekommen waren, entfernten sie sich und ließen Teile ihrer Ausrüstung zurück.

Am 28. April erschien eine ca. 40-köpfige SS-Abteilung unter der Führung eines Leutnants und besetzte die Westränder von Egling und Heinrichshofen. Diese wollten ein Häuflein gerade anwesender 16- bis 17-jähriger Arbeitsdienstler sowie älterer männlicher Dorfbewohner dazu zwingen, die Ortseingänge zu bewachen. Der Hauptlehrer drängte auch einige der älteren Schulbuben, bei dieser Aktion mitzumachen. Baumstämme für Panzersperren waren an den Einfallstraßen bereitgelegt, eine Sperre aber nur am nördlichen Ortsende errichtet worden. Bei Annäherung der Amerikaner flüchteten die SS-Männer, der letzte Widerstand kam nicht mehr zustande. Am folgenden Sonntagmorgen, die meisten Leute waren beim Hochamt in der Kirche, sah man die ersten amerikanischen Spähfahrzeuge, die auf dem Winkler Berg und von Prittriching her anhielten. Karl Holzinger und Georg Walcher hatten auf dem Kirchturm weiße Fahnen angebracht und die meisten Dorfbewohner machten es ebenso an ihren Häusern. Dieser Umstand und die gespannte Ruhe bewirkten, dass kein einziger Schuss fiel. Den ersten Vorauseinheiten folgte eine große Anzahl an Fahrzeugen, die von Fußtruppen begleitet bzw. besetzt waren. Sofort wurden der Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter aufgesucht. Bürgermeister Lampl behielt vorerst seinen Posten. Über den OGL schrieb Pfarrer Neureiter: „Hauptlehrer Burkart seit 29. April verhaftet als fanatischer Ortsgruppenleiter der NSDAP u. großer Unheilstifter i. Dorf“. Tatsächlich war der ansonsten als guter Lehrer beschriebene umgehend zum Kirchenbauer gebracht worden. Diese geschlossene Hofanlage war kurzzeitig ein Gefangenenlager für mehrere hundert deutsche Soldaten und Nazi-Funktionäre, die mit Lkw aus der Umgebung angeliefert wurden.

Deutsch sprechende US-Soldaten beschlagnahmten Wohnhäuser als Quartier; die Bewohner mussten sich Notunterkünfte suchen. Der Pfarrhof und Häuser mit Schwerkranken wurden in respektvoller Weise nicht belegt. Überall wurde nach etwa noch anwesenden Wehrmachts- oder SS-Angehörigen gefragt. Alle Arten von Waffen mussten abgegeben und beim Bürgermeister auf einen bewachten Haufen geworfen werden. Um gewisse Irritationen zu vermeiden, übergab Postenführer Josef Blass den Gendarmerieposten in Zivilkleidung, statt, wie von der Kreisführung angeordnet, in Uniform (mit NS-Abzeichen). US-Militärs kamen auch zur Poststelle und sperrten den Telefondienst. Der Briefverkehr war durch fehlende Transportmöglichkeiten behindert. Die „Amis“ zeigten sich als echte Sieger: Wertgegenstände, die nicht rechtzeitig vergraben oder tief im Heu versteckt worden waren, verschwanden als Trophäen/Souvenirs in ihren Fahrzeugen. Übergriffe auf die Zivilbevölkerung gab es nicht.

Abb. 9 Seit 1944: Frauen und Mädchen in Heinrichshofen müssen bei der Feuerwehr üben. Bild: Sammlung Franz Huster

Am 29. April versah Franz Recher gerade seinen Dienst der Kirchenwache, als amerikanische Spähfahrzeuge vom „Burchinger Berg" her sich dem Dorf näherten.[11] Am Giebel des Sägewerks war bereits eine weiße Fahne angebracht als Zeichen der friedlichen Übergabe. Dasselbe war von Philomena W. auf dem Kirchturm bewerkstelligt worden. Gepanzerte Fahrzeuge auf Rädern und Ketten besetzten für einen Tag das Dorf, wobei im Wohnhaus Kirchstr. 2 eine Schreibstube eingerichtet wurde. Bei der Suche nach Parteifunktionären und Wehrmachtssoldaten konnten sieben versprengte, deutsche Uniformträger aufgegriffen werden. Am nächsten Tag war die US-Army in Richtung Eresried verschwunden.

Schon mit Beginn der Bombenangriffe auf Augsburg 1942 schien es den deutschen Militärs auf dem Lechfeld geboten, die Fliegerbomben, die dort auf dem Areal der Luftmunitionsanstalt VII (Muna) lagerten, in sichere Verstecke zu bringen. Per Eisenbahn nach Egling und weiter auf schlepperbespannten Wagen wurden die Bomben aller Kaliber ins „Heinrichshofener Holz", einem Waldstück östlich von Heinrichshofen, transportiert. An gut getarnten Stellen und auf viele Plätze verteilt, bewachten die Bomben anfangs Soldaten vom Lechfeld, später eine „Wach- und Schließgesellschaft" aus deutschsprechenden Letten. Als Kapo war Georg Hackl sen. aus Egling verpflichtet worden. Am 23. 3. 1945 überflog ein alliiertes Aufklärungsflugzeug den betreffenden Wald und machte Luftbilder, was aber keine Folgen nach sich zog. In Steindorf war ein Sprengkommando der Muna einquartiert, das den Auftrag hatte, die Bomben vor der Ankunft der Amerikaner zu sprengen. Dazu kam es aber nicht mehr, die Gruppe wurde von Teilen des 22. US-Infanterie-Regiments gefangen genommen. (Die Bomben wurden später in diesem Wald gesprengt, wodurch große Schäden entstanden sind.)

3. Das Kriegsende nach Akten der US Armee[12]

Wen hatten die Bewohner des nördlichen Kreisgebietes als feindliche Eroberer/Befreier eigentlich zu erwarten?

Hauptsächlich die 4. US-Infanteriedivision, deren Stab in Friedenszeiten in Fort Hood, Texas, liegt. Sie wurde Anfang 1944 nach England verlegt, wo sie wochenlang für die Landung in der französischen Normandie übte.

Abb. 10 General Harold W. Blakeley, 4th US Inf Div, NA Washington DC

Bild 11 Pionierbrücke Baily Bridge der 4. Inf Div in Lauingen, NA Washington DC

Das 8. Regiment dieser Division war bei den Ersten, die am 6. Juni 1944 (D-Day) im Küstenabschnitt „Utah Beach" landeten und einen verlustreichen Vormarsch Richtung Paris begannen. Nach einem von Kampfeinsätzen geprägten Vormarsch gingen die Einheiten der Division am 29. März 1945 bei Worms über den Rhein, am 25. April bei Lauingen über die Donau und erreichten am Abend des 27. April Schwabstadl, wo der östliche Teil der Lechbrücke gesprengt war.

Die 4. (mechanisierte) Division gehörte zum XXI. Corps, welches wiederum der 7. US Armee zugeteilt war. Ihr waren zu dieser Zeit folgende Teileinheiten unterstellt: Die Infanterieregimenter 8, 12 und 22, der 4th Reconnaissance troop (Aufklärungskompanie), 4th Engineer Bn (Pionierbataillon), 4th Medical Bn (Sanitätsbataillon), 522th , 42th und 20 th Field Art. Bn (Artillerie), 704th Ordnance light maintenance comp. (Instandsetzungskompanie), 4th Quartermaster comp.(Quartiermacher), 4th Signal comp. (Fernmelder), Military Police platoon (Militärpolizei), 70th Tank Bn (Panzerbataillon), 610th Tank Destroyer Bn (Panzerjäger), 99th Chemical Mortar Bn (Nebelwerfer), CIC-Detachement (mil. Geheimdienst), IPW-Team 35 (Vernehmung von Kriegsgefangenen), Anti Aircraft Artillerie (Flak).

Die Regimenter hatten je drei Kampfbataillone zu je vier Kompanien plus Stabskompanie. Dazu kam die Stabskompanie des Regiments, Service comp. (Wartung), Cannon comp. (Mörser), Antitank comp. (Panzerabwehr).Divisions Kommandeur war General Mayor Harold W. Blakeley. Regimentskommandeur 8. Rgt.: Colonel R. G. Mc Kee, Regimentskommandeur 12. Rgt.: Colonel Robert H. Chance, Regimentskommandeur 22. Rgt.: Colonel John F. Ruggles.

27. April 1945:

Das 12. Regiment hatte eine Nachricht erhalten, dass es eine Furt über den Lech gebe in seiner Aktionszone, in der Nähe von (US)-Koordinate 366647 (= Lechwehr bei Unterbergen). Der Aufklärungsdienst des Rgts. wurde beauftragt, die Furt zu erobern und zu halten, bis Ablösung da ist. Diese fanden den Ort, kehrten aber um 24.00 Uhr zurück und meldeten, dass die Stelle ein Fährplatz sei und keine Furt und nicht zu durchqueren ist. (Die Fähre war bis etwa 1970 in Betrieb, das Wehr verschwand beim Bau der Staustufe 22 im Jahr 1981.)

Um 16.25 Uhr meldete das 8. Regiment, dass es einen intakten Flugplatz und eine noch unbekannte Anzahl von Flugzeugen erobert habe. Von Großaitingen–Klosterlechfeld–Schwabstadl kommend, erreichte 2. Batl./8. Rgt. abends die Lechbrücke, deren östlicher Teil gesprengt war. Der F- und der G-Kompanie des Bataillons gelang um 19.00 Uhr, gegen harten Widerstand entsprechend gesichert, die Überquerung zur Ostseite des Flusses, wo sie einen Brückenkopf einrichteten. Das 3. Batl./8. Rgt eroberte, von Kleinaitingen–Graben kommend, den Flugplatz Lechfeld. Das 1. Batl./8. Rgt. war in Reserve, wurde von Dinkelscherben nach Großaitingen transportiert. Zwischen 23.00 und 02.00 Uhr schlugen ca. 75 deutsche Artilleriegranaten in die Nähe von Schwabstadl ein.

28. April 1945:

Um 06.30 Uhr war das Material für den Brückenbau angekommen und um 07.00 Uhr begannen die Pioniere damit, mit einer so genannten Baily-Bridge (= Pionierbrücke aus einzelnen Stahlträgern) das weggesprengte Brückenteil zu überbauen. 2. Batl./8. Rgt,

ständig durch feindliches Artillerie-, Mörser- und Gewehrfeuer belästigt, verteidigte den Brückenkopf gegen Reste deutscher Einheiten. 3. Batl./8. Rgt „säuberte“ Oberottmarshausen. 1. Batl./8. Rgt. war in Reserve und blieb noch wie das 3. Batl. auf schwäbischer Seite. Um 09.30 Uhr wurden über 400 Schuss, 20 mm Flak, in das Brückenkopf-Gebiet gefeuert. 2.- und 3. Batl./22. Rgt. kamen um 19.00 Uhr in einem Sammelraum bei Graben an. Das 22. Rgt. war an diesem Tag in Divisionsreserve und hatte keinen Feindkontakt. Das 3. Bataillon/12. Rgt. überrannte und sicherte neunzehn deutsche 8,8 Flak-Geschütze südöstlich von Königsbrunn. Die Geschütze waren in gutem Zustand, nur die Verschlussblöcke waren von den deutschen Soldaten mitgenommen worden, als sie wegen Munitionsmangel ihre Stellung verließen. Das 1. Batl./12. Rgt. eroberte sechs intakte Flugzeuge bei Lagerlechfeld und postierte eine Wache, um sie zu sichern.

29. April 1945:

Um 00.27 wurde das 2. Batl./22. Rgt. mit feindlichem Flakfeuer belegt. Das Regiment erwartete, um 01.00 Uhr an der Brücke sein zu können. Die Pioniere hatten die Behelfsbrücke soweit fertig, dass um 02.00 Uhr das 1. Batl./142. Rgt./36. US-Inf. Div. passieren und dann nach Süd/Südost marschieren konnte. (Die Mehrheit der 36th Inf. Div. ging in Kaufering über den Lech.)

Die Artillerie des 8. Rgt. bekam um 04.40 Uhr den Befehl, die feuerfreie Linie jenseits der Brücke zu beachten, sobald das 22. Regiment seine Truppen übergesetzt hat. Um 05.00 Uhr überquerte 4th Reconnaissance troop mit seinen leichten Fahrzeugen den Fluss, meldete um 06.15 Uhr Scheuring als „cleared“ (von Feinden gesäubert) und dass dabei zwölf Gefangene gemacht worden seien. Gleich darauf eroberte die „Recon“ Winkl, führte dort dasselbe durch und fuhr sofort weiter nach Prittriching. Das 2. Batl./22. Rgt., das gleich darauf den Lech passiert hatte, nahm bis 06.55 Uhr Scheuring ohne Widerstand ein und rückte vor Richtung Ost/Nordost nach Heinrichshofen und Egling.

3. Batl./22. Rgt. folgte schnell nach, säuberte die Wälder am östlichen Lechufer, nahm Prittriching, Unterbergen und ging weiter Richtung Osten nach Schmiechen–Steindorf vor.

Die Pioniere, die in Schwabstadl während der ganzen Nacht gearbeitet hatten, waren erschöpft, verlangten mehr Leute und versprachen um 06.40 Uhr, dass die Brücke in zwei Stunden auch Panzer tragen werde.

Um 09.35 Uhr kam vom Regimentsstab die Order, wonach alle Gefangenen nach Prittriching zur IPW gebracht werden sollen. Der Führer des dritten Zuges 4th Reconnaissance troop meldete um 11.53 Uhr, dass er ein Bombenlager bei (US)-Koordinate 438600 (= Wald bei Heinrichshofen) mit zehn deutschen Wachleuten lokalisiert habe, mit Automatikwaffen dorthin gehe, aber kein weiteres Risiko eingehen wolle.

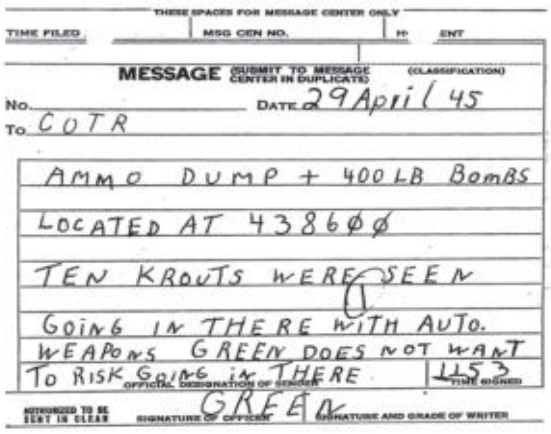

THESE SPACES FOR MESSAGE CENTER ONLY
TIME FILED | MSG CEN NO. | ENT
MESSAGE (SUBMIT TO MESSAGE CENTER IN DUPLICATE) (CLASSIFICATION)
No. DATE 29 April 45
To COTR
AMMO DUMP + 400 LB BOMBS
LOCATED AT 438600
TEN KROUTS WERE SEEN
GOING IN THERE WITH AUTO.
WEAPONS GREEN DOES NOT WANT
TO RISK GOING IN THERE 1153
OFFICIAL DESIGNATION OF SENDER TIME SIGNED
AUTHORIZED TO BE SENT IN CLEAR
SIGNATURE OF OFFICER GREEN SIGNATURE AND GRADE OF WRITER

Abb. 13 Meldekarte von den US-Aufklärern: Bombenlager in Koordinate 438600 (=Heinrichshofener Holz), NA Washington DC

29 Apr Combat Team 22, with the 4th Reconnaissance Troop attached, was again committed on 29 April. The 4th Reconnaissance Troop crossed the LECH RIVER at 0400 hours and probed to the north and east. The 2nd Battalion crossed the river at 0600 hours and took SCHEURING without resistance by 0655 hours. WINKL was cleared shortly after by the 4th Reconnaissance Troop. The 3rd Battalion crossed the river following the 2nd, swept the woods on the east bank, and seized PRITTRICHING, SCHMIECHEN, and UNTBERGEN. Attacking units took large numbers of prisoners after only token resistance. The 2nd Battalion moved north into the Combat Team zone of action when Combat Team 12 crossed the river and the advance to the southeast was continued by the 2nd and 3rd Battalions and the 4th Reconnaissance Troop. The 1st Battalion, in reserve, moved to an assembly area east of the LECH RIVER at midday. By 1115 hours the 3rd Battalion was at HAUSEN HOF; the 2nd Battalion at HEINRICHSHOFEN and the 1st Battalion at SCHLECHER--and the advance continued almost without interruption.

Abb. 12 Aus dem Bericht des 22. US-Infanterie-Regiments, NA Washington DC

Das 1. Batl./22. Rgt. war in Reserve, hatte sich bis Mittag zu einem Sammelpunkt östlich des Lechs begeben und bewegte sich dann ebenfalls nach Schmiechen. Den Gefechtsstand schloss das 22. Regiment in Graben um 12.45 Uhr und verlegte ihn, mit einem halbstündigen Zwischenstopp in Prittriching, nach Jesenwang, wo er um 18.45 Uhr wieder eröffnet wurde.

Das 12. Rgt. überquerte den Lech nach dem 22.ten, begab sich zu einer Entladestelle und griff zu Fuß mit dem 1. Batl. auf der rechten und mit dem 2. Batl. auf der linken Seite Richtung Südosten an. Das 3. Batl. war in Reserve, wurde später zum Sammelpunkt bei Pestenacker transportiert. Der Rgt.-Gefechtsstand wurde von Strassberg nach Winkl verlegt. Die Kampfpanzer und Panzerjäger, weiterhin gebraucht als „Speerspitze“ und Truppentransporter, konnten den Fluss wegen ihres Gewichts erst am Mittag passieren. Das 8. Rgt. schützte den Lechübergang weiterhin auf beiden Seiten des Lechs. Laut Interrogation-Report wurden von den Teileinheiten des 22. Regiments an diesem Tag insgesamt 1075 Gefangene gemacht.

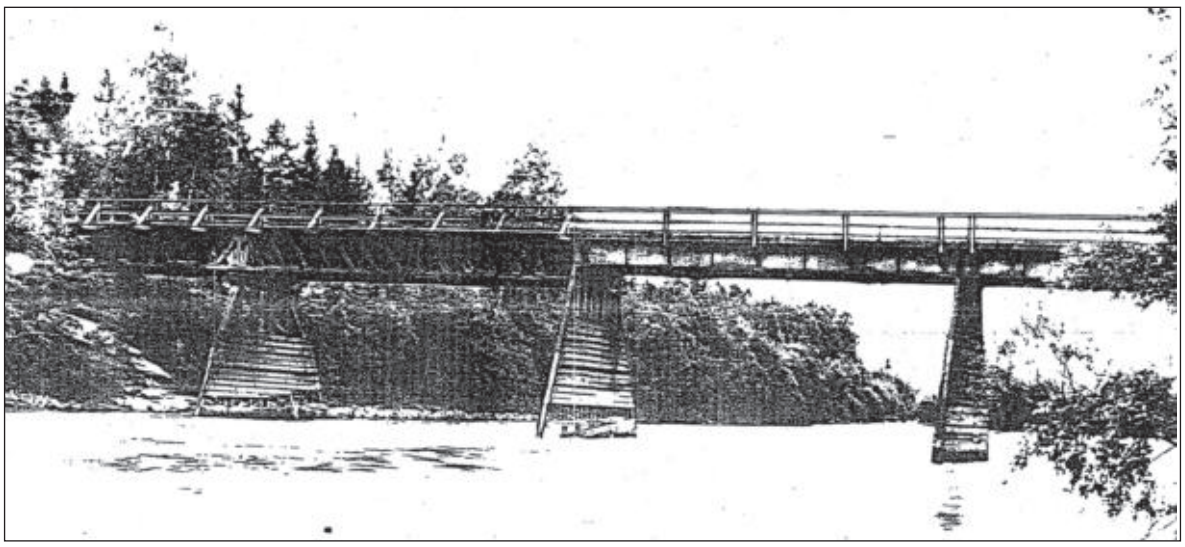
Die Division verlegte ihren Gefechtsstand von Graben nach Egling. Im Divisionsbericht steht, dass ihre Kampfeinheiten auch noch am Ostufer des Lechs auf Widerstand in Form von Mörser- und Artilleriefeuer gestoßen seien. Auch sind um 17.30 Uhr zwei deutsche Flugzeuge in ihren Aktionsraum eingedrungen. Mindestens eines davon schoss die US-Flak ab.

30. April 1945:
Nachdem das 8. Rgt. in der Bewachung des Brückenkopfes abgelöst worden war, ging dessen 1. Batl. um 07.00 Uhr über den Lech und rückte im Kampfgebiet des 12. Rgt. Richtung Geltendorf vor. Das 3. Batl./ 8. Rgt. folgte dem 12. Rgt Richtung Moorenweis. Das 2. Batl. und die „Cannon Comp.“ wurden nach Augsburg beordert, um dort die 3. Division bei der Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung zu unterstützen bzw. abzulösen. Das 12. Rgt. meldete an den Divisionsstab, dass es auf zwei deutsche Kriegslazarette, nämlich in St. Ottilien und in Greifenberg, gestoßen sei. Es lägen dort insgesamt 1525 deutsche- und 97 alliierte Patienten, die von 15 Feldärzten und 83 deutschen Pflegern betreut würden. Die vorhandenen Lebensmittel und medizinische Versorgung seien ausreichend für sieben Tage. (US-) Militärpolizei würde die Einrichtungen bewachen.

Seinen Gefechtsstand verlegte das 12. Regiment von Großaitingen nach Moorenweis. Die „Baily-Bridge“ in Schwabstadl wurde, weil in Grafrath über die Amper benötigt, wieder abgebaut und mitgenommen.

Als Behelf für Fußgänger wurde an den folgenden Tagen das fehlende Brückenteil in Schwabstadl mit Holzbohlen und Leitern überbrückt. Die Besitzerin der Brücke, die Lechbrücken-Baugesellschaft, ging alsbald daran, das Bauwerk wieder herzustellen. Die Zimmereibetriebe Jakob von Obermeitingen und Sailer, Scheuring, bekamen im Spätsommer 1945 den Auftrag, das fehlende Teil der eigentlich stählernen Brücke durch eine befahrbare Holzkonstruktion zu ersetzen. Diese tat bis zum Neubau 1965 ihren Dienst und so lange wurde auch ein Brückenzoll erhoben.[13]

Abb. 14 Lechbrücke in Schwabstadlmit Provisorium am östlichen Brückenfeld, Bild: Heimatverein Lechfeld



Anmerkungen

1 Vgl. Weber, Johann: „Das Kriegsende 1945 in Mering“, Mering, 2010. Wagner, Richard: „Das Ende am Lech“, Schwabmünchen, Sept. 1997
2 Befragte Zeitzeugen: Christoph Berz, Augsburg (Flaksoldat), Xaver Eisele, Josef Menhart, Anni Franz (verh. Hiermüller), Egling, Bonaventura Klarer (verh. Suttner), Heinrichshofen, Karl Maier (Flaksoldat), Schwarzwald, Hildegard Sailer (verh. Kugelmann), Kleinaitingen, Rudolf Sailer, Max Schweiger, Peter Sedlmeier, Paul Zahn sen; fremder Wohnort erwähnt, alle weiteren Scheuring
3 StAM LRA 223366
4 Befragte Zeitzeugen: Adolf Ditsch, Andreas Lidl, Heinrichshofen; Heinrich Lidl, Rita Luber (verh. Lachenmair), Merching, Hermann Spöttl (Niederschrift v. Klemens Menter), Alois Stang;. fremder Wohnort erwähnt, alle weiteren Prittriching
5 StAM LRA 223366
6 Zeitzeugenbericht: Wolfgang Bayer, Heinrichshofen
7 StAM LRA 223366
8 Befragte Zeitzeugen: Karl Bals, Richard Blaß, Gottfried Grad, Albert Englschall, Georg Hackl, Willi Maxhofer, Maria Probst, Alfred Voglgsang, Irmengard Widmann, alle Egling
9 Weitere Quelle: Pfarr A Egling: Pfarrchronik; Literatur: Johann Burkart: „Unsere Heimat am Lechrain/Egling-Heinrichshofen“, Landsberg, 1954, Heimatbuch Egling an der Paar, hrsg. von der Gemeinde Egling, St. Ottilien, 2007, hier bes: Franz Huster, Kriegszeit und Neuanfang 1938-1946, S. 204 -2012
10 Befragte Zeitzeugen: Mathias Goßner, Genofeva Recher, Ludwig Ruile, Egling, Philomena Weiß, Egling, Franz Wörle sen. , fremder Wohnort erwähnt, alle weiteren Heinrichshofen
11 Literatur: Heimatbuch Egling, 2007; a.a.O.; Etzler, Franz „Heimat an Steinbach und Paar“, Gersthofen 2002
12 Quellen, die US-Army betreffend: National Archives Washington DC: 4th Inf Div after action reports (introduction, intelligence, operations), Official 22nd Infantry Journal, S-3 Periodic- Report CT 22, CT 22 after action report, Interogationsreport, History 12th Infantry (Cont´t), CT 12 Unit Journal, S-3 Journal 8th Inf, 8th Inf Unit history, Journal of the 4th reconnaissance troop Die Recherche im NA Washington tätigte in dankenswerter Weise Colin Matchet (ex GI).
13 Freundl. Mitteilung von Albert Sailer, Scheuring

Kriegsende 1945: Mysteriöse Begebenheiten im Sachsenrieder Forst

von Paul Jörg

Chroniken schildern in der Regel in zeitgeschichtlicher Reihenfolge sachlich und nüchtern erwähnenswerte Ereignisse. Nur besondere oder aufsehenerregende Jahresereignisse, wie etwa aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges, sind umfassender dargestellt. Im Laufe der späteren Nachkriegsjahre rückte dann auch das Alltagsgeschehen dieser Jahre verstärkt in den Blickpunkt. Das große Interesse an Zeitzeugenberichten ging vor allem von den Heimatforschern der Nachkriegsgenerationen aus. Bestand doch noch die Möglichkeit, die meist historischen Fakten durch Befragen der Menschen nach ihren persönlichen Erlebnissen und Empfindungen zu ergänzen, um den nachfolgenden Generationen etwas von der damaligen Atmosphäre zu vermitteln.

So berichten viele Zeitzeugen von größeren Soldatenansammlungen im Sachsenrieder Forst während der letzten Kriegstage. Diese hatten sich dorthin zurückgezogen, um den vorrückenden Feind aus dem Hinterhalt zu bekämpfen oder aber auch, um ihm auszuweichen. Andere hielten sich dort auf, um der Gefangennahme zu entgehen, indem sie sich „überrollen" ließen und danach versuchten, sich auf eigene Faust, teils mit Unterstützung der einheimischen Bevölkerung, nach Hause durchzuschlagen.

Nachdem das Denklinger Gemeindegebiet mit seiner großen Waldfläche, dem „Stellerwald" im Südosten und dem „Rotwald" im Südwesten, an zwei Nachbarlandkreise angrenzt, habe ich meine Recherchen auch auf diese Bereiche ausgeweitet. In der Osterzeller Gemeindechronik stieß ich auf zwei geschilderte, zunächst nicht einschätzbare Begebenheiten, die bisher in der Denklinger Chronik nicht erfasst waren und mit heutigem Kenntnisstand geklärt werden konnten.

Der Sachsenrieder Forst

Das große Waldgebiet im Südwesten des Landkreises Landsberg am Lech, bestehend aus dem Denklinger Rotwald, der nahtlos mit dem südlich angrenzenden Sachsenrieder Forst (forstliche Bezeichnung: Sachsenrieder Rotwald) zusammenhängt, ist historisch, forstwirtschaftlich (eines der waldbaulich ertragreichsten Gebiete in Deutschland) und ökologisch ein bedeutsames Areal im bayerischen Voralpenland zwischen Schongau und Kaufbeuren.

Die Namensgebung leitet sich von den beiden Ortschaften Denklingen und Sachsenried ab, die am Fuße bzw. am Ende des Forstes liegen. Dieser umfasst insgesamt 8200 Hektar (Denklinger Rotwald 4200 Hektar, Sachsenrieder Rotwald 4000 Hektar). Umgangssprachlich werden die beiden Waldgebiete oft nicht genau unterschieden und man spricht allgemein vom Sachsenrieder Forst.[1]

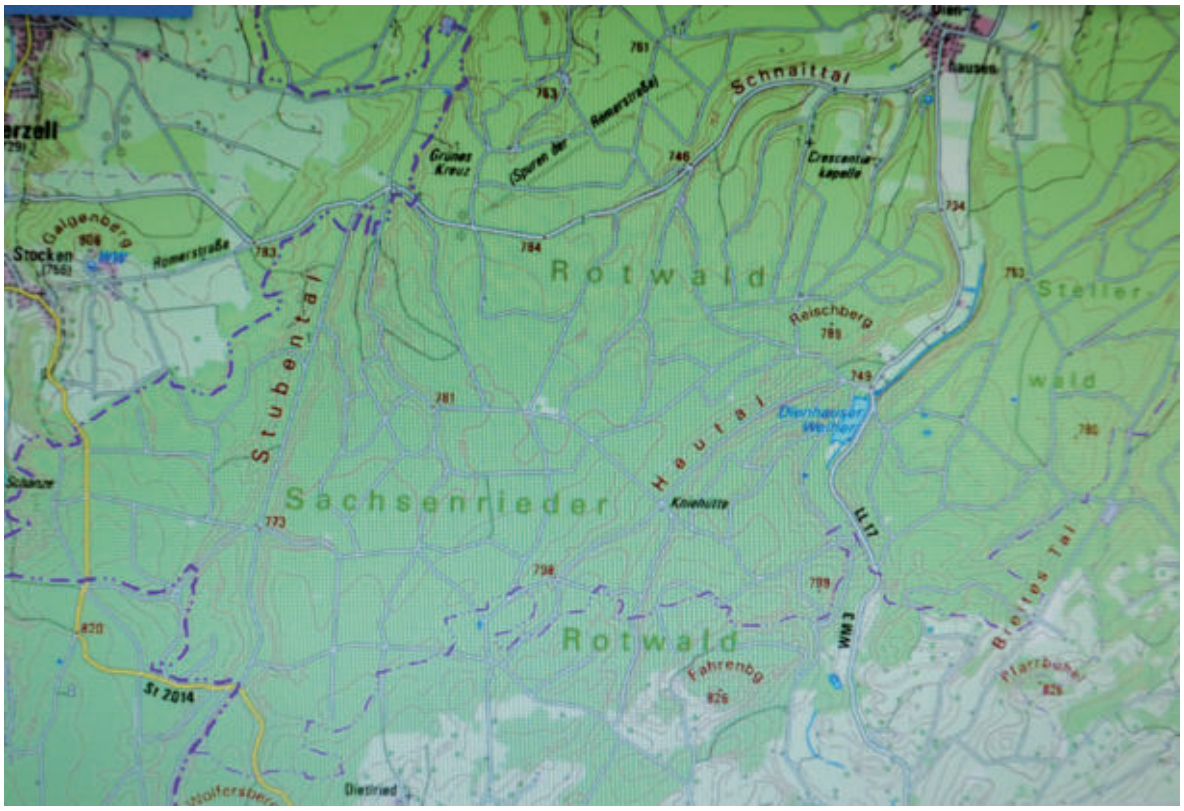


Abb. 1 Überblickskarte – Der Sachsenrieder Forst Quelle: http://www.geoportal.bayern.de/

Der Waldbestand erstreckt sich flächenmäßig über einen hügeligen Höhenzug (700 bis 850 Meter über NN) zwischen den Flusstälern der Wertach im Westen und des Lech im Osten und umfasst das Gebiet zweier Regierungsbezirke: Oberbayern (Landkreise Weilheim-Schongau und Landsberg am Lech) und Schwaben (Landkreis Ostallgäu). Ca. 1,5 km nordwestlich des Weilers Dietlried treffen die Grenzen der Bezirke und Landkreise aufeinander.

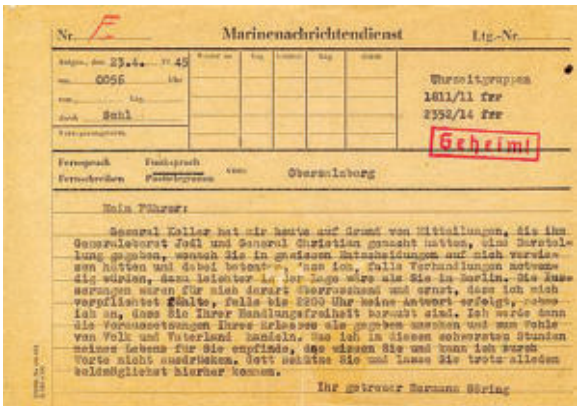
Ein schwer bewachter Sonderzug

Wenige Tage vor dem Eintreffen der Amerikaner am 27. April 1945, deren Spitzen im Laufe des frühen Nachmittags das Fuchstal erreichten, machten einige Osterzeller bei Waldarbeiten eine seltsame Entdeckung und einen Tag später wusste es das ganze Dorf: Oben, auf dem Abstellgleis der Haltestelle „Sachsenrieder Forst", die in erster Linie dem Verladen von gefällten Baumstämmen und als Ausgangspunkt für Wanderungen zur Ausflugsgaststätte „Waldhaus" diente, steht ein Sonderzug mit etwa zehn außergewöhnlichen Eisenbahnwagen, begleitet von hohen Offizieren der Wehrmacht und der Waffen-SS, gesichert mit einer starken Wachmannschaft. Diese mussten sich über Nacht dort eingeschlichen haben.[2]

Abb. 2 Haltestelle der Bahnstrecke Kaufbeuren – Schongau im Sachsenrieder Forst, Bild: Aufnahme vom 09.10.1940; Sammlung Reinhold Breubeck aus dem Buch „Die Eisenbahnen durch den Landkreis Landsberg am Lech" von Peter Rasch

Diese Nachricht schlug im Dorf wie eine Bombe ein und den Spekulationen und Phantasien der Bevölkerung über das Berichtete waren fortan keine Grenzen gesetzt. Von Salonwagen wurde gesprochen, die mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet sein müssen. Von einem ausgelagerten Ministerium der Reichsregierung und dass sich in den Waggons sogar wertvolle Kunstschätze befinden sollen, wurde gemunkelt. Andere wiederum wollten wissen, dass es sich um den Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall Albert Kesselring mit seinem Stab handle, dessen Verbände sich im bayerischen Voralpenland auf dem Rückzug vor dem schnell vorstoßenden Feind in Richtung Süden, in die scheinbar rettenden Alpen, befanden: Entlang der vermeintlich schwer zu erobernden Alpenkette sollte ein Abwehrbollwerk, als Alpenfestung[3] bezeichnet, gebildet werden. Eine nicht zu verwirklichende Vision, die das NS-Regime in den letzten Kriegswochen propagierte, um den Glauben der Soldaten und Zivilbevölkerung an einen Endsieg zu erhalten und zu festigen.

Ein weiterer Augenzeuge wollte unter den Offizieren den Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Hermann Göring, erkannt haben, da dieser vermeintlich eine seiner weißen Phantasie-Uniformen getragen habe. Letzteres erschien gar nicht so abwegig. Göring hatte nämlich bei dem offiziellen Geburtstagsempfang von Adolf Hitler am 20. April erfahren, dass dieser das Oberkommando der Wehrmacht in Nord und Süd teilen werde, falls die Alliierten das Reich in der Mitte besetzen sollten. Im Norden würde Großadmiral Karl Dönitz den Oberbefehl übernehmen, im Süden Generalfeldmarschall Albert Kesselring. Dies veranlasste Göring, sich eilends von Hitler aus Berlin in Richtung Berchtesgaden, wo er einen Amtssitz und ein Landhaus auf dem Obersalzberg hatte, mit der fadenscheinigen Begründung zu verabschieden, dass in Süddeutschland wichtige Aufgaben auf ihn warteten. In Wirklichkeit wollte Göring den sich abzeichnenden Untergang mit allen Konsequenzen nicht im Führerbunker erleben. Am 23. April hielt er sich bereits in Berchtesgaden auf, wie aus einem Telegramm von ihm an Hitler hervorgeht. In diesem teilt er Hitler mit, falls dieser weiterhin in Berlin ausharre und bis 22 Uhr keine anderslautende Mitteilung bei ihm eintreffe, er davon ausgehe, dass Hitler seiner Handlungsfähigkeit beraubt sei und er die im Erlass vom 29. Juni 1941 geregelten Voraussetzungen seiner Führernachfolge mit allen Vollmachten dann ab sofort als gegeben sehe.



Nr. F Marinenachrichtendienst Ltg.-Nr.

23.4. 45 0056 Uhr

Sahl

Übersetzgruppen 1811/11 fer 2352/14 fer

Geheim!

Fernspruch Funkspruch Fernschreiben Funkbriefe von: Obersalzberg

Mein Führer:

General Keller hat mir heute auf Grund von Mitteilungen, die ihm Generaloberst Jodl und General Christian gemacht hatten, eine Darstellung gegeben, wonach Sie in gewissen Entscheidungen auf mich verzichten hätten und dabei betonten, dass ich, falls Verhandlungen notwendig würden, dazu leichter in der Lage wäre als Sie in Berlin. Die Ausführungen waren für mich derart überraschend und ernst, dass ich mich verpflichtet fühlte, falls bis 2200 Uhr keine Antwort erfolgt, zu melden, dass Sie Ihrer Handlungsfreiheit beraubt sind. Ich werde dann die Voraussetzungen Ihres Erlasses als gegeben ansehen und zum Wohle von Volk und Vaterland handeln. Was ich in diesen schwersten Stunden meines Lebens für Sie empfinde, das wissen Sie und kann ich durch Worte nicht ausdrücken. Gott schütze Sie und lasse Sie trotz alledem beschleunigtest hierher kommen.

Ihr getreuer Hermann Göring

Abb. 3 Telegramm von Göring an Hitler am 23.04.1945, Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei: Göring_Telegram.jpg

Bei der Vorlage des Telegramms bekam Hitler einen Tobsuchtsanfall und interpretierte dies als versuchten Staatsstreich. Er unterzeichnete daraufhin einen von Martin Bormann, dem Leiter der Kanzlei und Hitlers Vertrauten, aufgesetzten Funkspruch, wonach der Reichsmarschall all seiner Ämter enthoben und sofort wegen Hochverrats zu verhaften sei. Göring wurde daraufhin auf dem Obersalzberg von der dortigen SS-Kommandantur festgesetzt. Am 25. April meldete der Großdeutsche Rundfunk, dass Göring aufgrund von Herzproblemen von all seinen Ämtern zurückgetreten sei.[4]

Göring war in seiner Funktion als Regierungsmitglied ein Sonderzug mit dem Tarnnamen „Pommern II“ mit bis zu 15 Wagen, darunter ein spezieller Salonwagen, zugestanden. Auf seinen Wunsch wurde an der Außenwand seines persönlichen Salonwagens statt dem Hoheitsabzeichen der Deutschen Reichsbahn (Reichsadler mit den Lettern D und R) das des Reichsmarschalls (Reichsadler mit gekreuzten Marschallstäben) angebracht.[5] Hitler hatte am 19. Juli 1940, kurz nach dem Ende des Westfeldzuges, gleichzeitig zwölf Generäle (neun vom Heer, drei von der Luftwaffe) zum Generalfeldmarschall ernannt. Göring wurde im selben Monat von diesem Rang zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches befördert; ein eigens für ihn geschaffener, höchster Dienstgrad.[6]

Abb. 4a Herman Görings Salonwagen. Der Salonwagen 6ü-40 mit der Betriebsnummer 10215 Bln der Deutschen Reichsbahn stand Hermann Göring zur Verfügung.

Abb. 4b Herman Görings Salonwagen Nr. 6ü-40, 10215 Bln., Blick in den Salon. Beide Bilder: https://www.drg-salonwagen.eu › salonwagen › sal40

Mindestens 78 Salonwagen und andere Begleitfahrzeuge für Sonderzüge wurden nach 1934 für Adolf Hitler, hohe Militärs und andere Funktionäre des „Dritten Reichs“ in Dienst gestellt.[7]

Historisch belegt ist mittlerweile die Tatsache, dass Göring bereits vor seinem Verschwinden aus Berlin seine durch Raub und Erpressung, aber auch durch Kauf angehäuften Kunstobjekte, es waren mehr als 3.000, von seinem Landsitz Carinhall in der Schorfheide bei Berlin mit mehreren Zügen nach Berchtesgaden transportieren und dort in vorgesehene Luftschutzbunker unterstellen ließ.[8] Ob sich Göring tatsächlich im Sachsenrieder Forst aufgehalten hat, darüber fand ich keine konkreten Hinweise. Sein persönlicher Sonderzug, vollgeladen mit privatem Inventar und Kunstschätzen, wurde später im Eisenbahntunnel der Bahnstation Berchtesgaden von den Amerikanern vorgefunden. Zu seinem persönlichen Schutz verfügte er über das Wachregiment „Hermann Göring“ und das Begleit-Bataillon „Reichsmarschall“. Diese Verbände setzten sich aus Soldaten verschiedener Waffengattungen und der Waffen-SS zusammen und hatten unter anderem die Aufgabe, Transporte dieser Art zu sichern.[9] Dass sich zumindest ein Tross aus seinem Stab, tagsüber die Tarnung des Waldes nutzend, tatsächlich im Sachsenrieder Forst aufgehalten hat, bestätigte sich Jahre später, als ein Forstarbeiter in der Nähe der bereits erwähnten Haltestelle der Bahnstrecke Kaufbeuren-Schongau bei Waldarbeiten einen Siegelstempel mit der Nr. 148 aus Görings Ministerium gefunden hat.[10]

Abb. 5a Das Dienstsiegel aus dem Stab von Göring mit der Nr. 148 Originalsiegel

Abb. 5b Siegelabdruck des Siegels

Abb. 5c Stempelabdruck des Siegels: Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe – Nr. 148. Bild: Horst Raabe

Werwölfe im Sachsenrieder Forst?

Und bald darauf machte eine weitere beängstigende Entdeckung die Runde: Oberhalb von Dienhausen, ca. zwei Kilometer westlich der Kniehütte, auf einer Waldlichtung (siehe Abb. 1 Karte Sachsenrieder Forst) am Platz des ehemaligen Waldhauses,[11] das im Jahre 1980 abgebrochen wurde (im Jahre 2014 wurde an der Stelle ein Holzpavillon errichtet), war ein Zeltlager errichtet worden.[12]

Abb. 6 Das Waldhaus im Sachsenrieder Forst (Aufnahme aus dem Jahr 1950), Bild: https: // www.schwabsoien.de/Waldhaus-im-Sachsenrieder-Forst.1327.0.html

Ein Trupp des berüchtigten ,,Werwolf", benannt nach einer Sagengestalt in der germanischen Mythologie, nach der sich ein Mensch in einen Wolf verwandelt, habe sich dort eingenistet, vermutete die Gerüchteküche, eine zum äußersten Kampf entschlossene Organisation, bestehend aus geheimen Spezialkommandos, mit deren Führung der SS-Obergruppenführer und General der Polizei Hans Adolf Prützmann von Reichsführer-SS Heinrich Himmler im September 1944 beauftragt wurde. Diese sollten im besetzten Reichsgebiet hinter den Linien des Feindes Sabotageakte durchführen und Defätisten und Kollaborateure liquidieren.

Das NS-Regime propagierte deren Aktionen immer wieder mittels Radiostationen und Presseartikeln und suchte dabei den Eindruck eines flächendeckenden „Werwolf"-Aufstands zu erwecken. Eine Kampagne, die zwar propagandistischen Erfolg hatte, aber keine nennenswerte Gefolgschaft fand und auch keine bedeutenden Erfolge erzielen konnte. Nach Hitlers Tod untersagte sein Nachfolger Karl Dönitz am 5. Mai 1945 weitere „Werwolf"-Aktionen als illegale Kampftätigkeit.[13]

Das gefürchtete Werwolf-Nest im Sachsenrieder Forst entpuppte sich im Nachhinein als Zeltlager einer versprengten Fliegergruppe des berühmten Jagdgeschwaders 2 „Richthofen" (benannt nach dem im Ersten Weltkrieg mit 80 Abschüssen erfolgreichen Jagdflieger Manfred von Richthofen), das aber kein einziges Flugzeug mehr besaß und im Forst auf der Flucht vor dem Feind Station gemacht hatte. Aus der Geschwaderchronik ist zu entnehmen, dass der Stab zum Jahresbeginn 1945 in der hessischen Stadt Nidda stationiert war. Nach dem Scheitern der Ardennen-Offensive[14] zog sich dieser im März 1945 über Mitteldeutschland und Nordböhmen in das Gebiet östlich von München zurück, wo er sich im Zuge der Kapitulation schließlich auflöste.[15]

Abb. 7 Der im Jahre 2014 erbaute Pavillon auf der Waldhauswiese, wo das ehemalige Waldhaus stand. Bild: Paul Jörg

Bevor die Amerikaner eintrafen und die umliegenden Dörfer von den geheimnisvollen Besuchern oben im Wald erfahren hatten, waren diese in einer Nacht- und Nebelaktion, unter Zurücklassung ihres Inventars, so überraschend, wie sie erschienen waren, auch schon wieder verschwunden. In dem aufgelassenen Zeltlager und in zurückgelassenen Salonwagen fanden sich jedoch Gebrauchsgegenstände und Luxusartikel, die besonders die bedürftigen Evakuierten aus den zerbombten Großstädten gut gebrauchen konnten: Wolldecken bester Qualität, Lebensmittelpakete, Proviantdosen und Getränkeflaschen, Wein, Bier, Spirituosen, und nicht zuletzt Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade und Zelte.[16]

Dass es aber durchaus Bestrebungen gab organisierte Werwolf-Gruppen aufzustellen, und diese auch aktiv waren, zeigen folgende aufsehenerregende Vorfälle aus unseren Nachbarschaftsregionen: Eine Einheit des sogenannten „Werwolf Oberbayern" ermordete am 28. April 1945 in Penzberg als „Fliegendes Standgericht" acht Menschen, darunter eine schwangere Frau, die als Widerständler galten, weil sie vorzeitig Kapitulationshandlungen vorbereiteten. Nach dem Krieg wurden die Verantwortlichen zu lebenslänglichen bzw. langen Freiheitsstrafen verurteilt, kamen aber bald wieder frei.[17]

Am 4. Mai 1945 entdeckte ein Landwirt unweit der Reichsstraße 2 bei Mering eine männliche Leiche mit drei Einschüssen. In der Jacke des Toten fand sich ein handgeschriebener Zettel mit dem Text: „Wer seinem Volke untreu wird (sic!) / fällt durch uns Werwölfe!!!“. Bei dem Getöteten handelte es sich um den in Mering wohnenden Geschäftsmann Andreas Wunsch. Die Hintergründe, die zum Tod des Zivilisten geführt hatten, kamen anlässlich eines Spruchkammerverfahrens im Jahre 1948 zutage: Der Getötete hörte am Morgen des 28. April im Radio den Aufruf der Freiheitsaktion Bayern. Er ging daraufhin zwischen 7 und 8 Uhr morgens ins Rathaus und rief den versammelten Zivilisten und Militärs zu: „Achtung herhören! Die Hitler-Regierung ist gestürzt. Den Amtswaltern der Partei ist keine Folge zu leisten. Werft die Waffen weg, der Krieg ist aus.“

Danach kam es zu verbalen Auseinandersetzungen und Verhaftungsandrohungen, denen sich Wunsch durch Flucht entzog. Nach einer wilden Verfolgungsjagd von Volkssturmmännern und Frauen durch Gärten, Gassen und zweimal über die Paar wurde der erschöpfte Fliehende verhaftet. Der hinzukommende SS-Brigadeführer und Augsburger Polizeipräsident Friedrich Wilhelm Starck vermutete eine Aktion der Freiheitsaktion Bayern und setzte alles daran, ein Exempel zu statuieren. Er bemächtigte sich des Beschuldigten und ließ Wunsch von seinem dreiköpfigen Begleitkommando wegbringen. Wunsch wurde außer Orts angeblich „auf der Flucht erschossen“. Da der Täter aus dem Begleitkommando nicht mehr aufzufinden war und der Polizeipräsident für sich eine „Kriegsgerichtsverhandlung“ beanspruchte, die sozusagen vorab schon auf der Straße stattgefunden hatte, erhielt er wegen Totschlags statt der geforderten zehn Jahre Zuchthaus nur vier Jahre Gefängnis, die er bis 1951 absaß. Für ein „Fliegendes Standgericht“ war er rechtlich gar nicht befugt gewesen, da es laut Führerbefehl vom 9. März 1945 nur für Angehörige aller Wehrmachtsteile und der Waffen-SS, aber nicht für Zivilisten eingerichtet wurde. Die Befugnis, im Kriegszustand eine abgekürzte Verhandlung durchzuführen, stand zudem nur einem Truppenbefehlshaber zu. Ein weiterer Beteiligter aus dem Begleitkommando erhielt wegen Beihilfe und versuchten Totschlags lediglich neun Monate Gefängnis. Den Mord als Werwolf-Aktion darzustellen, diente zweifelsohne der Einschüchterung der kriegsmüden Bevölkerung.[18]

Mitte Juli 1945 ging in Füssen dem Counter Intelligence Corps (CIC),[19] der militärischen Spionageabwehr der Amerikaner, von der 80th Infantry Division ein Major der Luftwaffe ins Netz, der im Auftrag des Gauleiters Karl Wahl den „Werwolf“ in Schwaben zu organisieren gehabt hätte. Er hatte bereits 30 Gewehre, 4 Maschinengewehre, 500 Handgranaten, 500 Schuss Munition, Zelte, Verpflegung und Benzin sowie eine nicht unerhebliche Menge Alkohol in einem Versteck gehortet.[20]

Abb. 8 Symbol der Werwolfbewegung, Bild: https://de.wikipedia.org/wiki/ Werwolf_(Freischärlerbewegung)

Die Alliierten und die Werwolf-Gefahr

Die ausgehende Gefahr von Werwolf-Kampfverbänden, von der die Alliierten sicher waren, dass es sie gab, aber nicht, in welchem Ausmaß sie tatsächlich vorhanden war, wurde sehr ernst genommen. Ein geschlossenes Waldgebiet im Hinterland hätte deshalb eine stete Gefahr als Ausgangspunkt solcher Aktionen bedeutet.

Zudem hatte die Aufklärung der Amerikaner starke feindliche Truppenkonzentrationen im Sachsenrieder Rotwald gemeldet.[21] Darunter befanden sich viele der ca. 2 500 Lehrgangsteilnehmer von der Flak-Artillerie-Schule IV, die in der Altenstädter Kaserne untergebracht waren, wo sie an Entfernungsmess- und Horchgeräten sowie an Scheinwerfern ausgebildet wurden. Die Schule war eine Einrichtung der Luftwaffe. Das Heer hatte dort eine selbständige Lehrgangsgruppe. Die besonnene Führung unter Oberst Dr. Kretschmann mit einigen gleichgesinnten Offizieren, zu denen auch der spätere Politiker und bayerische Ministerpräsident, Oberleutnant Franz Josef Strauß, als Ausbildungsoffizier, Abteilungsadjutant und Chef der Stabsbatterie der Heeresgruppe gehörte, hatte nach gründlicher Beratung beschlossen, alle Lehrgangsteilnehmer, bis auf das Stammpersonal und einer Alarmbatterie, aus der Wehrmacht zu entlassen. Zu diesem Zweck sollten sie ordnungsgemäß ausgestellte Entlassungspapiere erhalten, was am Vormittag des 27. April zügig vonstatten ging.[22]

Abb. 9 Die im Jahre 1937 auf dem Burglachberg erbaute Kaserne in Altenstadt. Im Zweiten Weltkrieg war dort die Flak-Artillerie-Schule IV untergebracht. Bild: https://de.wikipedia.org › wiki › Lufttransport

Vorsorglich hatte man schon Wochen zuvor Lebensmitteldepots in Waldhütten und Unterständen in den Wäldern angelegt, um dort zunächst Versteckmöglichkeiten vor den Amerikanern zu haben, bevor man sich nach Hause durchschlug oder, wie Endsiegüberzeugten suggeriert wurde, aus diesen Widerstandsnestern weiterhin operieren zu können. Außerdem waren auf den durch das Waldgebiet führenden Landstraßen einzelne Panzersperren durch gefällte Baumstämme, die kreuz und quer die Straße versperrten, errichtet worden.[23]

Die 7. US-Armee hatte zwischen dem 22. und 25. April 1945 auf breiter Front zwischen Ulm und Donauwörth die Donau überschritten und kam auf ihrem Vormarsch, der sich zwischen Iller und Lech vollzog, zügig voran.

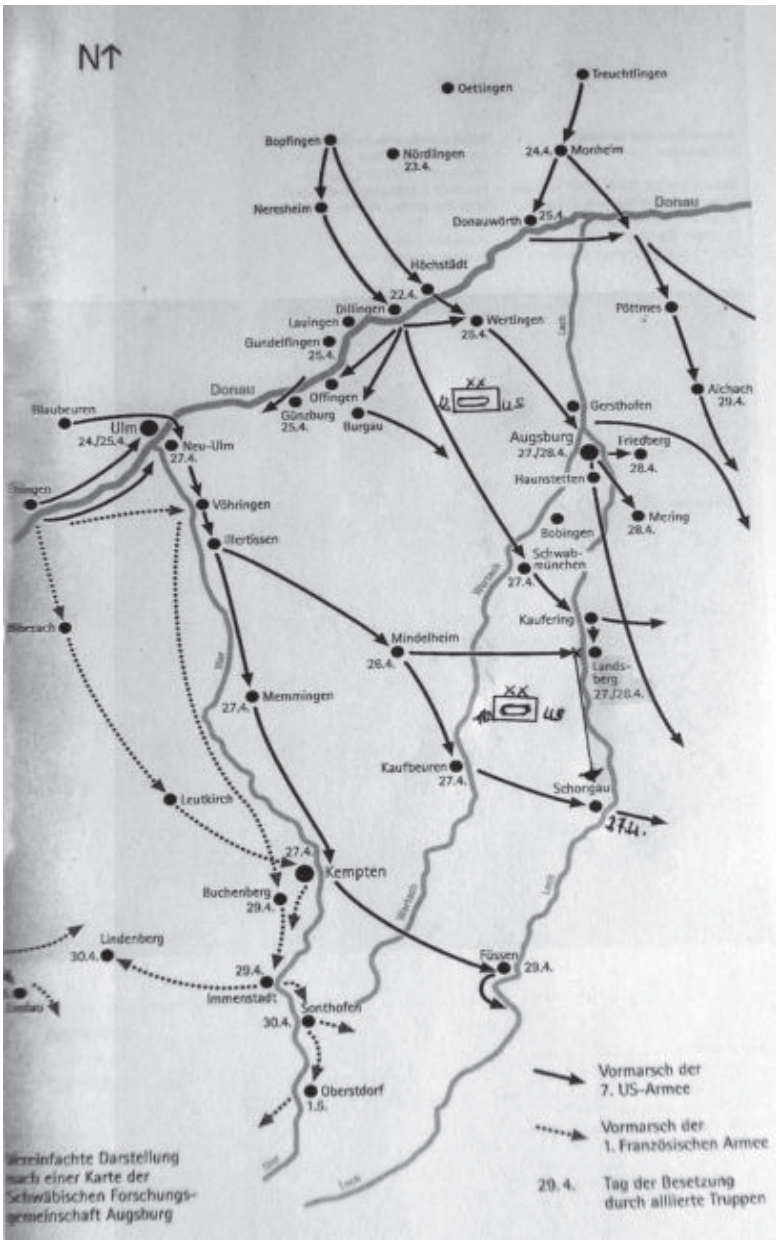


Abb. 10 Hauptvorstoßrichtungen amerikanischer und französischer Soldaten in den letzten beiden Aprilwochen im Alpenvorland. Bild aus: Fassl, Peter: Das Kriegsende in Bayrisch-Schwaben 1945; Buch zur Wanderausstellung, Augsburg 2005

Von Westen her kommend und von Tieffliegern begleitet, war Landsberg am 27. April 1945 das Ziel der 10. US-Panzerdivision. Sie sollte die beiden Lechbrücken einnehmen und sichern. Da diese bereits befehlsgemäß gesprengt waren, wendeten sich die Amerikaner unter Zurücklassung eigener Infanterieeinheiten nach Süden. Noch am selben Tag wurden kampflos die Fuchstaldörfer eingenommen. Bei ihrem weiteren Vorrücken mussten sie feststellen, dass sämtliche Brücken über den Lech bis Schongau bereits zerstört waren. Derweilen besetzte die zurückgelassene Infanterie der 10. US-Panzerdivision den westlichen Teil der Stadt Landsberg, während der östliche Stadtteil durch die Einheiten der 12. US-Panzerdivision am nächsten Tag bis Mittag eingenommen wurde.[24]

In einer weiteren Zangenbewegung stießen Einheiten der 10. US-Panzerdivision unter Umgehung des Sachsenrieder Forstes von Kaufbeuren über Osterzell-Bidingen-Sachsenried in Richtung Schongau-Weilheim vor. Bei Zwischenhalten wurden zur Einschüchterung von Widerstandsnestern immer wieder Salven in dieses Areal abgefeuert.[25]

Ausgerüstet mit einem gewaltigen Arsenal an Panzern, Fahrzeugen und Soldaten lösten die nachrückenden Truppenteile in Denklingen ca. 100 Mann heraus, die als Besatzungssoldaten zurückblieben und bald darauf um weitere 500 Soldaten verstärkt wurden. Deren vordringliche Aufgabe war es, versprengte Wehrmachtssoldaten sowie den „Werwolf“ aufzuspüren. Um für die Soldaten Platz zu schaffen, mussten jeweils innerhalb zwei Stunden mehrere Häuser geräumt werden. Ein Landwirt zog sich dabei besonders geschickt aus der Affäre, indem er auf einen Schubkarren Mist auflud und damit sein Anwesen „räucherte“. Dies bewog die Amerikaner, von einer Einquartierung Abstand zu nehmen.[26]

Beim anschließenden Durchkämmen des Waldgebietes wurden Hunderte von Gefangenen gemacht. Abb. 11, das den US-Soldaten Jesse Berkley von der 12. US-Panzerdivision bei der Bewachung von deutschen Wehrmachtssoldaten in Höhe der Teufelsküche bei Landsberg zeigt, sagt auch etwas über den Zustand der deutschen Truppen aus. Deren Befehlsketten blieben zwar intakt und der Rückzug verlief geordnet. Die Einheiten aber waren bunt zusammengewürfelt, besaßen nur noch Regimentsstärke und es fehlte an schweren Waffen. Nur hin und wieder und nur für kurze Zeit sowie durch Sprengung der Brücken wurde versucht, die Amerikaner aufzuhalten.[27]

In Denklingen wurden die aufgespürten und gefangen genommenen Soldaten zunächst am südlichen Ortsrand auf „Bauralippas Anger“ unter freiem Himmel zusammengepfercht, bevor sie von dort an die Kriegsgefangenensammelstelle weitergeleitet wurden. Der Versuch mitleidiger Frauen, diesen Männern Brot, einen Zopf, Wasser oder auch heißen Kaffee zukommen zu lassen, wurde zunächst von dem Wachpersonal strikt unterbunden; später, nach Vermittlung, nur unter strengsten Kontrollen zugelassen.[28]

Abb. 11 Der Soldat Jessse Berkley von der 12. US-Panzerdivision bewacht im April 1945 eine Gruppe deutscher Wehrmachtsoldaten; aufgenommen in Höhe der Teufelsküche bei Landsberg. Bild: NARA, College Park, MD

Ende April bewegte sich auf den verschneiten Straßen eine mehrere Kilometer lange Marschkolonne deutscher Kriegsgefangener in Richtung Kaufbeuren. Nach einem schwülwarmen Tag hatte nämlich ein Gewitter am Abend des 27. April für eine Woche nochmals den Winter zurückgebracht.[29] Später sprach es sich herum, dass diese Soldaten den Franzosen in die Hände gespielt worden waren. Über eine Million kamen zu verschiedenen Zeitpunkten unter französische Kontrolle. Der größte Teil dieser Gefangenen, etwa 740 000, war nicht von französischen Truppen gefangen genommen, sondern von den Amerikanern im Jahr 1945 an Frankreich übergeben worden. Diese mussten noch manches Jahr in Frankreich zubringen und Wiederaufbauarbeit leisten, bevor sie ihre Heimat wiedersahen.[30]

Jene, die in das Internierungs- und Entlassungslager der 7. US-Armee für deutsche Wehrmachtsangehörige in Biessenhofen bei Kaufbeuren gerieten oder freiwillig dorthin gingen, bekamen schon nach wenigen Tagen ihren Entlassungsschein und damit ihre Freiheit, wenn sie nur der Wehrmacht, nicht aber der Waffen-SS angehörten. So musste jeder, bevor sein Entlassungsverfahren in Angriff genommen wurde, mit entblößtem Oberkörper durch eine ärztliche Kontrollstelle gehen und nachsehen lassen, ob er nicht auf der Innenseite des linken Oberarms das verräterische Kennzeichen trägt: die dort eintätowierte Blutgruppe des SS-Mannes. Auch wer an der fraglichen Stelle etwa eine Narbe hatte, geriet sofort in Verdacht, das Kennzeichen durch operativen Eingriff entfernt zu haben, und wurde vorläufig nicht entlassen.[31]

Dieses „Demobilization-Center" war auf die Schnelle eingerichtet worden und bestand von Anfang Mai 1945 bis November 1945. Etwa 50 000 Soldaten erhielten hier ihre Entlassungspapiere.[32]

Abb. 12a Das Demobilization-Center in Biessenhofen, Eingang des Lagers

Abb. 12b Lageplan des Demobilization-Center; Beide Bilder: https://hirtenmuseum.de/de/rueckblick/ ausstellungen/05-2015---10-2015-das-kriegsende-und-das-internierungs--und-entlassungslager-biessenhofen

In der Zeit danach und auch noch Jahre später fanden sich Spuren aus diesen Tagen: ausgehobene Schützenlöcher; ein skelettierter Soldat, der, von Kugeln tödlich getroffen, im Unterholz an einem Baumstamm kauerte; Blindgänger von Granaten; weggeworfene Ausweispapiere und Ausrüstungsgegenstände.

Und dazu gibt es auch eine berührende Geschichte: Ein Wehrmachtssoldat hatte sich kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner von der Truppe entfernt und versteckte sich auch noch einige Tage danach in der

Abb. 13 Ein zurückgelassener Karabiner, den sich die Natur vereinnahmt hat. Foto: Michael Schwaiger

Ruine der auf freiem Felde stehenden St.-Stephanus-Kirche, im Volksmund „Osteraufkirche“ genannt. Dabei machte er ein Gelübde, dass er ein Opfer bringen werde, wenn er unversehrt nach Hause komme. Er sah sein Elternhaus wieder und wanderte später nach Australien aus. Seinen Lebensabend wollte er aber wieder in seiner alten Heimat verbringen und so kehrte er nach Deutschland zurück. Bei seinen persönlichen Rückblicken meldete sich sein Gewissen und erinnerte ihn an das damalige Gelübde, das er bisher noch nicht eingelöst hatte und ihn eigentlich auch nie hatte zur Ruhe kommen lassen. In einem anonymen Brief an den damaligen Denklinger Pfarrer Jakob Zeitlmeir schilderte er seine Beweggründe und fügte einen Geldbetrag von 1 000 DM bei. Dieser wurde zweckgebunden für ein Inventar der Sakristei in der Osteraufkirche verwendet.[33]

Literatur und Quellen

Chronik der Gemeinde Denklingen: Kriegs- und Nachkriegszeit von 1939–1948 mit Zeitzeugenberichten, Gemeindearchiv Denklingen

Fassl, Peter: Das Kriegsende in Schwaben 1945, Katalog zur Wanderausstellung, Augsburg 2005

Fassl, Peter: Das Kriegsende in Bayrisch-Schwaben 1945 – Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 08./09. April 2005; Augsburg 2006

Gemeinde Osterzell: Chronik Osterzell – 1180–1982, Gemeinde Osterzell 1982

Kreisheimatpflege Landsberg am Lech: Zusammenstellung: Kriegsende und Neuanfang im Landkreis Landsberg am Lech im Spiegel zeitgenössischer Quellen, Landsberg 2005

Schmidbauer, Helmut: Das Kriegsende in Schongau; in: Der Welf - Jahrbuch des Historischen Vereins Schongau–Stadt und Land, Jahrgang 1995

Anmerkungen

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Sachsenrieder_Forst
2 Chronik Osterzell, S. 59
3 https://de.wikipedia.org › wiki › Alpenfestung
4 https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Göring
5 https://www.drg-salonwagen.eu › salonwagen › sal40
6 https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Göring
7 https://www.drg-salonwagen.eu
8 https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Göring
9 https://www.militaria-fundforum.de/Militärgeschichte
10 Denklinger Gemeindechronik, November 2015
11 https://www.schwabsoien.de/Waldhaus-im-Sachsenrieder-Forst.1327.0.html
12 Chronik Osterzell, S. 59
13 https://de.wikipedia.org/wiki/Werwolf_(Freischärlerbewegung)
14 https://de.wikipedia.org/wiki/Ardennenoffensive
15 https://de.wikipedia.org/wiki/Jagdgeschwader_2_„Richthofen“
16 Chronik Osterzell, S. 60
17 https://de.wikipedia.org/wiki/Penzberger_Mordnacht
18 Das Kriegsende in Bayrisch-Schwaben 1945, S. 225
19 https://de.wikipedia.org/wiki/Counter_Intelligence_Corps
20 Das Kriegsende in Bayrisch-Schwaben 1945, S. 41
21 https://en.wikipedia.org/wiki/101st_Cavalry_Regiment; Link: Official History of the 101st Cavalry Group, Part II
22 Der Welf, 1995, S. 63
23 Ebda. S. 64
24 Kriegsende und Neuanfang im Landkreis Landsberg am Lech
25 Chronik Osterzell, S. 67
26 Denklinger Gemeindechronik, Kriegsende 1945
27 Das Kriegsende in Bayrisch-Schwaben 1945, S. 20
28 Denklinger Gemeindechronik, Kriegsende 1945
29 Chronik Osterzell, S. 71
30 Die deutschen Kriegsgefangenen und Frankreich 1945-1949,https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1984_1_4_smith.pdf
31 Chronik Osterzell, S. 71
32 https://hirtenmuseum.de/de/rueckblick/ausstellungen/05-2015---10-2015-das-kriegsende-und-das-internierungs--und-entlassungslager-biessenhofen
33 Denklinger Gemeindechronik, Kriegsende 1945

Zwei Menschenleben – Der Evakuierungsmarsch der KZ-Häftlinge durch Penzing in den letzten Kriegstagen 1945

von Franz Schneider

Einleitung

„Ja, die letzten Kriegsmonate, das war nichts für sensible Menschen. An den Zug der KZ-Insassen durch Penzing kann ich mich noch gut erinnern. Es war wie eine große Fronleichnamsprozession, so viele Leute waren das. Sie sind bei uns vorbeigezogen und ich bemerkte, wie das Wachpersonal auf die Gefangenen großen Druck ausübte. Die Letzten des Zuges zogen einen Handwagen, auf dem waren diejenigen, die nicht mehr laufen konnten. Dann passierte folgendes: Es stürmten ca. 10 KZ-Häftlinge in unsere Wagnerei, von dort aus kam man auch gleich in die Küche, dort stand auf dem Herd ein Kartoffeldämpfer. Auf den gingen die Gefangenen los und leerten diesen ratzeputz. Es machte ihnen scheinbar auch nichts aus, dass die Kartoffeln noch kochend heiß waren, so groß war ihr Hunger."[1]

Ein weiterer Zeitzeuge berichtet: *„Wir wohnten am Ortseingang und an unserem Haus strömten die Juden vorbei. Wir stellten für die bemitleidenswerten Menschen Wasser an die Straße. Aber das duldeten die Wachen nicht und wir wurden aufs Schärfste angehalten, dies zu unterlassen. Mit dem Gewehrkolben wurden die Häftlinge wieder zurück in die Kolonne gezwungen."*[2]

Abb. 2 Ortseingang von Penzing. Vor diesem Haus verläuft die Staatsstraße nach Schwabhausen.

Abb. 1 An diesem Haus mit Wagnerei (rechts der Eingang) zog der Evakuierungsmarsch vorbei.

Ein Kind beschreibt das Drama vor dem Pullachhof: *„Mein Lieblingsplatz war auf einer Säule im nördlichen Hofbereich an der Straße nach Penzing. Da kam im April 1945 eine Judenkolonne vorbei. Wir hatten an der Straßenseite Johannisbeeren, die aber durch den Straßendreck nicht besonders appetitlich waren. Eine Frau aus der Kolonne streifte sich Johannisbeeren samt den Blättern ab und schiebt sich, vor lauter Hunger, alles in den Mund. Ein Wachtposten sieht dies, schlägt ihr mit dem Gewehrkolben auf den Kopf, dass das Blut herausspritzt. Sie bricht zusammen, der Lkw am Kolonnenende fährt noch über die bemitleidenswerte Frau, zwei Soldaten packen sie und werfen diese auf den Lkw. Sicherlich war sie tot."*[3]

Abb. 3 Der Pullachhof, zwischen Landsberg und Penzing gelegen

Versteckt im Wildwassergraben

Am Ortsausgang von Penzing gibt es den „Wildwassergraben“. Dieser wurde angelegt, um das sporadisch auftretende Hochwasser abzuleiten. Als der Evakuierungszug diesen Bereich auf dem Weg von Kaufering-Landsberg nach Dachau erreichte, könnte ein Jaboangriff oder Flugzeuge der Alliierten am Himmel der Grund sein, dass Gefangene Schutz in diesem Graben suchten.

Abb. 4 Der Wildwassergraben östlich des Ortsausgangs von Penzing. Die Ansicht zeigt das Dorf mit dem originalen Kirchturm und links im Bild der Spitzturm der Anna-Kapelle.

Mein Vater, Bartholomäus Schneider, hatte an diesem Tag auf dem Wildwasser-Feld, nahe am Wildwassergraben gelegen, zu tun. Ich kann annehmen, dass er Grünfutter holte. Dabei entdeckte er zwei Gefangene aus dem erwähnten Zug. Er brachte diese mit auf den Bauernhof, im südöstlichen Bereich von Penzing gelegen. Dort wurde den beiden Männern ein Bad in der Waschküche bereitet und frische Kleidung (Kindergröße) zusammengesucht. Versteckt wurden sie im Pferdestall. Dort wurde mit Stroh ein Abteil abgeteilt und dahinter bekamen die beiden ein Versteck.

Abb. 5 Im Pferdestall (1) wurde ein Abteil mit Stroh abgegrenzt.

Meine Mutter, eine gute Köchin, und Tante Afra mit ihren medizinischen Kenntnissen übernahmen die Diät-Verpflegung. Es galt natürlich, eine gesunde, aufbauende Diät für die abgemagerten Flüchtlinge zu kochen. Sicherlich haben einige Jungtauben vom Hof und ein paar Hühner Gutes für die Genesung der beiden geleistet.

Es waren ja nur noch wenige Tage bis Kriegsende. Nach der Kapitulation wurden Schame Fuhrmann und Peter Pakelzig, so hießen die beiden, in einer Kammer untergebracht. Es stellte sich heraus, dass Furmann ein gelernter Schneider war und so wurde die im Hühnerstall versteckte Nähmaschine herausgeholt und Schame machte sich nützlich.

Abb. 6 Peter Pakelzig (links) und Schame Furman

Aus vielerlei Stoffresten und alten oder zu klein gewordenen Kleidungsstücken entstanden wiederum brauchbare Anziehsachen. Aber viel wertvoller für die Familie und den Hof war, dass, wenn Plünderer Einlass begehrten, Peter und Schame mit einem Eisenrohr (dies war eine große Luftpumpe) vor die Haustüre traten und klar zum Ausdruck brachten, dass hier nichts zu holen sei. Denn hier galt es eine Familie mit zwölf Kindern und weitere Verwandte zu ernähren. Wann die beiden Männer den Hof wieder verlassen haben, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Ein Foto mit einer Widmung auf der Rückseite sagt folgendes: *„Wir schenken dieses Bild in Dankbarkeit für unseren Aufenthalt bei der Familie Schneider. Penzing, 24.06.1945. G. Heflig K.L., Sc. Furman, Peter Pakelzig.“*

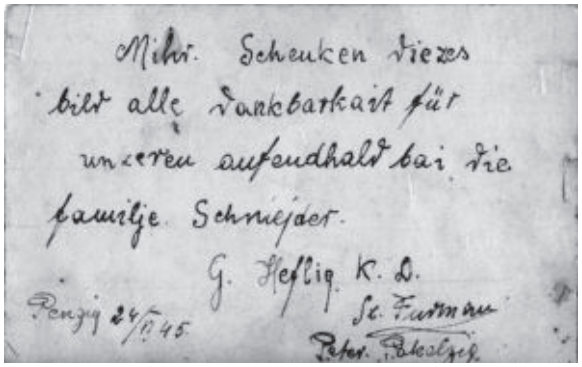

Mihr. Schenken Ihnen
bild alle Dankbarkeit für
unseren aufenthalt bei die
familie Schneider.
G. Heflig K. D.
Sc. Furman
Peter. Pakelzig
Penzig 24/5.45

Abb. 7 Widmung

Recherchen zu den versteckten Personen

Bei einem Besuch im Archiv des Konzentrationslagers Dachau legte ich Herrn Scharf das Foto mit der dazugehörigen Widmung vor. Daraufhin erhielt ich folgende Antwort:

„Durch einen Zufall konnte ich einige Aspekte der Geschichte verifizieren.

Zunächst einmal lassen sich beide Männer auf dem Foto identifizieren. Es handelt sich um Schame Fuhrmann/Szamsie Furman, geboren 1914 in Bodzentin (Polen), und Pesach Pakelczik/Peisach Pakettschik/Peter Pakelzig, geboren 1915 in Kowno.

Es lässt sich zudem belegen, dass sich beide im Juni 1945 (zu der Zeit ist auch das Foto datiert) in Penzing aufgehalten haben. Furman war gelernter Schneider.

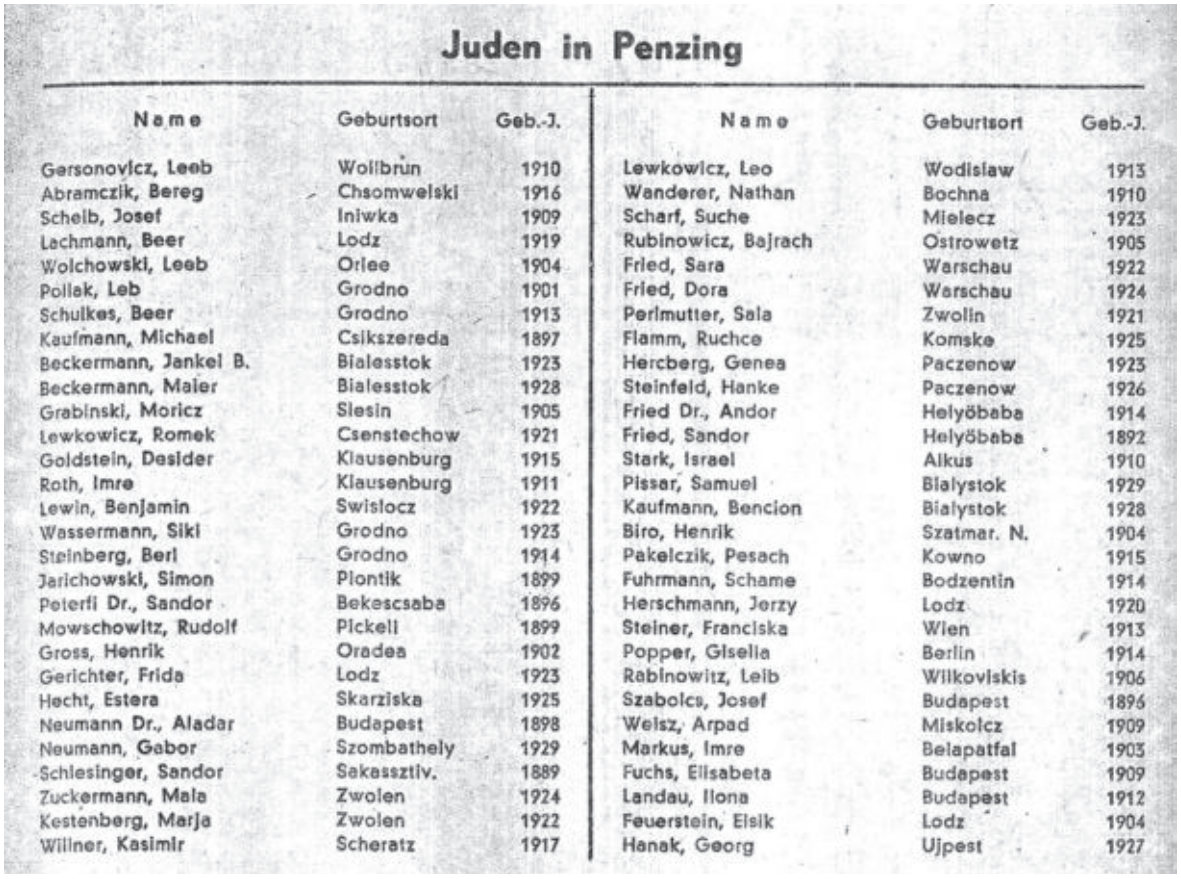
Die UNRRA hat 1945 die Sharit Ha-Platah eine Namensliste der Überlebenden von sich im Juni 1945 in Lagern Bayerns und in anderen Gegenden aufhaltenden Juden, sortiert nach Orten und Nationalitäten, herausgegeben. Erstellt von Abraham J. Klausner. In Band 1 sind alle zu diesem Zeitpunkt in Penzing befindlichen Juden, unter ihnen Pelczik, Pesach und Fuhrmann, Schame aufgelistet.[4]

In unserer Datenbank bin ich dann über die Namen, die sich in der Schreibweise deutlich unterscheiden, auf die beiden Männer gestoßen. Laut der Häftlingspersonalbogen ist Furman von Beruf Schneider, Pakelzig 172 cm groß, Furman hingegen nur 168 cm. Man kann also vermuten, dass es sich bei dem Mann links im Bild um Pakelzig und rechts im Bild um Furman handelt.

Mit freundlichen Grüßen: Andre Scharf"

Auch Franz-Xaver Rößle habe ich auf die beiden Flüchtlinge angesprochen und bekam folgende Ergänzungen:

„Mein Freund Harry Guterman, der in Petzenhausen bei den Trattners zusammen mit seinem Onkel und einem weiter KZler versteckt und gerettet wurde, hatte einen Freund mit dem Namen Furman, den ich in Florida noch kennengelernt habe und der auch in den Kauferinger KZs war. Schame Furman hat Harry Guterman im Ghetto kennengelernt und ihm wahrscheinlich das Leben gerettet. Er hielt mit viel Glück einen Wachsoldaten davon ab, Harry zu erschießen. Auch wurde Schame einmal im Bunker bei einem Sturz schwer verletzt. Harry Guterman und sein Freund Schame Furman beschlossen sehr bald nach den Angehörigen zu suchen bzw. nach Israel auszuwandern, wo der Vater von Harry Guterman lebte. Beide hatten in München schon den Berechtigungsschein für die Fahrt nach Palästina in der Tasche, als Furman erfuhr, seine Schwester hat in Bergen-Belsen überlebt. Sie gaben die begehrten



Juden in Penzing

Name	Geburtsort	Geb.-J.	Name	Geburtsort	Geb.-J.
Gersonovicz, Leeb	Wolfbrün	1910	Lewkowicz, Leo	Wodislaw	1913
Abramczik, Bereg	Chsomwelski	1916	Wanderer, Nathan	Bochna	1910
Scheib, Josef	Iniwka	1909	Scharf, Suche	Mielecz	1923
Lachmann, Beer	Lodz	1919	Rubinowicz, Bajrach	Ostrowetz	1905
Wolchowski, Leeb	Orlee	1904	Fried, Sara	Warschau	1922
Pollak, Leb	Grodno	1901	Fried, Dora	Warschau	1924
Schulkes, Beer	Grodno	1913	Perlmutter, Sala	Zwolin	1921
Kaufmann, Michael	Csikszereda	1897	Flamm, Ruchce	Komske	1925
Beckermann, Jankel B.	Bialesstok	1923	Hercberg, Genea	Paczenow	1923
Beckermann, Maier	Bialesstok	1928	Steinfeld, Hanke	Paczenow	1926
Grabinski, Moricz	Slesin	1905	Fried Dr., Andor	Helyöbaba	1914
Lewkowicz, Romek	Csenstechow	1921	Fried, Sandor	Helyöbaba	1892
Goldstein, Desider	Klausenburg	1915	Stark, Israel	Alkus	1910
Roth, Imre	Klausenburg	1911	Pissar, Samuel	Bialystok	1929
Lewin, Benjamin	Swislocz	1922	Kaufmann, Bencion	Bialystok	1928
Wassermann, Siki	Grodno	1923	Biro, Henrik	Szatmar. N.	1904
Steinberg, Berl	Grodno	1914	Pakelczik, Pesach	Kowno	1915
Jarichowski, Simon	Plontik	1899	Fuhrmann, Schame	Bodzentin	1914
Peterfi Dr., Sandor	Bekescsaba	1896	Herschmann, Jerzy	Lodz	1920
Mowschowitz, Rudolf	Pickeli	1899	Steiner, Franciska	Wien	1913
Gross, Henrik	Oradea	1902	Popper, Gisella	Berlin	1914
Gerichter, Frida	Lodz	1923	Rabinowitz, Leib	Wilkoviskis	1906
Hecht, Estera	Skarziska	1925	Szabolcs, Josef	Budapest	1896
Neumann Dr., Aladar	Budapest	1898	Weisz, Arpad	Miskolcz	1909
Neumann, Gabor	Szombathely	1929	Markus, Imre	Belapatfal	1903
Schlesinger, Sandor	Sekassztiv.	1889	Fuchs, Elisabeta	Budapest	1909
Zuckermann, Mala	Zwolen	1924	Landau, Ilona	Budapest	1912
Kestenberg, Marja	Zwolen	1922	Feuerstein, Elsik	Lodz	1904
Willner, Kasimir	Scheratz	1917	Hanak, Georg	Ujpest	1927

Abb. 8 Liste „Juden in Penzing", hrsg. von der UNRA, erstellt von Abraham J. Klausner, Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau

Berechtigungen an andere weiter und fuhren Richtung Hannover. Als sich aber der Tod der Schwester Furmans herausstellte, fuhren beide nach Bremen weiter und kamen dort am 30. Juli 1945 an. Dort ergab sich für Harry Guterman die Möglichkeit, zusammen mit Partnern das bekannte Tanzcafe Tabarin anzupachten."[5]

So könnte die Widmung mit Datum 24. Juni 1945 ein Abschiedsgeschenk an die Familie Schneider gewesen sein.

Schame Furman ist am 29. Januar 2010 in Hallandale, Florida, verstorben. Bei all dem sinnlosen Morden ist es doch tröstlich, dass zwei Menschen geholfen werden konnte. Und wie es im Leben oft kommt, wurden Schame und Peter selbst zum Helfer und Beschützer.

Abb. 9 Schame Furmann (li.) und Harry Guterman (re.) Bild: Sammlung Franz-Xaver Rößle

Weitere überlebende Juden in Penzing

Ein Freund wies mich bei einem Gespräch auf das Buch: Samuel Pisar, „Das Blut der Hoffnung"[6] hin. Darin beschreibt Samuel seine unmenschlichen Lebenserfahrungen ab seinem 10. Lebensjahr, als die Rote Armee in die Stadt Bialystok einzog. Aber schon 1941 übernahmen die Nazis die Herrschaft und das Morden an den Juden begann. Samuel Pisar überlebte als junger Bursche auch Kaufering und wurde in der Nähe von Dachau mit seinen beiden Freunden befreit.

Name	Geburtsort	Geb.-J.
Lewkowicz, Leo	Wodislaw	1913
Wanderer, Nathan	Bochna	1910
Scharf, Suche	Mielecz	1923
Rubinowicz, Bajrach	Ostrowetz	1905
Fried, Sara	Warschau	1922
Fried, Dora	Warschau	1924
Perlmutter, Sala	Zwolin	1921
Flamm, Ruchce	Komske	1925
Hercberg, Genea	Paczenow	1923
Steinfeld, Hanke	Paczenow	1926
Fried Dr., Andor	Helyöbaba	1914
Fried, Sandor	Helyöbaba	1892
Stark, Israel	Alkus	1910
Pissar, Samuel	Bialystok	1929
Kaufmann, Bencion	Bialystok	1928

Abb. c 10 Auszug aus der Liste: Juden in Penzing. Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau

In der Liste finden sich Samuel Pisar und seine zwei Freunde Kaufmann Bencion (Ben) aus Bialystok und Wanderer Nathan (Nico) aus Bochna. Nico wird auch im Buch mit folgenden Namen aufgeführt: Waterman Nathan aus Amsterdam und Nachman Nico.

Wie lange sein Aufenthalt in Penzing andauerte, ist nicht bekannt, denn in Landsberg war es für ihn und seine Freunde viel angenehmer, den kleinen Gaunereien nachzugehen und das Überleben zu genießen. Über Paris kam er nach Australien zu seiner Verwandtschaft. Langsam kam sein Leben wieder in geordnete Bahnen und er holte die versäumte Schulbildung nach.

Nach seinem Studium an der Harvard-Universität war er ein gefragter Mann. Eine märchenhafte Erfolgsstory begann: Er wird Kennedy-Berater (Mitglied des seinerzeitigen Wahlkontors), gastiert in der UNESCO, kehrt den internationalen Organisationen ihrer unvermeidlichen Routine wegen den Rücken und wird vielbeschäftigter internationaler Anwalt, im Verkehr mit allen einflussreichen Männern unserer Tage. Am 27. Juli 2015 verstarb er in New York. Seine beiden Freunde erreichten jeweils nur das 48. Lebensjahr.

Abbildungsnachweis:
Falls nicht anders erwähnt, Fotos: Sammlung Franz Schneider

Anmerkungen

1 Aus: Mein Penzing 2, Von Kriegs- und Friedenszeiten, Hrsg. Gemeinde Penzing, Penzing 2014, S. 149
2 Zeitzeuge Hubert Bals, Penzing
3 Aus: Mein Penzing 1: Häuser- und Höfegeschichte, Hrsg. Gemeinde Penzing, Penzing 2014, S. 164
4 Liste „Juden in Penzing", hrsg. von der UNRA, erstellt von Abraham J. Klausner, Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau
5 Auskunft Franz Xaver Rößle; vgl. Franz Xaver Rößle, Harry Guterman aus Lodz – Vom KZ-Häftling Nr. 95004 in Kaufering zum Friedensbotschafter, in: Landsberger Geschichtsblätter, 110. Jahrgang 2011/2012, S. 218-222
6 Samuel Pisar, Das Blut der Hoffnung, Reinbek bei Hamburg 1979

Der KZ-Friedhof von St. Ottilien

von Gerhard Roletscheck

Die Entstehung des besonderen Teiles des Klosterfriedhofes in St. Ottilien geht auf die Ankunft von jüdischen Verwundeten aus dem Angriff auf einen „Evakuierungszug“ am Bahnhof Schwabhausen zurück. Dieser Zug verließ am 26. April 1945 den Bahnhof Kaufering in Richtung Dachau und sollte die letzten KZ-Häftlinge aus Landsberg bzw. Kaufering in das Stammlager bringen. Am Vormittag des 27. April wurde der Zug durch Luftalarm ca. 400 m vor dem Bahnhof in Schwabhausen gestoppt. Zusammen mit dem Transport der KZ-Häftlinge wurde ein Zug der Wehrmacht auf dem Nachbargleis im Schutze des Waldes abgestellt. (Abb. 1).

Somit sollte ein Angriff im Bahnhof, und somit unnötige Beschädigungen an den Weichen und Signalanlagen verhindert werden. Gegen Mittag war es aber so weit, französische P-47 Jagdbomber[1] fanden die Züge und griffen an.

„Eine Bomberschwadron begann direkt über uns zu kreisen, Feuer und brennendes Blei wurde auf uns herabgepumpt. Wir lagen auf dem Boden und jeder versuchte, sich unter seinem Nachbarn zu verkriechen. Auf einmal sahen wir, wie die Wächter aufsprangen und in den Wald rannten. Sofort folgten wir ihrem Beispiel. Die Kranken unter uns krochen mit ihrer letzten Energie auf allen vieren aus den Wagen heraus, angetrieben von der Angst vor dem Tod, der da aus dem Himmel auf uns herunterprasselte. Auch mein Schwager und ich flohen in den Wald. Wie schrecklich war dieses Gefühl, dass wir kurz vor unserer Befreiung sterben sollten, und ausgerechnet noch durch das brennende Blei unserer Erlöser und Retter, der Amerikaner.[2] Doch die Bombardierung nahm weiter an Heftigkeit zu. Wir rannten weiter, wobei wir uns gelegentlich auf den nassen Boden warfen, dem Ursprung aller Schöpfung. Wie lange wir hier blieben, kann ich nicht sagen. Dann erstarb der Donner der Bomben, die Motorengeräusche der Flugzeuge wurden schwächer und unsere Lebensgeister erwachten wieder etwas. Einen Augenblick sah es so aus, als ob wir vollständig allein wären, doch dann nahmen wir wahr, dass SS-Männer das Gelände umstellt hatten und sogar wahllos dort hineinzuschießen begannen. Erst jetzt sah ich, dass beinahe unter jedem Baum Häftlinge lagen, darunter auch Verwundete, einige von ihnen sogar schwer verletzt. Schreie und Stöhnen brachen los. Die Zahl der Toten betrug 136 und Hunderte weiterer Menschen waren verwundet. Den ganzen Tag hindurch versuchten wir, diesen Unglücklichen erste Hilfe zu leisten.“[3]

Noch am selben Tag tauschte man die beschädigte Lokomotive aus und die meisten Häftlinge wurden von den Wachmannschaften in den Zug getrieben. Am Abend setzte sich der Zug in Bewegung und kam am 28. April morgens im Stammlager Dachau an und die lebende „Fracht“ wurden registriert.[4] Vom Arbeitskommando (Akdo) Landsberg waren es 105 und vom Akdo Kaufering 539 Personen.

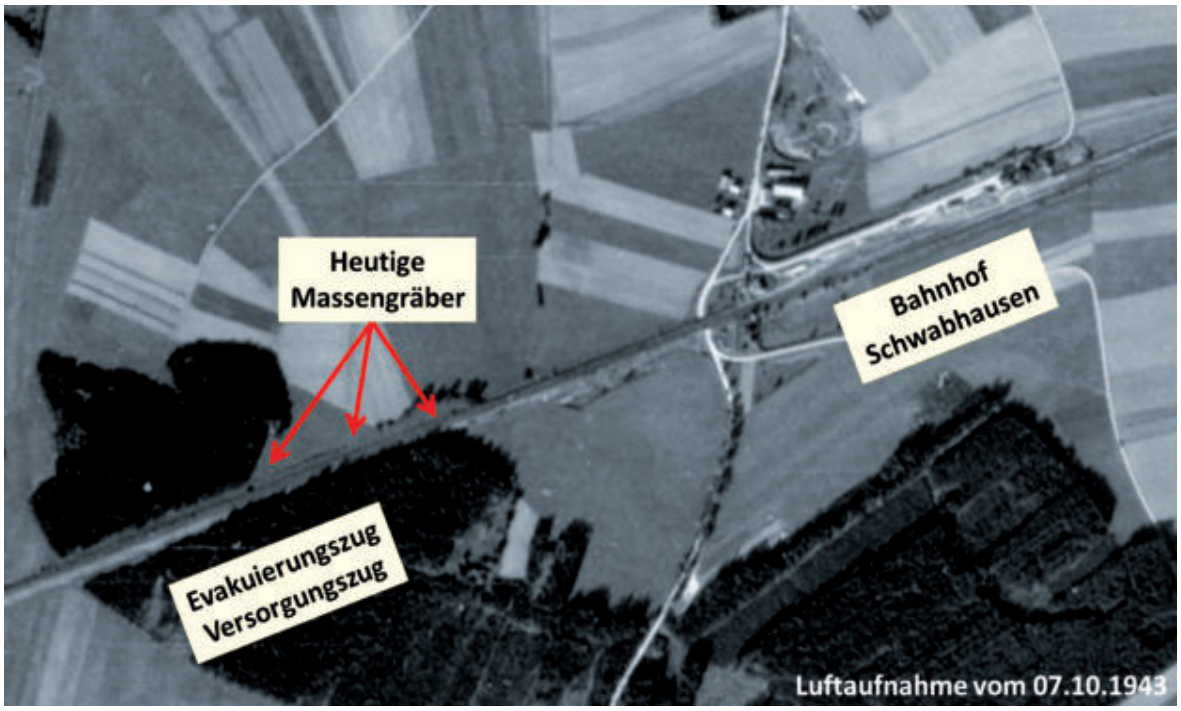
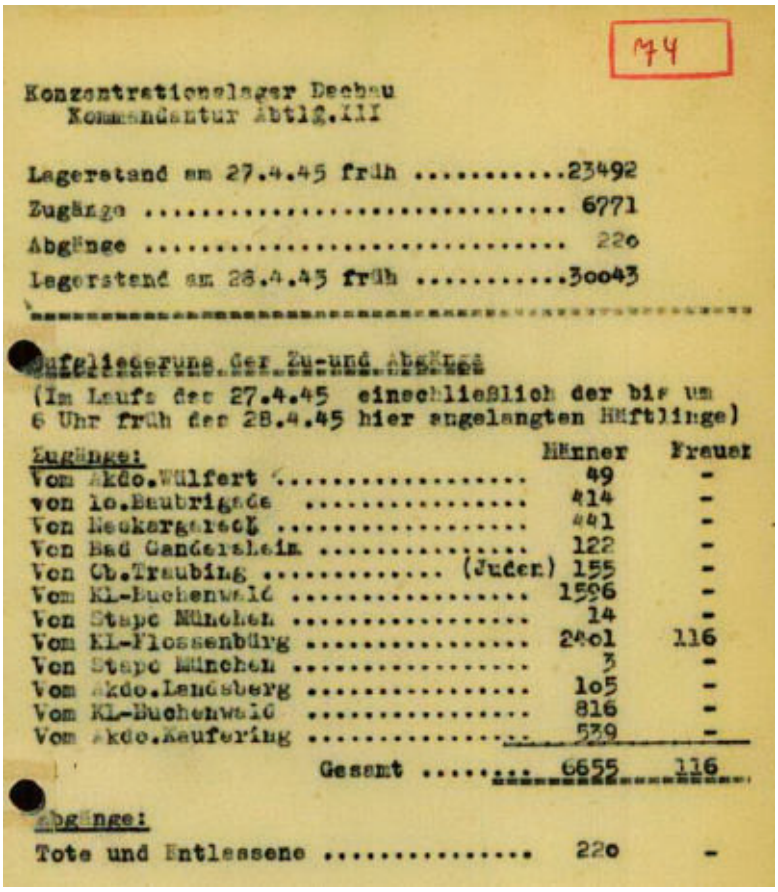


Abb. 1 Luftaufnahme vom Bahnhof Schwabhausen 7. Oktober 1943. Die Züge wurden westlich vom Bahnhof in der Waldschneise versteckt.



74

Konzentrationslager Dachau
Kommandantur Abtlg.III

Lagerstand am 27.4.45 früh 23492
Zugänge 6771
Abgänge 220
Lagerstand am 28.4.45 früh 30043

Aufgliederung der Zu- und Abgänge
(Im Laufe der 27.4.45 einschließlich der bis um 6 Uhr früh der 28.4.45 hier angelangten Häftlinge)

Zugänge:	Männer	Frauen
Vom Akdo.Wülfert	49	-
von 10.Bautrigade	414	-
Von Neckargerach	441	-
Von Bad Gandersheim	122	-
Von Ch.Traubing ..... (Juden)	155	-
Vom KL-Buchenwald	1596	-
Von Stapo München	14	-
Vom KL-Flossenbürg	2401	116
Von Stapo München	3	-
Vom Akdo.Landsberg	105	-
Vom KL-Buchenwald	816	-
Vom Akdo.Kaufering	539	-
Gesamt	6655	116

Abgänge:

Tote und Entlassene	220	-

Abb. 2 Tägliche Stärkemeldung des Konzentrationslagers Dachau vom 28. April 1945

Die zurückgebliebenen Häftlinge organisierten sich mit Hilfe des Arztes Dr. Grinberg. Alsbald fanden sich im Dorf Schwabhausen Mitstreiter, wie der im Dorf lebende Arzt Dr. Arnold, Bürgermeister und Bahnhofsvorsteher. Gemeinsam erwartete man die US-Truppen. Die Umstände dieser Zeit verdienen es in einem separaten Artikel bearbeitet zu werden.[5] Schließlich gelangte Dr. Grinberg nach St. Ottilien. Nachdem der leitende deutsche Arzt (Dr. Meier) durch Captain Otto B. Raymond abgesetzt worden war, übernahm Dr. Zalman Grinberg die Leitung. Er begann den Lazarettbetrieb des Krankenhauses auf die Versorgung der Verwundeten und geschundenen ehemaligen Häftlinge aus Schwabhausen umzustellen. Ununterbrochen wurden mittels Sanitätskraftwagen Sanka's (deutsche und US) aus Schwabhausen Verwundete und Überlebende nach St. Ottilien gebracht. Insgesamt ca. 500 in den ersten Tagen.

„ Das deutsche Personal gibt sich Mühe und scheint den guten Willen zu haben. Wir haben eigentlich hier in das Krankenhaus 500 Sterbende gebracht. Von diesen 500 Sterbenden sind 35 Menschen gestorben, diese eigentlich nur in der ersten Woche...“[6]

In einem, später (1948) verfassten, ausführlichen Bericht, erinnert sich Dr. Grinberg an die ersten Toten.

„Eines Tages wurden zwei jüdische Tote ins Krankenhaus gebracht. Der Name des einen, Levin von Kovno, war bekannt, der andere konnte nicht identifiziert werden...“[7]

Die Mönche verzeichneten hierzu in Ihrem Sterbebuch[8] folgendes:

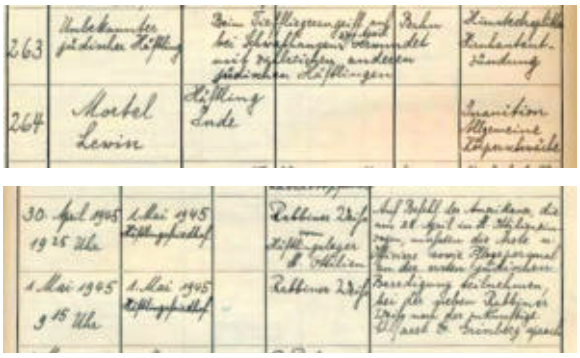


Abb. 3 Eintrag aus dem Sterbebuch des Klosters St. Ottilien.

Diese zwei sind die ersten jüdischen Toten in St. Ottilien. Bis dahin wurden die verstorbenen entsprechend ihrer „Herkunft“ begraben. Die Mönche und Angehörigen des Klosters auf dem ursprünglichen Friedhof des Klosters, Verstorbene des Lazarettes auf dem Soldatenfriedhof sowie Verstorbene der Wlassow-Armee, welche bei einem US Luftangriff[9] am 27. April 1945 auf der Straße in der Nähe von Eresing ums Leben[10] kamen. Die Friedhöfe befinden sich südöstlich des Klosters in der Nähe des Bahnhofes.

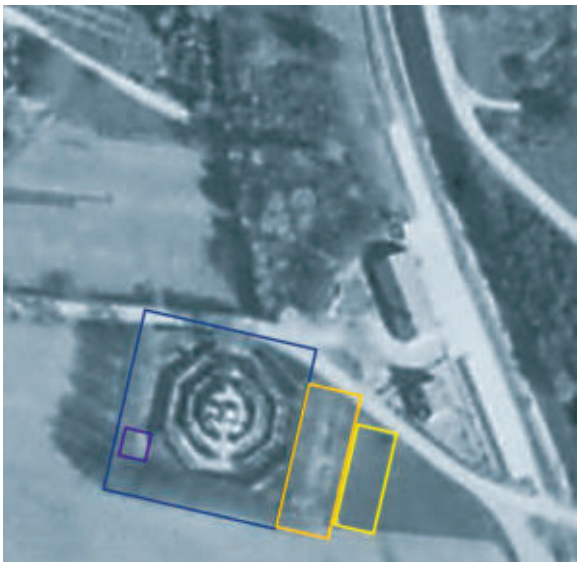


Abb. 4 Auf einer Luftaufnahme der US Air Force vom 20. April 1945 kann man die verschieden Friedhöfe erkennen. Blau: Kloster; Lila: Massengrab für Soldaten der Wlassow Armee; Orange: Soldatenfriedhof; Gelb: zukünftiger KZ Friedhof

Für die jüdischen Toten sah man sich gezwungen einen neuen Abschnitt an den Friedhof anzulegen. Dr. Grinberg schildert das erste Begräbnis.

„Captain Raymond befahl, dass diese beiden jüdischen Todesfälle im Begräbnisritus entsprechend der Gesetze Israels und mit vollen militärischen Ehren beigesetzt werden sollten. Er ordnete an, dass zehn der ranghöchsten deutschen Offiziere in ihrer

Ehrenuniform, zehn deutsche Soldaten und die Krankenschwestern des Roten Kreuzes an der Beerdigung teilnehmen sollten. Unter den jüdischen Patienten des Krankenhauses befand sich auch Rabbi Weiss aus Ungarn, der damit beauftragt wurde, die Beerdigung im jüdischen Ritus vorzunehmen. Am folgenden Tag[11] fand dann das Begräbnis dieser zwei Juden statt, ein vollständig seltsames Begräbnis auf deutschem Boden. Hinter den zwei Särgen gingen Rabbi Weiss aus Ungarn, der christliche Captain der amerikanischen Befreiungsarmee Raymond, dann eine Anzahl amerikanischer Soldaten, es folgten einige jüdische Patienten und der Verfasser dieses Berichts. Hinter uns marschierten zehn deutsche Offiziere in ihrer Ausgehuniform, die deutschen Soldaten und die Rot-Kreuz-Schwestern.

Am offenen Grab wandte sich Captain Raymond zu den Deutschen und sagte: ‚Ich habe euch nicht hierher bringen lassen, um euch zu quälen, so wie ihr die Juden gequält habt. Aber ich muss euch und zur deutschen Nation insgesamt diese Worte sagen: Diese zwei Juden, die wir hier beerdigen, sind vielleicht die ersten glücklichen Juden im befreiten Europa. Denn ihnen wurde ein Privileg zuteil, das Millionen ihrer Brüder niemals geschenkt wurde, nämlich dass sie in ihren Gräbern in Reinheit und Heiligkeit ruhen dürfen entsprechend den Vorschriften ihres Glaubens. Einer dieser beiden ist namenlos beerdigt worden. Er steht als geheiligtes Symbol und Erinnerung an die unbekannten Juden Europas, die niemals das Glück einer jüdischen Beerdigung hatten, weil die Asche ihrer Leichen über Felder und Wälder verstreut wurde'. Dann fuhr Captain Rayrnond fort: ‚Wir sind nicht hier, um Rache zu üben, denn Vergeltung in diesem Maßstab entzieht sich jeder menschlichen Macht. Aber es gibt trotzdem eine Macht in der Welt, die die Verbrecher bestrafen wird, bei denen die irdische Gerechtigkeit versagt. Es gibt immer noch eine höhere Macht, den Herrn der Vergeltung'."

Im Mai 1945 verstarben weitere 34 Patienten. Zusammen mit Mortl Lewin waren dies 35, wie Dr. Grinberg in seinem Bericht vor dem jüdischen Weltkongress in Genf vom 31. Mai 1945 berichtete. Dies bestätigt, dass der unbekannte Tote bereits tot nach St. Ottilien gebracht wurde und nicht im Krankenhaus selbst verstarb.

Auf dem neu angelegten Teil des Friedhofes begann man gleich an der Straße mit dem Begräbnis der Toten in Sammelgräbern. Im Juni kamen Einzelgräber hinzu. Die Nummerierung der Gräber bzw. Sammelgräber erfolgte erst 1953, nachdem die Toten der zuständigen Verwaltung in der Gemeinde Eresing gemeldet wurden. Nach welcher Gesetzmäßigkeit dies erfolgte, ist zurzeit nicht nachzuvollziehen.

Fest steht, dass mit dem Sammelgrab 9[12] begonnen wurde. Mit dem Tod von Glück Maria-Lilli am 2. Mai 1945 kam das nächste Problem für die Klostergemeinschaft. Sie war Christin, ebenso wie der am 3. Mai verstorbene Matosel Eduardo. Der am 14. Mai verstorbene Kraus Zedednek hatte sich vor seinem Tod zum katholischen Glauben bekannt und taufen lassen.

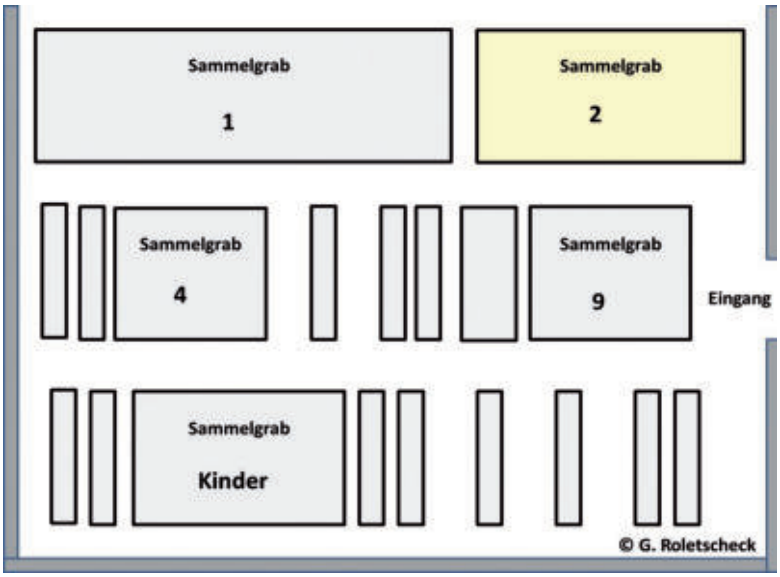


Abb. 5 Schematische Darstellung der Friedhofsbelegung.

„Kraus bat schon am 30. April um einen Priester. Er hat in Prag schon vier Jahre lang den kathol. Gottesdienst besucht u. sich in die kathol. Literatur eingelesen. P. Rochus fand das Herz für Taufe bereitet u. spendete die hl. Taufe mit Erstkommunion u. letzter Ölung am Fest Christi Himmelfahrt."[13]

Daher begann man mit der „Belegung" vom Sammelgrab 2. Dieses war den Christen bzw. orthodoxen Christen vorbehalten. So kommt es, dass auf dem jüdischen Friedhof elf Christen bzw. orthodoxe Christen begraben sind.

Somit ist die Bezeichnung jüdischer Friedhof nicht korrekt und muss zugunsten von KZ-Friedhof abgeändert werden. Dieser Friedhof fällt unter das Gräbergesetz (Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft). Zwar taucht der Begriff „KZ-Friedhof" im Gräbergesetz nicht auf, dennoch handelt es sich um einen etablierten Begriff für Grabstätten und Friedhöfe, auf denen KZ-Häftlinge bzw. ehemalige KZ-Häftlinge im Sinne des Gräbergesetz § 1, Artikel 4 bestattet liegen. Der Begriff des Sammelgrabes ist auch nicht mit „Massengrab" zu verwechseln. In den Sammelgräben wurden die Toten jeweils zu dritt bzw. zu zweit geordnet bestattet. Die Gräber wurden mit einheitlichen Holztafeln gekennzeichnet. Oben auf den abgerundeten Tafeln stand im Halbbogen geschrieben: „Opfer des Naziregimes". Darunter befanden sich ein stilisierter Davidstern und dann die Namen mit Geburtsdatum, Wohnort und Sterbedatum. (Abb. 6)

Auf einem Foto[14] des Grabes von Wolfson und Miller in der zweiten Reihe des Friedhofes kann man das Aussehen der Tafeln erkennen. Später wurde diese Tafel durch einen Grabstein ersetzt, der sich noch heute auf dem Friedhof befindet.

Im Hintergrund erkennt man ein Grab belegt mit drei Personen in der Reihe 1 des Friedhofes. In einem anderen Bild[15] aus diesen Bestand erkennt man das links davon gelegene Grab, belegt mit zwei Personen. (Abb. 7)

Abb. 6 Undatiertes Foto, Fotoalbum des Herrn Dr. Alec Savicky

Im Hintergrund auf einem späterer entstandenen Bild[16] aus dem selben Photoalbum kann man auch die Tafeln des Sammelgrabes 2 erkennen.

Abb. 7 Undatiertes Foto, Fotoalbum des Herrn Dr. Alec Savicky

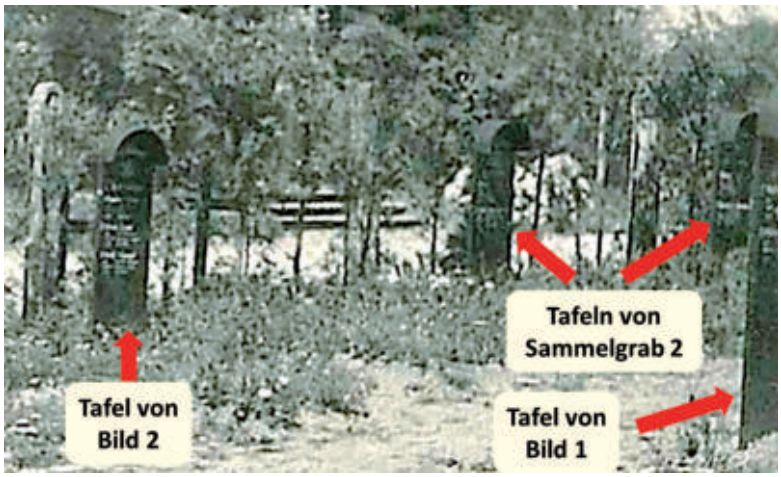


Abb. 8 Undatiertes Foto, Fotoalbum des Herrn Dr. Alec Savicky,

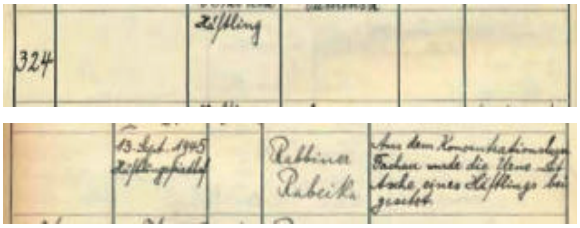


Abb. 9 Eintragung aus dem Sterbebuch des Klosters in St. Ottilien über das Begräbnis einer Urne aus dem KZ Dachau.

Im September 1945 wurde die Begräbnisroutine unterbrochen. Folgendes wurde unter Nr. 324 im Sterbebuch eingetragen.

„Name: Häftling Unbekannt; begraben: 13.09.1945; Häftlingsfriedhof; Grund: Aus dem KZ Dachau wurde die Urne mit Asche eines Häftlings beigesetzt."

Wieso und warum? Für diese Urnenbeisetzung gibt es keine zusätzlichen Erklärungen. Diese Art von Beisetzung ist für Juden nicht „üblich" und bleibt außergewöhnlich. Am 30. November 1945 verstarb Zerchorowsky Alek bei einen Autounfall und wurde am 2. Dezember 1945 als letzter im Sammelgrab 9 beerdigt. Er ist auch der Erste, dessen Tod nicht im Zusamenhang mit dem Krankenhaus stand. Ab dem Jahr 1946 wurden auch Einzelgräber angelegt.

Am 4. September 1946 verstarb am Tag seiner Geburt ein Kind. Im Sterbebuch wurde unter der Nummer 337 der Name „Mlawer" zugeordnet. Für das erste tote Baby aus dem Krankenhaus wurde nun in der dritten Reihe auf dem Friedhof ein Sammelgrab angelegt. Insgesamt wurden 15 Kinder darin begraben. Die Kinder wurden nur mit ihrem Familiennamen vermerkt. Diese Kinder waren noch nicht „beschnitten", somit noch nicht in der religiösen Gemeinschaft angekommen und hatten dadurch noch keinen Namen bekommen. Am 1. Januar 1947 verstarb das Kind von Regina und Joseph Makowski. Gemeinsam mit seinem Sohn Bernard hatte Joseph die Kauferinger Lager überlebt. Bis zu seinem Tod im Dezember 2018 besuchte Bernard die Stadt Landsberg/Lech jedes Jahr und berichtete in Schulen über seine Verfolgung. Nur diese Geschichte, dass sein Vater in Landsberg eine Frau kennenlernte und sie heiratete, war ein wunder Punkt in seinem Leben. Nachdem sein Vater geheiratet hatte, brach Bernard mit seinem Vater und verließ Deutschland fluchtartig. Er wanderte alleine nach Amerika aus und nahm den Namen Marks an. Die Tatsache, dass seine Stiefmutter in St. Ottilien ein Kind bekam, welches nach fünf Tagen starb, wurde zu seinem Geheimnis. Mir öffnete er sich im Jahr 2002 bei einem Besuch des Friedhofes in St. Ottilien.[17] Bei einem Besuch bei seinen beiden Töchtern im September 2019 in Kalifornien erfuhr ich, dass sie von ihrem „Onkel" nichts wussten. Aber ich fand in Bernards Nachlass eine Urkunde, in der im Namen des Kindes ein Baum in Israel

Abb. 10 Regina und Joseph Makowski die Eltern von Jacob Menachem, in Kansas City USA ca. 1965

gepflanzt wurde. Der Name des verstorbenen Babys war demnach Jacob Menachem Makowski.

Im Oktober 1946 wurde der Leichnam von Weinberg Ephraim, welcher in München im Schwabinger Krankenhaus verstarb, nach St. Ottilien gebracht und im Einzelgrab E 11 begraben. Am zweiten Februar 1948 wurde der Rabiner Goldberg Joseph im Einzelgrab E 10 beigesetzt. Er verstarb im Displaced Person (DP) Camp Neu Ulm und wurde zur Beerdigung nach St. Ottilien gebracht. Ebenso wie die Wittwe Aisenberg Ita, welche im DP Camp Lagerlechfeld am 17. März 1948 verstarb und am nächsten Tag auf dem Friedhof im Einzelgrab E 15 begraben wurde. Als letzter Tote wurde am 9. August 1948 der Mathematik Professor Aleksandrow Nikolai auf dem Friedhof begraben. Er verstarb an einem Schlaganfall und Herzstillstand in Bad Wörishofen. Tragisch an diesem Fall ist, dass am 12. März 1947 sein Sohn Rostilaw Alexandrow Selbstmord beging und der Vater nun neben seinem Sohn begraben wurde. Im Sommer 1948 verlegte die IRO (international Refugee Organisation), welche 1946 aus der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) hervorging, als Betreiber des DP-Krankenhauses dieses nach Bad Wörishofen. Somit war das „jüdische“ Zwischenspiel in St. Ottilien beendet.

Insgesamt wurden von Mai 1945 bis August 1948 76 Personen auf den Friedhof beerdigt. Als primäre Quelle zur Ermittlung der Zahlen diente das Friedhofsbuch des Klosters St. Ottilien. Darin hielt man alle Sterbefälle auf dem Klostergelände fest. Mit Nummer 263 „Unbekannter jüdischer Häftling“ begraben am 1. Mai 1945 bis 372 „Nikolai Aleksandrow“ begraben am 10.August 1948. Ebenso notierte man akribisch den Sterbeort, die Zeit, sowie den Glauben, den Begräbnisort „Häftlingsfriedhof (HF)“ und die Todesursache.

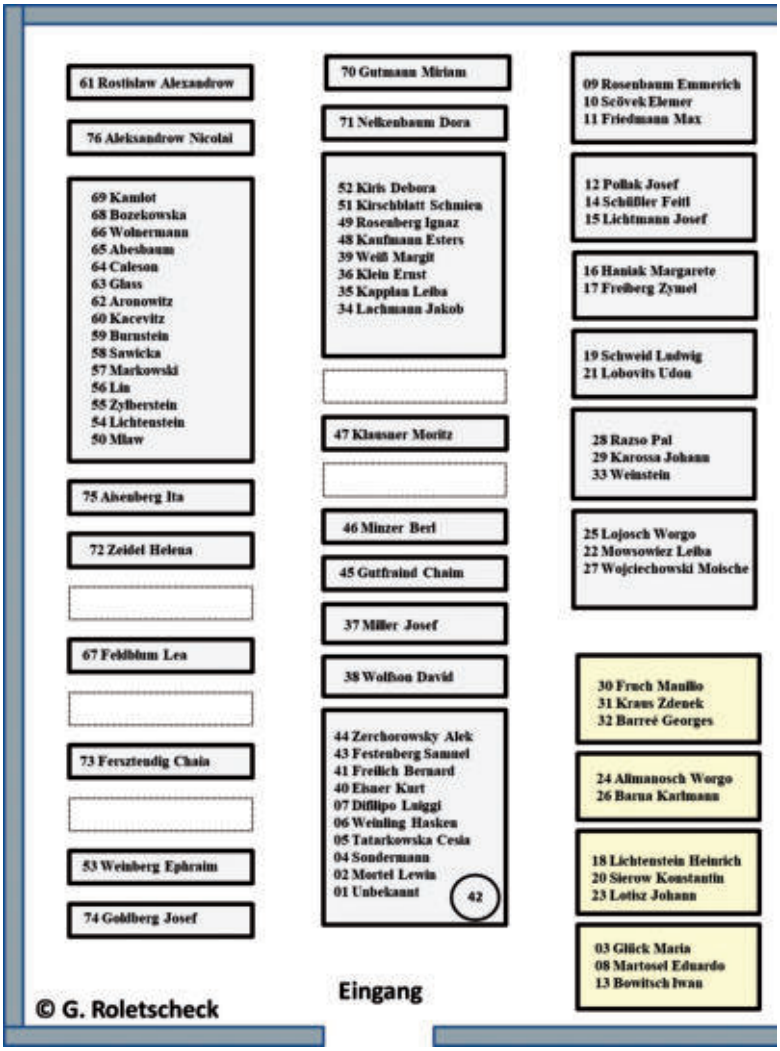


Abb. 11 Belegungsplan des Friedhofes Stand: August 1948

Kurz nach den letzten Beerdigungen haben Angehörige begonnen die Grabtafeln durch Grabsteine zu ersetzen.

Die Familie von Gutfraind Chaim machten ein Erinnerungsfoto[18] von dem frisch errichteten Grabstein.

Abb. 12 Foto des frisch errichteten Grabsteins von Gutfraind Chaim gestorben am 10.1.1946. Vermutlich sind zwei der Personen seine Brüder Juda (Häftlings Nr. 95141) und Meilech (Häftlings Nr. 95143) welche mit ihm zusammen im Lager Kaufering waren.

Informationen aus Sterbebuch / Gräberliste 1953							
Nr		Nachname	Vorname	geb.	gest.	Grab	Bemerkung
263	1	Unbekannt			30.04.45		
264	2	Lewin	Mortel		01.05.45	S 9	
266	3	Sondermann			02.05.45	S 9	
267	4	Weinling	Chaskel	1917	02.05.45	S 9	
268	5	Tatskosska	Cechiela		02.05.45	S 9	
270	6	Glück	Maria, Lilli	1928	02.05.45	S 2	
271	7	Mathosel	Edordo	07.07.1889	03.05.45	S 2	
272	8	Difilipow	Luigi	08.03.1904	03.05.45	S 9	
274	9	Rosenbaum	Emmerich	09.12.1921	04.05.45	S 1	
275	10	Scöfweik	Elmer	16.09.1924	04.05.45	S 1	
276	11	Dr. Friedmann	Max	03.03.1898	04.05.45	S 1	
277	12	Pollak	Josef	15.01.1893	04.05.45	S 1	
278	13	Bowitsch	Iwan	23.05.1925	04.05.45	S 2	
279	14	Schüßler	Feitl	03.02.1910	04.05.45	S 1	
280	15	Lichtmann	Josef	05.03.1909	04.05.45	S 1	
281	16	Haniak	Margarete	25.11.1909	04.05.45	S 1	
282	17	Freiberg	Siniel	01.02.1896	05.05.45	S 1	
283	18	Lichtenstein	Heinrich	12.01.1896	05.05.45	S 2	
284	19	Schweid	Ludwig	05.02.1908	05.05.45	S 1	
285	20	Sierow	Konstantin	04.07.1917	05.05.45	S 2	
286	21	Lebowitsch	Ode	05.03.1899	06.05.45	S 1	
287	22	Mowsowiez	Saly	13.05.1922	06.05.45	S 1	
288	23	Lotisz	Johann	25.05.1907	06.05.45	S 2	
289	24	Alimanosch	Antonio	12.06.1925	06.05.45	S 2	
290	25	Lojosch	Worgo	15.11.1886	06.05.45	S 1	
292	26	Barna	Karlmann	08.04.1928	08.05.45	S 2	
293	27	Woycjeschowski	Moritz, Moses	08.05.1914	08.05.45	S 1	
295	28	Raszo	Paul	15.06.1923	10.05.45	S 1	
297	29	Karosso	Johann	26.12.1912	11.05.45	S 1	
298	30	Fruck	Manlow	06.06.1904	12.05.45	S 2	
299	31	Kraus	Sidonus	26.06.1921	14.05.45	S 2	
302	32	Barreé	Georges	29.03.1907	16.05.45	S 2	
303	33	Weinstein	Samuel	30.01.1896	18.05.45	S 1	
304	34	Lachmann	Jakob	10.10.1906	22.05.45	S 4	
306	35	Kaplan	Leiba	15.09.1898	25.05.45	S 4	
308	36	Klein	Ernst	01.06.1928	27.05.45	S 4	
312	37	Wolfsohn	David	12.11.1899	18.06.45	E 8	
313	38	Miller	Josef	07.06.1921	18.06.45	E 8	

314	39	Weiß	Margit	01.02.1917	13.06.45	S 4	
320	40	Dr. Eisner	Kurt	20.09.1892	07.08.45	S 9	
322	41	Freilich	Bernard	23.04.1924	20.08.45	S 9	
324	42	Unbekannt			13.09.45		Urne Dachau
325	43	Festenberg	Samuel	25.05.1893	01.10.45	S 9	
326	44	Zerchorowsky	Alek	21.09.1923	30.11.45	S 9	Autounfall
327	45	Gutfraind	Chaim	01.05.1915	10.01.46	E 7	
328	46	Minzer	Boris	08.08.1909	03.02.46	E 6	
333	47	Klausner	Moritz	15.02.1903	23.04.46	E 5	
334	48	Kaufmann	Esters	20.10.1903	17.05.46	S 4	
335	49	Rosenberg	Ignaz	18.04.1895	07.06.46	S 4	
337	50	Mlawer		04.09.1946	04.09.46	Kind	
338	51	Kirschblatt	Ice Schmien	05.07.1946	09.07.46	S 4	
339	52	Kiris	Debora	05.06.1902	05.08.46	S 4	
340	53	Weinberg	Ephraim	11.03.1920	04.10.46	E 11	München
341	54	Lichtstein		13.12.1946	15.12.46	Kind	
342	55	Zylberstein		09.01.1947	10.01.47	Kind	
343	56	Lin		01.04.1947	01.04.47	Kind	
346	57	Makowski		27.01.1947	01.02.47	Kind	
347	58	Sawicka (w)		11.02.1947	13.02.47	Kind	
348	59	Burnstein (w)		17.02.1947	17.02.47	Kind	
349	60	Kacevitz (w)		27.02.1947	27.02.47	Kind	
350	61	Alexandrow	Rostilaw	12.11.1911	12.03.47	E 16	
351	62	Aronowitz		18.03.1947	18.03.47	Kind	
352	63	Glass		28.03.1947	30.03.47	Kind	
353	64	Caleson		27.02.1947	27.02.47	Kind	
354	65	Abesbaum		16.04.1947	16.04.47	Kind	
355	66	Wolnermann (w)		18.05.1947	18.05.47	Kind	
356	67	Feldblum	Lea	07.01.1900	05.06.47	E 13	
357	68	Bozekowska (w)		26.06.1947	26.06.47	Kind	
358	69	Kamlot		16.07.1947	16.07.47	Kind	
359	70	Gutmann Lebman	Marian, Mirian	25.07.1919	02.08.47	E 3	
360	71	Nelkenbaum	Dors, Dora	08.04.1930	25.08.47	-	
361	72	Zeidel, Zeydel	Helena	28.03.1879	25.08.47	E 14	
367	73	Fersztendig	Chaia	06.05.1920	02.02.48	E 12	
368	74	Goldberg	Josef	02.05.1892	01.02.48	E 10	DP Neu Ulm
369	75	Aisenberg	Ita	06.10.1886	17.03.48	E 15	DP Lechfeld
372	76	Aleksandrow	Nicolai	14.08.1886	09.08.48	-	Wörishofen

Zu dieser Zeit begann die Verwaltung wieder ihre Aufgaben zun übernehmen. Man stellte fest, dass die Begräbnisse vom Kloster nicht im Standesamt aktenkundig waren. Im zuständigen Standesamt der Gemeinde Eresing wurden 1953 die Toten nacherfasst[19] und diese wurden somit „offiziell". Bei dieser Aktion „vergaß" man den ersten auf dem Friedhof begrabenen unbekannten Häftling, ebenso die Urne aus Dachau. Die begrabenen Kinder fanden auch keine Berücksichtigung. Somit sind nur 59 Tote registriert.

Am 28. Juni 1949 wurde der Leichnam des Franzosen Marrè Georges exhumiert und nach Strassburg überführt. Damit gab es nur noch 75 Beerdigte auf dem Friedhof.

Abb. 13 Dieses Bild ist mit 11. Januar 1950 datiert und zeigt den Friedhof Richtung Nord Westen zum Eingang.

Abb. 14 Undatiertes Bild[20], etwas später als Abb. 13; es zeigt den Friedhof in Richtung Süden. Man kann alle zwölf Grabsteine sehen. Rechts außen Reihe 1, dann in der Mitte Rehe 2 und links Reihe 3

In Abb. 14 kann man erkennen, dass die Holztafeln in Reihe 3 alle entfernt wurden. In Abb. 13 waren noch zwei vorhanden. Ebenso wurden die Holztafeln auf den Sammelgräbern durch Gedenksteine ersetzt. Damit ergab sich folgendes Bild des Friedhofes.

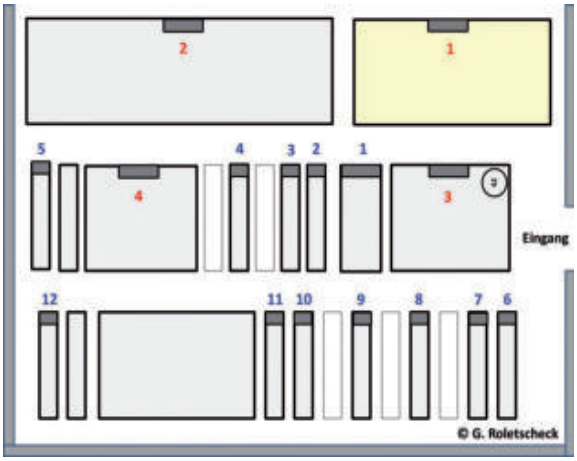


Abb. 15 Belegung des Friedhofes ab August 1948 und Aussehen ab 1950, rote Nummern: Gedenksteine für die Sammelgräber, blaue Nummern: Grabsteine der Einzelgräber

Beschriftung der Gedenksteine lauteten im einzelnen:

1: „DER WEG DES LEIDENS MÜNDET IN GOTT"
2: „DURCH HASS ERNIEDRIGT – DURCH LEID GEADELT"
3: „EUER OPFER BLEIBE UNVERGESSEN"
4: „HIER HÄLT HUMANITAS DIE EHRENWACHT"

Im Jahr 1952 ünbernahm die Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen die Verwaltung des Friedhofes. Sie war somit verantwortlich für die würdevolle Gestaltung der Anlage. Ab dem 11. Juni 1952 wurde die Pflege vertraglich mit der Klosterverwaltung St. Ottilien vereinbart. Über die Jahre war die Schlösser und Seenverwaltung bemüht den Aufwand für die Pflege zu vereinfachen. Im Sommer 1958[21] entschloss man sich daher die Grabsteine von ihren Orginalplätzen zu entfernen und längs der Umgrenzungsmauern aufzustellen.

Abb. 16 Erscheinungsbild des Friedhofes vom 4. August 1971.[22] Der dritte Stein von links ist der von Chaim Gutfraind. Er ist heute auf dem Friedhof begraben.

Im Sommer 1969 beantragte die Familie Gutfraind aus New-York die Exhumierung der sterblichen Überreste von Chaim Gutfraind und Ephraim Weinberg. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die Grablage eindeutig zu finden, gelang schließlich die Umbettung. Im Mai 1972 wurde Gutfraind und im Mai 1973 Weinberg aus

der Gräberliste gestrichen. Somit sind bis heute **73 Tote** auf dem Friedhof begraben. Von den ursprünglich 12 Grabsteinen sind heute 10 zu sehen. Das Fehlen der Steine von Gutfraind und Weinberg gab bis vor Kurzem Rätsel auf. Keiner konnte über den Verbleib Auskunft geben! In den Unterlagen der Schlösser und Seenverwaltung konnte ich dann eine Antwort finden. Das mit der Exhumierung beauftragte Bestattungsunternehmen meldete an die Schlösserverwaltung, dass die Grabsteine auf Wunsch der Familie auf dem Friedhof vergraben wurden.

Danksagung: Ich möchte mich für die vorbehalslose Unterstützung zu diesem Artikel bei Herrn Dr. Jascha März Stiftung Bayerischer Gedenkstätten sowie Herrn Pater Dr. Cyrill Schäfer aus St. Ottilien bedanken.

Epilog

Da es sich um einen Evakuierungszug aus dem Kauferinger/Landsberger Lager handelte, habe ich die Häftlingslisten nach den Namen der Toten durchsucht. Ich habe die Schreibweisen der Namen aus den offizellen Dachauer Listen übernommen.

Kurzbiografien der zurzeit bekannten Toten welche in den Kauferinger/Landsberger Lagern waren:

Nr.	Häftl. Nr.	Name	Todesursache, Kurzbiografie
263		Unbekannt	Hirnstecksplitter, Hirnhautentzündung
264	80891	Levin Motel	Allgemeine Körperschwäche, Motel wurde in Wilna geboren er kam am 15. Juli 44 nach Kaufering 1, am 1. November in das AL 3 und am 23. Januar 45 zurück in das AL 1
266	90926	Sondermann Alfred	Kreislaufschwäche, Alfred wurde in Wuppertal geboren er kam im August 44 von Warschau nach Kaufering. In welches Lager ist nicht verzeichnet.
267	97231	Weindling Chaskiel	Verwundet bei Schwabausen Oberschenkelschußbruch Erschöpfungszustand Embolie, Chaskiel wurde in Dabrowa Cormcza geboren, er kam am 1. September 44 nach Kaufering 4.
268	143548	Tatarkowska Cesia	Lungenschuss Akutes Herzversagen Lungenedöm, Cesia wurde in Lodz geboren und kam am 12. April 45 über Burgau nach Türkheim.
270	143187	Glück Lili	Lungenentzündung, Lili wurde in Michalowce geboren und kam am 12. April 45 über Burgau nach Türkheim.
271	70530	Matosel Edoardo	Lungenentzündung, Eduardo wurde in Triest geboren seine Ankunft in Kaufering ist nicht verzeichnet. Vermutlich Transport aus Leonberg.
272	N 37624	Difilipow Luigi	Steckschuß r. Oberschenkel am 27. 4 bei Schwabhausen, Luigi hat eine Nummer aus dem Stammlager Natzweiler, er kam mit einem Transport aus Leonberg Mitte April 45. Seine Nummer wurde in einem Dokument im AL 4 im Block 58 erwähnt.
274	133070	Rosenbaum Imre	Weichteildurchschuss l. Unterschenkel am 27. 4 bei Schwabhausen Infektion, Imre wurde in Budapest geboren und kam am 24. November 44 nach Kaufering 11.
275	137412	Csövek Elemer	Hochgradige Infektion, Elemer wurde in Mikolcs geboren seine Ankunft in Kaufering ist nicht verzeichnet. Vermutlich Transport aus Leonberg.

276	122663	Dr. Friedmann Max	Lungenödem, Max wurde in Moson geboren und kam am 7. November 44 nach Türkheim.
277	90444	Pollak Josef	Oberschenkelschußverletzung Bruch der Patella beim Tieffliegerangriff auf Bahn Schwabhausen am 27.4.45, Josef wurde in Körösmezö geboren und kam am 6. Auzgust 44 nach Kaufering 7.
278		Bowitsch Iwan	Erschöpfungszustand, Nicht in den Dachauer Nummernverzeichnis wahrscheinlich mit dem Transport aus Leonberg mit Natzweiler Nummer.
279	96875	Schischler Feiwel	Allgemeine Entkräftung, Feiwel wurde in Rawa-Masoiecka geboren und kam am 1 September 44 nach Kaufering 4.
280	122505	Lichtmann Mor	Schußbruch r. Unterarm beim Tieffliegerangriff b. Schwabhausen Kreislaufschwäche, Mor wurde in Szamosa geboren und kam am 7. November 44 nach Türkheim.
281	132567	Hornyak Margit	Ellbogendurchschuß Gasbrandsepsis infolge Tieffliegeranfgriff b. Schwabhausen, Margit wurde.in Miskolc geboren und kam am 24. November 44 nachKaufering 11.
282	95383	Frajberg Zymel	Schwere Inauition mit Hungerödem, Zymel wurde in Wlodawa geboren und kam am 1. September nach Kaufering 4.
283	72212	Lichtenstein Heinrich	Oberschenkelfraktur Kreislaufschäche, Heinrich wurde in Komendo geboren und kam am 18 Juni 44 nach Kaufering 3 und am 23 Januar 45 nach AL 1.
284	127382	Schweid Ludwig	Eiterung der r. Schulter Kreislaufschwäche, Ludwig wurde in Bardejov geboren und kam am 17. November 44 nach Kaufering 11.
285		Sierow Konstantin	Urämie, nicht in den Dachauer Nummernverzeichnis wahrscheinlich mit dem Transport aus Leonberg mit Natzweiler Nummer.
286	71870	Lebovits Udon	Starker Erschöpfungszustand, Udon wurde in Valaszut geboren und kam am 18. Juni 44 nach Kaufering 3 und am 8. März 45 in das AL 4.
287	84484	Mowschowitz Leiba	Tuberkulose, Leiba wurde in Kaunas geboren und kam am 29. Juli 44 nach Kaufering 2.
288		Lotisz Johann	Herzschwäche, nicht in den Dachauer Nummernverzeichnis wahrscheinlich mit dem Transport aus Leonberg mit Natzweiler Nummer.
289	60406	Alimonos Antonios	Abmagerung Herzentzündung, Antonious wurde in Magula di Sparta geboren seine Ankunft in Kaufering ist nicht verzeichnet. Er war in Augsburg eingesetzt vermutlich Transport aus Leonberg.
290		Lojosch Worgo	Abmagerung, Nicht in den Dachauer Nummernverzeichnis wahrscheinlich mit dem Transport aus Leonberg mit Natzweiler Nummer.
292	71443	Barna Kalman	Kollaps, Kalman wurde in Nagyvarad geboren und kam am 18. Juni 44 nach Kaufering 3 und vor dem 14 Janur 45 in das AL 4.
293	112209	Wojciechowski Mojsche	Lungen und Kieferdurchschuss r. Wangenzerreisung beim Tieffliegerangriff b. Schwabhausen, Mojsche wurde in Leozyce geboren und kam am 29. September 44 nach kaufering 9 danach in das AL 4.

295	126349	Razso Pal	Erschöpfungszustand, Pal wurde in Kaba geboren und kam am 22. November 44 nach Burgau und danach Anfang April nach Türkheim.
297	89445	Karossa Johann	Abmagerung, Johann wurde in Budapest geboren und kam zu einem unbekanten Datum nach Kaufering 7.
298	98340	Fruch Manilio	Flecktyphus, Manilio wurde in Monte Udinesch geboren und kam zu einen unbekannten Datum nach Kaufering.
299	97500	Kraus Zdenek	Zustand nach Fleckfieber Ruhr Tbc Verdacht Kreislaufschwäche, Zdenek wurde in Prag geboren und kam am 1. September 44 nach Kaufering 8 und danach ind das AL 4.
302	117690	Marrè Georges	Tyhus Kreislaufversagen, Georges wurde in Vaucresson geboren und kam am 19. April 45 von Lauingen nach Kaufering.
303	92246	Weinstein Samuel	Erschöpfungszustand, Samuel wurde in Kauen geboren und kam am 18. August 44 nach Utting und danach in das AL 1.
304	97553	Lachmann Jakob	Herzschwäche, Jakob wurde in Lodz geboren und kam am 1. Septenmber 44 nach Kaufering 8 und danach in das AL 4.
306		Kaplan Leiba	Flecktyphus, nicht in den Dachauer Nummernverzeichnis, wahrscheinlich mit dem Transport aus Leonberg mit Natzweiler Nummer.
308	78929	Klein Ernest	Tuberlukose, Ernest wurde in Hidalamas geboren er kam am 11. Juli 44 nach Kaufering 3 und am 23. Januar 45 in das AL 1.
312	92046	Wolfson David	Fleckfieber, David wurde in Raseini geboren und kam am 18. August 44 nach Utting danach in das AL 1.
313	84674	Mileris Joelis	Kreislaufschwäche, Joelis wurde in Jurburg geboren und kam am 29. Juli 44 nach Kaufering 2.
314	143268	Weiss Margit	Schwerster Erschöpfungszustand, Margit wurde in Budapest geboren und kam am 12. April 45 über Burgau nach Türkheim.
320	88994	Dr. Eisner Kurt-Otto	Lungentuberkolose, Kurt Otto wurde in Arnsdorf geboren und kam nach Kaufering 7.
325	95897	Festenberg Zanwel	Verdacht auf Lungenkrebs, Zanwel wurde in Warschu geboren und kam am 1. Septemer 44 nach Kaufering 4.
327	95142	Gutfraind Chaim	Blinddarmoperation Kreislaufversagen, Chaim wurde in Praschkau geboren und er kam am 1. September 44 nach Kaufering 4.
328	81885	Mincer Berl	Berl wurde in Jurburg geboren und kam am 15. Juli 44 nach Kaufering 1.
335	152997	Rosenberg Ignaz	Ignaz wurde in Janushalva geboren. Seine Ankunft in Kaufering ist nicht verzeichnet. Er kam am 12. April aus Buchenwald nach Dachau. Nach Kaufering vermutlich mit dem Transport aus Leonberg.

Anmerkungen

1 Angriff französischer Jagdbomber der I/4 Groupe de Chasse Navarre 27.04.45 auf zwei Züge am Bahnhof Schwabhausen. Französischer Bericht der Angriffe Sammlung G. Roletscheck
2 Da irrte sich der Autor. Die P-47 wurde, obwohl eine US Maschine, auch von anderen Nationen genutzt wie hier in Schwabhausen von den Franzosen.
3 Bericht von Zalmann Grinberg an den Jüdischen Weltkongress in Genf vom 31. Mai 1945 zitiert nach Zalman Grinberg / Unsere Befreiung aus Dachau – Erinnerungen eines Überlebenden, Übersetzt von Pater Cyrill Schäfer, Manuskript, St. Ottilien 2018
4 Archiv Dachau: Dachau 077
5 Siehe auch Die „Judengräber" von Schwabhausen von Volker Gold. Stand 17.10.2019 https://www.sotavent.de/judengr%C3%A4ber-in-schwabhausen/#_Toc304570498
6 Bericht von Zalmann Grinberg an den Jüdischen Weltkongress in Genf vom 31. Mai 1945 zitiert nach Zalman Grinberg / Unsere Befreiung aus Dachau – Erinnerungen eines Überlebenden, Übersetzt von Pater Cyrill Schäfer, Manuskript, St. Ottilien 2018
7 Bericht von Zalmann Grinberg an den Jüdischen Weltkongress in Genf vom 31. Mai 1945 zitiert nach Zalman Grinberg / Unsere Befreiung aus Dachau – Erinnerungen eines Überlebenden, Übersetzt von Pater Cyrill Schäfer, Manuskript, St. Ottilien 2018
8 Sterbebuch Kloster St. Ottilien, Archiv Kloster St. Ottilien
9 525th Fighter squadron, 86th Fighter Group am 27.04.45. Angriffsberichte Sammlung G. Roletscheck
10 20 unbekannte und 5 Namentlich bekannte
11 wie Anm. 7, Mittwoch 2.5.1945
12 Die Bezeichnung für die Sammelgräber stammt aus der offiziellen Gräberliste der Gemeinde Eresing vom 19.09.1953, Stiftung Bayerische Gedenkstätten München Bestand Schlösser und Seenverwaltung.
13 Sterbebuch Kloster St. Ottilien, Archiv Kloster St. Ottilien
14 Undatiertes Foto, Fotoalbum des Herrn Dr. Alec Savicky, auf http://dphospital-ottilien.org/cemetery/ Stand 31.07.19
15 Undatiertes Foto, Fotoalbum des Herrn Dr. Alec Savicky, auf http://dphospital-ottilien.org/cemetery/ Stand 31.07.19
16 Undatiertes Foto, Fotoalbum des Herrn Dr. Alec Savicky, auf http://dphospital-ottilien.org/cemetery/ Stand 31.07.19
17 Im Jahr 2003 wirkte Bernard Marks bei einer Veröffentlichung über den Friedhof mit, dabei wurde die Existenz der Kinder auf dem Friedhof zum ersten Male erwähnt. Der jüdische Friedhof in Sankt Ottilien, Eva Matatté, EOS Verlag St. Ottilien 2003
18 Undatiertes Foto, Fotoalbum des Herrn Dr. Alec Savicky, auf http://dphospital-ottilien.org/cemetery/ Stand 31.07.19
19 Gräberliste 1-4, Gemeinde Eresing, vom 19.09.1953, Stiftung Bayerische Gedenkstätten München, Bestand Schlösser und Seenverwaltung.
20 Bild 5 und 6, Stiftung Bayerische Gedenkstätten München, Bestand Schlösser und Seenverwaltung.
21 4. August 1958 Kostenvoranschlag von Steinmetzmeister Franz Xaver Sepp und 25.11.58 Abschlussrechnung für die Durchgeführten Arbeiten. Stiftung Bayerische Gedenkstätten München Bestand Schlösser und Seenverwaltung
22 Stiftung Bayerische Gedenkstätten München, Bestand Schlösser und Seenverwaltung

Eine Ausstellung, die zu Herzen ging: „… unerwünscht“ – 1938 Schicksalsjahr der Juden in Landsberg

von Franz Xaver Rößle

Einleitung

Das Programm des Historischen Vereins für das Jahr 2018 enthielt einen Vortragvon Wolfgang Schönfeld über die jüdische Familie Schlessinger[1], über die bislang wenig Konkretes bekannt war. Für Volker Gold, den Initiator des Aufsatzes „ … sie durften nicht mehr Landsberger sein“[2] war dies Anlass, nicht nur den Aufsatz zu überarbeiten, sondern auch eine Ausstellung unter dem Titel „… unerwünscht – 1938 Schicksalsjahr der Juden in Landsberg“ im Rahmen dieses Vortrags zu entwickeln. Termin 12. November 2018, ein ehrgeiziges Vorhaben, denn Ausstellungsort, Ausstellungstechnik, Ausstellungsfinanzierung – alles Unbekannte für Volker Gold und mich. Dass es gelang und ein Erfolg wurde, ist auch der Hilfe von Wolfgang Schönfeld und der Übernahme der Trägerschaft durch den Historischen Verein zu verdanken.

Ausstellungsort

Der bei der Rathauserweiterung stillgelegte barocke Gang erwies sich als idealer Ausstellungs- und Gedenkort. Die Wessobrunner Stukkaturen an der Decke waren ein würdiger und herausfordernder Rahmen. Vom modernen Rathauseingang aus konnten Besucher direkt in die Stille und das Nachdenken abbiegen. Eine zusätzliche Bildleiste machte eine übersichtliche Hängung möglich und mittig war Platz für eine Vitrine im Anschluss an das Stadtmodell. Das zentrale Gemälde von Martin Paulus „Juden sind hier unerwünscht“ führte die Besucher in den Raum und in die Thematik ein.

Auf 15 Tafeln wurden die Verfolgung und Schikanen gegen die Landsberger Juden im 3. Reich in Bild und Text dargestellt, über die Helfer und Retter auf weiteren drei Tafeln informiert.

Abb.1 Alfred Willstätter, im Hintergrund die Tafel mit den Helfern

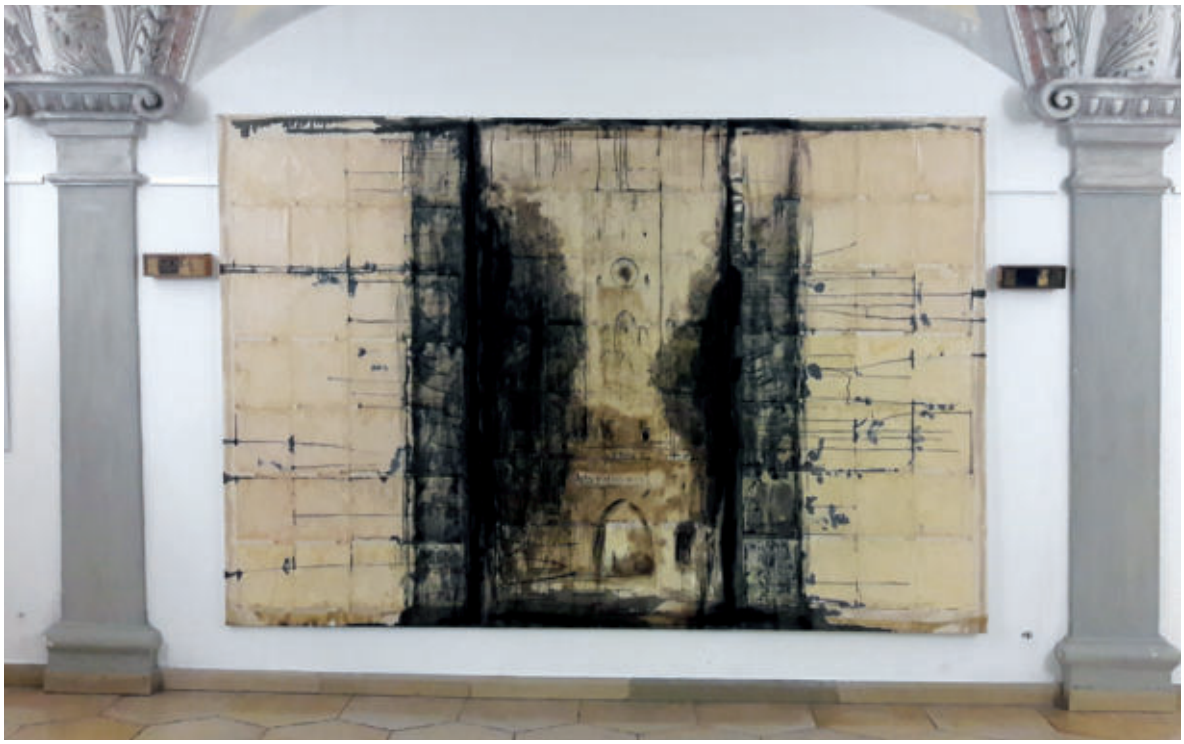


Abb. 2 „Vor den Toren einer Stadt“ Bild von Martin Paulus in Mischtechnik. Jetzt: Neues Stadtmuseum Landsberg. Es dokumentiert die Propaganda in Landsberg gegen die jüdischen Familien am Bayertor

Ausstellungsteilnehmer und Begegnungen

1989 hatte der Stadtrat, damals unter Vorsitz des Autors, beschlossen, Mitglieder der vertriebenen jüdischen Familien auf Kosten der Stadt einzuladen. Der Historische Verein erlaubte mir, in Beachtung dieses Beschlusses mit Spenden Mitglieder der jüdischen Familien Schlessinger und Willstätter, die noch nie als geladene Gäste in Landsberg waren, zur Ausstellungseröffnung einzuladen. Es kamen Ronit Haim für die Schlessinger sowie Alfred Willstätter mit Lebensgefährtin Betty LaDuke und Sohn Karl Willstätter. Von Betty LaDuke, einer erfolgreichen Malerin, konnten auch Zeichnungen zur Biographie von Alfred Willstätter[3] in der Ausstellung gezeigt werden.

Abb. 3 Titelbild der Schrift Al´s Story von Betty LaDuke

Die Gäste Willstätter und Ronit Haim wurden zu einer Vorbesichtigung, einem Pressetermin und einem Stadtrundgang eingeladen. Interviews für den Stadtfilm folgten, später auch ein Termin von Alfred Willstätter mit der Leiterin des Stadtmuseums. Dort wurde vereinbart, dass Schulhefte Willstätters aus der NS-Zeit an das Neue Stadtmuseum übergeben werden.

Diese sind auch deshalb von Interesse, weil der damalige Lehrer Micheler Heimatgeschichte ohne Ideologie lehrte und den kleinen Alfred, trotz jüdischer Herkunft, gut benotete. Die Hefte waren während der Ausstellung in der Vitrine zusammen mit der Schrift Erna Kemeters ausgestellt. Und schließlich folgte am Tag nach der Ausstellungseröffnung eine Fahrt zur Synagoge in Augsburg.

Abb. 4 Landsberger Schulheft von Alfred Willstätter von 1937

Abb. 5 Vor der Augsburger Synagoge v.l. Ronit Haim, Karl Willstätter, Alfred Willstätter, Betty LaDuke und 2. Reihe Wolfgang Schönfeld und Volker Gold

Stadtrat a. D. Max Doll war ein Schulkamerad von Alfred Willstätter und hatte sich mit ihm öfter privat getroffen. Einige Tage vor der Ausstellungseröffnung stürzte Max Doll und musste ins Unfallkrankenhaus Murnau gebracht werden. Dort besuchte Alfred Willstätter in Begleitung des Autors Max Doll am 14. 11. 2018. Die beiden Schulfreunde hatten noch ein freundschaftliches Gespräch miteinander. Max Doll schloss immer wieder die Augen, aber war voll bei Sinnen. Es sollte der Abschied sein, denn am 18. 11. 2018 verstarb Max Doll. Der Vater von Max Doll war unter den Helfern um die Familie Landersdorfer für die Eltern Willstätter.

Ausstellungseröffnung

Nachdem die Ausstellungsräume für eine größere Zahl von Besuchern nicht geeignet waren, fand die Eröffnung mit Ansprachen im Festsaal des Rathauses statt, der voll besetzt war. Nach den Eröffnungs- und Begrüßungsansprachen von Frau Vorsitzender Sigrid Knollmüller und Herrn Oberbürgermeister Mathias Neuner führte Volker Gold in das Konzept, den Sinn und den Inhalt der Ausstellung ein.[4]

Das Unrecht, das diesen jüdischen Landsberger Bürgern geschehen war, als warnendes Beispiel in Erinnerung zu halten, das sei hier und heute unsere Pflicht, geschichtlich und politisch, so Volker Gold. Die beiden Gäste Ronit Haim für die Schlessingers und Alfred Wilstätter kamen, nach Volker Gold und vor Franz Xaver Rößle im Rathausfestsaal auch selbst zu Wort.

Abb. 6 „…immer ein Landsberger" Worte von Alfred Willstätter. Zuhörer 1. Reihe Mitte von links OB Neuner, Dr. Günther Weishaupt, Karl Willstätter, Ronit Haim

Um die Botschaft der Bilder und Texte zu unterstreichen, fügte Franz Xaver Rößle an, dass es zum Glück auch Landsberger gab, die geholfen haben: Die Familien Doll, Landersdorfer, Lankes und Weishaupt, von denen auch Vertreter teilnahmen, sind besonders zu erwähnen. Rößle las aus den Erinnerungen von Erna Simon, verh. Kemeter, die sie für ihre Enkelkinder geschrieben hatte und welche die Familie Kemeter zur Verfügung stellten. Beschrieben wird die Flucht aus Landsberg mit Hilfe der Familie Lankes als die Verhaftung drohte, die Irrfahrt durch Deutschland mit Zug und Rad auf der Suche nach dem Ehemann, die Zuflucht in Ruderatshofen und auch die Heimkehr nach Landsberg nach dem Kriegsende. In diesem in ein Schulheft geschriebenen Text wird auch Pfarrer Joseph Mayer und Prälat Wendelin Weber gedankt, die in den letzten Kriegswochen Erna Simon Schutz und Rettung verschafft hatten.

Die Ausstellung im Erdgeschoss (stiller Gang) wurde dann von OB Neuner eröffnet.

Der überarbeitete und ergänzte Aufsatz von Volker Gold und Franz Xaver Rößle als Ausstellungsbegleiter in Wort und Bild wurde dabei der Öffentlichkeit übergeben.[5]

Abb. 7 Ausstellungstafel „Helfer in der Not"

Abb. 8 Offizielle Eröffnung mit OB Neuner mit Ehrengästen im Stillen Gang, vorne rechts Tafel mit den Fotos der jüdischen Bewohner und ihrer Wohnungen

Die Dauer der Ausstellung war mit zweieinhalb Wochen knapp bemessen, sie war sehr gut besucht. Die Verbindung von Texten, Dokumenten, Fotos und einer Vitrine mit Erinnerungsstücken, wie Schulheften und Briefen, Dokumenten, setzten besondere Akzente. Ein Porträt des Juden Max Weimann aus Privatbesitz, gemalt von dem Landsberger Künstler Fritz Paulus, ergänzte die Ausstellung.

Abb. 9 Porträt von Max Weimann ca. 1947 von Fritz Paulus, Landsberg, Privatbesitz

Manch ein Besucher kam noch ein zweites Mal. Manch ein alter Landsberger und viele junge und neu zugezogene Bürger kamen dazu extra in das Rathaus. Und es gab auch überraschende Begegnungen wie die von Emmi Liebl mit Alfred Willstätter.

Abb. 10 Begegnung der Landsbergerin Emmi Liebl, geb. Sedlmayer, bei der Ausstellung mit Alfred Willstätter

Dankesworte

Alle jüdischen Familien aus Landsberg und die hilfsbereiten Landsberger haben durch Übersendung von Unterlagen mitgeholfen, die Dokumente zu ergänzen und die Ausstellung aufzuwerten. Die Stadtverwaltung, vor allem auch das Kulturbüro und das Touristbüro, haben tätige Hilfe geleistet. Die Montage der Bilderleiste war besonders wichtig. Und auch der Transport der Vitrinen durch Hilfe von Mesner Poth. Herzlichen Dank! Wir danken auch besonders Stadtheimatpfleger Dr. Fees-Buchecker für die Ermutigung und Begleitung zusammen mit Frau Knollmüller. Zusammenfassend: Die Ausstellung „… unerwünscht …“ wurde so ein besonderes Ereignis und ein wirklicher Erfolg. Dazu gehört auch, dass die Stadt Landsberg das gleichnamige Gemälde von Martin Paulus nunmehr für die Abteilung Zeitgeschichte für das Neue Stadtmuseum angekauft hat.

Von Mai bis Juli 2019 wurde auf Initiative von Rektor Karlstetter die Ausstellung dankenswerter Weise im Foyer der Mittelschule für Schulklassen präsentiert. Die Ausstellung soll auch weiterhin in dieser Weise vor allem auch für den Schulunterricht gezeigt werden.

Anmerkungen

1 Der Vortragende publizierte 2017 über die gesamte Familiengeschichte: Wolfgang Schönfeld, Geschichte der Familie Schlessinger aus Flehingen, Eppingen 2017; der Vortrag publiziert in den „Landsberger Geschichtsblättern“: Wolfgang Schönfeld, Das Schicksal der jüdischen Familie Theodor Schlessinger aus Landsberg, in: LG 2019, S. 121–132

2 „…sie durften nicht mehr Landsberger Bürger sein“. Zur Diskriminierung und Vertreibung der jüdischen Familien Landsbergs 1933–1945, in: Landsberger Geschichtsblätter 2007, S. 60–73

3 Holocaustmuseum Al´s Story: From Landsberg, Germany, to Ashland Oregon, and back again 2014

4 Der Wortlaut des Eröffnungsvortrags von Volker Gold; in: Eintrag „… unerwünscht“ 1938 – Schicksalsjahr der Juden in Landsberg, auf der homepage: https//www.sotavent.de, aufgerufen: 2.11.2019

5 Volker Gold und Franz Xaver Rößle, „…sie durften nicht mehr Landsberger Bürger sein“. Zur Diskriminierung und Vertreibung der jüdischen Familien Landsbergs 1933–1945, (Selbstverlag), Landsberg 2018; diese Schrift ist noch bei den Verfassern erhältlich (Volker.Gold@outlook.de)

Abbildungsnachweis

Falls nicht anders erwähnt, alle Fotos aus dem Besitz des Autors

Eine Schach-Olympiade in Landsberg am Lech.

Welche Geschichten zwei Neuerwerbungen im Stadtmuseum erzählen.

von Sonia Fischer

Das Stadtmuseum in Landsberg am Lech erwirbt regelmäßig Objekte, sofern diese die Sammlungen sinnvoll ergänzen. Stücke, die eine Geschichte erzählen über die Stadt- und Regionalgeschichte bzw. über die Menschen, die mit diesen Objekten in Verbindung stehen. In diesem Artikel sollen die beiden wichtigsten Neuerwerbungen der vergangenen beiden Jahre 2018/19 vorgestellt werden.

Abb. 1 Silberner Pokal der Schacholympiade 1946. Neues Stadtmuseum Landsberg

Ein Pokal, der im Kunsthandel erworben wurde, erinnert an ein wichtiges Sportereignis, das vom 1.–15. September 1946 im Displaced-Person-Lager Landsberg ausgetragen wurde: Die erste Schach-Olympiade nach der Shoa, die zwischen den DP-Lagern der amerikanischen Zone stattfand. Eingeladen hatte dazu der Sportclub Ichud des Landsberger DP-Lagers.[1]

36 Spieler aus 16 „jiidisze centrs“ der Amerikanischen Besatzungszone nahmen teil – das DP-Lager in Landsberg wurde im November 1945 in „Jidiszes Centr Landsberg“ umbenannt und kann aufgrund seiner Entwicklung bis zur Schließung am 1.11.1950 als eines der bedeutendsten DP-Lager in der amerikanischen Zone Deutschlands angesprochen werden.[2]

Die Landsberger Lager-Cajtung berichtet ausführlich über das Event.[3] Jeweils drei Spieler der sechs Gruppen zogen nach drei Turniertagen in das Halbfinale ein. Am 4. September hielt UNRRA-Direktor Walter Jan Korn „bei vollgepacktem Saal“ eine Rede über das Schachspiel; der Abend endete mit einem feierlichen Konzert der She‘erit Hapletah unter Leitung von Michael Hofmekler, der in Kovno (Kaunas) bereits das Ghetto-Orchester dirigiert hatte.

Nach drei weiteren Spieltagen standen die neun Spieler des Finales fest. Als Meister der Amerikanischen Zone konnte sich schließlich Aleksandrow aus dem DP-Lager St. Ottilien durchsetzen. Am Sonntag, dem 15. September 1946, überreichte ihm Direktor Korn – selbst leidenschaftlicher Schachspieler – den von ihm gespendeten Pokal.

Abb. 2 Stifter des Pokals: UNRRA-Direktor H. Walter Jan Korn; Nachweis: Landsberger Lager-Cajtung Nr. 28 (49) vom 23. Juli 1946,, Seite 4, StALL

Die Gravuren auf dem silbernen Pokal entsprechen den Beschreibungen der Lagerzeitung: er trägt das Bild von Schachsymbolen und zwei Fahnen: der amerikanischen und einer Fahne mit Davidstern. Erwähnt sind der Ausrichter (Ichud), Ausrichtungsort und -jahr (Landsberg 1946) des Turniers sowie der Spender des 1. Preises für den Schachmeister der Amerikanischen Besatzungszone.

Pokalgewinner war entweder Nicolai Aleksandrow, der 1886 in Odessa geboren wurde und im Sterberegister von St. Ottilien als Mathematikprofessor verzeichnet ist oder sein Sohn Rostislaw, geb. am

12. November 1911 in Leningrad und ebenfalls Dozent an der Universität St. Petersburg war.[4] Beide sind in den Listen des DP-Krankenhauses St. Ottilien am 13. Mai 1946 wie am 10. September 1946 als Patienten geführt.

Nicolai Aleksandrow verstarb nach einem Schlaganfall in Bad Wörishofen, ließ sich aber in St. Ottilien neben seinem Sohn beerdigen, der bereits am 12. März 1947 den Freitod gewählt hatte.

Abb. 3 Grabstein von Rostislaw Aleksandrow in St. Ottilien. Foto: Gerhard Roletscheck

Ebenfalls für die neue Dauerausstellung als Exponat vorgesehen ist das Gemälde „Vor den Toren einer Stadt" des Landsberger Künstlers Martin Paulus, das mit Hilfe des Freundeskreises für die Städtischen Museen, des Historischen Vereins und der Hans-Heinrich-Martin Stiftung erworben werden konnte. Die dreiteilige Arbeit auf Holz, Papier und Nessel gewann bereits 2011 den Ellinor-Holland-Preis. Sie setzt die auf der Stadt lastende NS-Vergangenheit künstlerisch gelungen um.

Abb. 4 Ankauf durch die Stadt Landsberg und die kulturell tätigen Vereine, von links nach rechts: Martin Paulus, Museumsleiterin Sonia Fischer, Franz Xaver Rößle, Kuratoriumsmitglied der Hans-Heinrich-Martin-Stiftung, Sigrid Knollmüller, Vorsitzende des Historischen Vereins und Dr. Albert Thurner, 2. Vorsitzender des Freundeskreises der Städtischen Museen

Der zentrale Teil der Arbeit beschreibt auf einer Fläche von 180 x 270 cm das Bayertor in Landsberg, an dem das Banner „Juden sind hier unerwünscht" zu lesen ist. Martin Paulus bezieht sich auf eine Fotografie des Jahres 1935, einer Zeit, als bekanntlich die Ausgrenzung jüdischer Mitbürger im Deutschen Reich durch die Nürnberger Rassengesetze an einen vorläufigen Höhepunkt angelangt war. Kurz vor ihrem Erlass prangten überall im öffentlichen Raum deutscher Städte Banner und Schilder wie das am Bayertor, um jüdische Mitbürger für alle sichtbar öffentlich auszugrenzen.

Mit welcher bürokratischen Gewissenhaftigkeit die wirtschaftliche und in letzter Instanz die physische Vernichtung durch die Nationalsozialisten exekutiert wurde, deuten die Registerseiten an, die als Bildträger der Zeichnung dienen.

Flankiert wird die Arbeit durch zwei kleinformatige Holztafeln. Auch hier liegt dem Motiv eine zeitgenössische Fotografie zugrunde: Adolf Hitlers Haftentlassung am 20. Dezember 1924, die der ehemalige Sträfling medienwirksam vor dem Bayertor inszenierte. Sollte die Fotografie Hitlers Entschlossenheit zur Fortsetzung seines politischen Weges transportieren, spiegelte indes die düstere Kulisse des mittelalterlichen Bayertores ein falsches Ambiente vor, mit dem Hitlers reale Haftbedingungen in Landsberg nichts zu tun hatten. Später transportierten diese Aufnahmen als Postkarten nicht nur den Namen Landsbergs, sondern auch den Hitlermythos, eines sich für das Vaterland aufopfernden politischen Führers.

Die künstlerische Arbeit soll den Auftakt in die zeitgeschichtliche Abteilung der neuen Dauerausstellung im Stadtmuseum machen.

Anmerkungen

1 Der Begriff „DP" umfasst all jene Personen, die infolge des Zweiten Weltkriegs aus ihrer Heimat durch Kriegseinwirkungen und deren Folgen geflohen sind, vertrieben oder verschleppt worden waren. In der Praxis fielen unter diese Definition Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, ehemalige Konzentrationslagerhäftlinge und Osteuropäer, die vor der sowjetischen Armee geflüchtet waren. S. Angelika Eder/Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DP's (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland (Frankfurt am Main 1994), S. 7 f.
Das Landsberger DP-Lager wurde im November 1945 in „Jidiszes Centr Landsberg" umbenannt.

2 Zum Landsberger Lager vor allem Angelika Eder, Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945-1950. Miscellanea Bavarica Monacensia Bd. 170, München (1998).

3 S. Landsberg Lager-Cajtung vom 25.09.1946 mit ausführlichem Artikel zur Meisterschaft.

4 S. den Beitrag von Gerhard Roletscheck in diesem Band.

Festabend zur Ehrung von Anton Lichtenstern am 25. Januar 2019 im Rathaussaal

I. Verleihung der Ehrennadel des Verbands bayerischer Geschichtsvereine e.V. an Anton Lichtenstern. Ansprache des 1. Vorsitzenden Manfred Treml.

Ich freue mich, dass ich wieder einmal in Landsberg tätig sein darf, nicht nur als Verbandsvorsitzender, sondern auch ganz persönlich.

Enge Beziehungen verbinden mich seit langem mit dem Historischen Verein. Mit meinem leider vor zwei Jahren verstorbenen Kollegen Dr. Anton Huber hatte ich seit einem Modellversuch an der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen über viele Jahre hinweg intensiven Kontakt. Der bewundernswerte Klaus Münzer, den der Verband in seinem in Kürze erscheinenden Mitteilungsblatt nochmals würdigt, hat meiner Frau und mir Landsberg und sein großartiges, einmaliges Stadtbild in einem unvergesslichen Rundgang nahe gebracht.

Und auch Frau Knollmüller schätze ich seit Jahren als zuverlässige Kooperationspartnerin und tatkräftige Akteurin. Und darüber hinaus ist meine Frau als geborene Landsbergerin auch dieser Stadt familiär verbunden. Immerhin ist ihr Urgroßvater Ignaz Appel im Rathaussaal im Bilde verewigt.

Die Ehrung, die ich heute vornehmen darf, soll langjährige Mitglieder historischer Vereine auszeichnen, die verantwortungsvoll in Vorstand oder Beirat mitgewirkt haben und sich um ihren Verein in besonderem Maße verdient gemacht haben. Ich freue mich sehr, dass ich als Vorsitzender des Verbandes, dem etwa 230 Vereine, Institute und Kommissionen angehören, mit Herrn Anton Lichtenstern geradezu ein Musterexemplar dieses Typus auszeichnen darf, dessen besonderes Markenzeichen Kompetenz und Kontinuität sind. Er gehört zu einer Spezies, derer wir in größerer Zahl bedürften, der des „magister doctus", des gelehrten Lehrers, des engagierten und gelehrten Bildungsbürgers. Dabei verwende ich diese Bezeichnung ganz bewusst, gewissermaßen als Gegenpolemik gegen die pejorative Abwertung des Bürgerlichen, und verstehe sie als Ehrentitel und zugleich als besonderen Anspruch. Die langjährige Leistung unserer Vereine liegt durchaus auf diesem Feld, der Bürgerkultur nämlich, das wir keinesfalls preisgeben dürfen. Der große, leider etwas vergessene Historiker Franz Schnabel hat 1952 zum hundertjährigen Jubiläum des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine das Lob der Historischen Vereine gesungen und ihnen damit ein würdiges Denkmal gesetzt: „Es ist der Ruhm unserer Vereine, dass ihnen die Beschäftigung mit der Geschichte niemals Selbstzweck und niemals ein müßiges Spiel gewesen ist. Immer war es ein echtes Bedürfnis des Lebens, wenn in einer Stadt, einem Kreise, einer Provinz, einem Territorium Männer und Frauen, die im Leben standen, sich zusammengeschlossen haben im gemeinsamen Interesse an der Geschichte der Heimat (...)."

Die Historischen Vereine sind nach wie vor besonders wichtige Garanten für ein regionales Geschichtsbewusstsein. Wie viele unserer Kultureinrichtungen sind sie Kinder der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Produkte einer alles in allem fruchtbaren Bürgerkultur, die der Aufklärung des 18. Jahrhundert entstammte. Ohne das bildungsbürgerliche Engagement der Historischen Vereine sähe unsere regionale Kulturlandschaft sehr viel eintöniger aus, wäre es um die Geschichtskultur unseres Landes und das Geschichtsbewusstsein seiner Bürger weitaus schlechter bestellt.

In drei Aufgabenbereichen waren und sind die Vereine tätig:

- in der Wissenschaftspflege,
- in der Bildungsarbeit und
- im bürgerschaftlichen Engagement.

In Zusammenarbeit mit allen, denen Geschichte und Gegenwart ihrer Region am Herzen liegt, fördern die Historischen Vereine daher auch den einen Gemeinsinn, dessen unsere auseinandertriftende Gesellschaft mehr denn je bedarf. Und sie unterstützen überdies umfassende, ganzheitliche Betrachtungsweisen, die für die Erhaltung von Kultur und Natur unverzichtbar sind. Als historisches Gewissen einer Region, als Lobbyisten für Geschichtsbewusstsein und Geschichtsinteresse und als Verfechter einer wissenschaftlichen Landes- und Regionalgeschichte waren und sind die Geschichtsvereine auch niemals unpolitisch. Sie müssen sich dabei wehren gegen einen kultur- und naturfeindlichen Ökonomismus, der unter dem Dogma einer angeblich schicksalhaften Globalisierung unser Zeitalter beherrscht. Ungehemmte Kapitalinteressen und technokratisches Denken stellen heute zwar eine Bedrohung dar, die aber sicher nicht schicksalhaft und unabwendbar ist.

Diesen in der Tat veritablen Kulturkampf um das künftige Antlitz unserer Welt können wir allerdings nur in gemeinsamer bildungsbürgerlicher Solidarität bestehen. Freilich helfen dagegen weder ein romantisierender Antimodernismus noch eine neue nationale Selbstüberschätzung oder gar ein bajuwarisierender, gelegentlich auch kraftmeierischer Patriotismus. Wir sollten den Kampf um die Erhaltung eines bildungsbürgerlichen Werte- und Bildungskanons durchaus offensiv führen, selbstbewusst als Teil einer zukunfts-

fähigen europäischen Bürgergesellschaft und nicht zuletzt auch in der Hoffnung auf die ungebrochene Kraft der Region. Letztlich geht es freilich um die Rettung der Substanz einer weit über hundert Jahre alten Bürgerkultur, es geht um die Erhaltung bürgerlicher Kulturleistungen auch im Heute und Morgen.
Die Geschichtsvereine spielen dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Denn sie sind längst ein besonders stabiler und inzwischen unverzichtbarer Teil einer von ehrenamtlich Engagierten getragenen Bürgergesellschaft, die auch ein Garant für ein künftiges Europa sein könnte, das auf Bürgernähe und Partizipation aufbaut.

Nach diesem kleinen, etwas grundsätzlichen Exkurs, der dennoch eng mit der Ehrung zusammenhängt, komme ich wieder auf Herrn Lichtenstern zurück. Denn Kästners berühmtem Diktum „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ folgend, kann ich nur feststellen: Ohne engagierte und ausdauernde Menschen, die über Jahrzehnte hinweg schreiben, informieren und organisieren, wären alle unseren Forderungen und kritischen Einwände nichts als Makulatur. Ohne diese Bildungsbürger, die sich für das Gemeinwesen einsetzen, es mitgestalten und seine Wurzeln anderen zugänglich machen, gäbe es keine so blühenden Vereine, wie es der Landsberger Geschichtsverein ohne Frage ist.

Anton Lichtenstern, einer alteingesessenen Landsberger Familie entstammend, ist seiner Stadt lebenslang treu geblieben, als Schüler und später als Gymnasiallehrer; als Stadtrat und Stadtheimatpfleger hat er sich um das Gesicht, das Bild seiner Stadt besonders verdient gemacht, das mich bei jedem Besuch wieder neu entzückt.

Im Historischen Verein ist er seit über 50 Jahren Mitglied, inzwischen natürlich Ehrenmitglied, war Schriftführer, Beiratsmitglied und vor allem Geschichtsforscher.

Foto: Susanne Greiner

Das Spektrum seiner Publikationen ist mehr als beeindruckend:
Es reicht von der Denkmalpflege und der Geschichte der Altstadt über Stadtspaziergänge und Reisebeschreibungen bis zum grundlegenden Werk „Landsberg am Lech. Geschichte und Kultur“ von 2012. Dazu ist er Autor zahlreicher Artikel in den „Landsberger Geschichtsblättern“. Seit 1972 ist kein Jahrgang ohne einen oder mehrere Artikel aus seiner Feder erschienen. Auch hier kann man das Spektrum seiner Miszellen nur bewundern: Die römische Villa bei Erpfting gehört dazu wie die Revolution von 1918, übrigens schon 1974/75, Ignaz Kögler und Hubert Herkomer können nicht fehlen, aber auch der Konstitutionsstein im Englischen Garten und ein Kriegstagebuch zum 1. Weltkrieg finden sich da, lange vor den einschlägigen Jubiläen und Erinnerungsjahren. Und in einigen Beiträgen der letzten Jahre meine ich auch das Anliegen zu verspüren, dass der alte Satz von Cicero „Historia magistra vitae“ vielleicht doch ein Quäntchen Wahrheit enthalten mag. Oder ist es Zufall, dass er sich 2015 der Energiefrage zuwendet in dem Beitrag „Strom für den Krieg – Die Kraftwerke der BAWAG zwischen Schongau und Landsberg am Lech“ und 2017 die Migrationsproblematik historisch in den Blick nimmt mit dem Aufsatz „Neubürger in Landsberg 1584-1742. Die Heiratsmatrikel als Quelle für die Zuwanderung.“? Wie auch immer: Er war und ist ein großartiger Forscher und Vermittler, der sich für das historische Wissen über seine Stadt Landsberg und das Geschichtsbewusstsein ihrer Bürger hoch verdient gemacht hat. Er hat aber auch tatkräftig bei der Erhaltung seiner Stadt als engagierter homo politicus mitgewirkt.

Und für alle diese Leistungen zeichnet ihn der Verband aus, und ich darf ihm nun Urkunde und Ehrennadel überreichen.

Der Text der Urkunde lautet:
„DER VERBAND BAYERISCHER GESCHICHTSVEREINE e.V.
verleiht Herrn Anton Lichtenstern die Ehrennadel des Verbandes.
Er würdigt damit seine außerordentlichen Verdienste um die Geschichtsforschung und die Denkmal- und Heimatpflege in Landsberg sowie sein langjähriges, herausragendes Engagement im Historischen Verein der Stadt.
Landsberg am Lech, am 25. Januar 2019
Prof. Dr. Manfred Treml, 1.Vorsitzender“

II. Lob der Heimatgeschichte. Rede von Anton Lichtenstern beim Festabend

Zuerst möchte ich mich herzlich bedanken für die Ehrung und für die Wertschätzung meiner ehrenamtlichen Tätigkeiten, die in den Reden zum Ausdruck gekommen ist. Sie machen mich, ehrlich gesagt, etwas verlegen. Meine Motive dafür waren ja immer nur das Interesse an der Geschichte und die Liebe zu meiner Heimatstadt. Bedanken will ich mich besonders bei dir, Sigrid, für dieses Fest und für deine Laudatio, und bei Ihnen, Herr Professor Treml dafür, dass Sie wegen mir extra nach Landsberg gekommen sind, um mir den Preis der Geschichtsvereine zu verleihen. Eine besondere Freude ist für mich Alten auch der Gesang des Jugendchors – vielen Dank dafür!

Bemerken möchte ich auch, dass ich als Heimatpfleger vieles, was angesprochen wurde, nur gemeinsam mit anderen erreichen konnte. Als Beispiele dafür will ich nennen meinen Freund Stadtbaumeister Hartmut Grießinger und dessen Kompetenz und Engagement für die Altstadt und Anton Degle, der immer wieder bei vielen Projekten unentgeltlich als Maurer und Stukkator mitgearbeitet hat. Er feiert übrigens heute seinen 91. Geburtstag.

Mit nun 80 Jahren überblicke ich einen Zeitraum voller Veränderungen. Im September 1944 kam ich mit noch nicht 6 Jahren in die „Bubenschule" am Spitalplatz; es gab damals als Volksschulen nur eine Knaben- und eine Mädchenschule in der Stadt. Wir mussten am Eingang, wo der Rektor auf uns wartete, mit dem Hitlergruß grüßen. Da ich das am ersten Tag meiner Schulzeit nicht wusste und einfach an ihm vorbeiging, rannte er mir laut schimpfend nach und gab mir eine heftige Ohrfeige, ich stürzte auf den Boden. Das ist meine erste Erinnerung an mein Schülerleben. In dieser Zeit heulten oft die Sirenen, die Menschen liefen voll Angst vor Luftangriffen in die Luftschutzkeller, die in vielen Häusern eingerichtet waren. In unserem Garten war zusätzlich ein großer Erdbunker für die Bewohner der Bayervorstadt.

Die Bomben trafen immer wieder den Flugplatz in Penzing, Landsberg blieb zum Glück verschont. Im Mai 1945 war der Krieg endlich vorbei, wir Kinder bestaunten die schwarzen US-Soldaten in ihren Jeeps. Sie lachten uns an, sie winkten uns zu sich, wir näherten uns ängstlich. Sie schenkten uns Schokolade und Kaugummis, in dieser Zeit voller Entbehrungen ganz unbekannte und wunderbare Genüsse, wertvoll wie die Zigarettenkippen der GI's, die wir auflasen und an Raucher verkauften.

1948 kam ich in die Oberrealschule, sie war im Gebäude des heutigen Stadtmuseums. In unserer Klasse befanden sich auch Kinder aus Familien von Vertriebenen, die oft sehr beengt wohnten, manche in Baracken aus der Kriegszeit. Bald wurden Wohnblocks im Westen der Stadt für sie errichtet.

Wie manche meiner Freunde war ich Ministrant, wir hatten lateinische Gebete zu lernen, die wir nicht verstanden, aber auf deren Kenntnis wir stolz waren. Die Liturgiereform des Konzils war noch weit entfernt.

Als 16jähriger Schüler gründete ich 1954/55 mit Freunden eine Pfadfindergruppe. Bei unseren Streifzügen in der Umgebung der Stadt stießen wir auf die KZ-Friedhöfe und informierten uns, soweit es damals möglich war, über die KZ-Außenlager und über Landsberg als Ort des Holocaust. Jahre später, um 1962, ich war schon lange Student, veranstalteten wir für die Jugendgruppen des Landkreises eine Gedenkfeier auf dem KZ-Friedhof bei Erpfting, wohl die erste derartige Veranstaltung in Landsberg.

Landsberg veränderte sich in der Nachkriegszeit rasend schnell: Viele Geschäfte, Handwerker und Bauern verschwanden aus der Altstadt und den Vorstädten, sie gaben auf oder verlegten ihre Betriebe aus der Stadt hinaus. Der Verkehr nahm immer mehr zu. Der gesamte Fernverkehr ging noch lange durch die Altstadt, erst 1979 war die Umgehungsstraße fertig.

Landsberg wurde in der Zeit des Kalten Krieges zu einem der größten Standorte der Bundeswehr, mehrere Kasernen wurden neu gebaut. Schließlich begann mit dem neuen Gewerbe- und Industriegebiet ein bis heute anhaltender wirtschaftlicher Aufschwung.

1957 machte ich das Abitur, nach dem Studium hatte ich das Glück, 1966 als Lehrer an meine alte Schule versetzt zu werden.

Vor 50 Jahren, 1968, wurde ich Mitglied des damals noch kleinen Historischen Vereins. Wir setzten uns damals zum Beispiel für die Erhaltung der Sandauer Kirche ein – über einen Abbruch wurde gesprochen – und für den Sandauer Wachturm, der der Autobahn im Weg war und dann 1970 in einer spektakulären Aktion im Ganzen verschoben wurde.

1972 wurde ich in den Stadtrat gewählt und übernahm das auf meinen Wunsch hin neu geschaffene Amt des Referenten für Denkmalpflege. Die Stadt und die Pfarrei Mariä Himmelfahrt hatten schon vor dem Erlass des Denkmalschutzgesetzes 1973 mit großem Aufwand einige ihrer Baudenkmäler renoviert. Dies dokumentierte ich 1975 in einer Ausstellung hier im Rathaus und machte dabei auch auf Aufgaben wie die nötige Renovierung des Bayertores aufmerksam. Diese Ausstellung war, was ich damals gar nicht wusste, die erste Ausstellung zur Denkmalpflege in Bayern. Ein großes Thema war in dieser Zeit auch die Sanierung der Altstadt, wo es immer wieder darum ging, ob verkommene und funktionslos gewordene Gebäude wie die großen Salzstädel abgebrochen werden sollten. Dies konnte glücklicherweise verhindert werden.

Warum erzähle ich das alles? Der Grund für die Ehrung ist auch die Wertschätzung der Erforschung der Stadt- und Regionalgeschichte. Meine Erinnerungen zeigen, dass die große Geschichte überall

stattfindet und Spuren hinterlassen hat: Die NS-Zeit und der Krieg, die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten, der wirtschaftliche Wandel und das Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit, die Reformen in der katholischen Kirche durch das Konzil, die städtebaulichen Aufgaben der Stadtsanierung und der Denkmalpflege, auch mancher einschneidende Wandel des Denkens und der Mentalität.

Deshalb leistet die Ortsgeschichte einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Vergangenheit. Wie unter einem Vergrößerungsglas macht sie anschaulich, was die Menschen erlebt und erlitten haben, ausgeliefert den von den Fürsten und den Regierungen getroffenen Entscheidungen. Sie zeigt aber auch, dass die Bürger an ihrem Wohnort im Netzwerk der vielfältigen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen und Abhängigkeiten aktiv Entwicklungen und Ereignisse mitgeprägt haben. Erlitten haben sie in Landsberg zum Beispiel die Kriege, am fürchterlichsten im Dreißigjährigen Krieg. Die Gräuel in den KZ-Außenlagern sind ein Beispiel dafür, wie Menschen brutalster Macht hilflos ausgeliefert waren.

Aktiv mitgestaltet haben die Bürger der Stadt zum Beispiel den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt im späten Mittelalter wie in den anderen Städten Europas, den Bau repräsentativer Gebäude wie der Pfarrkirche oder des Rathauses, in jüngster Zeit die Stadtentwicklung durch erfolgreiche Bürgerinitiativen, zum Beispiel zur Erhaltung des Lechwehrs.
In ein weltweites Netz von Bildung und Religiosität war Landsberg durch die Jesuitenniederlassung einbezogen. Viele Bürgersöhne wurden dadurch geprägt, die dann ihrerseits, wie Ignaz Kögler, in vielen Orten bis hin nach Peking wirkten. Von Landsberg aus schuf Dominikus Zimmermann seine bis heute beeindruckenden Kirchen.

Die Orts- und Regionalgeschichte wird oft als Zufluchtsort für rückwärtsgewandte Nostalgie gesehen, ihre Erträge als eher belanglose Erzählungen aus einer kleinen, vergangenen Welt.

Ich meine aber, sie kann ein wichtiger Beitrag zum Geschichtsbewusstsein der Bürger sein, zur Veranschaulichung und zur Kenntnis der bayerischen und der deutschen Geschichte. Wer nichts über die Vergangenheit weiß, tut sich schwer, die Probleme der Gegenwart zu beurteilen und fundierte Entscheidungen für die Zukunft zu treffen. Zu diesem Wissen beizutragen, war und ist mir bis heute ein wichtiges Anliegen.

Anton Lichtenstern

Landsberger Rückblick 2020

von Werner Fees-Buchecker

Vor 900 Jahren, im Jahr 1120

- starb **Herzog Welf II.** aus dem Geschlecht der Welfen auf der Burg Kaufering.

Vor 600 Jahren, um das Jahr 1420

- begann die Stadt mit Unterstützung des bayerischen Herzogshauses mit der **Stadterweiterung im Osten** und baute den großen, heute noch hauptsächlich erhaltenen Bering.

Vor 475 Jahren, im Jahr 1445

- soll nach einer archivalisch nicht gesicherten Überlieferung die **Landsberger Schützenvereinigung**, die spätere Kgl. Privilegierte Feuerschützengesellschaft Landsberg, gegründet worden sein. Es gibt aber bis auf 1415 zurückgehende Nachrichten über das Landsberger Schützenwesen.

Vor 350 Jahren, im Jahr 1670

- wurde am 8. Oktober **Ferdinand Luidl** als Sohn des Bildhauers Lorenz Luidl und seiner Frau Maria, geb. Miller, geboren. Er ließ sich 1703 als Bildhauer in Illereichen (in der Umgebung von Illertissen) und 1707 in Hegelhofen (bei Weissenhorn) nieder und schuf dort viele qualitätsvolle Werke. Er starb 1736 in Hegelhofen.

Vor 275 Jahren, im Jahr 1745

- endete mit dem Frieden von Füssen in Bayern der **Österreichische Erbfolgekrieg** und die österreichische Besatzung, unter der Landsberg sehr gelitten hatte, zog aus Landsberg ab.
- gründete sich die **„Landsberger Salzkommunität“**, die mit dem bayrischen Kurfürsten einen Salzkontrakt schloss und damit den Salzhandel nach Schwaben auf ihre Kosten durchführen konnte. Der Kontrakt wurde allerdings nach zehn Jahren nicht verlängert.

Vor 175 Jahren, im Jahr 1845

- wurde im ehemaligen Ursulinenkloster ein **Dominikanerinnenkloster** errichtet, um die Mädchenvolksschule zu übernehmen. Die ersten Dominikanerinnen unter ihrer Priorin Ignatia Lautenbacher zogen am 29. September, vom Konvent St. Ursula in Augsburg kommend, feierlich in Landsberg ein.

Vor 150 Jahren, im Jahr 1870

- nahm am **Deutsch-Französischen Krieg (1870/1871)** auch das Landsberger Jägerbataillon mit hohen Verlusten (ca. 500 Gefallene) teil. Daran erinnert das Gefallenendenkmal am Hellmaierplatz.
- richteten die Dominikanerinnen auch eine **„Kleinkinderbewahranstalt“**, den ersten Kindergarten in Landsberg ein.

Vor 125 Jahren, im Jahr 1895

- gründete der Verleger M. St. Steinweg eine zweite Zeitung in Landsberg, den **Oberbayerischen Generalanzeiger**. Dieser wurde nach einem Zwischenspiel 1907 vom Verleger Martin Neumeyer übernommen.
- wurde die **Realschule sechsklassig** und damit zur Vollanstalt, die einen weiterführenden Schulabschluss und auch die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst verlieh.

Vor 100 Jahren, im Jahr 1920

- wurde der **Volks-und Gebirgstrachtenverein Edelweiß** gegründet.

Vor 75 Jahren, im Jahr 1945

- räumte die SS zwischen dem 24. und 27. April die **KZ-Außenlager des Dachauer KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering-Landsberg**. Kranke und nicht gehfähige Häftlinge wurden in Zugwaggons abtransportiert, von denen einige von den Alliierten irrtümlich beschossen wurden. Die gehfähigen Häftlinge trieben die Wachmannschaften durch die Stadt Landsberg in einem sog. „Todesmarsch“ in Richtung des Stammlagers Dachau und von dort weiter Richtung Süden. Daran erinnert das Todesmarschdenkmal an der Neuen Bergstraße.
- erreichte die VII. US-Armee den Landkreis Landsberg am 27. April und befreite die noch in den **KZ-Außenlagern** verbliebenen (oder in der Umgebung versteckten) KZ-Häftlinge in den KZ-Außenlagern im Außenlagerkomplex Kaufering-Landsberg. Sie entdeckten dabei vor allem im Lager IV bei Hurlach Berge von Leichen, von in den letzten Tagen an Krankheit gestorbenen oder wegen Nicht-

transportfähigkeit ermordeten Häftlinge. Die SS hatte das Lager mit Häftlingen in Brand gesteckt. Viele Überlebende wurden in die umliegenden Lazarette gebracht.

- endete der **Zweite Weltkrieg** für Landsberg mit dem Einmarsch der Amerikaner am 27. April, die über die Staustufe 15 die Innenstadt erreichten und am 28. April noch den Norden und Osten der Stadt über die Kauferinger Eisenbahnbrücke besetzten. Deutsche Kampftruppen hatten zuvor beide Lechbrücken gesprengt. Es kam zu einigen kleineren Gefechten mit insgesamt ungefähr 30 Toten und zu einzelnen Granateneinschlägen.
- richtete die US-Armee eine **Militärregierung** ein, die gemeinsam mit einem deutschen „vorläufigen Arbeitsausschuss" die Stadt verwaltete. Sie beließ bis August Bürgermeister Dr. Linn im Amt und setzte dann Johann Pfannenstiel als Bürgermeister ein.
- richteten die Amerikaner Anfang Mai in der Saarburgkaserne ein **„DP Lager" für „Displaced Persons"** (dt. etwa „verschleppte Personen") ein, die nicht in ihrer Heimatländer zurückkehren konnten oder wollten. Ab Herbst lebten dort nur noch jüdische DP´s. Ungefähr 6000 Personen waren dort untergebracht.

Vor 50 Jahren, im Jahr 1970

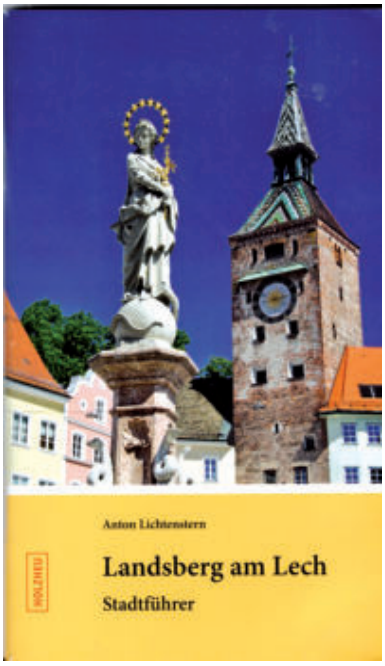
- wurde zum ersten Mal **Hanns Hamberger** (1923–2013) von der CSU zum Oberbürgermeister gewählt, der bis 1988 amtierte.
- wurde der Bau der heutigen A 96 als **Nordumgehung für die B 12** im Bereich Landsberg begonnen. Dabei wurde auf Betreiben des Historischen Vereins der spätmittelalterliche Spähturm bei Sandau in einer spektakulären Aktion im Ganzen ungefähr 100 Meter weit versetzt, um ihn vor dem Abbruch zu retten.
- wurde die Fußgängerbrücke an der Neuen Bergstraße gebaut.

Vor 25 Jahren, im Jahr 1995

- wurde das **Stadttheater** nach dreijähriger Renovierung wieder eröffnet. Der Architekt Wolf-Eckart Lüps baute dabei die ehemalige Turnhalle der Spitalschule zu einem modernen, vielfältig nutzbaren Foyer mit Gastronomie um.

Buchbesprechungen

***Anton Lichtenstern* „STADTFÜHRER LANDSBERG AM LECH“**



Marktoberdorf 2019, Verlag Holzheu, ISBN 9783938330234, 90 S., 6 €

Rechtzeitig zum Ruethenfest 2019 erschien im Holzheu-Verlag ein ausführlicher Stadtführer von Anton Lichtenstern im handlichen Format und auf neuestem Stand.

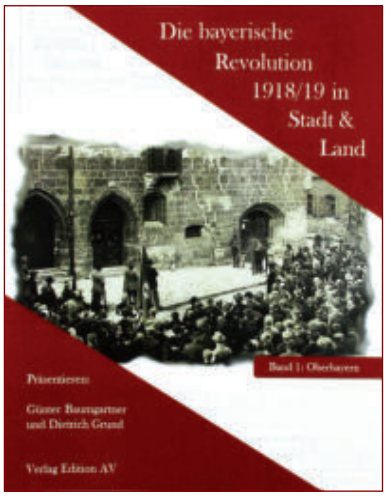
Dieses sehr ansprechend gestaltete Heft mit 90 Seiten spricht nicht nur Gäste der Stadt und Neubürger, sondern auch alteingesessene Landsberger an. Die vielen ausgezeichneten Fotos und ein Plan der Altstadt erleichtern die Orientierung bei den Rundgängen durch die Straßen, Gassen und Plätze. Neben den zahlreichen öffentlichen Gebäuden, wie z. B. das Rathaus, die Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt, die Johanniskirche von Dominikus Zimmermann, das Bayertor und der Schmalzturm, werden auch sehr viele private Häuser in den verschiedenen Straßen und Gassen beschrieben. Dazu gehören das Luidl-Haus in der Kochgasse, in dem die Bildhauer Lorenz und Johann Luidl ihre Werke schufen, in der Blatterngasse das Blatternhaus, einst Krankenhaus für ansteckende Krankheiten. In der Herkomerstraße stehen in einer Reihe das Geburtshaus von Albert v. Riegg, später Bischof von Augsburg, von Ignaz Kögler, dem Astronomen, Mathematiker und Chinamissionar, und das Wohnhaus des Baumeisters und Bürgermeisters der Stadt, Dominikus Zimmermann.

Von vielen Häusern kann man die Nutzung bis in die Erbauungszeit zurückverfolgen, z. B. war in der Schlossergasse im Anwesen „Augsburger Hof“ eine Gerberei ansässig. Immer wieder finden sich auch Hinweise auf erhaltene Abschnitte der drei Stadtmauerringe. Außerhalb der Stadtmauer gelegene Sehenswürdigkeiten wie der Mutterturm mit dem Herkomer Museum, die Kirche St. Benedikt in Sandau aus dem 8. Jahrhundert und das alte Katharinenkirchlein ergänzen das Gesamtbild der Beschreibungen.

Dem geborenen Landsberger und ausgezeichneten Kenner seiner Heimatstadt Anton Lichtenstern ist zusammen mit den Fotografen ein kaum zu überbietender Begleiter durch die Stadt gelungen.

Ingrid Lorenz

***Günther Baumgartner, Dieter Grund* DIE BAYERISCHE REVOLUTION 1918/1919 IN STADT UND LAND, Band 1 Oberbayern**



Lich/Hessen 2019, Verlag Edition AV, ISBN 9783868412130, 648 S., 49,80 €

Pünktlich zum 100-jährigen Gedenken an die bayerische Revolution 1918/19 erschien dieses Buch, das zum ersten Mal umfassend versucht, die Aktivitäten der Revolution 1918/19 in ganz Bayern, vor allem auf dem flachen Land in den Gemeinden, den Marktflecken und Kleinstädten, darzustellen. Den Band 1 bildet Oberbayern. Aus dem Klappentext: „Die Revolution in München ist bestens bekannt, aber was war 1918 eigentlich in Schrobenhausen, Freilassing, Raubling oder Oberammergau los? Es gibt spannende Geschichten über Arbeiterräte, Sozis, Bauernbündler und Einwohnerwehren zu erzählen. Dieses Buch sammelt die Geschichten aus 1000 ehemaligen Gemeinden in Oberbayern.“ Die langjährige, gründliche Recherchearbeit in ganz Oberbayern ist wohl Günther Baumgartner, einem „Hobbyhistoriker“ zu danken, während Dieter Grund den allgemeinen Teil und München übernahm (s. Danksagung).

Auf gut 20 Seiten werden die „kreisunmittelbare“ Stadt Landsberg und das Bezirksamt Landsberg behandelt. Es wird deutlich, dass die Bauernräte und die politischen Aktivitäten im nördlichen Bezirksamt vom Christlichen Bauernverein und der Bayerischen Volkspartei (BVP) bestimmt wurden. Im südlichen Teil agierte dagegen vor allem der Bayerische Bauernbund, unter dessen Führer Magnus Rauschmayr aus Pürgen sehr viel radikaler. Generell ereigneten sich aber fast keine revolutionären Geschehnisse. (Einzelne der „roten Frauen von Riederau“ waren nur in München tätig.) Die lokalen Arbeiter-, Bürger-, Bauern- und Soldatenräte versuchten vor allem die öffentliche Ordnung und die

Lebensmittelversorgung aufrechtzuerhalten. Auch während der Radikalisierungsphase der Revolution im April 1919 (Räterepublik und kommunistische Diktatur) blieb es in der Stadt Landsberg und im Bezirk ruhig. Die lokalen Räte sprachen sich gegen die Räterepublik aus. „Damit nicht genug, wird die Landsberger Garnison zur Regierungszentrale für das Oberland. Unter dem Kommando von Major Mack sollen Freikorps für Landsberg, Weilheim und Garmisch aufgestellt werden." Diese Freikorps waren dann an der blutigen Niederschlagung der Revolution in München beteiligt. In Landsberg und in Dießen wurden gegenrevolutionäre Ortswehren gegründet.

Das Buch ist kein neutrales, sachliches Geschichtswerk. Der Leser wird die politische Einstellung des Hauptautors Baumgartner sofort herausfinden, nämlich gewerkschaftlich orientiert und auf der Seite der damaligen Arbeiterschaft. Es ist eine Geschichte „von unten". Fachhistoriker werden sicher einiges anders sehen und anders urteilen, auch manche Quellenzitate und Literaturangaben bemängeln. Der große Wert des Buches liegt aber in seiner umfassenden Darstellung des Themas und des Zutage-Förderns von bisher unbekannten Quellen und Fakten aus dem breiten Land. Am Beispiel des Landkreises Landsberg: bisher waren bis auf die Stadt Landsberg fast sämtliche, von Baumgartner dargestellten Fakten aus den Landkreisgemeinden unbekannt. Fazit: Ein wichtiges, lesenswertes Buch. Den politischen Urteilen wird man aber nicht unbedingt zustimmen.

Werner Fees-Buchecker

Vereinsleben

von Sigrid Knollmüller

1. Besonderheiten aus dem Vereinsleben

In die lange Reihe der besonderen Jahre im Vereinsleben des Historischen Vereins Landsberg gehört auch das Jahr 2019, denn es stand ganz im Zeichen des Landsberger Bildhauers Lorenz Luidl, der zu den großen Barockbildhauern in Bayern gehört. 1645 im kurbairischen Mering geboren kam Lorenz Luidl als junger Mann nach Landsberg, wo er sich alsbald als Bildhauer niederließ. Sein erstes Meisterstück in Landsberg war der „Christus auf dem Palmesel", der heute in der Stadtpfarrkirche „Mariä Himmelfahrt" aufbewahrt wird und der auch die Rückseite der Landsberger Geschichtsblätter 2019 ziert. Lorenz Luidl starb hochbetagt am 14. Januar 1719 in Landsberg. Das Datum seines 300. Todesjahres nahm nun der Historische Verein zum Anlass, diesen großen Künstler mit einer Reihe von Veranstaltungen zu würdigen. Neben Führungen in Landsberg und Beiträgen in den Landsberger Geschichtsblättern ehrte der Historische Verein Lorenz Luidl auch mit besonderen Studienfahrten zu seinen Kunstwerken, die bis weit nach Bayerisch-Schwaben hineinführten. Das Lorenz-Luidl-Jahr ist nun das vorläufige Ende in einer Reihe von Gedenkjahren großer Landsberger Künstler wie Hubert von Herkomer, Dominikus Zimmermann oder Johann Baptist Baader. Neben dieser Auseinandersetzung mit dem Bildhauer Lorenz Luidl gab es darüber hinaus im Jahresablauf auch noch andere wichtige Themen, die erwähnt werden müssen. Das Jahr begann gleich mit einem großen Festakt zu Ehren von Anton Lichtenstern, denn der ehemalige Stadtheimatpfleger, Autor unzähliger Beitrage in den Landsberger Geschichtsblättern und seit über 50 Jahren Mitglied im Historischen Verein, feierte seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlass wurde ihm unter anderem von Professor Dr. Manfred Treml, dem 1. Vorsitzenden des Verbandes Bayerischer Geschichtsvereine, die Ehrennadel des Verbandes verliehen in „Würdigung der außerordentlichen Verdienste des Jubilars um die Geschichtsforschung und die Denkmal- und Heimatpflege", wie in der dazugehörenden Urkunde zu lesen war.

Prof. Dr. Manfred Treml (li.) und Anton Lichtenstern (re.) beim Ehrenabend, Foto: Susanne Greiner

Einen weiteren Höhepunkt im Jahre 2019 bildete natürlich die Jahreshauptversammlung 2019 des Historischen Vereins, bei der der Vorstand wie jedes Jahr die Möglichkeit hatte, Rechenschaft über seine Tätigkeit abzulegen. Nachdem die Vorsitzende über die wichtigsten Ereignisse des Jahres 2019 berichtet hatte, konnten die Mitglieder durch den Schatzmeister Wolfgang Juchem Einzelheiten über die Finanzen des Vereins erfahren. In seinem Bericht hob er vor allem die verschiedenen Fördermaßnahmen hervor, mit denen der Historische Verein Kunst und Kultur in Stadt und Landkreis unterstützte. So finanzierte der Historische Verein z. B. die Restaurierung des alten Wegkreuzes an der Malteserstiege auf dem Weg zur Heilig Kreuz Kirche oder er gewährte einen Zuschuss von € 2000 für die Restaurierung der Holzkapelle in Beuerbach. Wichtig war vor allem für das Neue Stadtmuseum die Unterstützung in Höhe von € 2500 für den Ankauf eines Bildes von Martin Paulus „Vor den Toren der Stadt", wofür der Künstler schon mit dem „Ellinor Holland Preis" ausgezeichnet wurde. Von großer Bedeutung war in der Hauptversammlung auch der Bericht von Franz Xaver Rößle, dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Hans-Heinrich-Martin-Stiftung, über die verschiedenen Fördermaßnahmen dieser Stiftung in den Jahren 2018/2019. Hans Heinrich Martin, der in diesem Jahre verstarb, hat als Erben seines Vermögens die Stiftung eingesetzt. So kann die Stiftung über seinen Tod hinaus in seinem Sinne weiterhin Kunst und Kultur in der Stadt fördern. Der Historische Verein Landsberg dankt Heiner Martin für diese edle Tat. Über all den finanziellen Berichten durfte man aber nicht vergessen, die Mitglieder zu ehren, die schon seit vielen Jahren dem Historischen Verein angehören und immer noch lebhaften Anteil an allen Aktivitäten des Vereins nehmen. Namens des Historischen Vereins, der Vorstandschaft und des Beirates sprach die Vorsitzende folgenden Mitgliedern Dank und Anerkennung für ihre langjährige Mitgliedschaft aus und überreichte ihnen jeweils eine Urkunde und ein kleines Geschenk:

Ehrung langjähriger Mitglieder, vlnr: Ingrid Lorenz, Volker Gold, Maria Gutmann, Brigitte Martini, Ruth Sobotta, Peter Kirndorfer, Heinrich Pflanz, Georg Eberle, Elisabeth Bräuer, Joseph Escher, Frank Blum, Sigrid Knollmüller, Foto: Max Unger

Für **25-jährige** Mitgliedschaft im Verein wurden geehrt: Herr Frank Blum, Frau Elisabeth Bräuer, Herr Georg Eberle, Herr Dr. Alois Epple, Herr Joseph Escher, Herr Volker Gold, Frau Maria Gutmann, Herr Werner Hemmrich, Herr Thomas Herbst, Herr Peter Kirndorfer, Frau Brigitte Martini, Herr Dietmar Pfaff, Frau Ruth Sobotta, Frau Christine Spring, Herr Dr. Hartmut von Schnurbein und Herr Pfarrer Martin Jung.
Bereits seit **40 Jahren** gehören folgende Mitglieder dem Verein an: Herr Ewald Brix, Frau Ingeborg Brix, Herr Hermann Endres, Frau Anni Leber, Frau Annemarie Rist, Herr Helmut Rist und Herr Franz Sepp.
Für **50 Jahre** Mitgliedschaft im Historischen Verein wurden mit einem Bild und einer Urkunde Frau Gertraud Regele, die leider kurz vorher verstarb, und Herr Heinrich Pflanz geehrt.

Und auf unglaubliche **60 Jahre** Mitgliedschaft kann Frau Ingrid Ludwig schon zurückschauen, wofür sie mit einem großen Blumenstrauß beschenkt wurde. Den Abschluss der Jahreshauptversammlung bildete dann der Vortrag von Dr. Rainer Gottwald mit dem interessanten Thema: „Goldblattkreuze – frühchristliche Glaubenszeichen der Alamannen und Bajuwaren".

Um die unterschiedlichen Belange des Vereins zu verhandeln und zu beraten, trafen sich auch im Jahre 2019 Vorstand und Beirat zu einigen Sitzungen. Vor allem in der letzten Sitzung des Jahres wurden dabei wieder die Weichen für das kommende Vereinsjahr gestellt, denn das Gremium beriet, welche thematischen Schwerpunkte das Jahresprogramm 2020 enthalten solle und welche Fördermaßnahmen besonders unterstützt werden könnten.

Und wie jedes Jahr so hat auch diesmal die Vorsitzende noch eine besondere Pflicht zu erfüllen, der sie – wie immer - gerne nachkommt: namens des gesamten Historischen Vereins danke ich dem Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter, Herrn Dr. Werner Fees-Buchecker, für die wieder hervorragende inhaltliche Gestaltung der Geschichtsblätter 2020 und Herrn Claus Hager, der in seiner Verantwortung für das Layout wieder Außerordentliches geleistet hat. Dank sei aber auch den einzelnen Autoren gesagt für ihre hervorragenden Beiträge, ohne die es die Landsberger Geschichtsblätter nicht gäbe.

2. Rückblick auf die Veranstaltungen im Jahre 2019

Der kurze Rückblick auf das Jahresprogramm 2019 möge Ihnen die Ereignisse des vergangenen Jahres noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen, damit Sie sich an die Vorträge erinnern können und die einzelnen Studienfahrten Ihnen noch lange im Gedächtnis bleiben. Vor allem die verschiedenen Begegnungen mit den Kunstwerken von Lorenz Luidl waren sicher ein besonderes Erlebnis, genauso wie Fahrt zur Landesausstellung nach Regensburg. Und mit dem Besuch im Erzgebirge erschloss sich den Mitreisenden eine großartige Kulturlandschaft. Alle Veranstaltungen, die der Historische Verein 2019 seinen Mitgliedern angeboten hatte, wurden sehr gut angenommen und besucht.

14. Januar: Das Jahr begann mit einem Gedenkgottesdienst für den Bildhauer Lorenz Luidl, der an diesem Tag im Jahre 1719 verstarb.

19. Januar: Die traditionelle Krippenfahrt mit Dr. Werner Fee-Buchecker führte diesmal nach Schongau und Oberammergau.

Pilatushaus Oberammergau, Foto: Max Unger

Krippenfiguren im Museum Oberammergau, Foto: Max Unger

25. Januar: Der Festabend zum 80. Geburtstag von Anton Lichtenstern fand im Festsaal des Historischen Rathauses statt, genauso wie die anschließende Präsentation der Landsberger Geschichtsblätter 2019. Die Festansprache zu Ehren von Anton Lichtenstern hielt Professor Dr. Manfred Treml, Vorsitzender des Verbandes Bayerischer Geschichtsvereine.

12. Februar: In seinem Vortrag „100 Jahre Freistaat Bayern“ unternahm Professor Dr. Hermann Rumschöttel den Versuch, 100 Jahre Freistaat Bayern zusammenfassend zu interpretieren.

19. März: „Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955 – erste archäologische Funde“ war das Thema des Vortrags von Dr. Bernd Steidl. Durch die Fortschritte in der Archäologie des 10. Jahrhunderts - sowohl in Ungarn als auch in Mitteleuropa- erlauben es diese Neufunde, die vorhandenen Schriftquellen aus anderen Blickwinkeln zu betrachten.

8. April: Jahreshauptversammlung mit einem anschließenden Vortrag von Dr. Rainer Gottwald über „Goldblattkreuze – frühchristliche Glaubenszeichen der Alamannen und Bajuwaren“

22. April: Der Emmausgang mit Dr. Werner Fee-Buchecker von Kaufering nach Epfenhausen war ein Beitrag zum Gedenken an Lorenz Luidl.

In der Pfarrkirche St. Johann in Kaufering, Foto: Claudia Buchecker

11. Mai: Die Tagesfahrt mit Dr. Werner Fees-Buchecker führte zu Werken von Lorenz Luidl in Bayerisch-Schwaben nach Hiltenfingen, Schwabmünchen, Wehringen, Mickhausen, Ziemetshausen und Balzhausen.

In der Leonhardskapelle in Balzhausen, Foto: Josef Heilrath

30. Mai, Christi Himmelfahrt: Dr. Albert Thurner führte auf den Spuren von Lorenz Luidl durch den südlichen Landkreis Landsberg nach Hagenheim, Oberfinning und Utting.

Die Exkursionsteilnehmer bei der Besichtigung der Uttinger Leonhardskirche, Foto: Albert Thurner

15. Juni: Ingrid Lorenz zeigte auf ihrer Tagesfahrt „Wenig bekannte Kostbarkeiten in Tirol" in Oberperfuß, Kematen, Axams, Götzens, Sellrain-Rothenbrunn und St. Sigmund.

Pfarrkirche Sellrain/ Rothenbrunn Foto: Eva Becken

Kirche in Kematen, Foto: Eva Becken

22. Juni: Die Halbtagesfahrt mit Ingrid Lorenz ging diesmal nach Walleshausen. Dort zeigte Herr Welz zuerst die Kostbarkeiten der Walleshauser Pfarrkirche und später das Heimatmuseum der Familie Welz, das bereits seit nunmehr 65 Jahren besteht.

Das Innere der Pfarrkirche in Walleshausen, Foto: Helga Döllner

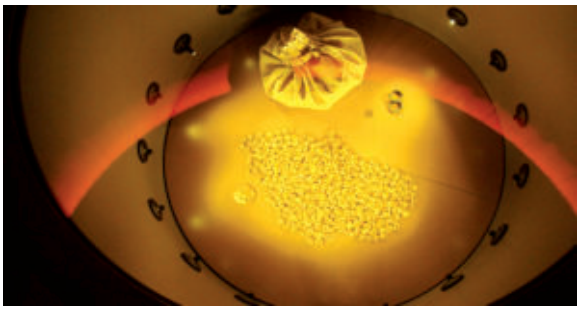
Der Palmesel im Pfarrhof Walleshausen, Foto: Helga Döllner

Die ehemalige Klostermühle, Geburtshaus Dr. Josef von Millers, heute Heimatmuseum, Foto: Helga Döllner

6. Juli: Ziel der Tagesfahrt mit Sigrid Knollmüller war das „kelten römer museum“ in Manching, das mit seinem 1999 gefundenen Goldschatz und dem goldenen „Kultbäumchen“ einzigartige Fundobjekte besitzt genauso wie das „Bronzezeitmuseum von Bernstorf“, wo 1998 im Wald der berühmte Goldschatz von Bernstorf entdeckt wurde.

„Kultbäumchen“, Foto: Helga Döllner

römer-kelten-museum Manching, Foto: Helga Döllner



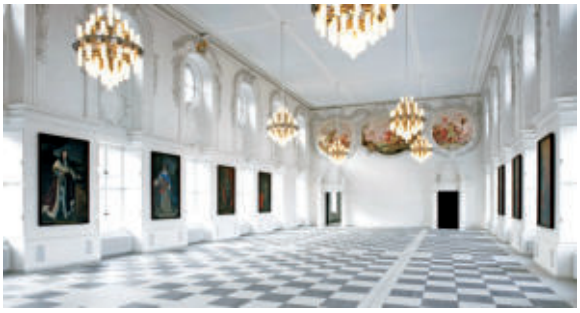
Goldschatz von Bernstorf, Foto: Helga Döllner

3. August: Die zweite Halbtagesfahrt mit Dr. Albert Thurner „Auf den Spuren von Lorenz Luidl“ ging nun in den nördlichen Landkreis Landsberg nach Scheuring, Prittriching und Weil.

Erzengel Michael von Lorenz Luidl in der Scheuringer Johanniskirche, Foto: Helga Döllner

Luidl-Kruzifix in der Scheuringer Johanniskirche, Foto: Helga Döllner

13. September: Diese Tagesfahrt mit Ingrid Lorenz nach Fürstenfeldbruck mit der Besichtigung der Klosterkirche, des Kurfürstensaals und einer archäologischen Ausstellung im Landratsamt war ein Gegenbesuch bei unserem Nachbarverein, dem Historischen Verein Fürstenfeldbruck. Dieser hatte nämlich der Stadt und dem Historischen Verein Landsberg im Juli einen ganzen Tag gewidmet.



Churfürstensaal Fürstenfeld, Historischer Verein FFB, Foto: von Schönborn

18. September bis 22. September: Die Fünftagesfahrt mit Sigrid Knollmüller hatte diesmal das Erzgebirge zum Ziel. Entlang der sog. „Silberstraße“ erkundete man die einzelnen Bergmannsstädte, die ehemals alle sehr reich waren, was man bis heute am jeweiligen Stadtbild und vor allen an den großen und bedeutenden spätgotischen Bergmannsdomen ablesen kann.

Bergmann vom „Bergmannsaltar“ im Freiberger Dom, Foto: Reinhold Knollmüller

8. Oktober: Der Vortrag von Gerhard Heininger und Manfred Stagl führte nach Windach, denn es wurde über „450 Jahre Schloss Windach und die Geschichte der Firma August Popp aus Windach“ berichtet.

12. Oktober: Die Tagesfahrt mit Dr. Werner Fees-Buchecker ging nach Regensburg zur Bayerischen Landesausstellung, bei der man im neu erbauten Museum der Bayerischen Geschichte „Hundert Schätze aus tausend Jahren“ bewundern konnte. Ein besonderer Leckerbissen war auch die Besichtigung der romanischen Kirche der Benediktinerabtei in Prüfening mit gut erhaltenen romanischen Fresken.

Das Hochgrab des Abtes Erminold in der Klosterkirche Prüfening, Foto: Werner Fees-Buchecker

Die romanischen Wandgemälde an der Südseite des Chores in der Klosterkirche Prüfening, Foto: Werner Fees-Buchecker

Vor der Klosterkirche Prüfening
Foto: Werner Fees-Buchecker

12. November: Dr. Joachim Zeune berichtete in seinem Vortrag über „Die Wehrarchitektur 1420-40 in Bayern“, wobei auch auf die Bedeutung der Landsberger Stadtbefestigung eingegangen wurde.

10. Dezember: Dr. Stefan Paulus beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der „Zeitenwende 19918/19: Vom Kaiserreich zur Republik“, denn die Jahre 1918/19 markierten wie kaum ein anderer Zeitraum in der jüngeren deutschen Geschichte eine Phase der Umbrüche und Veränderungen.

Im Anschluss an diesen Vortrag lud der Historische Verein die Mitglieder wieder zu seinem traditionellen adventlichen Zusammensein ein, wo man bei gutem Wein, bei süßem und salzigem Gebäck das Jahr 2019 mit guten Gesprächen ausklingen lassen konnte.

3. Mitgliederstand

Zu unserer großen Freude konnten wir auch im Jahre 2019 wieder neue Mitglieder für den Historischen Verein Landsberg gewinnen, die wir auf diesem Wege nochmals herzlich willkommen heißen. Allerdings mussten wir uns leider auch wieder von einigen Mitgliedern verabschieden, die wir durch bedauerliche Todesfälle, durch Krankheit oder durch einen Wohnungswechsel verloren haben. Umso mehr freuen wir uns, folgende neue Mitglieder in unserer Mitte begrüßen zu dürfen:

Bals Renate, Landsberg
Bauder Marie-Luise, Landsberg
Bauer Markus, Kaufering
Burchard Christian, Eresing
Drexl Bernhard, Weil
Fuhrmann Rudolf, Landsberg
Grötsch Elisabeth, Landsberg
Hagen-Katzer Claudia, Gröbenzell
Heilbrunner Felix, Dießen
Katzer Günter, Gröbenzell
Knoll Andreas, Landsberied
Dr. Niemz Albrecht, Weil
Dr. Paulus Stefan, Landsberg
Regele Monika, Eichenau
Schwaiger Michael, Denklingen
Stirnagel Josef, Kaufering
Teichmann Armin, Geltendorf
Teichmann Elfriede, Geltendorf
Werres Wolfgang, Eichenau

4. Kontaktaufnahme

Geschäftsstelle
DERPART Reisebüro Michael Vivell, Hauptplatz 149, 86899 Landsberg am Lech, Tel: 08191/917412, Fax: 59891 e-mail: tickets@vivell.net

1. Vorsitzende
Sigrid Knollmüller, Kalkbrennerstraße 8
86899 Landsberg, Telefon: 08191/59130
Email: knollmueller@historischer-verein-landsberg.de

2. Vorsitzende
Ingrid Lorenz, Erpftinger Straße 7
86899 Landsberg, Telefon: 08191/39668

Schriftführer und Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter
Dr. Werner Fees-Buchecker, Schloßstraße 8
86859 Igling, Telefon: 08248/804
Email: info@historischerverein-landsberg.de
Beiträge bitte an diese Adresse

Schatzmeister
Wolfgang Juchem, Ulmenstraße 54
86899 Landsberg, Telefon: 08191/942127
Email: juchem.wolfgang@outlook.de

Beiratsmitglieder:
Sonia Fischer, Claus Hager, Prof. Dr. Ferdinand Kramer, Elke Müller, Hartfrid Neunzert, Franz X. Rößle, Ruth Sobotta, Guido Treffler, Dr. Albert Thurner;
In den Beirat berufen werden: Landrat Thomas Eichinger, Oberbürgermeister Mathias Neuner, Kreisheimatpfleger für Archäologie Dr. Bernd Steidl, Kreisheimatpflegerin Dr. Heide Weißhaar-Kiem

Homepage: www.historischer-verein-landsberg.de

Vereinsbibliothek in der Stadtbücherei Landsberg im Lechstadel, Lechstraße, Telefon: 08191/9453-0
Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 11.00—18.00 Uhr, Mi 10.00—13.00 Uhr, Do 13.00—19.00 Uhr

Bankverbindung
Sparkasse Landsberg, BIC: BYLADEM1LLD
IBAN: DE 78 7005 2060 0000 0040 85

Wir trauern um unsere Toten

noch 2018
Preiss Babette, Landsberg
Schiebel Edith, Landsberg

2019
Adolf Ernst, Landsberg
Degle Anton, Kaufering
Eberle Ludwig, Weil
Ehelechner Hans-W., Landsberg
Endres Gertraud, Landsberg
Hartmann Emil, Ummendorf
Martin Hans-Heinrich, Landsberg
Neumeyer, Elfriede, Landsberg
Niedermeyer Wilhelm, Pürgen
Pharo Eva, Miltenberg
Rahm Rudolf, Landsberg
Regele Gertraud, Landsberg
Dr. Schindler Fritz, Landsberg
Schmid Josef Hermann, Osterhofen
Wiedemann Wolfgang, Landsberg

Nachruf

Rudolf Rahm (17.4.1930–13.2.2019)

Rudolf Rahm war ein wichtiges Mitglied im Historischen Verein, dem er seit 1952 angehörte. Wie kein anderer konnte er Geschichten über die Stadt Landsberg und ihre Menschen erzählen, denn er besaß ein großes Wissen um die Besonderheiten des Lebens in der Stadt, ein Wissen, das nun mit seinem Tod verloren gegangen ist. Der Historische Verein Landsberg wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Für den Historischen Verein, für Vorstand und Beirat

Sigrid Knollmüller, 1. Vorsitzende *Ingrid Lorenz, 2. Vorsitzende*

Nachruf

Der Historische Verein Landsberg am Lech e.V. trauert um sein langjähriges Mitglied

Hans Heinrich Martin (4.2.1941–1.5.2019)

In den vielen Jahren seiner Mitgliedschaft hat Hans Heinrich Martin die Anliegen und Ziele des Historischen Vereins stets unterstützt. Immer galt seine Sorge dabei vor allem der Stadt Landsberg, dem Erhalt ihrer historischen Gebäude, der Vermittlung ihrer Geschichte und ihrer Kultur. Aus diesem Grunde errichtete Hans Heinrich Martin im Jahre 2013 eine Stiftung, deren Zweck darin besteht, die „Förderung von Kunst, Kultur und Denkmalschutz in der Stadt und für die Stadt Landsberg“ verstärkt zu ermöglichen. Diese Stiftung trägt heute seinen Namen. Als Treuhänder der Hans-Heinrich-Martin-Stiftung dankt der Historische Verein Landsberg am Lech e.V. Hans Heinrich Martin für seine Großzügigkeit und für die Möglichkeit, Projekte im Sinne des Stifters zu fördern und zu unterstützen.
Der Historische Verein Landsberg am Lech e.V. ist dem Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet und wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Für den Historischen Verein Landsberg, für Vorstand und Beirat

Sigrid Knollmüller, 1. Vorsitzende *Ingrid Lorenz, 2. Vorsitzende*

Nachruf

Der Historische Verein Landsberg am Lech e.V. trauert um sein Ehrenmitglied

Ernst Adolf (16.8.1927–1.7.2019)

Herr Adolf, der am 1. Juli 2019 im Alter von 92 Jahren verstarb, war dem Historischen Verein stets sehr verbunden, denn die Geschichte der Stadt und des Landkreises lag ihm sehr am Herzen. In vielen Streifzügen durch Stadt und Landkreis, allein oder zusammen mit Mitgliedern des Historischen Vereins, fotografierte er alle wichtigen historischen Denkmäler, um sie in ihrer Bedeutung und ihrem baulichen Zustand festzuhalten. Auf diese Weise entstand eine wertvolle umfangreiche Dokumentation der bedeutenden Denkmäler in Stadt und Land. Auch bei verschiedenen Ausgrabungen des Historischen Vereins, wie z. B. bei der Entdeckung des Spöttinger Goldblattkreuzes, stand er dem Verein hilfreich zur Seite.
Der Historische Verein Landsberg e.V. wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Für Vorstand und Beirat des Historischen Vereins

Sigrid Knollmüller, 1. Vorsitzende *Ingrid Lorenz, 2. Vorsitzende*

Nachruf

Der Historische Verein Landsberg am Lech e.V. trauert um sein langjähriges Ehrenmitglied

Anton Degle (25.1.1928–16.10.2019)

Der Stuckateur Anton Degle erwarb sich während seiner Mitgliedschaft im Historischen Verein große Verdienste in der praktischen Denkmalpflege. Viele Jahre hindurch wirkte er bei der Renovierung von verschiedenen Denkmälern in Landsberg ehrenamtlich mit. So restaurierte er vorbildlich die große Stuckfassade an einem Landsberger Bürgerhaus und führte u.a. bei der Restaurierung des Brunnenkircherls kostenlos alle Maurer- und Malerarbeiten aus. Auch war er bei der Wiederherstellung der Feldkapelle bei Ellighofen und der Bildstöcke am Altöttinger Weiher und an der Straße nach Kaufering tatkräftig beteiligt. Neben seinen ehrenamtlichen Tätigkeiten nahm er auch gerne und häufig an den geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Exkursionen des Historischen Vereins teil. Mit Anton Degle verliert der Historische Verein eine bedeutende Persönlichkeit.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Unsere Anteilnahme gehört seiner Familie.

Für den Historischen Verein, für Vorstand und Beirat

Sigrid Knollmüller, 1. Vorsitzende *Ingrid Lorenz, 2. Vorsitzende*

Autoren

Dr. Werner Fees-Buchecker
Stadtheimatpfleger Landsberg am Lech
Schloßstraße 8
86859 Igling

Sonia Fischer, M. A.
Leiterin Neues Stadtmuseum Landsberg
Von Helfenstein-Gasse 426
86899 Landsberg

Peter Gayer
Stadtbücherei Landsberg
Lechstraße 123 ½
86899 Landsberg

Franz Huster, Ortschronist
Paarstraße 14 a
86492 Heinrichshofen

Paul Jörg, Ortschronist
Bergstraße 26
86920 Denklingen

Sigrid Knollmüller
1. Vorsitzende des Historischen
Vereins
Kalkbrenner Straße 8
86899 Landsberg am Lech

Anton Lichtenstern, StD i. R.
und Stadtheimatpfleger a. D.
Bayerfeldstraße 3
86899 Landsberg am Lech

Ingrid Lorenz
2. Vorsitzende des Historischen Vereins
Erpftinger Straße 7
86899 Landsberg am Lech

Pater Winfried Mayr OSB
ehem. Pfarrer von Eching und Greifenberg
Erzabtei St. Ottilien 1
86941 Eresing

Franz Xaver Rößle, Altoberbürgermeister
Angelus-Silesius-Straße 7
86899 Landsberg

Dipl. Ing. Gerhard Roletscheck
Am alten Sägewerk 27
86899 Landsberg am Lech

Franz Schneider, Ortschronist
Fritz-Börner-Straße 14
86929 Penzing

Professor Dr. Manfred Treml
1. Vorsitzender des Verbands bayerischer
Geschichtsvereine e.V.
Ludwigstraße 14
80539 München

Klaus Wankmiller, Rektor
Oblisbergstraße 6
87629 Füssen

Herbert Wittmann, Realschuldirektor i. R.
Brunnenstraße 11
87640 Ebenhofen

Personen- und *Orts*register 2020

A

Altenstadt, Gde., Lkr. Neu-Ulm 35
Anhofen, Gde. Bibertal, Lkr. Günzburg 35
Asam, Cosmas Damian, Barockmaler und Architekt, 1686-1739 54
Au, Stadt Illertissen, Lkr. Neu-Ulm 35
Autenried, Stadt Ichenhausen, Lkr. Günzburg 35

B

Baader, Johann Baptist, Maler, 1717–1780 45
Baader, Johann Michael, Maler, 1736–1792 51
Babenhausen, Gde., Lkr. Unterallgäu 35
Bader, Theresa, Mesnertochter, Ehefrau von Sebastian Luidl 33
Bad Wörishofen, Stadt, Lkr. Unterallgäu 107
Balmertshofen, Markt Pfaffenhofen an der Roth, Lkr. Neu-Ulm 36
Balzhausen, Gde., VG Thannhausen, Lkr. Günzburg 10
Bayerlacher, Matthäus, Pfarrer, 1750–1772 54
Bellenberg, Gde., Lkr. Neu-Ulm 36
Benedikt XIV, Papst, 1675–1758 45
Bergmüller, Johann Georg, Maler, 1688–1762 51
Bevilacqua Mario, Professor, Florenz, Italien 45
Biberachzell, Stadt Weißenhorn, Lkr. Neu-Ulm 36
Biessenhofen, Gde., Lkr. Ostallgäu 97
Blakeley, Harold W., General der US-Army, 1893–1966 87
Bobingen, Stadt, Lkr. Augsburg 12
Bormann Martin, hoher Funktionär der NSDAP, 1900–1945 93
Buch, Markt, Lkr. Neu-Ulm 36

C

Carinhall, Landsitz Görings in der Schorfheide 93
Carlone, Carlo Innocenzo, lombardischer Maler und Freskant, 1686–1775 54
Clemens August, Kurfürst von Köln, 1700–1761 54
Clemens XIV, Papst, 1705–1774 45
Cuvillies, Francois de, Baumeister, 1695–1768 54

D

Dachau, Stadt, Lkr. Dachau 103
Denklingen, Gde., Lkr. Landsberg am Lech 12
Desmarées, Georges, Maler, 1697–1776 54
Dienhausen, Ortsteil, Gde. Denklingen, Lkr. Landsberg am Lech 94
Dietlried, Ortsteil, Gde. Schwabsoien, Lkr. Weilheim-Schongau 92
Dillingen, Stadt, Lkr. Dillingen 32, 81
Dillishausen, Gde. Lamerdingen, Lkr. Ostallgäu 13
Doll, Max, Landsberg am Lech, Stadtrat a.D., seine Eltern waren Nachbarn und Helfer der jüdischen Familie Willstätter 116
Dönitz, Karl, Großadmiral. 1891–1980 92

E

Eberstall, Ortsteil, Markt Jettingen-Scheppach, Lkr. Günzburg 36
Eching am Ammersee, Gde., Lkr. Landsberg am Lech 57
Egling a. d. Paar, Gde., Lkr. Landsberg am Lech 84
Erhard, Gebrüder, Sägewerksbesitzer Kinsau 65
Ettlishofen, Gde. Bibertal, Lkr. Günzburg 36

F

Feichtmayer, Franz Xaver, Hofstuckateur, 1735–1803 58
Feichtmayer, Jakob, Fassmaler, 1704–1767 58
Friedberg, Stadt, Lkr. Aichach-Friedberg 83
Fuhrmann, Schame, geretteter KZ-Häftling 100
Fürstenfeldbruck, Stadt, Lkr. Fürstenfeldbruck 81

G

Ghilardi, Massimiliano, Direttore Associato, Istituto Nazionale di Studi Romani 45
Gold, Volker, Dipl. Psychologe, Landsberg am Lech 117
Göring, Hermann, Reichsmarschall, 1893–1946 92
Greiner, Heinrich, General der deutschen Wehrmacht, 1898–1977 81
Greisl, Hans, 1869–1951, Bauingenieur, Bauleiter des Kraftwerks Kinsau 65
Grießinger, Hartmut, Stadtbaumeister a. D., 123
Grimoldsried, Ortsteil, Gde. Mickhausen, Lkr. Augsburg 13
Grinberg, Zalman Dr., Vertreter der jüdischen Displaced Persons, 1912–1983 104
Günther, Matthäus, Barock- und Rokokomaler, 1705–1788 54
Gutenzell, Gde. Gutenzell-Hürbel, Lkr. Biberach 36
Guterman, Harry, geretteter KZ-Häftling 101

H

Hahm, Walther, General der deutschen Wehrmacht, 1894–1951 81
Haim, Ronit, Nachfahrin der jüdischen Landsberger Familie Schlessinger 116
Hedersleben bei Quedlinburg, Lkr. Harz, Sachsen-Anhalt, Arbeitslager der NS-Zeit für „Halbjuden“ 77, 80
Hegelhofen, Stadt Weißenhorn, Lkr. Neu-Ulm 31, 32, 38

Hegge, Papierfabrik aus Kempten, Betreiberin des Holzstoffwerks Kinsau 65
Heinrichshofen, Ortsteil der Gde. Egling a. d. Paar, Lkr. Landsberg am Lech 85
Herrenstetten, Markt Altenstadt, Lkr. Neu-Ulm 38
Hiltenfingen, Gde., VG Langerringen, Lkr. Augsburg 13
Himmler, Heinrich, Reichsführer-SS, 1900–1945 94
Hittistetten, Stadt Senden, Lkr. Neu-Ulm 38
Hofmekler, Michael, Musiker, 1898–1965 119
Holzhausen bei Buchloe, Gde. Igling, Landskreis Landsberg am Lech 14
Hops, Johann Adam, Schüler von Ferdinand Luidl, 1708–1775 33
Huber, Anton Dr., ehem. Vorsitzender des Historischen Vereins 121
Hurlach, Gde., VG Igling, Lkr. Landsberg am Lech 15

I

Illereichen, Markt Altenstadt, Lkr. Neu-Ulm 31, 32, 38

J

Jesenwang, Gde., VG Mammendorf, Lkr. Fürstenfeldbruck 89

K

Karl Albrecht von Bayern, Kurfürst, 1697–1745 54
Kästner, Erich, Schriftsteller, 1899–1974 122
Kaufbeuren, Stadt, Reg.Bez.Bayrisch-Schwaben 97
Kaufmann, Bencion, geretteter KZ-Häftling 102
Kaufmann, Johann Michael, Porträtmaler, 1713–1776 58
Kemeter, Erich, 1920–2010, Verfolgter des Nationalsozialismus 75–80
Kemeter, Erna, 1903–1995, Landsberger Geschäftsfrau, Verfolgte des Nationalsozialismus 75
Kemeter, Ulrich, Ulrich, 1895–1959, Landsberger Geschäftsmann, Verfolgter des Nationalsozialismus wegen „Mischehe“ 75–80
Kesselring, Albert, Generalfeldmarschall, 1885–1960 92
Kinsau, Gde., VG Reichling, Lkr. Landsberg am Lech 15, 65
Kirchhaslach, Gde., VG Babenhausen, Lkr. Unterallgäu 17
Kleinaitingen, Gde., VG Großaitingen, Lkr. Augsburg 17
Klosterlechfeld, Gde., VG Lechfeld, Lkr. Augsburg 18
Konradshofen, Ortsteil, Gde. Scherstetten, Lkr. Augsburg 18
Korn, Walter Jan, UNRRA-Direktor 119
Kriebel, Karl, General der deutschen Wehrmacht, 1888–1961 81

L

LaDuke, Betty, Künstlerin, USA 116
Landersdorfer, Landsberger Familie, Nachbarn und Helfer der jüdischen Familie Willstätter 117
Langenneufnach, Gde., VG Stauden, Lkr. Augsburg 18
Langerringen, Gde., VG Langerringen, Lkr. Augsburg 19
Lankes, Angela und Michael, Ehepaar in Landsberg, Helfer von Erna Kemeter 78
Lauingen, Stadt, Lkr. Dillingen 81
Leeder, Markt, VG Fuchstal, Lkr. Landsberg am Lech 20
Liedel, Franz, Geselle von Ferdinand Luidl 33
Luidl, Ferdinand, Bildhauer, 1670–1736 9, 31, 34
Luidl, Franz, 1669–1736 31
Luidl, Johann, Bildhauer, 1686–1765 8
Luidl, Lorenz, Bildhauer, 1645–1719 7, 10
Luidl, Maria, 1672–1678 31
Luidl, Sebastian, Bildhauer, 1691–1722 8, 9
Luidl, Stephan, Bildhauer, 1684–1736 9

M

Mayer, Joseph, Pfarrer in Ruderatshofen, versteckte verfolgte Jüdin Erna Kemeter 79
Mering, Markt, Lkr. Aichach-Friedberg 81, 95
Merz, Joseph Anton, Straubinger Barockaler, 1681–1750 54
Mickhausen, Gde., VG Stauden, Lkr. Augsburg 20
Moorenweis, Gde., Lkr. Fürstenfeldbruck 89
Münzer, Klaus, ehem. Vorsitzender des Historischen Vereins 121

N

Nerini, Felice Maria, Abt des Klosters Santi Bonifacio e Alessio, 1705–1787 45
Nersingen, Gde., Lkr. Neu-Ulm 39
Neumann, Johann Balthasar, Barockbaumeister, 1687–1753 54
Neu, Wilhelm, ehem. Kreisheimatpfleger, Landsberg am Lech 10, 54
Niederhausen, Ortsteil, Markt Pfaffenhofen an der Roth, Lkr. Neu-Ulm 39
Nikolai, Aleksandrow, Mathematikprofessor, 1886–1948 107
Nolli, Carlo, Kupferstecher, 1724-1770? 45
Nordholz, Ortsteil, Markt Buch, Lkr. Neu-Ulm 39

O

Oberigling, Ortsteil, Gde.Igling, Lkr. Landsberg am Lech 21
Oberroth, Gde., VG Buch, Lkr. Neu-Ulm 35, 39
Obersalzberg, Ortsteil, Markt Berchtesgaden, Lkr. Berchtesgadener Land 93

P

Pakelzig, Peter, geretteter KZ-Häftling 100
Patch, Alexander M., General der US-Army, 1889–1945 81
Patton, George, General der US-Army, 1885–1945 81
Paulus, Fritz, Landsberger, Zahnarzt und Maler 118
Paulus, Martin, Maler, ∗ 1961, Landsberg am Lech 115, 120
Penzberg, Stadt, Lkr. Weilheim-Schongau 94
Penzing, Gde., Lkr. Landsberg am Lech 99
Pfaffenhofen an der Roth, Markt, Lkr. Neu-Ulm 40
Pisar, Samuel, geretteter KZ-Häftling 102
Prechler, Ignaz, Hofmaurer-Polier 58
Prenner, Anton Joseph von, österreichischer Maler und Kupferstecher, 1683–1766 47
Prenner, Georg Kaspar von, Maler, 1708?–1766 45
Prittriching, Gde., Lkr. Landsberg am Lech 83
Prützmann, Hans Adolf, SS-Obergruppenführer und General der Polizei, 1901–1945 94

R

Reslfeld, Johann Karl von, östereichischer Stiftsmaler, 1685–1735 54
Revillas, Diego, Mailänder Abt, Astronom und Mathematiker, 1690–1746 45
Richthofen, Manfred Albrecht Freiherr von, Jagdflieger im 1. Weltkrieg, 1892–1918 94
Ried, Ortsteil, Markt Dinkelscherben, Lkr. Augsburg 22
Roggenburg, Gde., Lkr. Neu-Ulm 40
Rößle, Franz Xaver, Altoberbürgermeister Landsberg am Lech, Ausstellungsorganisator 115
Ruderatshofen, Gde., Lkr. Ostallgäu 79

S

Scheidler, Anton, Fassmaler, 1718–1790 58
Scheuring, Gde., VG Prittriching, Lkr. Landsberg am Lech 82
Schlaun, Johann Conrad, Barockbaumeister, 1695–1773 54
Schmuzer, Josef, Baumeister und Stukateur, 1683–1752 54
Schnabel, Franz, Historiker, 1887–1966 121
Schönfeld, Wolfgang, Historiker 115
Schöpf, Jakob, Schreiner und Bildhauer, 1665–1715 54
Schöpf, Johann Adam, Barockmaler, 1702–1777 53
Schöpf, Johann Adam der Jüngere, Maler, 1740–vor 1795 55
Schöpf, Johan Nepomuk, Barockmaler, 1733–1798 54
Schöpf, Johann Nepomuk, Maler, 1733–1798 55
Schöpf, Josef Ignaz, Pfarrer in Egenburg 55
Schorer, Johann Jakob, Pfarrer 57
Schwabhausen, Gde. Weil, Landkreis Landsberg am Lech 103
Schwabmühlhausen, Ortsteil, Gde. Langerringen, Lkr. Augsburg 23
Schwabmünchen, Stadt, Lkr. Augsburg 40
Schwabsoien, Gde., VG Altenstadt, Lkr. Weilheim-Schongau 24
Schwabstadl, Ortsteil, der Gde. Obermeitingen, Lkr. Landsberg am Lech 83
Silheim, Ortsteil, Gemeinde Bibertal, Lkr. Günzburg 40
Somasker, Orden, auch Majoliten, 1534 51
Starck, Friedrich Wilhelm, SS-Brigadeführer und Augsburger Polizeipräsident, 1891–1968 95
Steindorf, Gde., VG Mering, Lkr. Aichach-Friedberg 86
St. Ottilien. Gde. Eresing, Lkr. Landsberg am Lech 103

T

Treml, Manfred, Professor, Historiker, 1943 123
Türkheim, Markt, Lkr. Unterallgäu 25

U

Unterdettingen, Ortsteil, Gde. Dettingen an der Iller, Lkr. Biberach 40
Unterfahlheim, Ortsteil, Gde. Nersingen, Lkr. Neu-Ulm 41
Unterigling, Ortsteil, Gde. Igling, Lkr. Landsberg am Lech 25

V

Vöhringen, Stadt, Lkr. Neu-Ulm 41

W

Wahl, Karl, Gauleiter von Schwaben, 1892–1981 95
Walkertshofen, Gde., VG Stauden, Lkr. Augsburg 25
Wallenhausen, Ortsteil, Stadt Weißenhorn, Lkr. Neu-Ulm 41
Wanderer, Nathan, geretteter KZ-Häftling 102
Wankmiller, Klaus, Rektor, Füssen 9
Weber, Wendelin, Prälat Apfeltrang 79
Wehringen, Gde., Lkr. Augsburg 26
Weimann, Max, 1887–1953, vertriebener Landsberger Jude, kehrte 1950 zurück 118
Weishaupt, Landsberger Familie, Nachbarn und Helfer der jüdischen Familie Willstätter 117
Weißenhorn, Stadt, Lkr. Neu-Ulm 41
Wendeler, Johann Jakob, Pfarrer (1697–1731) 11
Willstätter, Alfred, gebürtiger Landsberger Jude, ∗ 1925, heute USA 116
Winck, Christian, Rokokomaler, 1738–1797 53, 58
Winkl, Ortsteil, Gde. Pritiching, Lkr. Landsberg am Lech 83
Witzighausen, Stadteil, Stadt Senden, Lkr. Neu-Ulm 41
Wullenstetten, Stadtteil, Stadt Senden, Lkr. Neu-Ulm 42

Z

Ziegler, Franz Anton, Pfarrer, 1761–1809 57
Ziemetshausen, Markt, Lkr. Günzburg 26